

RAMAYANA



Die Geschichte des Prinzen Rama

von Chakravarti Rajagopalachari

Das Ramayana (skrt., wörtl. „Die Geschichte des Rama“) ist das älteste Epos der Sanskrit Literatur und gehört gemeinsam mit dem Mahabharata zu den beiden umfangreichsten Heldenepen der indischen Literatur. Das Ramayana wird dem legendären Heiligen Valmiki zugeschrieben. Es heißt, dass der Seher die Geschichte bereits vor der Geburt Shri Ramas verfasste. Das Werk umfasst im Original 24 000 Doppelverse und ist in sieben Abschnitte (Kandas) geteilt.

Der erste Kanda erzählt von der Kindheit und Jugend Ramas. Dieser Abschnitt stellt sozusagen das Fundament der Ramayana dar und beschreibt auch warum Shri Vishnu als Mensch auf der Erde inkarnierte. Dieser Teil enthält viele Begriffe die speziell auf die indische Kultur abzielen. Die jeweiligen Wörter in Sanskrit können im Glossar nachgelesen werden. Sie sind im Text *kursiv* gehalten. Der zweite Kanda erzählt vom Leben in der Hauptstadt Ayodhya und von der Verbannung Ramas. Der dritte Kanda erzählt vom Leben im Wald und der Entführung Sitas. Der vierte Kanda erzählt von der Verbündung Ramas mit den Affen. Der fünfte Kanda handelt von der Suche Hanumans nach Sita. Der sechste Kanda erzählt vom Krieg mit Ravana und der Befreiung Sitas. Der siebente Kanda erzählt von Ramas Leben in Ayodhya, der neuerlichen Verbannung Sitas, dem Tod und den Aufstieg in den Himmel.

Das Ramayana genießt in Indien und Südost-Asien heute noch große Verehrung. Ein Vers in seiner Einleitung lautet: „Wer das heilige, lebensspendende Ramayana liest und wiederholt, wird von allen Sünden befreit und gelangt in himmlischen Sphären.“

Als Vorlage zu dieser Übersetzung diente mir die Ramayana Chakravarti Rajagopalachari's und eine deutsche Ausgabe aus der gelben Reihe von Diederichs.

Rajagopalachari war ein glühender Patriot, ein Politiker mit scharfem Verstand und ein großer Staatsmann. Er war ein feuriger Freiheitskämpfer und enger Verbündeter Mahatma Gandhis. Später wurde er leitender Minister in Madras, Gouverneur von West Bengal und schließlich Innenminister von Indien. Die meisten Kommentare (*kursiv*) stammen von ihm.

Reisen wir nun in eine Zeit als sich das Göttliche in der Person Shri Ramas verkörperte und dadurch ein Idealbild weltlichen Lebens im Herzen der Menschen etablierte. Zeitlos strahlt seine Tugendhaftigkeit und Selbstlosigkeit im kosmischen Wesen und lässt uns Menschen so das *Dharma* erkennen.

***Om Twamewa Sakshat
Shri Sita Rama Sakshat
Shri Adi Shakti Mataji
Shri Nirmala Devi
Namo Namaha***

Ramayana

Die Geschichte beginnt, als Narada, der berühmte Heilige, eines morgens den Ashram Valmikis aufsuchte. Nach den üblichen Willkommensformalitäten stellte Valmiki dem Heiligen eine Frage: „O allwissender Narada, sag mir wer unter den Helden dieser Welt an Tugend und Weisheit der Größte ist?“ Narada nannte ihm Shri Rama und erzählte dem Weisen dessen Leben und Taten. Nachdem Narada in die himmlischen Sphären zurückgekehrt war, wollte Valmiki die Geschichte noch lange nicht aus dem Kopf gehen. Eines Tages ging er mit seinem Schüler Bharadvaja zum Fluss Tamasa um seine Morgenwaschungen vorzunehmen und beobachtete ein Brachvogelpaar beim Liebesspiel. Plötzlich fiel das Männchen dem Pfeil eines Vogelstellers zum Opfer. Während das klägliche Geschrei des Weibchens über das Flussufer hallte, fluchte Valmiki, vom Mitleid ergriffen den Schützen: „O Jäger, der du diesen liebestrunkenen Vögel mordetest. Heimatlos sollst du deine Jahre verbringen!“ Einen Moment später fasste er sich wieder und wunderte sich über seinen plötzlichen Ärger. „War es wirklich richtig den Jäger zu fluchen? Weshalb ließ ich mich nur von meinen Emotionen in die Irre führen?“ sann der Weise und rief sich die Wortfolge der Verwünschung noch einmal ins Gedächtnis. Da fiel ihm der besondere Rhythmus der Worte auf und er entdeckte, dass sein Mitleid für den Vogel die Form eines hübschen Slokas (Vers) angenommen hatte. Valmiki erkannte, dass all dies Teil der geheimnisvollen *Lila* Gottes war und setzte sich ins Gras, um darüber zu meditieren. In seiner Versenkung erschien ihm der vierköpfige Gott *Brahma* und sprach: „Fürchte dich nicht. Du wurdest erwählt, die Geschichte Shri Ramas zu erzählen. Aus deiner Sorge (soka) entsprang das passende Versmaß (*sloka*) und es ist dieser Rhythmus in dem die Geschichte erzählt werden soll. In einer Vision sollst du das Leben Ramas schauen und es zum Nutzen der Welt besingen.“ Valmiki und seine Schüler wiederholten die Verse wieder und wieder und prägten sich deren Rhythmus genau ein. Dann schaute der große Weise das Leben Ramas, besang es und gab die Geschichte an seine Schüler weiter.

Bala Kanda - Erstes Buch

Die Kindheit Ramas

Nördlich des Ganges lag vor langer Zeit das Königreich von Kosala, mit seiner Hauptstadt *Ayodhya*. Die am Fluss Sarayu liegende Stadt war vor langer Zeit von *Manu*, dem berühmten Ahnherrn der Menschheit erbaut worden und hatte schöne und starke Tore und prächtige Marktplätze. Die lebensspendenden Wasser des Sarayu verschenkten sich an das umliegende Land, ließen es fruchtbar sein und schufen so die Voraussetzung für Wohlstand und Frieden.

In dieser Stadt also lebte König Dasharatha aus dem Stamm des berühmten Herrschers *Manu*. Er hatte an der Seite der *Devas* gegen die bösen Mächte gefochten, sein Ruhm strahlte durch die *Drei Welten* und ließ ihn *Indra* und *Kubera* ebenbürtig erscheinen. Der König war in der Auslegung der *Veden* gelehrt, sein Wohlstand waren vortreffliche Wahrheitsliebe und Tugend. Niemals brach er sein Wort, bei seinen Untertanen beliebt, war er ein würdiger Nachfolger der Dynastie *Ikshvaku*. Er vollzog viele Opfer und hatte volle Macht über sein Volk gleich einem großen Weisen.

Das Volk in *Ayodhya* war glücklich, zufrieden und tugendhaft. Jeglicher war zufrieden mit seinem Stand und jeder folgte aufrichtig und ohne Geiz seiner eigenen Berufung. Niemand war arm und keiner musste in einer schlechten Behausung wohnen. Es gab in *Ayodhya* keine Geizhalse oder Betrüger, und keine Gemeinen, Stolzen, Unbesonnenen, Unwürdigen und Gottlosen. Männer und Frauen lebten gerecht und voll Selbstbeherrschung und glichen in ihrem Wandel großen Weisen. Sie badeten täglich und rieben ihre Körper mit Öl, Rosenöl und Sandelpaste ein, keiner aß unreine Speise und es gab keinen, der sich nicht zu beherrschen vermochte. Keiner der Städter versäumte es, Butter und duftende Dinge im Opferfeuer zu verbrennen.

Die *Brahmanen* waren ihren Pflichten ergeben, fest in der Selbstbeherrschung, freigiebig und gelehrt. Keiner von ihnen war in die weltlichen Vergnügungen verliebt. Jeder *Brahmane* war in den sechs Systemen der Philosophie bewandert, jeder fastete bei Vollmond und an den anderen Tagen nicht. Niemand litt an Krankheiten des Geistes oder des Körpers, und in der ganzen Stadt war keiner unglücklich.

Bei der Verwaltung des Reiches folgte Dasharatha dem Vorbild des ersten Herrschers *Manu*. Das Land wurde von einer starken Armee geschützt und kein Feind wagte das Reich anzugreifen. An den Grenzen des Reiches reihten sich Verteidigungsanlagen und Forts und so trug die Hauptstadt *Ayodhya* ihren Namen zu Recht.

Acht tugendhafte Minister, standen dem König zur Seite und führten jeden seiner Befehle aus. Berühmte Weise wie *Vasishtha* und *Vamadeva* lehrten das *Dharma* und unterstützten den König bei der Erfüllung seiner Pflichten und handelten als seine Berater. Sie waren erfahren in Wirtschaft und Kriegskunst, tapfer und nicht ehrgeizig. Es gab keine hohen Steuern. Die Minister beschützten all jene, die in diesem Staat lebten. Geschickt im Umgang mit den Gesetzen des Landes gaben sie weise Erlässe heraus und übten ihren Verstand in philosophischen Gesprächen. So war der König von den besten Beratern und Staatsmännern umgeben und sein Ansehen strahlte weit über die Grenzen seines Reiches hinaus.

Das Opfer

Die Jahre vergingen ruhig und friedlich aber dennoch plagte Dasharatha eine Sorge – er wartete noch immer auf die Geburt eines Thronfolgers. Um das Schicksal günstig zu stimmen, holte der König den Rat der Weisen ein. Diese rieten dem Herrscher an einem bestimmten Tag im Frühsommer ein großes *Ashwamedha-Yaga* zu veranstalten. Nachdem der Frühling

wieder zurückgekehrt war, huldigte der König seinem *Guru* Vasishtha und ersuchte ihn die heiligen Zeremonien zu vollziehen.

Ein Opfer dieser Art war eine große Sache. Unzählige Gäste von nah und fern wurden eingeladen. Unterkünfte wurden errichtet und Arbeiter, Diener und andere Kasten wurden verköstigt wie die Edelleute. Mönche und Asketen wurden reichlich versorgt. Mit unbeschreiblicher Freigebigkeit wurden auf Befehl des Königs Kleider, Geld und andere Gaben verteilt. Es gab Berge von Nahrung und jeder konnte sich nehmen, soviel er wollte und brauchte.

Auf Anraten der Weisen begab sich der König in einem günstigen Augenblick zur Stätte des Opfers, am Ufer des Sarayu. Gemäß den alten Gesetzen vollzog Daharatha zusammen mit seinen Frauen die vorbereitenden Initiationen. Unter der Führung von Rishyashringa halfen die höchsten spirituellen Würdenträger dem König bei der Einhaltung des Rituals. Tag für Tag vollzogen gelehrte *Brahmanen* die Zeremonien und verehrten freudig die Götter, wobei sie sich strikt an die *Shastras* hielten. Zwischen den einzelnen Teilen des Opfers besprachen sie metaphysische Fragen und wetteiferten miteinander in Weisheit und Scharfsinn. Achzehn Säulen wurden auf dem Opferplatz aufgestellt und mit Gold überzogen und mit gestickten Tüchern behangen. Die *Brahmanen* unterhielten das Feuer in den Opfergruben und die Tiere, die den verschiedenen Göttern geopfert werden sollten, wurden nach den Anweisungen der Schriften gehalten.

Als sich die Zeremonie dem Höhepunkt näherte, wurde ein für das Opfer bestimmte Pferd herangeführt. Bevor Königin Kaushalya das Pferd mit drei Schwerthieben opferte, huldigte sie ihm voller Freude. Die folgende Nacht wachte die Königin bei dem toten Pferd. Am nächsten Tag kochten die *Brahmanen* das Fett des Opfertiers über dem Feuer. König Dasharatha atmete den vom Fett ausströmenden Duft ein, erkannte seine Sünden und hauchte sie aus. Begleitet vom Singsang *vedischer Mantras* wurde Butterfett ins Feuer gegossen. Die Flammen loderten empor und eine majestätisch strahlende Gestalt erschien gleißend wie die Nachmittagssonne inmitten der Feuerzungen. Das göttliche Geschöpf trug eine goldene Schale und rief den König beim Namen: „Dasharatha, die *Devas* sind zufrieden mit dir und erhörten deine Gebete. Gib dies *Payasam* deinen Frauen und du wirst mit Söhnen gesegnet werden.“ Überglücklich nahm Dasharatha die goldene Schüssel entgegen und verteilte die göttliche Speise unter den drei Königinnen. Königin Kausalya erhielt die Hälfte des *Payasams*, Königin Sumitra die Hälfte des verbliebenen Teiles und Königin Kaikeyi davon wiederum die Hälfte. Den übriggebliebenen Rest erhielt abermals Königin Sumitra. Am Ende der Feierlichkeiten wurden drei Tage lang besondere Rituale vollzogen und der König verteilte Almosen und Reichtümer an die Anwesenden.

Das Flehen der Götter

Zur gleichen Zeit als das *Yaga* in *Ayodhya* stattfand, versammelten sich die *Devas* in ihrer himmlischen Sphäre vor *Brahma*, dem Herrn der Menschen, und redeten ihn mit gefalteten Händen an: „O *Shri Brahma*, lange vermögen wir der Machtgier Ravanas nicht mehr widerstehen. Nachdem er in ausgedehnten und erbarmungslosen asketischen Übungen genug *Tapasya* angesammelt hatte, habt ihr ihm große Gnaden gewährt. Sich dadurch in Sicherheit wiegend, schreckt er vor keiner bösen Tat zurück. Er hat sogar den großen *Indra* gedemütigt und beabsichtigt nun den *Deva-Loka*, den Wohnort der Götter, zu erobern. Ihr seid unsere letzte Hoffnung. Sagt, wie kann die Schreckensherrschaft des Bösen beendet werden?“

Nachdem er diese Worte gehört hatte, dachte *Brahma* eine Weile nach und erwiderte dann: „Ich habe einen Plan, wie dieser böse Tyrann bezwungen werden kann. Ravana wurde der Wunsch erfüllt, dass kein *Deva*, *Yaksha* oder *Gandharva* ihn töten könne, aber da er in

seiner Arroganz nicht auf die Menschen achtete, bat er nicht darum, auch für diese unverletzlich zu sein. Daher kann nur ein Mensch ihn töten.“

Der Jubel der *Devas* brandete durch die Welten, als ihnen der Göttervater dieses Geheimnis enthüllte. Endlich schien ein Ende der Schreckensherrschaft denkbar. „Geben wir uns den Lotosfüßen Lord *Vishnu* hin!“ gebot *Indra* ernst. Die *Devas* begaben sich in Meditation und reisten mit der Kraft ihrer Aufmerksamkeit an den Nabel der Welt, um sich ehrfürchtig dem großen Weltenerhalter zu nähern. „O *Shri Vishnu*“, sprachen die *Devas*, „wir flehen euch an, o ihr Erhabener, lasst euch in einem menschlichen Körper herab und erschlagt Ravana, diese Geißel der Welten, die wir nicht überwinden können. Dieser unwissende Dämon stört mit seiner Macht die *Devas*, *Siddhas* und Weisen. Unzählige Nymphen und Gandharvas hat er bereits erschlagen und so nähern wir und euch ergeben, um von diesem Tyrannen befreit zu werden.“

Der große Weltenerhalter antwortete jenen, die bei ihm Zuflucht gesucht hatten: „O ihr *Devas*, fürchtet euch nicht. Um euretwillen will ich Ravana zerstören, zusammen mit seinen Söhnen, Enkeln, Ratgebern und Verwandten.“ So gewährte *Vishnu* den Göttern ihren Wunsch und beschloss, als die vier Söhne des Königs Dasharatha zur Welt zu kommen.

Nachdem *Vishnu* dergestalt entschieden hatte, sprach *Brahma* zu den *Devas*: „Der gesegnete *Shri Vishnu*, das Meer der Wahrheit, unternimmt eine gerechte Tat zum Wohle aller. Daher solltet ihr ihn unterstützen, indem ihr euch in einem Affenstamm verkörpert, geübt in den magischen Künsten, schnell wie der Wind, vertraut mit den Geboten der Tugend, weise und gottgleich an Macht, unbesiegbar, begabt mit himmlischen Körpern und geschickt in der Kriegskunst. Einige von euch sollten die Gestalt von Nymphen, *Gandharvas* und weiblichen Asketen annehmen, die dem Affenstamm die Helden gebären sollen.“

Nachdem der gesegnete *Brahma* die *Devas* beauftragt hatte, erschuf *Indra* den Affenkrieger Valin. *Surya* erschuf Sugriva, *Brihaspati* den weisen Tara, *Kubera* zeugte Gandhamadana, *Vishwakarma* den mächtigen Affen Nala; *Agni*, der Feuergott, Nila, der wie Feuer strahlte und seinen Vater noch an Tapferkeit übertraf. Die *Ashvins* zeugten Mainda und Dvidida. Der Meeresherr *Varuna* zeugte Sushena. Megha wurde der Vater von Sharabha, dem Mächtigen. *Vayu*, der Gott des Windes, zeugte den Krieger Hanuman, dessen Körper hart wie ein Diamant und der so schnell wie der Adler war; er übertraf alle anderen an Weisheit und Kraft. Tausende Krieger wurden auf diese Weise in dem Affenstamm geboren. Sie konnten verschiedene Gestalten annehmen und waren bereit, zur Vernichtung Ravanas auszuziehen. Ihre Führer wurden die beiden Brüder Sugriva und Valin, die Söhne von *Surya* und *Indra*. Unbezwingbar wie Berge und waren diese Helden geboren, um Rama zu helfen.

Dasharathas Söhne werden geboren

Sechs Jahreszeiten nach Beendigung des Opfers standen die Planeten günstig. Die Prophezeiung erfüllte sich und *Shri Vishnu* verkörperte sich in den Söhnen des angesehenen Königs Dasharatha. Kausalya, die älteste der drei Königinnen, stand in der Blüte ihrer Schönheit, als Rama das Licht der Welt erblickte. Königin Kaikeyi gebar *Bharata*, und Königin Sumitra, die zwei Mal von der segensbringenden Speise gekostet hatte, die Zwillinge *Lakshmana* und Shatrughna.

Traditionell wird gerne behauptet, dass sich Shri Vishnu entsprechend der Aufteilung des Göttertrankes in den Prinzen verkörpert hätte. Shri Vishnu hätte sich demnach zur Hälfte in Shri Rama verkörpert. Solchen Spekulationen sollten jedoch keine Bedeutung beigemessen werden, da es unmöglich ist das Göttliche mathematisch zu erfassen. Die Vedas sagen, dass schon der kleinste Teil des höchsten Wesens alles enthält und in sich vollkommen ist:

„Om Purnamadah Purnamidam Purnat Purnamudachyate Purnasya Purnamadaaya
Purnamevavasishyate.“

„Was ist Ganzheit? Dies ist Ganzheit; alles aus dieser Ganzheit hervorgehende, ist ebenfalls vollkommen. Wird etwas aus der Ganzheit entnommen, ist auch dieser Teil davon vollkommen (ganz).“

(C.Rajagopalachari)

Überall in der Hauptstadt waren die Straßen voller Schauspieler, Tänzer und Musikanten und das Volk von Ayodhya brachte ihre Freude überschwenglich zum Ausdruck. Das ganze Land feierte ein großes Fest und der König verteilte Geschenke. Am zwölften Tag wurden die Kinder benannt und der berühmte *Rishi* Vasishtha vollzog voller Freude die Zeremonie. Die Prinzen wuchsen mit dem Wissen des *Veda* heran und wurden mutig und gut. Obgleich alle vier weise, gelehrt und in jeder Hinsicht tugendhaft waren, übertraf sie Rama, in dem sich das *Vishnu-Prinzip* am reinsten verkörpert hatte, an Wahrhaftigkeit und Kraft. Lakshmana hegte große Liebe zu seinem älteren Bruder Rama und Rama liebte ihn ebenfalls wie sich selbst. Keiner der beiden schlief oder aß ohne den anderen. Wenn Rama zur Jagd ritt, folgte ihm Lakshmana mit Pfeil und Bogen, um ihn zu schützen. Nach dem Beispiel der Brüder liebte Bharata seinen Bruder Shatrughna und wurde von diesem mit der gleichen Zuneigung geliebt. Der König war mit seinen Söhnen so zufrieden wie *Brahma* mit den *Devas*.

Unermüdlich studierten die Prinzen den *Veda*, voll Zuneigung dienten sie dem König und bald beherrschten sie auch die Waffenkunst. Eines Tages beriet sich der berühmte Herrscher mit seinen Verwandten, Ministern und Gelehrten über die Heirat seiner vier Söhne. Da erschien der berühmte *Rishi* Vishvamitra in der Hauptstadt. Als der unerwartete Gast dem König gemeldet wurde, erhob sich *Dasharatha* von seinem Thron und begab sich sogleich in Begleitung seines *Gurus* zum Stadttor, um den Weisen willkommen zu heißen. Vishvamitra war einst selbst ein König gewesen. Das Schicksal hatte seinen Weg jedoch auf eine ungewöhnliche Bahn gelenkt.

Viswamitra und Vasishtha

Vishvamitra, der einst selbst ein König gewesen war, besuchte eines Tages die Einsiedelei des Weisen Vasishtha. Der Weise hieß seinen königlichen Gast und dessen Gefolge willkommen und bewirtete sie so großzügig, dass Vishvamitra aus dem Staunen kaum herauskam. Als er von Vasishtha wissen wollte, woher der Überfluss komme, vertraute ihm dieser an, dass seine Kuh Sabala die Quelle der unerschöpflichen Fülle sei. Dem Weisen seine Dankbarkeit ausdrückend sprach der König in begehrllichem Ton: „Solch weltliche Dinge des Überflusses dienen einem König viel besser als einem *Rishi*. Wollt ihr mir die Kuh nicht überlassen, verehrter Weiser?“ Aber Vasishtha gedachte nicht sich von seiner Wunschkuh zu trennen und versuchte dem König sein Verlangen auszureden. Je länger die Kontroverse der beiden Männer dauerte, desto stärker wurde des Königs Sehnsucht nach dem fabelhaften Tier. Da es ihm nicht gelang den Weisen zu überreden, beauftragte er schließlich seine Männer die Kuh gewaltsam zu entführen. Sabala konnte nicht verstehen, warum sie von den groben Kerlen vom *Ashram* ihres Herrn weggeführt wurde und riss sich nach einer kurzen Strecke mit einem Satz von den Entführern los. Dabei wendete sie so plötzlich, dass die Soldaten überrascht zur Seite purzelten. Dann lief sie laut brüllend zu ihrem Herrn zurück. Für Vasishtha war Sabala wie eine jüngere Schwester und als er das mitleiderregende Gebrüll

der Kuh hörte, lief er ihr entgegen und forderte sie auf: „Schnell Sabala, bring Soldaten hervor, die uns gegen die Männer Vishwamitras schützen.“ Das zauberkräftige Rind setzte den Befehl ihres Herrn unverzüglich in die Tat um. Eine große Anzahl bärenstarker Krieger erschien und vertrieb die Aggressoren. Vishwamitra kochte vor Wut, bestieg seinen Streitwagen und bewaffnete sich. Aber seine Pfeile vermochten gegen die von Sabala hervorgebrachten Soldaten nichts auszurichten. Die Kraft der geheimnisvollen Krieger schien unerschöpflich und bald hatte der König alle Pfeile ohne Erfolg verschossen. Als einige der Soldaten, unter denen sich auch ein paar der Söhne Vishwamitras befanden, Vasishtha mit ihren Pfeilen bedrohten, verbrannten sie augenblicklich zu einem Häufchen Asche.

Besiegt und entehrt kehrte Vishwamitra in seine Hauptstadt zurück. Auf Vergeltung sinnend, übergab er einem seiner Söhne die Krone und zog sich in die Einsamkeit der Himalaja Berge zurück, um durch eiserne Entsagung Lord *Shivas* Gunst zu gewinnen. Mit den so erlangten Kräften sollte Vasishtha bezwungen werden können. Nachdem Vishwamitra lange Zeit ausschließlich auf den dreiäugigen Gott meditiert hatte, fand dieser Gefallen an dem Asketen, gab sich ihm zu erkennen und erkundigte sich nach seinem Begehren. „O *Umapati*, wenn du mit meinem *Tapas* zufrieden bist, dann lass mich Meister der göttlichen Waffen werden.“ „So sei es“, sprach *Shiva* und lehrte Vishwamitra den Gebrauch der geheimen *Astras* die nur den *Devas*, *Gandharvas*, *Rishis*, *Yakshas* und *Rakshasas* verfügbar sind.

Nun war sich Vishwamitra seines Sieges sicher. Mit stolzgeschwellter Brust und im Besitz der göttlichen Waffen, machte er sich auf den Weg zur Einsiedelei Vasishthas. Als dessen Schüler die martialische Gestalt nahen sahen, ergriffen sie entsetzt die Flucht. Gleich Blitzen zuckten die *Astras* Vishwamitras durch die Luft und ließen die Hütten des *Ashrams* in Flammen aufgehen. Vasishtha erkannte den König wieder und trat ihm gelassen, einen Stock in seiner Hand, entgegen. Zorn erfüllt stürzte sich Vishwamitra auf seinen Rivalen und feuerte seine Waffen ab. Verblüfft musste er jedoch feststellen, dass eine nach der anderen durch den Stock des Weisen absorbiert wurde und so wirkungslos verpuffte. Schließlich besaß Vishwamitra nur mehr die *Brahmaastra*. Sie war die mächtigste seiner Waffen. Als er sie gegen den Weisen schleuderte, verfinsterte sich die Sonne und die Unsterblichen bebten vor Furcht. Und wieder vollzog sich das gleiche Schauspiel. Die *Brahmaastra* wurde vom Stock Vasishthas absorbiert und der Heilige stand unerschütterlich an seinem Platz, vom hellen Strahlen der auftreffenden Kräfte umgeben.

Sprachlos akzeptierte Vishwamitra seine Niederlage und dachte: „Welchen Sinn haben die Waffen der *Kshatriyas*? Vasishtha vermochte sie nur mit einem Stock in seiner Hand wirkungslos zu machen. Lord *Shiva* hat mich zum Narren gehalten. Um Vasishtha ebenbürtig zu sein muss ich *Brahma-Rishi* werden.“ Der Bezwungene verließ daraufhin die Stätte des Zweikampfes und begab sich nach Süden, um durch rigorose Übungen *Tapasya* anzusammeln.

Jahr um Jahr verbrachte er in Meditation und Weltentsagung, bis sich ihm schließlich *Shri Brahma* zu erkennen gab. Der Göttervater teilte ihm mit, dass er durch sein *Tapas* den Status eines *Raja Rishi*, eines Weisen unter den Königen, erreicht habe. Vishwamitra war enttäuscht, es durch seine Bemühungen nicht weiter gebracht zu haben und unterwarf sich noch strengerer asketischer Disziplin.

Zu dieser Zeit herrschte in der Sonnendynastie König *Trisanku*. Die Schönheit seines eigenen Körpers war ihm die höchste Freude und der Gedanke an den Tod die schlimmste Qual. *Trisanku* vermochte den Gedanken über den Verlust seines Körpers nicht ertragen und so suchte er Rat bei seinem Guru. Vasishtha hörte den König ruhig an. Nachdem er geendet hatte, riet ihm der Weise, dass er das Vergängliche nicht mit dem Ewigen verwechseln und das Unmögliche versuchen solle. Unzufrieden begab sich *Trisanku* zu den Söhnen Vasishthas, um dort sein Glück zu versuchen. Diese waren jedoch bereits darüber unterrichtet, welchen

Rat ihr Vater erteilt hatte. Verärgert über die Unverschämtheit des Königs, machten sie sich über dessen Eitelkeit lustig und schickten ihn weg. Doch *Trisanku* wollte nicht aufgeben und warf den *Rishis* vor, dass sie und ihr Vater aufgrund mäßiger spiritueller Verdienste nicht die magische Kraft besäßen um ihm zu helfen. Die Söhne *Vasishthas* fühlten sich provoziert und verwünschten den König. „Mögest du ein Chandala sein!“, riefen sie ihm nach, als *Trisanku* die Einsiedelei verließ. Der Fluch begann zu wirken und als *Trisanku* am nächsten Tag erwachte, hatte sich sein Körper so gewandelt, dass ihn seine Getreuen nicht mehr erkennen konnten. Er war ein Kastenloser, ein Unberührbarer geworden, trug schmutzige Kleidung und war hässlich anzusehen. Seine eigenen Diener fühlten sich von seiner Gestalt abgestoßen und warfen ihn aus dem Palast. Hungrig zog er im Königreich umher, bis ihn das Schicksal zum *Ashram Vishwamitras* führte. Der Weise erkannte den König und war von seiner ärmlichen Erscheinung gerührt. *Trisanku* stürzte vor ihm zu Boden und umklammerte seine Füße: „Ich war ein guter König und bin nie vom Pfad des *Dharma* abgewichen. Ich habe keine Sünde begangen und nichts Falsches getan. Mein Guru und seine Söhne haben mich verflucht und so seht ihr mich als Unberührbaren vor euch liegen!“

Vishwamitra hatte Mitleid mit dem König und sprach: „O König, fürchte dich nicht. Ich habe von deiner Rechtschaffenheit gehört und gewähre dir Zuflucht. Ich werde ein großes *Yaga* veranstalten, das dir ermöglichen soll, trotz des Fluches deines Gurus in deinem grobstofflichen Körper die himmlischen Sphären zu betreten.“

Dann traf der Weise die Vorbereitungen für ein großes, noch nie dagewesenes Opfer und lud die in den Wäldern ringsum lebenden Heiligen dazu ein. Da sie Vishwamitra fürchteten, wagte es keiner der Weisen die Einladung auszuschlagen. Nur die Söhne *Vasishthas* lehnten ab und machten sich über das Opfer lustig, das von einem ehemaligen *Kshatriya* geleitet und dessen *Yajamana* ein stinkender Chandala war. Als ihm ihre spöttische Antwort überbracht wurde, schien Vishwamitra vor Wut zu explodieren und verwünschte die Söhne seines Gegenspielers.

Zu Beginn der Opferhandlungen pries Vishwamitra die Qualitäten *Trisankus* und suchte die spirituelle Hilfe der anwesenden *Rishis*, um die Himmelfahrt des Königs zustande zu bringen. Die geladenen *Rishis* waren sich der Kräfte Vishwamitras wohl bewusst und versicherten ihm zaghaft ihre Unterstützung. Schließlich erreichte das *Yaga* den Höhepunkt. Die Götter wurden eingeladen herabzusteigen und die angebotenen Gaben anzunehmen. Entgegen dem Wunsch Vishwamitras erschienen diese jedoch nicht und so war schnell klar, dass das Opfer fehlgeschlagen war. Die geladenen *Rishis* lachten insgeheim über den Misserfolg des gefürchteten *Rishis*. Vishwamitra fühlte sich in seiner Ehre angegriffen und Zorn wallte in ihm auf. Die Schöpfkelle voll Butterschmalz über die Flammen haltend, sprach er herausfordernd mit donnernder Stimme: „O *Trisanku*, schau nun meine Macht. Sollten meine Bemühungen der vergangenen Jahre einen spirituellen Wert haben, dann mögest du mit Hilfe der dadurch erworbenen Kräfte in die himmlischen Sphären getragen werden. O *Trisanku*! Steig auf!“

Zur Überraschung aller Anwesenden stieg *Trisanku* in seinem grobstofflichen Körper zum Himmel auf und ging in den *Swarga* ein. Als der König im Körper eines Unberührbaren vor *Indra* trat, sprach dieser: „Wer bist du, dass du es wagst im Körper eines Chandala in den Himmel zu kommen? Geh zurück, du Narr!“ Seine Worte waren noch nicht verhallt, da stürzte *Trisanku* schon laut schreiend mit dem Kopf voran hinab gen Erde.

Als Vishwamitra dies sah, geriet er in Rage und beschloss den Göttern eine Lehre zu erteilen. Mit donnernder Stimme rief er: „Halt!“ und zur Verwunderung aller wurde der Fall aufgehoben und König *Trisanku* leuchtete wie ein Stern hoch oben am Firmament. Aber damit war die Demonstration Vishwamitras noch nicht beendet. Beide Hände erhoben stand er da. Ein geheimnisvolles Leuchten umgab seine Gestalt. Dann begann er damit im Süden einen neuen Sternenhimmel samt dazugehörigen *Deitäten* zu erschaffen. Die *Devas* waren alarmiert und fanden sich um Schadensbegrenzung bemüht vor Vishwamitra ein. „Lass uns

Frieden schließen, Vishwamitra. *Trisanku* und das von dir geschaffene Firmament soll im Süden ewig dir zur Ehre strahlen und deinen Ruhm verkünden.“ sprachen die Götter und zufrieden über den ihm erteilten Respekt, hielt Vishwamitra in seinem Schöpfungsprozess inne. Durch seine Kreation hatte Vishwamitra jedoch seine gesamten spirituellen Kräfte verbraucht und musste wieder von vorne beginnen.

Er begab sich nach Westen, wo er neuerlich viele Jahre strenge asketische Übungen auf sich nahm. Als er kurz davor stand, die Früchte seines *Tapas* ernten zu können, geriet er wegen einer Kleinigkeit in Zorn und verfluchte seine eigenen Söhne. Wieder war der Lohn seiner Bemühungen verloren. Vishwamitra erkannte, dass keinen Erfolg haben würde, wenn es ihm nicht gelang seinen Zorn unter Kontrolle zu bringen. Er nahm seine Übungen wieder auf und nach vielen Jahren der Entsagung erschienen *Brahma* und die *Devas* vor ihm. Der Schöpfer sprach: „O Kausika! Dein *Tapas* hat nun Früchte getragen. Du sollst nicht länger König, sondern ein wahrer *Rishi* sein.“

Trotzdem ihn *Brahma* solcherart gesegnet hatte, konnte Vishwamitra seine Enttäuschung kaum verbergen. Sein Ziel war es *Brahma-Rishi* zu werden. Er musste jedoch anerkennen, dass er es wieder nicht geschafft hatte.

Die *Devas* waren von der zunehmenden Machtfülle Vishwamitras nicht begeistert. Sie beauftragten die himmlische Maid Menaka, Vishwamitra zu verführen und ihn so seines *Tapasyas* zu berauben. Menaka fand sich in Pushkara ein, wo der Asket in aller Einsamkeit seinen Yoga Übungen nachging. Anmutig gelang es ihr die Aufmerksamkeit Vishwamitras auf sich zu lenken. Von der überirdischen Schönheit bezaubert verlor der Asket sein Herz an die holde Weiblichkeit, sein hohes Ziel vergessend. Er brach sein Gelübde und lebte zehn Jahre wie in einem freudvollen Traum und vergaß sein hohes Ziel. Als er nach dieser Zeit den Schleier der Sinnlichkeit durchblickte, erkannte er das Spiel der *Devas*. Dennoch verfiel er nicht den feurigen Wogen des Zorns. Er erkannte und akzeptierte seine eigene Torheit und schickte Menaka traurig fort. Dann zog er in die Berge des Himalajas, um seine Übungen wieder aufzunehmen.

Entschlossener als je zuvor lenkte er seine Aufmerksamkeit nach innen und kontrollierte seine Sinne. Nach tausendjährigem Bemühen erschien *Brahma* wiederum vor dem Asketen und sprach: „Mein Sohn, ich bin zufrieden mit dir. Durch dein hingebungsvolles *Tapas* bist du deinem Ziel näher gekommen. Du bist nun ein *Maharishi* und alle damit verbundenen Fähigkeiten sind dein.“ In einer Haltung inneren Gleichmutes faltete Vishwamitra seine Hände, verbeugte sich hingebungsvoll vor dem Vater des Universums und fragte ihn, ob dies auch bedeute, dass er seine Sinne bezwungen habe. „Keineswegs“, antwortete der Schöpfer, „aber bemühe dich weiter sie zu kontrollieren, du Tiger unter den *Munis*!“

Das höchste Ziel vor Augen, verbrachte Vishwamitra nun noch einmal Tausend Jahre in rigoroser Disziplin. Die *Devas* waren bestürzt und *Indra* beschloss noch einen Versuch zu unternehmen, um Vishwamitra von seinem Ziel abzubringen. Er ließ die himmlische Maid Rambha rufen und trug ihr auf, Vishwamitra mit ihrem Scharm zu betören und ihn zu verführen. Rambha befürchtete Schlimmes und äußerte ihre Bedenken, aber *Indra* versicherte ihr, dass ihr der Gott der Liebe und des Frühlings beistehen würden. Widerwillig begab sie sich an den Aufenthaltsort Vishwamitras. Mit Rambha zog der Frühling ins Land und überzog die Landschaft mit seiner bunten Pracht. Die Rufe des Kuckucks schallten durch den Wald und der Südwind trug die süßen Düfte der Blüten durch die Luft. Vishwamitra, in tiefer Versenkung vor seiner Hütte sitzend, hatte seine Sinne völlig von der Außenwelt zurückgezogen. Doch die gesamte Atmosphäre vibrierte dermaßen vor Lieblichkeit, dass die Aufmerksamkeit des Weisen von seines Herzens Mitte wich und er schließlich seine Augen öffnete. Vor ihm saß ein liebezendes Mädchen mit dunklem Haar. Ihre Schönheit war makellos und das zauberhafte Lächeln auf ihren Lippen war zart wie der Frühling. Als der *Rishi* die wohlgeformte Jungfer betrachtete, stieg aus seiner Erinnerung das Bild Menakas hoch. Vishwamitra erkannte das Spiel der eifersüchtigen Götter und ein wütender Fluch

verließ seine Lippen: „O Rambha, willst du die Lust in mir erwecken und mir die Früchte meines *Tapas* stehlen? Du Ruchlose, dafür sollst du Tausend Jahre zu Stein erstarren.“

Der Gefühlsausbruch verdeutlichte Vishwamitra, wie weit er noch von seinem hohen Ziel, Hass und Begierde zu überwinden, entfernt war. Betrübt verließ er die Berge des Himalaja und ging nach Osten um dort in der Einsamkeit der Wälder seine Übungen wieder aufzunehmen. Er kontrollierte seine Atmung und gab alle Gedanken an weltliche Dinge auf. Die unerbittliche Disziplin seiner Askese entfachte die Sonnenglut im *Pingala Nadi* und ließ einen flammenden Schein von seinem Körper ausgehen. Der lohende Brand im Körper des Yogi wurde so mächtig, dass er als heißer Hauch durch die Sphären fegte und die *Devas* in Panik geraten ließ. Flehentlich riefen sie *Brahma* an dem *Rishi* Einhalt zu gebieten. So trat *Brahma* wieder vor den Heiligen und sprach: „Heil dir, Vishwamitra. Du hast dein Ziel erreicht, *Brahma-Rishi*, und mein Segen sei dein.“ Vishwamitra strahlte glücklich und antwortete bescheiden: „Mein Schöpfer. Wie kann ich zufrieden sein, solange mir dies nicht aus Vasishthas Mund bestätigt wird?“

Vasishtha sah dies in seiner spirituellen Vision und lächelte, sich an den Zweikampf mit Vishwamitra erinnernd. „Ohne Bemühen kein Erfolg, mein Bruder! Die wenigen Siegreichen verdanken den Erfolg ihrer Beharrlichkeit. Als Bezwinger von Begierde und Hass sollst du dich *Brahma-Rishi* nennen“, drang die Botschaft des Heiligen durch die subtilen Elemente und hinterließ einen Tropfen Seligkeit im Herzen Vishwamitras.

So führten Vishwamitras Bemühungen schließlich doch noch zum Ziel. Wir begeben uns nun jedoch wieder nach *Ayodhya*, wo König Dasharatha den *Rishi* gebührend willkommen hieß.

Das Ersuchen des Vishwamitra

Wie *Brahma Indra* begrüßt, so begrüßten sie den Weisen. König Dashedaratha berührte ehrerbietig seine Füße des Weisen und bot ihm brauchgemäß Willkommensspeisen an. Darauf fragte Vishwamitra den König, ob er seine Feinde unterworfen habe und Fremde mit angemessener Gastfreundschaft behandelt werden. Und nachdem er sich nach dem Befinden von Vasishtha und anderen Weisen erkundigt hatte, betrat er den Palast.

„Ich fühle mich durch euren Besuch gesegnet, großer *Rishi*“, huldigte ihm der König abermals. „Wie die Morgensonne die Dunkelheit der Nacht vertreibt, lässt mich euer Anblick selig werden. Einstmals wart ihr ein weiser König und durch eure heiligen Riten berühmt, aber inzwischen habt ihr durch euer *Tapas* die Stellung eines *Brahma-Rishi* erlangt und meiner höchsten Verehrung gewiss. Ich preise mich glücklich, euch als meinen Gast empfangen zu dürfen. Gibt es irgendetwas in meiner Macht stehende, das ich für euch tun kann? Befehlt mir edler *Rishi* und ich werde gehorchen!“

Die bewundernswerten Worte des Königs entsprachen dem, was in den Schriften vorgeschrieben war und so antwortete Vishwamitra erfreut: „O ihr berühmter Herrscher, eure Worte sind euer würdig. Euer Angebot erfüllt mich mit Freude, denn ich habe tatsächlich ein Begehren. Erfüllt es und erweist die Wahrheit eurer Worte. Immer wenn ich das heilige Opfer vollziehe, stören die *Rakshasas* Maricha und Subahu meinen Ritus und schänden den Altar mit Blut und Fleisch. Auf diese Weise werden meine spirituellen Anstrengungen vereitelt. O König, es ist mir nicht erlaubt während des Opfers zornig zu werden und ich versage es mir daher die Dämonen zu verfluchen. So bitte ich euch nun um die Hilfe eures Sohnes Rama, diesem jungen Helden. Unter meinem Schutz soll er die *Rakshasas* zerstören und dadurch großen Segen erhalten. Kein anderer kann sie vernichten. O König, lasst euch von eurer väterlichen Zuneigung nicht übermannen; ich versichere euch, dass die *Rakshasas* Rama nicht standhalten können. Infolge ihrer Sünden ist ihre letzte Stunde nahe. Befragt Vasishtha und

eure Ratgeber. Wenn sie mir zustimmen dann gebt mir euren geliebten Sohn für die Dauer von zehn Tagen, damit ich das Opfer vollenden kann und sorgt euch nicht.“

Aber die Rede Vishvamitras erfüllte den König mit großer Angst. Plötzlich begann er zu zittern und fiel vom Kummer überwältigt, ohnmächtig vom Thron. Eine Weile lag der König wie leblos. Dann gewann er seine Sinne zurück und antwortete bleichen Gesichtes: „Mein Rama ist erst fünfzehn Jahre alt. Ich kann nicht glauben, dass er schon gegen *Rakshasas* kämpfen kann. Ich habe eine große, gut ausgerüstete Armee und will selbst mit euch kommen und mit Pfeil und Bogen bis zum letzten Atemzug kämpfen. Darum bittet mich nicht um Rama. Er ist doch noch ein Kind und hat keine Erfahrung in der Kriegskunst. O großer Weiser, ihr wisst doch, wie geschickt diese *Rakshasas* sind. Der Gedanke, dass sich Rama ihnen entgegenstellen müsste ist mir unerträglich. Ich könnte keinen Augenblick ohne Rama leben, daher bitte ich euch, begehrt ihn nicht. Wenn ihr von eurem Wunsch nicht ablassen wollt, dann nehmt meine Armee mit euch. Vergesst nicht, dass ich diese Söhne nur unter großen Mühen erhalten habe. Die Prinzen sind mir lieber als mein Leben und Rama ist mir der Liebste. Er ist der Tugendhafteste, er ist mein ältester Sohn. O ihr gesegneter *Rishi* nehmt ihn nicht von mir!“

Nachdem er die Antwort vernommen hatte, antwortete der berühmte Heilige missmutig: „O König, die *Drei Welten* werden von Ravana, der von *Shri Brahma* eine Gnade erhielt, unterdrückt. Er ist außerordentlich mächtig und hat die Gefolgschaft vieler Dämonen. Wie man sagt, ist dieser große Krieger der König der Dämonen. Kleinere Opfer stört er nicht selbst, das besorgen zwei mächtige *Rakshasas* namens Maricha und Subahu für ihn.“

Der König hatte den Worten des Weisen aufmerksam zugehört und sprach sodann: „O Ehrwürdiger. Ich bin nur ein einfacher Mensch und kann diesem *Rakshasa* nicht widerstehen. Ihr seid meiner Verehrung würdig. Ihr seid ein Gott und auch mein Seelenführer. Wenn die *Devas*, *Danavas*, *Gandharvas* und die *Yakshas* Ravana nicht zu zerstören vermögen, wie dann ein Mensch? Im Kampf vermag Ravana die mächtigsten Krieger zu besiegen, daher können weder ich noch meine Armee mit ihm kämpfen. Wie könnte ich meinen Sohn, der schön wie ein Gott, aber kriegsunerfahren ist, gegen Ravana schicken? O ihr mächtiger Weiser, ich will mein Kind nicht gehen lassen, zu sehr fürchte ich, dass er nicht wiederkehrt.“

Während er die unverständigen Worte des Königs vernahm, stieg Zorn in dem Weisen hoch und so erwiderte er ärgerlich: „O König, vergesst nicht, dass ihr aus dem Hause Raghu stammt. Ein Versprechen zu brechen ist eurer königlichen Abkunft nicht würdig. Aber wenn ihr darauf beharrt, werde ich euch verlassen. Lebt vergnügt unter eurer Familie und euren Freunden, o ihr Wortbrüchiger!“

Der Zorn des erhabenen Weisen ließ die Erde erbeben und selbst die Götter begannen zu zittern. Als Vasishttha, Lehrer und Berater des Königs, die gesamte Welt vor Entsetzen geschüttelt sah, legte er sein Wort beim König ein: „O König, ihr stammt aus einer berühmten Familie. Das Schicksal hat euch gesegnet und ihr solltet euch euren Pflichten nicht entziehen. In den *Drei Welten* seid ihr als Bewahrer der Tugend bekannt und es ist eure Pflicht redlich zu bleiben. Wer sein Versprechen nicht hält, verliert den Verdienst seiner guten Taten. Daher müsst ihr eurem Wort treu bleiben und dem Ersuchen Vishvamitras nachkommen. Rama steht unter seinem Schutz, es kann ihm nichts zustoßen. Vishwamitra ist *Tapas* in menschlicher Form. Seine Kräfte sind unübertroffen, kein Lebewesen ist ihm an Weisheit und Askese gleich und noch niemand hat seines Wesens Tiefe ergründet. Ihm ist Vergangenes und Zukünftiges bekannt und er kennt den Gebrauch mächtiger Waffen, die die Dämonen zu töten vermögen. Zögert also nicht, euren Sohn Rama mit diesem mächtigen und mutigen Weisen fortzulassen. Fürchtet nicht um seine Sicherheit. Vishwamitra könnte sehr wohl die Dämonen auch alleine zerstören, aber er verlangt Ramas Dienste um Ramas Willen!“ Nachdem sein Guru ihn solcherart ermahnt hatte, gab der verzweifelte König seine Erlaubnis und Rama und Lakshmana durften den Weisen begleiten.

Kampf denn Rakshasas

Die erste Nacht verbrachte Vishwamitra mit den Prinzen am Ufer des Sarayu. Bevor sie sich zur Ruhe begaben, weihte er die Prinzen in das Geheimnis der Bala- und Atibala-Mantras ein, deren geheime Silben Schutz vor Verletzung und Müdigkeit gewähren. Im Morgengrauen brachen sie auf und erreichten bald eine Einsiedelei. Nachdem die Prinzen den dort lebenden Asketen vorgestellt worden waren, setzten sich alle um Vishwamitra, der die Geschichte dieses Ortes erzählte:

„Vor langer Zeit beherrschte der Dämon Tarakasura die Welten. Durch eine Gnade *Shri Brahmas* war er unbesiegbar geworden und lediglich einem Sohn *Shri Shivas* sollte es gewährt sein, den *Rakshasa* zu töten. *Shri Shiva* hatte jedoch weder Weib noch Söhne und so beschlossen die Götter, ihn mit *Shri Parvati* zu verkuppeln. Zu diesem Zweck wurde Kandarpa, der Gott der Liebe, beauftragt das Herz *Shivas* mit süßen Pfeilen der Liebe zu durchbohren. Lord *Shiva* meditierte zu diesem Zeitpunkt hier an diesem Ort. Als Kandarpa eintraf blühte bereits der Wald. Bienen schwirrten zwischen den Blütenkelchen umher und die Rufe des Kuckucks hallten durch das Geäst. *Shri Shiva* versuchte sich auf seine Meditation zu konzentrieren, wurde jedoch immer wieder in seiner Aufmerksamkeit abgelenkt und als er seine Augen öffnete, sah er die liebebreizende *Parvati* am Waldesrand Blumen pflücken. Da schöpfte der dreiäugige Gott Verdacht und blickte sich um. Kandarpa kniete hinter einem Gebüsch verborgen und hatte seinen Liebespfeil auf den dreiäugigen Gott gerichtet, als ihn dieser erblickte. Aber der Liebesgott kam nicht mehr dazu, den Pfeil abzuschließen. Ein Lichtstrahl aus dem dritten Auge des Mächtigen verbrannte ihn augenblicklich zu Asche. Seither wird dieser Platz Kamaashrama genannt.“

Am nächsten Morgen setzten die Prinzen und Vishwamitra ihren Weg fort und erreichten den Ganges. Mit einem von den Asketen bereitgestellten Floß, überquerten sie den heiligen Fluss und bahnten sich anschließend ihren Weg durch den dichten Wald, der vom Gebrüll wilder Tiere widerhallte. „Dies ist der Dandaka Wald“, sprach Vishwamitra. „Was heute ein furchterregender Dschungel ist, war einst ein dicht besiedeltes Land. Vor langer Zeit tötete *Indra* *Virtra* und musste ob dieser Sünde die himmlischen Sphären verlassen. Die *Devas* beschlossen ihren König vom Makel der Sünde zu befreien und brachten Wasser von den heiligen Flüssen herbei. Dann rezitierten sie reinigende *Mantras* und badeten *Indra* in den segenspendenden Fluten. Die Wasser überfluteten das Land und machten es fruchtbar. Überall begann es zu blühen und zu wachsen und die Menschen lebten für lange Zeit glücklich und zufrieden, bis eine *Yakshini* namens Tataka mit ihrem Sohn Maricha das Gebiet verwüstete und es in eine abschreckende Wildnis verwandelte. Sie leben noch immer hier in diesem Wald und niemand wagt es ihn zu betreten. Eure Aufgabe ist es, die hier lebenden *Rishis* von den Monstern zu befreien. Ich zweifle nicht an euren Fähigkeiten.“ Rama, der aufmerksam zugehört hatte, fragte den Weisen: „O großer Weiser, man sagt, dass *Yakshinis* nur über geringe Kräfte verfügen, wie kommt es, dass ein weibliches Wesen solch große Kräfte hat?“ Auf diese Frage Ramas lächelte der *Rishi* und antwortete:

„Das ist eine kluge Frage, junger Prinz. Ich will dir die Geschichte erzählen. Diese *Yakshini* erhielt ihre große Kraft durch eine Gnade. Ein mächtiger und tugendhafter, aber kinderloser *Yaksha* namens Suketu unterzog sich einst einer außerordentlichen Bußübung, die von *Shri Brahma* belohnt wurde. Er versprach ihm eine Tochter und verlieh dieser die Kraft von tausend Elefanten. Ihr Vater nannte sie Tataka. Sie wuchs heran und war jugendlich schön. Ihr Vater verheiratete sie mit dem *Yaksha* Sunda. Nach einiger Zeit gebar sie einen Sohn namens Maricha, der ebenfalls außergewöhnliche Kräfte hatte. Sunda zog eines Tages den Fluch *Agastyas* auf sich und starb. Tataka und Maricha wollten ihn daraufhin rächen und stürzten sich auf den Asketen, um ihn aufzufressen. Der *Rishi* sah die *Yakshas* auf sich zukommen und verfluchte sie. ‚Du sollst ein *Rakshasa* werden!‘ sagte er zu Maricha und sich an die böse *Yakshini* wendend, sprach er: ‚Möge deine Schönheit vergehen und du eine

schreckliche *Rakshasi* werden!“ Der Fluch erfüllte die *Yakshas* mit Zorn und so begannen sie diese geheiligte Gegend, in der der Weise Agastya seine Yoga-Übungen abhielt zu verwüsten und Angst und Schrecken zu verbreiten. O Rama, du musst diese bösen und gottlosen Dämonen vernichten. Niemand aus den *Drei Welten* vermag es außer dir. Zögere nicht sie zu zerstören, auch wenn es das *Dharma* eines Kshatriya verbietet weibliche Wesen zu töten. Es ist die Aufgabe der Könige das Böse zu bekämpfen, gleich ob männlich oder weiblich. So zögere nicht und tötet diese Monster.“

Rama lauschte den anfeuernden Worten des Weisen und wandte sich demütig mit zusammengelegten Händen an ihn und sprach: „Ich bin hier, um die Befehle meines königlichen Vaters zu erfüllen und seinen Schwur zu ehren. Daher ist es meine Pflicht, unverzüglich euren Weisungen zu gehorchen, o ihr berühmter *Rishi*, denn es wird zum Wohl der *Brahmanen* und des Königs und seines Volkes sein.“ Mit diesen Worten ergriff Rama den Bogen und ließ die Bogensehne erzittern, dass es nach allen Richtungen klang. Die Bewohner des Waldes entsetzten sich und flohen aufgeschreckt. Auch Tataka vernahm den Klang der Bogensehne und war überrascht, dass jemand es wagte in ihr Revier einzudringen. Zornentbrannt rannte die *Yakshini* in die Richtung aus der das Geräusch kam. Als sie die Prinzen erblickte, rannte sie brüllend auf die beiden Krieger zu. Die Brüder ließen ihre Pfeile auf Tataka niederhageln, doch die zauberkundige *Yakshini* versuchte die Prinzen zu trügen, indem sie sich unsichtbar machte und einen Steinregen auf die beiden Brüder herabprasseln ließ. Obwohl die Brüder Tataka verwundeten, gelang es ihr immer wieder sie zu täuschen. Aus einem Versteck warf sie mit schweren Felsbrocken nach ihnen und so hagelte es Felsbrocken von allen Seiten. Da schrie Vishwamitra, der den Kampf beobachtet hatte: „Genug! Sie verdient keine Gnade. Wenn ihr sie schont, wird sie durch ihre Zauberkräfte neue Stärke gewinnen und unsere heiligen Riten stören. Der Abend naht und im Dunkel wächst die Kraft der Dämonen, also tötet sie jetzt!“ Dann zeigte er auf die verborgene *Yakshini*. Rama feuerte Pfeile ab, die ihr Ziel nach dem Geräusch fanden und so Tataka trafen. Getroffen sprang sie auf und stürzte sich brüllend den Helden. Da durchbohrte Rama mit einem gezielten Schuss das Herz der bösen *Yakshini*. Tödlich getroffen fiel sie zu Boden und hauchte ihr Leben aus.

Nachdem Tataka besiegt war, suchten Rama und Lakshmana mit dem Weisen eine nahe gelegene Einsiedelei auf, um dort zu nächtigen. Am nächsten Morgen ließ Vishwamitra Prinz Rama rufen und sprach: „Ich bin sehr zufrieden mit dir und werde dich als Dank den Gebrauch der geheimen *Astras* lehren.“ Vishwamitra überreichte Rama daraufhin himmlische Waffen, die er durch sein *Tapas* erlangt hatte und weihte ihn in deren Gebrauch ein. Nach der Belehrung gab Rama das Geheimwissen an seinen Bruder weiter.

Bald darauf machten sie sich auf den Weg, um den Ort des bevorstehenden Opfers aufzusuchen. Als sie die grünen Hänge eines sanften Hügels erreichten, fragte Rama den großen Weisen: „Ist das der Ort, wo wir bleiben werden? Wo sind die Teufel, die euer Opfer behindern und wie soll ich sie bekämpfen?“ „Ja, das ist der Ort“, antwortet Vishwamitra, „Hier verrichtete Lord *Narayana* einst sein *Tapas* und hier wurde er als *Vamana* geboren. Ich lebe an diesem heiligen Ort. Hierher kommen die *Rakshasas* und stören unsere Gebete und Meditationen. Deine Aufgabe ist es, das Böse zu zerstören.“ „So sei es!“ sprach Rama. Die Ankunft Vishwamitras war Anlass zur Freude. Die anwesenden Asketen brachten gemäß dem Brauch Wasser und Früchte für die Gäste herbei. Früh am nächsten Morgen sollte das Opfer beginnen. Vishwamitra bereitete sich meditierend auf das Opfer vor und hielt während der Zeit des *Yagas* ein striktes Schweigegelübte ein. Die Prinzen erfuhren von den Schülern Vishwamitras, dass sie von nun an für sechs Tage und Nächte auf der Hut sein und die heilige Handlung beschützen sollten. Rama und Lakshmana rüsteten sich für den Kampf und hielten sechs Tage und Nächte Wache. Am Morgen des sechsten Tages sprach Rama zu seinem Bruder: „Lass uns wachsam sein, es ist Zeit!“ Kaum hatte Rama diese Worte gesprochen, loderten die Flammen des heiligen Feuers in die Höhe. *Agni*, der Gott des Feuers gab ihnen

ein Zeichen. Die *Rakshasas* waren eingetroffen. Der Himmel verdunkelte sich und brüllender Donner hallte durch den Wald. Rama blickte auf und sah Maricha und Subahu samt ihrem dämonischen Gefolge wie schwarze Wolken das Firmament verdunkeln. Ein erster Schauer von Unreinheiten ging über der Ebene nieder. „Schnell Laskhmana, die *Manava-Astra!*“ rief Rama seinem Bruder zu und feuerte die Waffe ab, nachdem ihm Lakshmana diese überreicht hatte. Die *Astra* umschlang Maricha und warf ihn, ohne ihn zu töten, mehr als Hundert *Yojanas* durch die Luft bis in den Ozean. Mit der *Agnya-Astra* tötete Rama den Dämonen Subahu und bald darauf war die gesamte Armee der *Rakshasas* zerstört und der Himmel strahlte wieder in hellem Blau.

Vishwamitra war höchst erfreut, seine Opferhandlung ungestört beenden zu können. „Ich bin König Dasharatha zu großem Dank verpflichtet“ sagte er, „ihr habt das Versprechen erfüllt, edle Prinzen und ich bewundere eure Kraft. Durch eure Tat wurde dieser heilige Ort vom Erfolg gekrönt und soll von nun an *Siddha-Ashrama* heißen. Nachdem das Opfer vollendet war, nächtigten die Brüder nochmals in der Einsiedelei. Nachdem sie sich am nächsten Morgen gereinigt hatten, näherten sich die beiden Vishwamitra und erzeugten ihm und den anderen Weisen ihren Gehorsam. Sie verbeugten sich vor dem großen Weisen, der strahlte wie loderndes Feuer, und sprachen mit ergebener Stimme zu ihm: „O großer *Rishi*, wir beide sind eure ergebener Diener, welche Aufgaben habt ihr für uns? Wir sind hier, um euch zu gehorchen.“ Vishwamitra wusste um das Geheimnis von Ramas Geburt Bescheid und sprach: „Ich werde mit meinen Schülern in das Königreich Mithila ziehen, um in dessen Hauptstadt Videha einem großen Opfer des gerechten Königs *Janaka* beizuwohnen. Es wäre gut wenn ihr uns begleiten würdet, edle Prinzen. *Raja Janaka* besitzt einen großen und wunderbaren Bogen, der einst *Shri Shivas* Eigen war und dem König von den *Devas* zum Geschenk gemacht wurde. Weder die *Gandharvas* noch die *Rakshasas* vermögen diesen Bogen zu spannen. Große Könige sind zu *Janaka* gekommen, um ihr Geschick zu erproben, aber keiner hat den Bogen heben und spannen können. Lasst uns also zu *Janaka* gehen und den wundervollen Bogen betrachten.

Darauf umschritt der Weise ehrerbietig die Einsiedelei und wandte sich gegen Norden. Die anderen Asketen verstaute ihr Gepäck auf Ochsenkarren und folgten Vishwamitra. Auch Tiere und Vögel der Umgebung folgten den Heiligen in einigem Abstand, bis sie Vishwamitra freundlich ersuchte nach *Siddha-Ashrama* zurückzukehren. Als die Gruppe das Ufer des Ganges erreichte, errichteten sie einen provisorischen *Ashram*. Die Asketen ehrten ihre Ahnen, vollzogen ihre *Pujas* und bereiteten das Essen. Nach dem Mahl setzten sie sich in einem Halbkreis um Vishwamitra, der auf Ersuchen der beiden Prinzen die Geschichte des Ganges erzählte.

Die Geschichte des Ganges

„Himavan, der König der Berge und seine Gemahlin hatten zwei Töchter, von denen die ältere Ganga hieß. Auf Bitte der *Devas*, sandte Himavan seine Tochter nach den himmlischen Sphären, wo sie sich niederließ. Die jüngere der beiden Töchter namens *Uma* erweckte die Zuneigung *Shivas* und wurde dessen Gemahlin.

Damals war Sagara König von *Ayodhya*. Da er keine Söhne hatte, begab er sich mit seinen beiden Gemahlinnen Kesini und Sumati in den Himalaja, um sich dort in Einsamkeit und Meditation von seinen Sünden zu reinigen und die Götter um Nachwuchs zu bitten. Bhrgu, ein bekannter Weiser, fand Gefallen an dem demütigen König und segnete ihn: „Du sollst viele Kinder bekommen und unsterblichen Ruhm ernten. Eine deiner Gemahlinnen wird einem Sohn das Leben schenken, der die Linie deiner Dynastie fortsetzen wird. Die zweite Königin wird sechzigtausend Söhne mit starken Armen gebären.“

Die Königinnen verbeugten sich tief vor Bhrigu und als sie der Weise nach ihrer Entscheidung fragte, antwortete Kesini, dass sie mit einem Sohn zufrieden wäre, der die königliche Linie fortsetzen solle. Sumati wollte gerne sechzigtausend Söhne bekommen. „So sei es!“ sprach Bhrigu. Zufrieden kehrte der König mit seinen Gemahlinnen nach *Ayodhya* zurück. Bald darauf wurde Kesini ein Sohn namens Asamanyas geboren. Sumati brachte eine Masse zur Welt, die sich in sechzigtausend Kinder aufteilte. Diese Armee von Babys wurde durch viele Kindermädchen gut versorgt. Die Jahre vergingen und die sechzigtausend Söhne wuchsen zu gutaussehenden und kräftigen Prinzen heran, während Asamanyas sich zu einem geisteskranken Scheusal entwickelte. Manchmal warf der Unhold kleine Kinder in den Fluss und amüsierte sich daran, wie diese den Tod fanden. Die Menschen hassten den grausamen Irren und so wurde dieser schließlich aus dem Lande verbannt. Zur großen Verwunderung aller, war der Sohn des Asamanyas das genaue Gegenteil seines Vaters. Amsuman war tapfer, tugendhaft und liebenswürdig.

Eines Tages entschloss sich König Sagara ein großes Pferdeopfer zu veranstalten. Prinz Amsuman übernahm das Opferpferd in seine Obhut. Da die *Devas* ihre Vorherrschaft durch die *Yagas* der Sterblichen gefährdet sahen, ließen sie keine Gelegenheit verstreichen, um diese zu behindern. Konnten die Hindernisse von Opfernden jedoch überwunden werden, wurde das *Yaga* gewöhnlich angenommen und eine angemessene Belohnung gewährt. Die Schwierigkeiten begannen, als es *Indra* gelang, in der Gestalt eines *Rakshasas* das Opferpferd zu entführen. Sagara war bestürzt, als er dies erfuhr und ließ seine sechzigtausend Söhne rufen. „Der Verlust des Opferpferdes“, sprach er, „ist nicht nur ein Hindernis für das *Yaga*, sondern wirft auch auf alle Beteiligten einen Schatten von Schmach und Schande. Ihr solltet daher das Pferd unbedingt zurückholen, koste es was es wolle.“

Die Prinzen durchsuchten daraufhin eifrig jeden Winkel der Erde, konnten das Tier jedoch nicht auffinden und mussten unverrichteter Dinge zurückkehren. Es sollte sich jedoch noch rächen, dass sie in ihrer Angst zu versagen, bei der Suche weder geweihte Orte noch Personen respektierten. Der besorgte Sagara beauftragte sie daraufhin, die niederen Regionen *Patalas* abzusuchen. Die Prinzen stiegen hinab in die Unterwelten und fanden das Opferpferd nächst einem *Ashram* auf einer Weide grasend. Nicht weit davon entfernt saß *Vishnu* als Weiser namens Kapila in tiefer Meditation versunken. Als die Prinzen den Meditierenden sahen, dachten sie, dass sie den Dieb gefunden hätten. „Da ist der Dieb!“ riefen sie. „Er gibt vor ein Yogi zu sein! Schnappen wir ihn uns!“ Als sie sich auf ihn stürzten wollten, öffnete Kapila, gestört in seiner Versenkung, seine Augen und die Söhne Sagaras verbrannten augenblicklich im Lichtstrahl des asketischen Blickes zu Asche. *Indra* hatte das Pferd in dieser Absicht zum *Ashram* Kapilas gebracht und war zufrieden über den Erfolg seiner Mission.

König Sagara wartete vergeblich auf die Rückkehr seiner Söhne. Nach einigen Tagen beauftragte er Amsuman damit, herauszufinden was mit ihnen geschehen sei. Amsuman folgte den Spuren seiner Onkel und gelangte an die Pforten *Patalas*. Mit Bedacht verbeugte er sich vor den vier mächtigen Elefanten, die an den Eingängen der niederen Regionen Wache hielten und bat sie um ihren Beistand für seine Mission. Die Wächter *Patalas* ließen den Prinzen passieren und sicherten ihm ihre Unterstützung zu. Amsuman war erfreut, als er das Opferpferd nächst eines *Ashrams* fand. Als er über die Weide ging, fielen ihm die vielen Aschehäufchen auf. Ein schrecklicher Verdacht keimte in ihm. Konnte es sein, dass er die letzten Reste seiner Verwandten gefunden hatte? Bestürzt suchte er die Umgebung ab und traf auf *Garuda*, den Ahnherrn der Vögel. *Garuda*, dessen Schwester Sumati, die zweite Frau Sagaras war, erzählte Amsuman, dass sich die sechzigtausend Söhne Sagaras den Zorn des Weisen Kapila zugezogen hätten und in seinem gleißenden Blick zu Asche verbrannt worden waren. „Nimm das Pferd und verrichte das *Yaga*, mein Kind“, sprach *Garuda*, „die Seelen der Prinzen werden erst Frieden finden, wenn *Ganga* aus den Sphären der *Devas* herabsteigt und ihre Asche von den Wassern der Göttin davongetragen wird.“

Amsuman kehrte mit dem Pferd zu König Sagara zurück und berichtete ihm, was er herausgefunden hatte. Sagara versank in Kummer, als er vom Schicksal seiner Söhne hörte. Trotz des nun stattfindenden *Yagas* hatte er keine Hoffnung, dass *Ganga* dazu bewegt werden könne, in die unteren Welten hinabzusteigen. Sagara war untröstlich über den Tod seiner Söhne und starb an seinem Seelenschmerz.

Nach der Erzählung Valmikis lebte Sagara 30 000 Jahre. Wir sollten uns von solch hohen Zahlen jedoch nicht verwirren lassen und diese nicht wörtlich nehmen. Mit Dreißigtausend kann entweder eine sehr hohe Zahl oder einfach nur dreißig gemeint sein. (C.Rajagopalachari)

Amsuman folgte Sagara als König von *Ayodhya* auf den Thron und nach ihm wurde Dilepa König. Obwohl Amsuman und Dilepa glücklich und auf manche Weise gesegnet waren, mussten sie doch beklagen, dass es ihnen nicht gelungen war, den Seelen ihrer Vorfahren Frieden zu bringen.

Nach Dilepa bestieg der heldenhafte Bhagirata den Thron. Auch er wollte sich um die Erlösung seiner Vorfahren bemühen. Nachdem er das Königreich seinen Ministern anvertraut hatte, zog er sich in der Einsamkeit von Gokarna zurück. Mit großer Ausdauer begann er seine spirituellen Übungen, setzte sich ungeschützt Sonne und Regen aus, nahm nur einmal im Monat Nahrung zu sich und vollbrachte seine Zeit in Meditation und Entsagung. Schließlich fand *Brahma* Gefallen an der Selbstbeherrschung des Königs und fragte ihn nach seinem Begehren. „O Vater des Universums, erlaube mir zwei Wünsche. Wenn ich eurer Gnade würdig bin, bitte ich euch mich mit einem Sohn zu segnen, der die Linie meiner Ahnen fortsetzt; und zweitens: Wie ihr wisst wurden meine Vorfäter von Kapilamuni verflucht. Ihre Asche ruht noch immer in *Patala*. Nur *Ganga* kann sie erlösen indem sie ihre sterblichen Überreste aufnimmt und ins Meer trägt. So ersuche ich euch, o *Shri Brahma*, den Abstieg *Gangas* zu unternehmen.“

Brahma antwortete mit tiefer Stimme: „Die *Devas* sind mit dir zufrieden und deine Wünsche seien dir gewährt. Aber es gibt eine Schwierigkeit. *Adi Bhoomi* vermag der zerstörerischen Macht der hinabstürzenden Wassermassen alleine nicht standzuhalten. Nur bei *Shri Shiva* kannst du Hilfe finden. Darum richte nun deine Aufmerksamkeit und deine Gebete an Ihn.“

Baghirata setzte also sein *Tapas* fort, meditierte auf den Lotos in seinem Herzen und enthielt sich lange Zeit jeder festen und flüssigen Nahrung. Schließlich fand der Mondgeschmückte Gefallen an ihm, gab sich ihm zu erkennen und sprach: „Ich werde deinen Wunsch erfüllen. Mögest du die Gunst *Gangas* erlangen.“

Als *Mahadeva* dies versprach, begann *Ganga* aus den oberen Welten hinabzustürzen. Sie war erbost darüber, die Himmel verlassen zu müssen und dachte in ihrer Arroganz, dass sie den Herrn der Asketen in die unteren Sphären mitreißen könne. Doch *Shiva* erteilte ihr eine Lektion. Er fing die Fluten mit seinen Brauen auf und lenkte sie durch seine Locken. Die Wasser verteilten sich in unzählige Ströme, es rauschte und brauste, *Ganga* tat ihr bestes, aber zum Leidwesen Baghiratas konnte kein Tropfen den dunklen Locken *Shivas* entweichen. So blieb Baghirata nichts anderes übrig, als *Shiva* nochmals sein *Tapas* anzubieten und ihn günstig zu stimmen. *Shiva* hatte schließlich Erbarmen mit dem standhaften König und ließ die Wasser *Gangas* sanft aus seinem Haar strömen. Die Wassermassen kamen in Bindu Saras als sieben kleinere Flüsse zutage. Drei davon wandten sich nach Westen und drei nach Osten. Der siebente Strom jedoch floss zur Freude Baghiratas in Richtung der letzten Ruhestätte seiner Ahnen. Baghirata lenkte seinen golden glänzenden Wagen in die Ebenen und *Ganga* folgte ihm. *Devas* und *Gandharvas* versammelten sich, um das beeindruckende Schauspiel zu betrachten. In Kaskaden stürzend, dann sich langsam durch Ebenen windend, quoll das segensbringende Nass die Täler hinab. Auf ihrem Weg überflutete *Ganga* ein Stück Land, das

zuvor durch den *Rishi* Jahnu für ein Opfer vorbereitet worden war. Mit seiner magischen Kraft fing der *Rishi* die Flut mit seinen Händen auf und trank sie zur Bestürzung Baghiratas aus.

Devas und Weise begaben sich daraufhin zu Jahnu und ersuchten ihn *Ganga* zu vergeben und Baghirata zu erlauben die Früchte seines ausdauernden *Tapas* zu ernten. Der *Rishi* ließ sich erweichen und *Ganga* durfte dem rechten Ohr des Weisen entströmen und ihren Weg fortsetzen. Erfreut segneten die *Devas* daraufhin die Göttin mit einem Namen: „Indem du aus dem Körper des *Rishis* geboren wurdest, sollst du Jahnavi, Tochter Jahnus gerufen werden.“

In der Folge waren keine Hindernisse mehr zu überwinden und *Ganga* erreichte den Ozean. Bhagirata konnte die Begräbniszeremonien mit den heiligen Wassern vollziehen und sicherte so seinen Ahnen den Eingang in den Himmel. Da *Ganga* infolge der Gebete Bhagiratas auf die Erde kam, wird sie auch Bhagirathi genannt.“

Nachdem er seine Erzählung beendet hatte, segnete Vishwamitra die Prinzen. Gemeinsam mit den Weisen schritten sie in die Fluten des Ganges und hielten sie ihre Abendmeditation umspült von den heiligen Wassern.

Die Tradition Indiens erzählt, dass all jene, die in den heiligen Wassern des Ganges baden oder mit ihrem Herzen dieser Geschichte lauschen, von ihren Sünden gereinigt und mit Tugend, Kraft und unerschütterlicher Zuversicht gesegnet werden. (C.Rajagopalachari)

Die Geschichte von Ahalya

Am nächsten Morgen setzten die Asketen in Begleitung unserer Helden ihren Weg fort. Nicht weit von Mithila kamen sie an einem lieblich anzusehenden Ort vorbei. Von uralten, knorrigen Bäumen umgeben, stand auf einer moosgrünen Lichtung eine kleine Hütte, die jedoch unbewohnt schien. „Was ist mit diesem hübschen *Ashram* und warum wirkt er so einsam?“ fragte Rama und Vishwamitra antwortete:

„Ein verwünschter Ort ist es. Der Weise Gautama lebte hier in Frieden mit seiner anmutigen Gemahlin Ahalya. Als *Indra* die Schöne eines Tages sah, wollte ihm das holde Weib nicht mehr aus dem Sinn gehen. Er wartete eine günstige Gelegenheit ab und als der *Rishi* außerhalb des *Ashrams* weilte, betrat in der Gestalt Gautamas die Einsiedelei. Er konnte Ahalya jedoch trotz seiner Tarnung nicht täuschen. Sie erkannte den Götterkönig in seiner Verkleidung. Unglücklicherweise war ihr Urteilsvermögen infolge ihrer Eitelkeit getrübt und stolz darauf, dass sie die Aufmerksamkeit des Königs der *Devas* erregt hatte, gab sie seinem sündigen Begehren nach.“

Nachdem der Ehebruch nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte, realisierte Ahalya die Abscheulichkeit ihrer Tat. Sie dachte an die spirituellen Kräfte ihres betrogenen Gemahles und forderte ihren himmlischen Liebhaber ängstlich auf, sie sofort zu verlassen. *Indra* wurde von Panik ergriffen und wollte eilends den *Ashram* verlassen, stieß jedoch an der Tür mit dem soeben von seinen Waschungen zurückgekehrten *Rishi* zusammen. Gautama stand in seinen nassen Kleidern in der Tür und sein Antlitz leuchtete in spirituellem Glanz. Da Lügen angesichts solch allwissender Weisheit zwecklos schien, verbeugte sich *Indra* unterwürfig und flehte um Gnade. Gautama blickte den König der Götter voller Abscheu an und schalt ihn zornig: „Ist alle Wahrheit und Rechtschaffenheit von dir gefahren? Musstest du eine verheiratete Frau verführen? Als Strafe für deine Wollust sollst du deine Männlichkeit einbüßen!“

Und so musste *Indra* beschämt und als Eunuch in die Sphäre der *Devas* zurückkehren. Dann wandte sich Gautama an sein sündiges Weib und sprach: „Auch du sollst für deine Dummheit Buße tun und für lange Zeit hier leben, ohne dass jemand dich sehen kann. Eines

Tages wird der Sohn König Dasharathas hier vorbeikommen. Erst wenn er seinen Fuß in diesem *Ashram* setzt, sollst du von diesem Fluch befreit werden. Heiße ihn als deinen Gast willkommen und du wirst deine Tugend und Schönheit zurückerhalten.“ Dann verließ der Weise den *Ashram* und zog sich in die Einsamkeit des Himalajas zurück.“

„Lasst uns in den *Ashram* gehen“, forderte Vishwamitra den Prinzen auf. Als Rama die Einsiedelei betrat, fiel der Fluch von Ahalya. Viele Jahre lebte sie unerkant hinter einem Dickicht aus Pflanzen versteckt. Nun, in der Gegenwart Ramas kam sie schön wie der volle Mond, der hinter den Wolken verborgen war, hervor. Ihre Buße ließ sie ihre Reinheit wiedererlangen. Rama und Lakshmana berührten respektvoll die Füße der erlösten Dame und Ahalya hieß die Prinzen gemäß den alten Bräuchen herzlich willkommen. Zur gleichen Zeit kehrte Gautama aus den Bergen zurück, um wieder in den *Ashram* einzuziehen und mit seiner von allen Sünden gereinigten Gemahlin zusammenzuleben.

So finden wir diese Geschichte in der Ramayana, wie sie von Valmiki erzählt wurde. Wenn es auch in anderen Puranas und volkstümlichen Erzählungen verschiedene Versionen davon gibt, sollte uns dies trotzdem nicht weiter kümmern.

In der Ramayana ist häufig von Devas und Rakshasas die Rede. Als Rakshasas oder Asuras werden die gottlosen Seelen bezeichnet. Sie haben keine Achtung vor dem Dharma und erfreuen sich an bösen Taten. Aber sogar unter ihnen gibt es einige weise und tugendhafte Persönlichkeiten. Umgekehrt kommen boshafte Seelen auch in höheren Sphären vor. Es ist jedoch schade, dass manche Menschen in ihrer Ignoranz Rakshasas und Asuras mit der altindischen Urbevölkerung gleichsetzen. Diese Sichtweise wird in keiner Tradition und auch in keinem der alten literarischen Werke bestätigt und ist somit schlichtweg falsch.

Die Devas werden prinzipiell als die Bewahrer des Dharmas bezeichnet. Ihre Aufgabe ist es, das Gleichgewicht im Universum zu erhalten und das Böse nicht überwiegen zu lassen. Gemäß den Puranas kommt es aber immer wieder vor, dass die Devas vom Dharma abweichen und mit den Rakshasas Übereinkünfte treffen. Dies geschieht vor allem dann, wenn manche der Bösewichte infolge strenger asketischer Übungen besondere Kräfte erlangen. Grundsätzlich sind die jedoch Devas die Guten. Weicht einer aus ihrer Mitte vom Pfad der Rechtschaffenheit ab, dann hat er den Preis dafür zu bezahlen. Das Gesetz des Karma hat gleichermaßen für alle Gültigkeit, weshalb auch die Devas mit keiner Besserstellung gegenüber anderen Wesen rechnen können.

Da die Devas mit dem Dharma eng verbunden sind, scheinen bei ihnen schon kleine Entgleisungen von großer Bedeutung zu sein. Es ist wie mit Flecken, die auf weißer Kleidung sofort gut sichtbar sind. Die üblen Taten der Rakshasas sehen wir jedoch oft als selbstverständlich an. Sie ziehen nicht viel Aufmerksamkeit auf sich, genau wie auch Flecken auf schwarzer Kleidung nicht so sehr auffallen. Unsere Sympathie sollte den Aufrichtigen aber auch dann sicher sein, wenn sie vom Weg abkommen. Es ist der falsche Weg, die Tugendhaften wegen gelegentlicher Fehltritte zu verdammen und die gewohnte Falschheit der Bösewichte zu tolerieren.

In den Puranas wird immer wieder beschrieben, wie sich die Götter im Spiel des Schicksals verstricken und immer wieder ernste Sünden begehen. Warum erzählten die alten Weisen die Puranas auf diese Art und Weise? Warum ließen sie die Götter immer wieder in solche Schwierigkeiten kommen? Der Grund dafür ist, dass in den Menschen ein Gefühl für die Gefahren des Adharmas erweckt werden soll.

Manche Menschen bereitet es diebische Freude, aus diesen Tatsachen die falschen Schlüsse zu folgern und so die Tugend in den Schmutz zu ziehen. Valmiki hätte die Geschichte der Ahalya einfach weglassen können, da er der erste war, der das Leben Ramas erzählte und es kein älteres Werk gibt, das der Ansicht Valmikis widerspricht.

Bei ruhiger Überlegung kommen wir zu dem Schluss, dass die beschriebenen Situationen verschiedene Schwierigkeiten in unserem täglichen Leben schildern und wir

versuchen sollten, aus den moralischen Prüfungen unseren Nutzen zu ziehen. Die Geschichte Ahalyas lehrt uns, dass wir auf die Erlösung von unseren Sünden hoffen dürfen, wenn wir bereit sind Buße zu tun und die Konsequenz unserer Taten anzunehmen. Anstatt andere für ihre Sünden zu verdammen, sollten wir in unsere eigenen Herzen schauen und sie von allen Unreinheiten befreien. Sogar die Besten unter uns müssen immer wachsam bleiben, wenn sie Sünden vermeiden wollen. (C.Rajagopalachari)

Sita

Janaka, König von Mithila, war ein enger Freund Dasharathas. Er war nicht nur ein berühmter Herrscher, sondern als *Raja-Rishi* den Weisen gleichgestellt. In der Bhagavad Gita bezeichnet Shri Krishna den König als die Verkörperung des Ideals eines *Karma-Yogis*. Durch sein selbstloses, wunschfreies Tun, das er Gott als Opfer darbrachte, frei von Verhaftung und egoistischer Zielsetzung, erlangte er die Vollkommenheit. Eines Tages pflügte *Janaka* von eigener Hand ein Stück Land, um es für eine Opferzeremonie vorzubereiten. Nach getaner Arbeit fiel ihm ein entzückendes Mädchen auf, das zwischen den Erdschollen lag. *Janaka* hatte noch keinen Nachwuchs und so nahm er das Findelkind als ein Geschenk der Mutter Erde an. Das Kind erhielt den Namen Sita, was soviel wie ‚Ackerfurche‘ bedeutet.

Menschliche Augen können die Schönheit der Mutter Erde immer nur in Teilen wahrnehmen. Sie sehen das tiefe Grün eines Smaragdes, die duftenden Frühlingsblumen, eine wunderbare Bergkulisse oder traumhaft schöne Meeresstrände. All diese Wunder strahlte Sitas Schönheit in einem aus. Die Prinzessin wuchs unter der Obhut *Janakas* heran und als sie das heiratsfähige Alter erreichte, hielten viele Prinzen um ihre Hand an. Es war jedoch keiner darunter, den *Janaka* für seine Tochter würdig hielt. Schließlich entschied der König, dass jener Prinz seine Tochter ehelichen dürfe, dem es gelänge den großen Bogen *Shivas* zu spannen. *Janaka* erhielt diesen mächtigen Bogen vor langer Zeit im Zuge eines *Yagas* von *Varuna* überreicht. Die Waffe war so schwer, dass ein normaler Mann sie kaum aufzuheben vermochte. Viele Prinzen, die von der Schönheit Sitas gehört hatten, versuchten ihr Glück. Aber es war noch keinem gelungen, die Bedingung des Königs zu erfüllen.

König *Janaka* hatte bereits alle Vorbereitungen für das große Opfer getroffen. Viele *Rishis* und *Brahmanen* aus verschiedenen Königreichen waren seiner Einladung gefolgt. Als Vishwamitra mit seinen Schülern und den beiden Prinzen in Videha eintraf, empfing König *Janaka* den großen *Rishi* und ehrte ihn mit den Worten: „O gesegneter Herr, Friede sei mit euch. Ich fühle mich gesegnet, dass ihr an meinem *Yaga* teilhabt. Was kann ich für euch tun?“, und auf die beiden Prinzen zeigend fragte er den Weisen: „Wer sind diese gut aussehenden Jünglinge, die sich so stark ähneln? Sie tragen ihre Waffen, als wenn sie erfahrene Krieger wären. Wer ist der glückliche Vater dieser Söhne?“ Auf diese Anrede des Königs erwiderte der Weise mit einem Augenzwinkern: „Diese beiden Prinzen sind die Söhne von Dasharatha. Sie halfen mir mein Opfer vor negativen Kräften zu schützen. Nun kamen sie mit mir, um den großen Bogen *Rudras* zu sehen. Seid gnädig und erlaubt es ihnen.“ *Janaka* verstand die versteckte Andeutung hinter Vishwamitras Worten und antwortete erfreut: „Die Prinzen seien mir willkommen. Wenn einer von ihnen den Bogen zu spannen vermag, will ich ihm gerne die Hand meiner Tochter geben. Viele Königssöhne haben bereits ihr Glück versucht und mussten unverrichteter Dinge wieder abziehen. Ich wäre glücklich, wenn einem von ihnen der Erfolg beschieden wäre. Aber lass mir vorher erzählen, warum dieser Bogen bei mir ist. Einst beim *Daksha-Yaga* erhob *Shri Shiva* seinen Bogen im Scherz und sagte zu den *Devas*: ‚O ihr *Devas*, ihr habt mir meinen Teil am Opfer nicht gegeben, daher werde ich euch mit meinem Bogen zerstören.‘ Die *Devas* waren von Furcht übermannt und baten *Shri*

Shiva flehentlich und wollten ihn wieder günstig stimmen. Da überließ er den Himmlischen seinen Bogen und sie gaben ihn König Devarata. Für die Heirat meiner Tochter habe ich festgesetzt, dass ich sie keinem Prinzen ließe, der nicht genügend Kraft bewiesen hätte. O du großer Weiser, viele Könige sind gekommen, um ihre Kraft zu erproben, aber keiner konnte den Bogen spannen. Daher habe ich meine Tochter keinem von ihnen gegeben. Die Könige aber erzürnten, weil sie ihr Versagen beim Spannen des Bogens in Verruf gebracht hatte. Sie belagerten meine Hauptstadt und erst nachdem ich mir schwere Bußen auferlegt hatte, schenkten mir die Götter eine große Streitmacht, mit der ich die Könige besiegen konnte. O *Rishi*, sollte Rama instande sein, den Bogen zu spannen, so will ich ihm meine Tochter geben.“

Auf den Befehl des Königs brachten fünfhundert Männer einen achtradrigen Wagen herbei, auf dem der Bogen in einer schweren Kiste verwahrt war. Nachdem Rama von Vishwamitra und dem König die Erlaubnis erteilt worden war, nahm er vor den Augen des neugierigen Volkes den mächtigen Bogen sichtlich ohne Anstrengung auf und fixierte ein Ende der berühmten Waffe mit seinem Zeh am Boden. Dann drückte er das andere Ende nieder, um die Bogensehne einzulegen. Dabei bog er die Waffe so stark, dass sie in zwei Teile zerbrach. Ein Ton, der dem eines Donnerschlags glich, ließ die Erde erzittern. Die Anwesenden hatten sich vor Schreck zu Boden geworfen. Nachdem sich das Volk von seinem Schrecken erholt hatte, sprach der König demütig zum großen Weisen: „O gesegneter Herr, ich habe die unvergleichliche und unbestreitbare Heldentat des Prinzen gesehen. Meine Tochter soll Rama zu ihrem Gemahl erhalten und so zum Ruhm meiner Herrschaft beitragen. Und auch meine zweite Tochter Urmila will ich vermählen. Sie soll die Gemahlin des makellosen Helden Lakshmana werden.“

Boten wurden nach *Ayodhya* gesandt, um König Dasharatha die freudige Nachricht zu überbringen und ihn zu den Hochzeitsfeierlichkeiten einzuladen. Dasharatha war außer sich vor Freude. Nach dreitägiger Reise traf er mit seinem Gefolge in Mithila ein und wurde überschwenglich willkommen geheißen. Nachdem sich der Dasharatha an den Hof seines Gastgebers begeben hatte, sprach der Weise Vishwamitra auf Begehrt Vasishtas nochmals zu *Janaka*: „O ihr tugendhafter König, ohnegleichen ist der Ruhm der beiden Häuser Ikshvaku und Videha. Rama und Sita sind in vollkommener Harmonie miteinander, ebenso Lakshmana und Urmila. Aber ich möchte euch noch etwas sagen. Euer jüngerer Bruder, König Kushadhvaja, hat zwei unerhört schöne Töchter. Ich fordere beide für den weisen Bharata und den frommen Shatrughna. Die vier Söhne Dasharathas sind jung, schön und gottgleich. O ihr großer König, gebt diese zwei Mädchen den jüngeren Söhnen Dasharathas.“

Nachdem König *Janaka* die großmütigen Worte des Weisen gehört hatte, wandte er sich mit zusammengelegten Händen demütig an die erhabenen Weisen und sprach: „O ihr Heiligen, es erfüllt mich mit Stolz, dass ihr die Verbindung meines Hauses mit dem Haus Ikshvaku gutheißt. Eure Befehle sollen ausgeführt werden. Die Töchter von Kushadhvaja sollen mit den Prinzen Bharata und Shatrughna verheiratet werden. Lasst sie alle am selben Tag die Ehe eingehen. O ihr göttlicher *Rishi*, morgen stehen die Sterne günstig und die Weisen halten diesen Tag für die günstigste Zeit, um zu heiraten.“ Vasishta sagte: „So sei es“, und König *Janaka* wandte sich nochmals an die Weisen und sprach: „O ihr großen Asketen, durch eure Fürsprache kann ich meine Töchter verheiraten. Betrachtet mich als euren Diener. Möge mein Königreich nun König Dasharatha gehören und meine Liebe sich über das Königreich Ayodhya erstrecken. O ihr Heiligen, tut nun, was ihr für nötig haltet.“

Am nächsten Tag vollzog König Dasharatha die überlieferten Riten und verschenkte zahllose Kühe und Kälber und unschätzbare Reichtümer. In seiner Mildtätigkeit inmitten seiner Söhne glich König Dasharatha *Brahma* inmitten der Weltenherrscher. Nachdem König Dasharatha die einleitenden Zerimonien vollzogen hatte, betrat er zusammen mit seinen Söhnen und den Weisen das Heiratszelt. Vasishta entzündete das Opferfeuer in der Mitte des

Zeltes. Der Altar wurde mit wohlriechendem Wasser besprengt und mit Blumen geschmückt. Die *Rishis* sprachen *vedische Mantras*, und opferten Gaben. Sita nahm neben dem heiligen Feuer gegenüber von Rama Platz. König *Janaka* wandte sich an den Nachfahren Raghus und sagte: „O Rama, von heute an wird meine Tochter Sita deine Tugendgefährtin sein. Empfange sie, mein Prinz, und nimm ihre Hand in deine. Diese glückliche, treue und zärtliche Prinzessin wird dich ständig begleiten und dir in lieben Gehorsam folgen. Möget ihr beide glücklich sein.“

*„Iyam Sita mama suta sahadharmachari tava
praticchha chainam bhadram te panim grihinishwa panina
pativrata mahabhaga chhayevanugata sada“*

Mit diesen Worten besprengte der König das Paar mit Wasser, das durch heilige Segenswünsche geweiht war. Daraufhin sprach König *Janaka* zu Lakshmana: „O Lakshmana, nimm die Hand meiner Tochter Urmila in deine Hand und zögere nicht, o Prinz.“ Und danach wandte er sich an Bharata und sagte: „Empfange die Hand von Prinzessin Mandavi“, und zu Shatrughna sagte er: „O großer Prinz, empfang die Hand von Shrutakirti. O ihr Prinzen aus dem Hause Raghu, seid sanft und treu zu euren Frauen, so wie sie zu euch sein werden, empfangt sie jetzt, und zögert nicht mehr.“

Darauf ergriffen die vier Prinzen die Hände der vier Prinzessinnen, wie es der Weise Vasishtha befohlen hatte, und umschritten das Feuer, während König *Janaka* und die Weisen die vorgeschriebenen Riten vollzogen. Nachdem die vier Prinzen mit ihren Prinzessinnen das Feuer umschritten und die Hochzeitszeremonie vollendet hatten, erteilte ihnen Vishwamitra seinen Segen. So wurde Sita mit Rama vermählt und in gleicher Weise auch seine Brüder. Die Götter jubelten in ihren Sphären, himmlische Musik ertönte und Schauer von *Chaitanyas* tanzten über den Himmel wie Blütenblätter im warmen Frühlingswind.

Noch heute wird der oben genannte Sloka bei jeder Hochzeit in Nordindien gesprochen, wenn die Braut ihr Elternhaus verlässt. Nach Abschluss der Hochzeitsfeierlichkeiten begab sich Vishwamitra in die Berge des Himalajas. Obwohl der Heilige im ersten Buch eine führende Charakterrolle einnimmt, kommt seine Person in der Ramayana später nicht mehr vor. (C.Rajagopalachari)

Die Verlegenheit Parashu-Rama's

Nach der Hochzeit machte sich König Dasharatha mit seinen Söhnen und Schwiegertöchtern zurück auf den Weg nach *Ayodhya*. Seltsame Vorzeichen ließen Schlimmes erahnen. Ein mächtiger Sturm kam auf, die Erde erbebte und der Himmel verdunkelte sich. Als der ängstliche König Vasishtha nach der Bedeutung der Erscheinungen befragte, antwortete dieser, dass es keinen Grund zur Panik gäbe, solange sich Vögel und Tiere nicht auffälliger verhielten.

Bald schon war die Ursache der seltsamen Phänomene gefunden. *Parashu-Rama*, ein Anhänger *Shivas* und eingeschworener Feind der *Kshatriyas*, versperrte flammenstrahlenden Gesichtes dem königlichen Gefolge seinen Weg. Ärgerlich darüber, dass Rama den Bogen seines Herrn zerbrochen hatte, war er gekommen um ihn zum Zweikampf herauszufordern. Nachdem König Dasharatha den großen Krieger inbrünstig gebeten hatte, den Prinzen zu verschonen, nahm *Parashu-Rama* einen großen Bogen von seinen Schultern und forderte Rama auf, ihn zu spannen. „*Vishwakarma* stellte einst zwei gleiche Bögen her. Einen für *Rudra*, den anderen für *Shri Vishnu*. Wenn du den Bogen *Shri Vishnus* spannen kannst, bist

du würdig mit mir zu kämpfen!“ sprach der berühmte Streiter mit arroganter Stimme und übergab Rama Schusswaffe und Pfeil. Dieser nahm den großen Bogen in seine Hände, legte einen Pfeil ein und spannte ihn mühelos. Das Geschoss auf *Parashu-Rama* gerichtet sprach der junge Prinz mit einem Schmunzeln auf den Lippen: „Einmal gespannt kann dieser mächtige *Vaishnava* Pfeil nicht mehr zurückgenommen werden. Zerstörung ist sein Ziel. Sag, was soll dir genommen werden - deine Fortbewegungskraft oder die Früchte deines *Tapas*.“ Als Rama bereit zum Schuss vor ihm stand, erlosch das Feuer auf dem Antlitz *Parashu-Ramas* und er sah nicht länger wie ein kriegerischer Eroberer, sondern wie ein unterworfener *Rishi* aus. Seine Bestimmung hatte sich erfüllt und sanft sprach der einst so kriegerische: „Nun erkenne ich wer Du bist. Ich bin nicht traurig, dass Du den Schleier der Arroganz von mir nahmst. Zerstöre mein *Tapasya* und lass mich in die Berge zurückkehren.“ Und so geschah es. *Parashu-Rama* begab sich wieder in die Mahendra Berge zurück und die königliche Gefolgschaft setzte ihren Heimweg fort.

Die Bürger der Hauptstadt waren überglücklich als der König mit den vermählten Prinzen in *Ayodhya* eintraf. Die ganze Stadt wurde festlich geschmückt und strahlte wie die Hauptstadt der *Devas*. Sita und Rama lebten zwölf Jahre lang glücklich in *Ayodhya* und beide erstrahlten in ihrer Liebe zueinander wie *Shri Vishnu* und *Shri Lakshmi* im Himmel.

Ayodhya Kanda - Zweites Buch

Das Leben in der Hauptstadt Ayodhya und Ramas Verbannung

Dem alten König waren seine vier Söhne so lieb wie die vier Glieder seines Leibes. Dennoch war Rama, der Brahmagleiche und mit jeglicher guten Eigenschaft ausgestattete, dem Herrscher der Liebste. An Weisheit, Tapferkeit und Ritterlichkeit war Rama unübertroffen. Die Menschen bewunderten den wohlgestalteten Prinzen, die Würde seiner Erscheinung, seine Kraft und seinen Mut. Sie liebten die Reinheit seines Herzens, sein Mitgefühl und die Süße seiner Rede und sie schätzten Ramas Gelassenheit und seine staatsmännischen Qualitäten. König Dasharatha sah die Eigenschaften seines berühmten Sohnes und gedachte ihn noch zu Lebzeiten als seinen Nachfolger zu krönen. Da er bereits sein hohes Alter spürte, rief er seine Minister zusammen, um ihnen seinen Entschluss mitzuteilen und eine Ratsversammlung einzuberufen. *Rishis* und andere weise Männer, hohe Würdenträger des Landes sowie Könige und Prinzen aus Nachbarstaaten wurden eingeladen. Als sich die Gäste zum *Raja Sabha* eingefunden und Platz genommen hatten, erhob sich der König und teilte den Anwesenden seine Absicht mit, das Königreich an seinen ältesten Sohn zu übergeben. Ein majestätischer Glanz lag auf seinem Antlitz, nachdem er mit sonorer Stimme die Qualitäten Ramas gepriesen und seine Rede geendet hatte. Rufe des Jubels ließen das Herz *Dasharatas* höher schlagen.

Um seine Entscheidung zu bekräftigen, bat Dasharata mehrere der anwesenden Weisen und Würdenträger um ihr Wort. Die Sprecher lobten die Tugenden und staatsmännischen Fähigkeiten Ramas und nachdem sie geendet hatten, erhoben sich alle Anwesenden und riefen im Chor: „Shri Rama möge zum *Yuvaraja* gesalbt werden!“ Dasharatha war glücklich über die spontane Zustimmung der Versammlungsteilnehmer und wendete sich an *Vasishtha*, *Vamadeva* und andere der heiligen Männer: „Verehrte Weise, mein Sohn Rama soll noch in diesem glückverheißenden Monat *Chaitra* zu meinem Nachfolger gesalbt werden. Ich möchte, dass Vorbereitungen für die Zeremonie getroffen werden.“ Dann wandte er sich an seinen Haushofmeister *Sumantra* und beauftragte diesen, Rama vor die Versammlung zu holen.

Rama wusste nichts vom Beschluss seines Vaters, als er vor den König trat und ihm verkündet wurde, dass er zum *Yuvaraja* gesalbt werden solle. Der Prinz verbeugte sich respektvoll und sprach bescheiden: „Verehrter Vater, ich sehe es als meine höchste Pflicht an eure Befehle auszuführen, wie immer diese auch lauten mögen.“ Dasharatha segnete Rama und sprach: „Mein Sohn, das Volk liebt dich und will, dass du mir nachfolgst. Lass deine Tugenden nicht erlahmen und festige sie, indem du Gutes tust. So wirst du ewigen Ruhm ernten.“ Rama begab sich in seine Gemächer zurück und war kaum angekommen, als er nochmals vor den König gerufen wurde. Als er vom Haushofmeister den Grund dafür wissen wollte, konnte ihm *Sumantra* keine Auskunft darüber geben. So machte sich der Prinz nochmals auf den Weg in den Thronsaal und dachte bei sich: „Vielleicht will mir der König einige Fragen zur Krönungszeremonie stellen oder es sind sonstige Angelegenheiten zu klären. Was immer geschieht, es wird das Beste sein.“ Rama war nicht begierig darauf die Königswürde anzunehmen, er sah es vielmehr als eine Pflicht wie jede andere an. Sollte ihn sein Vater damit beauftragen, so wollte er die Verantwortung auf sich nehmen, aber sollte er sie ihm wieder entziehen, so war er gleichermaßen dazu bereit. In dieser Haltung trat er ein zweites Mal vor seinen Vater.

Dasharatha sprach: „Rama, mein Sohn. Ich bin alt geworden und ich freue mich, dass es mir gewährt war, die Pflichten gegenüber meinen Ahnen zu erfüllen. Mein einziger Wunsch ist nun dich am Thron zu sehen. Letzte Nacht hatte ich einen bösen Traum und meine Ratgeber prophezeiten mir schon bald große Sorgen. Wir sollten keine unnötige Zeit

vergeuden. Gemäß den Berechnungen der Hofastrologen ist morgen ein günstiger Tag für deine Krönung. Ich möchte, dass du dich mit Sita auf die Zeremonie vorbereitest, indem ihr heute Abend fastet und die Nacht auf *Darbha Gras* schlaft.“

Nachdem er vom König entlassen wurde, begab sich Rama zum Palast seiner Mutter, um ihren Segen zu erbitten. Sumitra, Sita und *Lakshmana* waren schon anwesend, als Rama eintraf. Kausalya war in einen festlichen, weißen Sari gekleidet und begrüßte Rama freudvoll: „O mein Sohn, du machst mich glücklich. Mögest du lange leben und ein guter König werden. Mögest du deine Feinde bezwingen und deine Untertanen beschützen!“

Rama verbeugte sich tief vor seiner Mutter und kehrte dann in seine eigenen Gemächer zurück. Er war kaum angekommen, als ihn Vasishta aufsuchte und ihn auf Geheiß des Königs in den Gebrauch von *Mantras* einweihte, die zur Vorbereitung auf die Königswürde gesprochen werden. Auf dem Rückweg zum Palast Dasharathas musste sich Vasishta den Weg durch die Menschenansammlungen auf der Königsstraße bahnen. Die ganze Stadt war auf den Beinen, die Bürger standen in Gruppen auf den Straßen, diskutierten freudig die bevorstehende Krönung und schmückten ihre Häuser mit Blumen, Girlanden und Fahnen.

Rama und Sita saßen noch lange vor dem heiligen Feuer, meditierten über Lord *Narayana* und verbrachten die Nacht sie auf dem für sie am Boden ausgebreiteten *Darbha Gras*.

Der böse Rat der Dienerin

Königin Kaikeyi hatte nach ihrer Vermählung eine Dienerin an den Hof des Königs mitgebracht, die ihr schon im Hause ihrer königlichen Eltern gedient hatte. Sie hieß Manthara und war mit der Königin entfernt verwandt. Als Manthara am frühen Abend auf ihrem Weg zu den Gemächern der Frauen über eine der Palastterrassen ging, fiel ihr das bunte Treiben in der Hauptstadt auf und wunderte sich, dass die Straßen mit Wasser gesprenkelt und die Häuser mit Blumen geschmückt wurden. Auf den Dächern der hohen Häuser flatterten Fahnen und die Straßen waren voller Menschen. Viele Bürger waren festlich gekleidet und freudige Rufe schallten durch die Gassen. Da Manthara nichts von der bevorstehenden Krönung Shri Ramas wusste, fragte sie die Amme Ramas, die in ein weißes Seidengewand gekleidet, zufällig des Weges kam: „Warum verteilt Kaushalya, Ramas Mutter, heute mildtätig unermessliche Reichtümer? Worüber freuen sich die Bewohner dieser Stadt? Was hat der glückliche König vor?“ Überglücklich erzählte daraufhin die Amme von Ramas bevorstehender Weihung zum *Yuvaraja*. Verdutzt stand Manthara offenen Mundes da und plötzlich stieg eifersüchtiger Zorn in ihr hoch und so schnell sie konnte, humpelte sie die Stiegen des Palastes hinab, um ihrer Herrin zu berichten.

Sie fand Kaikeyi auf ihrem Lager ruhend und herrschte sie an: „Steht auf, ihr Törichte, rasch! Wie könnt ihr nur ruhn? Ihr befindet euch in höchster Gefahr. Der König und Kausalya haben sich gegen euch verschworen. Dasharatha sandte euren Sohn absichtlich an den Hof seines Onkels. Er nützt *Bharatas* Abwesenheit und will morgen Rama zum *Yuvaraja* krönen lassen. O Königin, seht ihr euer zukünftiges Leiden nicht!“ Kaikeyi hörte die bösen Worte ohne die Absicht dahinter zu erkennen. Wie alle anderen am Hofe freute sie sich über die guten Neuigkeiten, da sie Rama achtete und liebte. Sie erhob sich von ihrem Lager und sprach: „O Manthara, du hast mir eine frohe Botschaft gebracht. Ich sehe zwischen Rama und Bharata keinen Unterschied und bin gänzlich damit einverstanden, dass Rama zum König gekrönt wird. Rama behandelt mich nicht anders als seine leibliche Mutter.“ Dann nahm sie ein Schmuckstück von ihrem Gewand ab und schenkte es der buckligen Dienerin.

Enttäuscht und verärgert warf Manthara das Schmuckstück von sich und schrie verächtlich: „O ihr närrische Königin, hört mir zu! Um euretwillen komme ich her, eure Sorgen sind meine Sorgen. Ich bedaure eure Einfalt. Wie könnt ihr nur so blind sein. Ihr

verliert alles und lacht noch dazu. Ihr seid die Tochter eines großen Königshauses und der Liebling König Dasharathas. Wenn euer Herr das Reich an den Sohn von Kaushalya gibt, wird er sie zu unser aller Herrin erheben. Sie ist eure Rivalin. Sie hat erreicht, dass ihr Sohn gekrönt werden soll, obwohl Bharata das gleiche Recht auf das Königreich hat. Rama fürchtet euren Sohn und wird ihn zu verdrängen suchen, da er eine ständige Bedrohung für seine Regentschaft wäre. Bharatas Leben ist in Gefahr und ihr werdet euch den Befehlen Kausalyas unterwerfen müssen.“

„Warum fürchtet sich Manthara nur vor Rama? Kennt sie ihn nicht? Ist er nicht die Verkörperung des *Dharmas* in menschlicher Form?“, wunderte sich die Königin und sprach: „Manthara, Rama ist der älteste der Prinzen und ihm gebührt nach altem Brauch das Königreich. Ist dir nicht aufgefallen, wie liebevoll er mich behandelt. Er kümmert sich mehr um mich, als um seine eigene Mutter. Du solltest nicht auf diese Weise über ihn sprechen.“

Doch Manthara drang weiter auf die Königin ein: „Ist euch noch nie aufgefallen, dass euch Kausalya nicht gut gesonnen ist. Sie ist gekränkt, weil ihr die Lieblingsfrau des Herrschers geworden seid. Man sagt, dass die Rache einer Rivalin wie ein verzehrendes Feuer wüten kann. Nun kann sie Vergeltung üben. Ist Rama erst einmal König, ist es zu spät. Bharata ist schon so gut wie tot, wenn ihr keinen Ausweg findet.“ Die bösen Worte ließen Angst in Kaikeyi aufkommen und schon war sie im Netz Mantharas gefangen.

In jener Zeit war es durchaus üblich, dass sich ein Herrscher mehrere Frauen nahm. Da ihm seine ersten beiden Frauen keine Kinder geboren hatten, ehelichte Dasharatha gemäß den geltenden Gesetzen Kaikeyi und gab deren Vater das Versprechen, dass der Sohn seiner Tochter ihm einst auf den Thron nachfolgen solle. Solch ein Versprechen war nicht ungewöhnlich und entsprach dem Dharma. Aber sogar nachdem er Kaikeyi zu seiner dritten Königin gemacht hatte, blieb Dasharatha noch lange Zeit ohne Thronfolger. Erst nach dem großen Ashwamedha-Yaga wurde der Herrscher mit Söhnen gesegnet, von denen Rama der älteste war.

Weder Bharata noch Kaikeyi hatten je an die Einlösung dieser alten und vergessenen Zusicherung gedacht. Es wurde nie darüber gesprochen und der König sah keine Schwierigkeiten für die Thronfolge Ramas, die den alten Bräuchen in der Dynastie und den Erwartungen der Öffentlichkeit entsprach. Kaikeyi hatte nie Einwendungen vorgebracht und Bharata war zu nobel um die Nachfolge seines Bruders in Frage zu stellen. Dasharata hatte seinem Sohn Rama einmal erzählt, dass sogar die reinsten Gemüter verdorben werden können, wenn es das Schicksal zulässt. Dies musste Kaikeyi nun erfahren, da den Göttern und Asketen die Zerstörung des Dämonenkönigs Ravana zugesichert worden war.

(C.Rajagopalachari)

Der König fühlte, dass es zu Schwierigkeiten kommen könnte und ordnete die Krönung Ramas an, bevor Bharata in die Hauptstadt zurückgekehrt war. Mit der gleichen Hast trieb die buckelige Manthara Kaikeyi an: „Denkt nach meine Königin. Warum setzt euer Gatte die Krönung an, bevor Bharata zurückgekehrt ist? Warum diese Eile? Gibt es dafür nicht ganz einfache Gründe? Ich sage euch, der König täuscht euch seine Liebe nur vor und ist in Wirklichkeit heuchlerisch und scharfsinnig. Wenn Rama König wird, wird ihm dann Prinz Bharata folgen oder sein eigener Sohn? Prinz Bharata wird niemals ein Reich haben. Wird Rama König, dann wird euer Sohn wie ein Waise aller Freude beraubt und aus der königlichen Dynastie ausgestoßen. Es ist sicher, dass Rama nach seiner Krönung Bharata entweder verbannen oder zum Tode verurteilen wird. Für Rama ist euer Sohn ein Rivale und es liegt an euch Bharata zu beschützen. Aus Stolz habt ihr früher Königin Kaushalya geringgeschätzt. Glaubt ihr, sie wird euch schonen, wenn sie die oberste Königin ist?“

Kaikeyi begann über Mantharas Argumente nachzudenken. Obwohl sie eine vernünftige Frau mit reinen Gefühlen war, konnte sie schrecklich eigensinnig sein. Jung und unerfahren,

hatte sie nicht die Fähigkeit, die Konsequenzen ihres Handelns in ihrer gesamten Tragweite vorherzusehen.

„Du hast Recht Manthara. Ich habe tatsächlich Angst um meinen Sohn. Sag mir, was ich tun soll. Wie sollen wir den König umstimmen und die Krönung Ramas verhindern?“ murmelte die junge Königin. „Ich werde es euch sagen“, sprach Mantara, auf die Zerstörung Ramas sinnend. „Vor langer Zeit kämpfte euer Mann in einem Krieg zwischen den *Devas* und den *Raskhasas* an *Indras* Seite. Er nahm euch mit und ich begleitete euch. Damals regierte im Süden ein König Shambara. Er verstand sich auf hundert Zauber und war ein großer Götterfeind. Nachdem er einen Krieg mit *Indra* begonnen hatte, bestand König Dasharatha große Kämpfe mit den Dämonen, die seinen Körper mit ihren Waffen oft verletzten. Als er ohnmächtig niedersank, brachtet ihr ihn vom Schlachtfeld und schützten ihn geschickt. O ihr Schöne, damals war der König sehr zufrieden mit euch und versprach euch die Erfüllung zweier Wünsche, nachdem ihr ihm das Leben gerettet hattet. Ihr selbst erzählet es mir. Bittet jetzt um deren Einlösung. Wünscht euch vom König, dass er Bharata krönt und Rama für vierzehn Jahre in die Verbannung schickt. Hört auf meinen Rat. Im Laufe der Zeit werden die Menschen Rama vergessen und die Herrschaft Bharatas wird gesichert sein. Geht nun in die Kammer des Zorns, kleidet euch mit einem alten Sari und werft euch zu Boden. Wenn der König kommt, sprecht nicht mit ihm, seht ihn auch nicht an und hört nicht auf zu weinen. Er wird es nicht ertragen, euch so zu sehen. Erprobt heute die Macht eurer Schönheit, aber hütet euch, wenn euch der König Diamanten und Juwelen schenken möchte. Geratet nicht in die Schlinge der Gier und besteht auf die Einlösung eurer Wünsche.“ Mantharas Ausführungen vernehmend, keimte Hoffnung in Kaikeyi auf. „Wie klug du bist, Manthara. O meine Freundin, bisher habe ich des Königs wirklichen Plan nicht verstanden!“ sprach die Königin und lobte die Würde und Schönheit der Buckligen. Die Schmeichelein genießend lehnte sich Manthara zurück und sprach: „Nutzlos ist es einen Damm zu errichten, wenn das Wasser schon fließt. Macht euch unverzüglich ans Werk und erwartet den König in der Kammer des Zorns.“

Angestachelt von Manthara wälzte sich Kaikeyi wie eine *Kinnari* auf dem Boden, als hätte sie ein vergifteter Pfeil getroffen. In ihren Gedanken von Eifersucht zerrissen, raufte sich die Königin ihre Augenbrauen aus und verstreute den glitzernden Schmuck auf dem Boden wie Sterne auf das Firmament. Wie eine vom Himmel gestürzte Nymphe lag sie da, schmutzig gekleidet und mit ungeordnetem Haar.

Des Königs Schicksal erfüllt sich

Nachdem der König seine Anweisungen für die Krönung gegeben hatte, verließ er eilig den Hof, um seine Königinnen von dem großen Anlass zu unterrichten. Als erstes begab er sich zu der schönen Wohnstatt Kaikeyis, die von duftenden Gärten und schattigen Lauben umgeben war. Der Mond war bereits aufgegangen und seine silbrige Scheibe spiegelte sich in kleinen, geschmackvoll angelegten Teichen. Sanfte Musik war zu hören als der Herrscher die inneren Räumlichkeiten des Palastes betrat. Dasharatha freute sich auf das Stelldichein mit seiner Lieblingsfrau. Gern suchte er bei ihr Zerstreung von den Staatsgeschäften. Kaikeyi interessierte sich nicht für öffentliche Angelegenheiten und hieß ihn meist schon am Eingang mit einer liebevollen Umarmung willkommen. Aber an diesem Tag war alles anders. Der König konnte seine Liebste nicht finden, als er ihre Gemächer betrat. Er rief nach ihr und dachte, dass sie vielleicht ein süßes Versteckspiel mit ihm treiben wolle. Noch niemals zuvor hatte der Kaikeyi die Zeit des Rendezvous versäumt, noch niemals zuvor hatte der König den Raum leer vorgefunden. Um zu erfahren wo er sie finden könne, fragte er schließlich eine der

Dienerinnen nach der Königin und bekam eine furchtsame und unterwürfige Antwort: „O Herr, die Königin ist verärgert. Ihr findet sie in der inneren Kammer.“

Als der überraschte König die Kammer betrat, fand er die Königin in unziemlicher Haltung am Boden liegend, das Haar aufgelöst und ihren Schmuck am Boden verstreut. Die Angst um ihres Sohnes Leben hatte ihr Herz verhärtet und verdrängten alle Scham; und obwohl ihr Antlitz Gram und Ärger ausdrückte, war sie doch von solcher Schönheit, dass sich Dasharatha ihr nicht entziehen konnte. Er kniete nieder und streichelte sie sanft und aufmerksam, dennoch voll Lust und sprach: „O *Devi*, was bekümmert dich? Bist du krank oder fehlt dir etwas?“ sag es mir. Die besten Ärzte gehorchen mir. Unverzüglich werden sie dich heilen.“ Kaikeyi seufzte schwer, antwortete jedoch nicht.

„Hat dich jemand beleidigt? Sag es mir, ich will ihn bestrafen. Dir zu Gefallen will ich einen Unschuldigen zum Tode verurteilen oder den zum Tode Verurteilten begnadigen. Du kennst meine Macht. Ich kann geben und nehmen, ganz wie es mir beliebt. Ich will alles tun was du von mir begehrt. Du weißt doch wie sehr ich dich liebe.“ Nun setzte sich Kaikeyi auf und sprach zum großen Herrscher, der voller Lust und durchbohrt von den Pfeilen des Liebesgottes vor ihr kniete: „Ich bin nicht krank, aber ich hege ein bestimmtes Begehrt, das du nicht erfüllen kannst. Wenn du es aber versuchen willst, so gib mir dein feierliches Versprechen.“ Ohne einen Verdacht zu hegen und sich sicher der Königin jeden Wunsch erfüllen zu können, nahm er Kaikeyi in seine Arme und sprach: „Weißt du denn nicht, dass mir niemand lieber ist als du, es sei denn Rama. Ich schwöre bei Rama, dass ich dein Begehrt erfüllen will, was immer es auch sei!“ Kaikeyi folgte den Weisungen Mantharas. Sie spürte, dass sie der Erfüllung ihres Ehrgeizes nahe war und begierig, Bharata auf den Thron zu bringen sprach sie: „O großer König, einst versprachst du mir zwei Wünsche zu erfüllen. O König, der Mond, die Sonne, die Luft, die Planeten, Tag und Nacht, die Himmelsrichtungen, das Universum und seine Bewohner, die Erde, die *Gandharvas*, die dämonischen *Asuras*, die Geister und andere Wesen sind Zeugen deines Versprechens. Oh ihr *Devas*, hört aufmerksam auf die Wünsche, die der König, ein Liebhaber der Wahrheit, mir gewährt.“

Dasharatha blickte die Königin, bereit ihr jeden Wunsch zu erfüllen, etwas belustigt an. Dann sprach Kaikeyi kühn: „O König, erinnerst du dich, wie du einst im Krieg zwischen den Göttern und den Dämonen an der Seite *Indras* gegen Sambara focht und wie ein tödlich Verwundeter fielst. Nachdem ich dich vor den Pfeilen deiner Gegner schützend auf dem Streitwagen vom Schlachtfeld gebracht und mit den rechten Mitteln wiederbelebt hatte, versprachst du mir bei deiner Genesung die Erfüllung zweier Wünsche. Nun verlange ich deren Einlösung und will mein Leben aufgeben, solltest du dein Versprechen nicht einhalten. Bedenke, auch deine Ahnen brachen nie ihr Wort und die Götter und alle fünf Elemente waren Zeugen deines Schwurs. Ich will dir nun meine Wünsche nennen: Krone Bharata zum Thronerben und verbanne Rama für vierzehn Jahre in den Dandaka Wald.“

Die harten Worte Kaikeyis trafen Dasharatha wie ein Donnerschlag. Er konnte nicht glauben, was er gehört hatte. Chaotische Gedanken wirbelten durch seinen Kopf. „Befinde ich mich in einem bösen Traum oder bin ich das Opfer einer Illusion? Das kann alles nicht wahr sein“, dachte der König. Als er die Realität des Geschehenen erkannte, schrie er schmerz erfüllt auf: „Weh über mich!“ und sank besinnungslos zu Boden. Als er wieder zu sich kam, klagte er seinen Kummer: „O du Ungeheuer! Was hat Rama dir getan? Kümmerte er sich nicht um dich, wie um seine eigene Mutter? Ich dachte du seist eine Dame, aber nun sehe ich, dass du eine Giftschlange bist, die mich töten will! Wenn ich Rama verliere, kann ich nicht weiterleben. Unter welchem Vorwand soll ich Rama verbannen; Rama, den alle lieben und verehren. Mit deiner Forderung zerstörst du mich und unsere Dynastie. Ich lege dir mein Haupt zu Füßen und bitte dich inständig deine Forderung zurückzunehmen. Verbanne diese sündigen Gedanken aus deinem Gemüt. Hast du nicht selbst gesagt, dass du zwei dich liebende Söhne hättest und dass Rama, der ältere, dir teurer als dein eigener Sohn sei? Habe

ich mit meiner Entscheidung Rama zum Nachfolger zu weihen nicht deinen eigenen unausgesprochenen Wunsch verwirklicht? Hast du vergessen, wie liebevoll Rama dich behandelt?“ und mit gefalteten Händen bat er die Königin: „Kaikeyi, ich bitte dich, sende mich nicht ins Totenreich und verschone Rama!“

Die Augen der Königin loderten ärgerlich als Dasharatha fortfuhr: „Bis jetzt hatte ich nie Sorgen mit dir. Wer hat dich so verdorben? Ich kann nicht glauben, dass diese bösen Gedanken von dir stammen. Wie oft hast du mir gesagt, dass dein Sohn Bharata in seiner Noblesse nur noch von Rama übertroffen wird? Ist es derselbe Rama, den du jetzt in den von wilden Bestien verseuchten Dschungel schicken willst? Was hat er dir bloß getan? Die ganze Welt liebt ihn, erscheint er nicht wie *Indra* selbst? Ist dir nicht seine unendliche Güte aufgefallen? Gleichet er in seiner Spiritualität nicht großen *Rishis*? Nie hat jemand ein schlechtes Wort von seinen Lippen gehört. Wie soll ich es über das Herz bringen Rama in die Verbannung zu schicken? Hab Gnade mit mir. Ich bin ein alter Mann und nähere mich dem Ende meiner Tage.“ Und mit gefalteten Händen bat der so Mächtige die Königin auf den Knien: „Ich bitte dich demütig, sende mich nicht ins Reich *Yamas*!“

Unbarmherzig missachtete Kaikeyi den Kummer des Königs und sagte barsch: „König, was gibt dir das Recht über *Satya* und *Dharma* zu sprechen, wenn du deine Versprechen nicht einhältst? Wie willst du je anderen Königen ins Gesicht sehen können? Wie willst du ihnen erklären, dass du deinen Schwur brachst? Was willst du ihnen erzählen? Die Monarchen werden deine Tat als schändliche Sünde betrachten und das gewöhnliche Volk wird verächtlich über dich lachen. Verletze dein Versprechen nicht und folge dem Pfad deiner Ahnen. Ich fürchte, du bist ein unwürdiger Abkömmling deiner Rasse und willst deinen Schwur brechen. Du willst Rama krönen und mit Bharata spielen. Was ist nun mit dem *Dharma*? Wenn du deinen Schwur brichst, werde ich noch heute Abend Gift zu mir nehmen und mein Leben beenden! Du magst Rama zum *Yuvaraja* weihen, aber dann werde ich tot sein. Soviel ist sicher!“

Dasharatha stand sprachlos da und starrte das unverschämte Weib an. War das die liebliche Kaikeyi oder war es ein Dämon? Dann ging ein Zittern durch den Körper des Herrschers und wie von der Axt eines Holzfällers gefällt, stürzte er ohne Besinnung zu Boden. Nachdem er eine Zeit am Boden gelegen hatte, kam er wieder zu sich und sprach mit gedämpfter Stimme: „Kaikeyi, welcher böse Geist hat von dir Besitz ergriffen? Glaubst du wirklich, dass Bharata deinem Plan zustimmen wird? Das macht er niemals, und du weißt es. Hast du an Janakas Tochter gedacht? Wird sie die Verbannung ihres geliebten Gatten ertragen können? Wenn ich Rama bitte in den Wald zu gehen, wird er freudig gehorchen. Aber Kausalya, Sumitra und ich werden daran zugrunde gehen. Wie willst du dich dann an dem Königreich erfreuen? Und selbst wenn Bharata der Krönung zustimmt, soll er doch nicht die Begräbnisfeierlichkeiten für mich vollziehen. Genieße doch das Königreich mit deinem Sohn als Witwe, du schamloses Weib!“ Wieder und wieder bettelte Dasharatha um Gnade, doch die Königin blieb hartnäckig und sprach: „Du hast damit geprahlt, dass du ein Mann der Wahrheit bist. Vor den Göttern hast du geschworen und nun willst du dein Versprechen zurücknehmen. Wenn du das tust, werde ich mir das Leben nehmen und mein Tod wird den Glanz deiner Dynastie, auf den du doch so stolz bist, trüben.“

„Gut, dann lass Rama in die Verbannung gehen und mich sterben. Nur kann ich dabei für dich keinen Vorteil sehen. Was gewinnst du dadurch? Die ganze Welt wird dich dafür verachten. Nach Jahren der Gebete fiel die Gnade Gottes auf mich und schenkte mir diesen Sohn. Und jetzt soll ich ihn verbannen?“ Bei diesen Worten sank der König zu Boden und wälzte sich in seinem Gram vor Kaikeyi. „Hab doch Gnade. Vergiss meine harten Worte, die ich im Ärger sprach. Das Königreich sei dein, ich schenke es dir. Aber der Beschluss des Raja Sabha ist gefallen und ich ließ die Krönung schon verkünden. Dein Ansehen wird bis ans Ende der Welten leuchten, wenn du das Reich als dein Geschenk an Rama übergibst“, sprach der alte König und umklammerte die Füße Kaikeyis, die verächtlich auf ihn herabsah und nun

ihrerseits sprach: „Dein Plappern ist vergeblich. Halte dein Wort und zwinge mich nicht, meine Ankündigung wahr zu machen. Sende nach Rama und sag ihm die Wahrheit!“

Ramas Gleichmut

Aufgerieben zwischen seiner Zuneigung zu Rama und seinen moralischen Verpflichtungen, litt der arme Dasharatha Höllenqualen. Bis zuletzt hatte er gehofft, dass Kaikeyi nachgeben würde, doch die Königin war hart geblieben. Der König klammerte sich verzweifelt an den Gedanken, dass Rama auf das Königreich bestehen würde, da er nicht an sein Wort gebunden war. Dabei vergaß er jedoch, dass der Gehorsam eine fundamentale Rolle im Leben seines Sohnes spielte und Rama nie daran denken würde, das Versprechen seines Vaters zu ignorieren.

Schon am frühen Morgen hatte sich Vasishtha mit seinen Schülern aufgemacht, um von den heiligen Flüssen Wasser zu holen. Die Stunde der Krönung rückte näher und die Straßen *Ayodhyas* füllten sich mit Menschen. Als die Prozession der *Brahmanen* mit dem heiligen Wasser durch die Straßen der Stadt schritt, brandete Jubel unter den Bürgern *Ayodhyas* auf. Nachdem das goldene Gefäß in den Thronsaal verbracht worden war, sandte Vasishtha den Haushofmeister zum König um diesem mitzuteilen, dass alle Vorbereitungen für die Krönung getroffen seien. Sumantra suchte daraufhin, Morgenhymnen summend, die Wohngemächer Kaikeyis auf und trat vor den König: „O König, mögen euch die Götter wohlgesonnen sein. Die Weisen, die Generäle und andere Honoratioren erwarten euren *Darshan*. Erteilt uns eure Befehle! Vasishtha ist mit seinen Getreuen zur Zeremonie bereit.“

Dasharatha, vom Kummer gezeichnet, war zu keiner Antwort fähig und so sprach Kaikeyi: „Der König diskutierte des Nachts die Krönung und hatte keinen Schlaf. Lasst ihn schlummern. Nun geht und holt Rama.“

Sumantra begab sich daraufhin zu Rama und teilte ihm mit, dass ihn der König zu sehen wünsche. Rama beeilte sich dem Wunsch seines Vaters nachzukommen. Die unerwartete Verspätung und die seltsamen Vorgänge ließen Zweifel bei den Beteiligten aufkommen, aber niemand wollte darüber sprechen. Alle hofften, dass die Dinge gut ausgehen würden. Die Straßen um den Königspalast füllten sich mit Menschen und alle waren voll freudiger Erwartung.

Als Rama die Wohngemächer des Königs betrat, sah er seinen Vater gequält und blass neben der Königin sitzen. Die Augen voller Tränen, stammelte er nur immer „Rama“ und vermied es, seinem Sohn direkt ins Gesicht sehen. Nachdem Rama die Füße seiner Eltern berührt hatte, erkundigte er sich besorgt nach dem Grund für das Befinden seines Vaters. „O Rama, der König ist nicht krank“, sagte Kaikeyi. „Ihm liegt etwas auf der Seele und er fürchtet sich, es dir zu sagen. Er liebt dich zutiefst und darum zögert er, dir etwas Unbequemes mitzuteilen. Er hat mir einen Wunsch versprochen und nun weist er ihn zurück wie ein gemeiner Mann. Du aber musst erfüllen, was er mir versprochen hat und in Übereinstimmung damit handeln. O Rama, Sorge dafür, dass der König nicht um deinetwillen die Wahrheit verrät. Unter den heiligen Männern sagt man, die Wahrheit sei die Wurzel des *Dharma*. Wenn du dem königlichen Befehl gehorchen willst, dann werde ich dir die ganze Wahrheit sagen. Der König wird nicht selbst zu dir sprechen wollen. Führe daher aus, was ich dir in seinem Namen befehlen werde!“ Rama war äußerst erregt und erwiderte: „Schämt euch, o *Devi*, so mit mir zu sprechen. Warum zweifelt ihr an mir? Wisst ihr nicht, dass ich ohne zu zögern in ein Feuer springen oder Gift trinken würde, wenn mein Vater es befiehlt. Ich gebe euch mein Ehrenwort, dass ich das Versprechen des Königs erfüllen werde. Seid gewiss, o Mutter, Rama lügt nicht.“

Kaikeyi wusste, dass sie gewonnen hatte und erzählte Rama von dem Gelöbnis des Königs und dass sie gefordert habe, Bharata zum *Yuvaraja* krönen zu lassen und ihn, Rama in die Verbannung zu schicken. Bei den unbarmherzigen Worten Kaikeyis zeigte Rama kein Zeichen von Sorge. Mit einem Lächeln auf seinen Lippen entgegnete er gelassen: „Ist das alles Mutter? Auch wenn mich niemand darum bitten würde, wäre es mir eine Freude, alles an Bharata zu übergeben. Das Einzige was mich etwas schmerzt ist, dass Vater an meiner Bereitschaft zum Gehorsam zweifelte. Warum zögerte er nur, mir seinen Wunsch mitzuteilen? Bin ich nicht an sein Geheiß gebunden? Es soll mir die größte Freude sein, das Wort meines Vaters zu erfüllen. Noch heute werde ich meine königlichen Kleider mit den eines Asketen vertauschen und mich unverzüglich in mein Exil begeben.“

Vom Antlitz des Prinzen ging ein heller Schein wie vom heiligen Feuer aus, als er sich verbeugte und das Gemach des Königs verließ. Kaikeyi freute sich ob ihres Erfolges. Dasharatha stöhnte laut auf. Er fühlte die Ernte nahen, von dem was einst gesät. Ereignisse aus der Vergangenheit strömten in sein Bewusstsein und das Bild einer schrecklichen Sünde, begangen in fernen Tagen, stieg auf. Hatte er doch damals auf der Jagd versehentlich den Sohn eines *Rishis* getötet und großen Kummer über dessen Eltern gebracht. „Wie sollte diese Sünde anders getilgt werden, als dass ich den Verlust meines eigenen Kindes erleide?“, dachte er resignierend und verlor wieder das Bewusstsein.

Lakshmana hatte vor den Gemächern des Königs gewartet. Er wusste bereits, was geschehen war und seine Augen funkelten wütend, als er Rama folgte. Die Brüder durchquerten den Thronsaal, umschritten ehrfürchtig die goldenen Schalen mit den heiligen Wassern und verließen dann den Palast. Rama wollte von seiner Mutter Abschied nehmen und ihren Segen für sein Exil erbitten.

Sturm und Stille

Im Palast der Königin waren viele Besucher anwesend. Kausalya stand im weißen Sari vor dem heiligen Feuer und erbat für ihren Sohn den Segen der Götter. Als Rama den Raum betrat, umarmte sie ihn und bot ihm einen erhöhten Sitzplatz an. „Mutter, dieser Sitzplatz ist nun nicht mehr angemessen für mich“, sprach Rama und teilte Kausalya mit, dass er für vierzehn Jahre in die Verbannung gehen müsse. „Der König will Bharata zum Nachfolger krönen lassen. Ich muss euch noch heute verlassen, Mutter, und bin gekommen um euren Segen zu erbitten.“ Als Kausalya die Worte ihres Sohnes hörte, sank sie bekümmert zu Boden und klagte laut ihr Leid.

Lakshmana vermochte sich nicht länger zurückzuhalten und sprach aufgebracht: „Solch ein Urteilsspruch ist nur für die schlimmsten Übeltäter angemessen. Welche Sünde hat Rama begangen? Nicht einmal sein ärgster Feind würde einen Fehler an ihm finden. Unser alter Vater muss unter dem Einfluss seiner jungen Königin den Verstand verloren haben und ist nicht mehr fähig, das Reich zu regieren. Wir sollten den senilen König absetzen. Gib mir deine Befehle, Bruder, und ich werde für dich kämpfen. Die Entscheidung des Königs ist eine grobe Ungerechtigkeit und ich werde dafür sorgen, dass du gekrönt wirst!“

Lakshmanas empörte Worte ließen die Königin erschauern. „Rama, geh nicht fort. Wie soll ich ohne dich weiterleben, umgeben von Feinden?“ flehte Kausalya. Rama hatte dem Gefühlsausbruch Lakshmanas ruhig zugehört und wendete sich an Kausalya: „Mutter, ich will nicht darüber diskutieren. Es ist eure Pflicht hierzubleiben, dem König zu dienen und seine Sorgen mit ihm zu teilen. Als gekrönte Königin könnt ihr nicht mit mir durch den Wald ziehen wie eine Witwe. Das darf nicht sein. Kümmert euch um den König. Ich werde nach der vereinbarten Zeit zu euch zurückkehren.“

„Es tut mir leid, aber das Wort meines Vaters ist mir höchste Pflicht“ und sich an seinen Bruder wendend sprach er: „O Lakshmana, ich kenne deine Kraft, aber ob gerecht oder ungerecht, ob natürlich entstanden oder erpresst ist mir einerlei. Eine gewaltsame Machtergreifung ist unserer Dynastie nicht würdig, mein Bruder, und das Wort des Vaters ist unsere höchste Pflicht.“ Lakshmana wand sich vor Ärger wie eine verwundete Kobra und so nahm ihn Rama sanft beiseite und sprach: „Lakshmana, bist du nicht mein zweites Selbst, meine eigene Seele in einem anderen Körper? Du bist mutig und stark. Kontrolliere deinen Zorn mir zuliebe und erlaube diesen bösen Geistern nicht von dir Besitz zu ergreifen. Halten wir am *Dharma* fest und verwandeln wir Ungnade in Freude. Lassen wir unseren Vater durch ein gebrochenes Versprechen nicht zum schändlichen Sünder werden. Er schenkte uns das Leben und wir sollten demnach trachten seinem Geist Frieden zu bringen. Was auch immer der Grund dafür war, er hat sein Versprechen gegeben und sollte er es brechen, würde er eine schamlose Sünde begehen. Ein König muss sein Wort halten und ein Sohn muss seinem Vater gehorchen. Unser Vater blickt mit Furcht in die andere Welt, da er nicht weiß was ihn dort erwartet. Wir sollten ihn von der Sorge befreien, eine Sünde zu begehen, indem wir danach trachten, die Lage nicht noch mehr zu verkomplizieren. Ich habe mich damit abgefunden in den Wald zu gehen und Bharata gekrönt zu sehen. Das Leben im Wald soll mir meine größte Freude sein.“

So gelang es Rama den Zorn seines Bruders zu dämpfen, aber bald kochte die Wut in Lakshmana wieder auf: „Aber sollen wir still dasitzen und nichts tun? Ist es nicht das *Dharma* eines *Kshatriyas* das Böse zu überwinden und die Gerechtigkeit zu etablieren? Der Held beugt sich nicht vor dem Schicksal, nur ein Feigling geht mit ihm unter. Wir sollten uns wehren. Wenn du es wünschst, kannst du auch noch später in den Wald gehen. Ich warte auf deine Befehle und bin bereit meine Tapferkeit unter Beweis zu stellen.“

„Solange unsere Eltern leben“, sprach Rama, „ist es unsere Pflicht ihnen zu gehorchen. Ich denke nicht einmal im Traum daran, den Wunsch meines Vaters zu missachten und zürne unserer Mutter Kaikeyi nicht. Hat sie uns die Jahre hindurch nicht immer gut behandelt? Auch sie ist nur ein Instrument in der Hand des Schicksals und ich zweifle nicht, dass sie von höheren Mächten beeinflusst wird. Wer kann sich schon dem Schicksal widersetzen. Sogar standhafte Weise mussten den Pfad ihres *Tapas* wieder verlassen. Unsere kleine Mutter wird den Tadel der betrübten Welt ertragen müssen, aber wir sollten unsere Liebe für sie erhalten wie zu zuvor. Sieh das Werk des Schicksals und trauere nicht um das Königreich.“

Indem Rama seine innersten Gedanken enthüllte, gelang es ihm allmählich Lakshmana zu beruhigen. Sanft wischte er mit seiner Hand die Tränen von den Wangen seines verzweifelten Bruders und so kehrte wieder Stille ein in das Gemüt des großen Kriegers.

Sitas Beharrlichkeit

Nachdem ihm Kausalya ihren Segen gesendet hatte, begab sich Rama zu seiner Gemahlin. Sita erwartete Rama in einem goldenen Wagen, geschmückt mit dem königlichen Schirm und gefolgt von einer Menschenmenge. Als sie ihn allein und ohne die königlichen Insignien zurückkommen sah, fragte sie erstaunt, was geschehen war. Rama erzählte ihr, was sich zugetragen hatte und trug seiner Gemahlin auf sich um den König und die Königinnen zu kümmern und dem zukünftigen Regenten Bharata ihren Respekt zu erweisen. Bei den Worten Ramas verengten sich die Augen Sitas und empört machte sie ihrem Ärger Luft: „Schön gesprochen, du Kenner des *Dharma*. Es ziemt mich eine seltsame Lehre zu sein, die Ehefrau von ihrem Gemahl zu trennen. Ich kann das nicht akzeptieren. Wenn Rama ins Exil gehen muss, dann schließt dies auch Sita mit ein, die Teil von ihm ist. Ich will vor meinem Gebieter herschreiten, um den dornigen und harten Boden für seine Füße zu glätten. Meine Eltern

lehrten mich das *Dharma*, aber was du mir erzählst ist das völlige Gegenteil davon. Mein Platz ist an deiner Seite, wohin du auch gehst.“

Daraufhin versuchte Rama seine Gemahlin von ihrem Vorhaben abzubringen, indem er ihr die Gefahren und Schwierigkeiten des Lebens in der Wildnis vor Augen hielt. Bei den Worten Ramas kullerten kummervolle Tränen über die Wangen der Prinzessin und als er geendet hatte entgegnete sie: „Als ich noch in Mithila lebte, wurde meiner Mutter von Astrologen vorhergesagt, dass es mein Schicksal sei, eine Zeit lang im Wald zu leben. Mit Freuden will ich Sonne, Regen, Wind und Hunger in deiner Gegenwart ertragen. Ich habe keine Angst vor wilden Tieren, sie werden bei deinem Anblick flüchten. Mit dir wird der Wald wie der Himmel sein, aber ohne dich würde auch der Palast wie die Hölle sein. Daher bitte ich dich, mein Geliebter, nimm mich mit und lass mich nicht von dir getrennt sein, dies wäre grausamer als der Tod.“ Auch Rama litt bei dem Gedanken an die Trennung von seiner Liebsten und so fanden ihre leidenschaftlichen Worte Wohnstatt in seinem Herzen, denn seine Liebe war nicht geringer als die ihre. Und da er zuversichtlich war, für ihren Schutz im Walde sorgen zu können, beschloss er, dass sie ihn begleiten solle. Nachdem sich auch Lakshmana entschied, Rama in die Wildnis zu begleiten, verteilten die Prinzen ihren Besitz an die Armen und begaben sich vor ihrem Auszug aus der Stadt nochmals zum alten König, um sich zu verabschieden. Die Straßen waren noch immer voller Menschen, als die Prinzen und Sita zu Fuß zum Palast des Königs schritten. Ein empörtes Raunen ging durch die Menge und man hörte die Leute sprechen: „Der König sendet seinen eigenen Sohn in die Verbannung. Dies ist ungeheuerlich. Lasst uns mit den Prinzen fortziehen. Soll Kaikeyi über die Ruinen unserer Stadt regieren.“

Rama hörte die Reden der Menschen, nahm aber keine Notiz davon. Sie betraten den Palast und wurden von Sumantra vor den König geführt. Rama verbeugte sich vor seinem Vater und dieser, gezeichnet von Sorge und Gram, sprach: „Rama, im Gegensatz zu dir bin ich an mein Wort gegenüber Kaikeyi gebunden. Ich empfehle dir, den Thron mit Gewalt zu nehmen.“ Rama antwortete: „Mein Vater, ich strebe weder nach Reich noch nach Macht. Möget tausend Jahre ihr regieren. Mein Wunsch ist es, in den Wald zu gehen. Ich werde die Stadt verlassen, nachdem ich euren Segen erhalten habe. In vierzehn Jahren will ich zurückkehren und euch meine Ehrerbietung erweisen.“ Dasharathas letzte Hoffnung war begraben und voll Kummer gab er seinen Segen: „Mein Sohn! Du vermehrst den Ruhm unserer Dynastie. Kehre unversehrt wieder und halte fest am *Dharma*. Doch lass mich noch eine Nacht in deiner Gesellschaft verbringen und geh erst Morgen fort. Ich versichere dir, dass ich nicht wusste, was in Kaikeyi vorging. Jetzt bin ich hilflos in ihrem Netz gefangen.“

„Ehrwürdiger Vater. Schickt nach Bharata und erfüllt euer Versprechen. Macht euch keine Sorgen und denkt nicht, dass ihr mir Unrecht tut. Ich strebe nicht nach dem Thron und es schmerzt mich in keiner Weise, wenn er mir versagt bleibt. Mäßigt euren Kummer und versucht in eure Mitte zurückzufinden. Es ist mein einziger Wunsch, das Wort meines Vaters zu erfüllen. Ihr seid mein Gott und es ist mir als würde Er mich in den Wald schicken. Welch größere Freude könnte es für mich geben, als seinen Wunsch zu erfüllen. Wenn die vierzehn Jahre vorbei sind, werde ich zurückkehren und ihr könnt mich wieder sehen. Hegt keinen Gram, mein Vater. Welchen Sinn sollte es haben, noch einen Tag zuzuwarten. Ist nicht in der Aufeinanderfolge der Tage jeder wie der andere? Unabwendbare Sorgen werden auch durch einen Aufschub nicht in Freude verwandelt.“

„Gut, dann holt mir meine Befehlshaber“, ordnete der König an, „sie sollen eine Armee mit Elefanten, Streitwagen und Fußsoldaten zusammenstellen. Meinen Söhnen und Sita soll es im Wald an nichts fehlen!“ Kaikeyi stand finstern Blickes neben Dasharatha und sprach spöttisch: „Wahrlich, ein großzügiger Herrscher seid ihr! Ihr wollt Bharata zum König machen, nachdem ihr alles was von Bedeutung ist aus dem Reich entfernt habt. Wollt ihr meinen Sohn zum Gespött der Leute machen? Soll sich Bharata an einem entleerten Reich erfreuen?“

Dasharatha stöhnte in seiner Hilflosigkeit auf und sogar von den anwesenden Ministern waren ärgerliche Worte zu hören, denn die Unbarmherzigkeit der Königin überstieg was sie in Stille zu ertragen vermochten. Rama bereitete den Vorwürfen ein Ende und sprach: „Verehrte Herren. Welchen Sinn sollte es machen, mit einer Armee und glitzerndem Gefolge in den Wald zu ziehen? Ich bin froh, das Reich nicht annehmen zu müssen. Wozu sollte ich daher alles was ihm anhängt, mit mir nehmen wollen? Ist es nicht eine große Torheit, die schweren Ketten mit sich zu schleppen, nachdem man sich von seinem Elefanten getrennt hat? Mein Vater, zugunsten Bharatas und seiner Mutter verzichte ich heiter auf das Königreich und auf alles was damit zusammenhängt. Für meinen Aufenthalt im Wald benötige ich nichts anderes als einfache Kleidung, wie sie die *Rishis* tragen.“

Rama hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als Kaikeyi die von ihr bereitgehaltene Bastkleidung nahm und sie den Prinzen und Sita unverfroren überreichte. Nachdem sich Rama und Lakshmana die Umhänge angelegt hatten, sahen sie wie *Rishis* aus. Sita, die noch nie solche Kleider getragen hatte, stand verlegen neben Rama und fragte ihn schüchtern: „Könntest du mir bitte sagen, wie man dieses Ding anzieht?“ Rama nahm den Umhang, schlug ihn über den Seidensari Sitas und machte über ihrer Schulter einen Knoten. Die anwesenden Damen brachen in Wehklagen aus und der unglückliche Dasharatha verlor die Besinnung. Nachdem er wieder zu Bewusstsein gekommen war, sprach Rama, seine Augen niederschlagend, zum Abschied: „Mein Vater. Ich muss meine Mutter hier zurücklassen. Sie trägt keine Schuld an den Vorfällen und nur mehr die Liebe zu euch hält sie aufrecht. Ich bitte euch daher sie gut zu behandeln und hoffe meine Stirn zu ihren Füßen legen zu können, wenn ich zurückkehre.“ Darauf verließen die Prinzen und Sita den Palast und Dasharatha bedeckte sich mit seinen Händen das Gesicht, unfähig den Anblick des Abschiedes zu ertragen.

Nachdem ihn seine Söhne verlassen hatten, lag *Dasharaha* sprachlos vor Kummer auf seinem Lager. Wirre Gedanken kreisten in seinem Kopf. „Ich muss in meinen Vorleben anderen großen Schmerz zugefügt haben. Trennte ich Kälber von Mutterkühen, Kinder von ihren Eltern oder Ehegatten von ihren Frauen? Warum sonst muss ich so leiden? Nicht einmal der Tod kommt wenn man ihn ersehnt.“ Das Bild seines Sohnes vor den Augen stöhnte der König: „Rama..., Rama..., wohin bist du gegangen!“

Lakshmana suchte vor ihrem Auszug aus Ayodhya seine Mutter Sumitra auf, um von ihr Abschied zu nehmen. Er berührte ihre Füße und sagte nur: „Mutter!“ Sumitra umarmte ihn, küsste seine Stirn und sprach: „Deine Hingabe zu Rama erfüllt mein Herz mit Stolz und Freude. Es ist deine Pflicht, deinem Bruder zu dienen und ihn zu beschützen. Er soll dir Vater, Lehrer und König sein. Dies ist das *Dharma* unserer Rasse. Geh mit meinem Segen und gib auf *Janaki* Acht, wie du auf mich geachtet hast. Geh mit Freude mein Sohn - Gott segne dich.“

In der Ramayana wird Sumitra als weise und stille Frau dargestellt. Sie bewies großes Feingefühl und war voll des inneren Vertrauens. Man erzählt, dass die Hoffnung wie ein Licht in ihr schien, wenn sie bei anderen schon längst erloschen war. Sie wusste um Ramas Göttlichkeit und um den Zweck seiner Geburt und war dadurch nicht nur fähig Kausalya Trost zu spenden, sondern konnte auch die Aufgabe ihres Sohnes Lakshmana im Spiel des Göttlichen erkennen. (C.Rajagopalachari)

Sumantra hatte inzwischen auf Geheiß des Königs einen Wagen angeschirrt, um die Prinzen und Sita an die Grenze des Reiches zu bringen. Die Verbannten bestiegen das Gespann und verstauten ihre Waffen und persönlichen Gegenstände. Als sie durch die Straßen der Königsstadt fuhren, strömten die Menschen zusammen um sie noch einmal zu sehen. Die Klagen der zurückgebliebenen Menschen waren noch zu hören, als sich der Staub von den Wagenrädern schon wieder gelegt hatte.

Der König blickte dem scheidenden Gespann traurig nach. Er vermochte seinen Blick nicht abzuwenden und als sich die Staubwolken auflösten, fiel er vom Kummer überwältigt zu Boden. Als die Königinnen dem Gestürzten helfen wollten und Dasharatha Kaikeyi neben sich erblickte, hauchte er: „O du böse Königin, berühre mich nicht, ich will dich nicht mehr sehen. Du bist meine Gemahlin nicht und ich begehre keine Verwandtschaft mehr mit dir; deine Hand, die ich beim Umschreiten des Heiligen Feuers genommen, lasse ich nun wieder los. Alle weltlichen und geistlichen Versprechen, die ich bei der Zeremonie gegeben habe, nehme ich zurück. Wenn Bharata mit dem Erhalt des Königreiches zufrieden ist, so soll er doch nicht mein Begräbnis abhalten. Mögest du lange als glückliche Witwe leben.“ Schmerzzerrissen hob Königin Kaushalya den staubbedeckten König auf und brachte ihn zu seinem Wagen. Wieder und wieder blickte er auf den Weg zurück, den der Wagen genommen hatte und als er merkte, dass sein Sohn die Stadtgrenzen verlassen hatte, klagte er unter bitteren Tränen und kehrte zu seinem Palast zurück, wie ein Mann der einen seiner Liebsten bestattet hat. Er sah die Häuser verlassen, die Märkte leer und die Tempel geschlossen. Darauf befahl er seinen Dienern mit erstickter, zitternder Stimme: „Bringt mich schnell zu Königin Kaushalya, Ramas Mutter, denn nirgendwo sonst kann ich Frieden finden.“ Die Diener trugen ihn zu den Gemächern der Königin und legten ihn auf ein Lager, aber das Herz des Königs konnte keine Ruhe finden. Unglücklich erhob er immer wieder die Hände und rief: „Oh mein Sohn, hast du mich verlassen?“ Gegen Mitternacht hörte ihn die Königin leise sprechen: „O Kausalya, bist du hier? Ich sehe nichts mehr, mein Augenlicht hat mich wie mein Sohn verlassen. Gib mir deine Hand und berühre mich, o Königin.“

Die arme Kausalya tat ihr Bestes, aber wie sollte sie den König trösten, wo doch die Wunde in ihrem eigenen Herzen wie Feuer brannte. Die Mutter Lakshmanas, Königin Sumitra versuchte ihr neue Hoffnung zu geben: „Meine Schwester, du hast die *Shastras* gemeistert und kennst das *Dharma*. Deine Pflicht ist es andere zu ermutigen und nicht im Kummer versinken. Rama ist für die Ehre des Königs in den Wald gegangen. Gesegnet bist du als Mutter dieses Helden und solltest dich nicht schuldig fühlen. Rama folgt dem Pfad unserer Ahnen, das Licht seines unsterblichen Ruhmes wird die Welt erleuchten und ich bin stolz darauf, dass Lakshmana ihn begleitet. Kein Feind vermag deinen Sohn zu bezwingen. Die Reinheit und Tugend ist seine Rüstung. Nicht einmal die Strahlen der Sonne könnten seine Haut verbrennen. Im Schläfe leuchtet seine Unschuld wie die eines Kindes und die Strahlen des Mondes schützen ihn wie eine Mutter. Lass deine Ängste los, Schwester. Rama ist der Herr dieser Welt und Sita ist niemand anderer als die Göttin *Lakshmi*. Strahlend schön wie der volle Mond wird dein Sohn einst zurückkehren und freudig wird er deine Füße berühren. So lass deinen Kummer fahren, liebe Kausalya. Sei stolz auf deinen Sohn, o Schwester, und sei nicht traurig.“

Der Gang ins Exil

Nachdem der Wagen die Stadt verlassen hatte, erhoben die Palastfrauen jämmerliches Klagegeschrei. Das Sternbild Trisanku, sowie Mars, Jupiter, Saturn, Venus und andere Planeten hatten sich in einer unglückverheißenden Konstellation rund um den Mond versammelt. Ein starker Wind trieb die Wolken über den Himmel, Ayodhya wurde von einem Erdbeben erschüttert und die Himmelsrichtungen fielen in die Hände der Dunkelheit. An diesem Tag vollzog kein *Brahmane* die Feuerzeremonie, keiner der Haushälter nahm Essen zu sich und alle verbrachten den Tag in tiefer Trauer. Ein schweres Seufzen ging durch die Stadt und die Bewohner weinten voller Sorge und Kummer über den König.

Eine große Menschenmenge folgte dem königlichen Wagen und die Bürger riefen immer wieder: „Shri Rama, verlass uns nicht! Kehr zurück!“ Als die Verzweifelten versuchten den Wagen anzuhalten, ließ Rama das Gespann halten und wandte sich an die

Menge: „Bürger von *Ayodhya*! Ich weiß, dass ihr mich verehrt, aber ihr werdet sehen, dass es das Beste ist, wenn mein geliebter Bruder das Reich übernimmt. Bharata ist gut und edel, voll königlicher Qualitäten und würdig dem König nachzufolgen. Nehmt seine Regentschaft an, nichts würde mich mehr freuen. Wir alle sollten dem Befehle des Königs gehorchen. Geht also zurück und besänftigt den Kummer des Königs.“

Aber Rama vermochte die Menschen nicht umzustimmen. Einige alte *Brahmanen* klagten mit leiser Stimme: „O ihr Pferde, warum führt ihr unseren Prinzen von uns fort? Hört uns an und bringt Rama zurück nach *Ayodhya*.“ Als Rama ihre Klagen hörte, stieg er vom Wagen und setzte seinen Weg zu Fuß fort.

Valmiki erzählt an dieser Stelle, wie die Führer, das gemeine Volk und die Weisen versuchten, Rama davon abzuhalten in den Wald zu gehen. Ja selbst die Vögel wollten Rama umstimmen und das Wasser des Flusses begann in die Gegenrichtung zu fließen.

Als sie am Ufer des Tamasa ankamen, sprach Rama zu seinem Bruder: „Lakshmana, das Leben im Wald wird nicht solche Härten bergen, wie wir denken. Schau, sogar die Vögel und Tiere sind uns zugetan. Nur die Sorgen unserer Eltern in *Ayodhya* beunruhigen mich etwas. Aber Bharata wird sich gewiss liebevoll um sie kümmern und sie durch seine Güte wieder zu beruhigen wissen.“

„Lass uns heute in der ersten Nacht unseres Exils fasten, mein Bruder“, sagte Rama, nachdem er kurz still dagesessen hatte. Dann zog sich der Prinz zur Abendmeditation zurück und Lakshmana bereitete ein Lager aus Gras, auf dem sie ihre erste Nacht in der Verbannung verbrachten.

Am nächsten Morgen erhob sich Rama lange vor der Morgendämmerung und sprach zu Sumantra: „Die Einwohner *Ayodhyas* schlafen noch fest. Ich bin von ihrer Zuneigung berührt, aber ich kann dennoch nicht wieder zurückkehren, bevor die vereinbarte Zeit abgelaufen ist. Lass uns deshalb aufbrechen, bevor sie erwachen.“ Daraufhin bestiegen sie den Wagen und fuhren zuerst in Richtung Hauptstadt zurück, um den Tamasa Fluss an anderer Stelle zu überqueren und ihren Weg nach der Südgrenze des Reiches fortzusetzen.

Als die Bürger *Ayodhyas* erwachten, stellten sie verwundert fest, dass die Prinzen samt dem Pferdegespann verschwunden waren. Sie folgten den Spuren der Wagenräder und waren erfreut zu sehen, dass diese zurück zur Hauptstadt führten. Auf der Hauptstraße verloren sich die Spuren dann inmitten anderer Wagenspuren und die Bürger *Ayodhyas* dachten erfreut, dass der göttliche Prinz nach *Ayodhya* zurückgekehrt sei.

Sumantra, die Prinzen und Sita überquerten den Tamasa noch vor Sonnenaufgang und setzten ihren Weg nach Süden fort. An der Südgrenze des Reiches verbeugte sich Rama, seinen Blick nochmals nach Norden wendend und sprach: „Oh du Juwel unter den Städten. Gewähre mir die Freude meine Eltern und dich wiederzusehen, wenn ich mein Exil beendet habe!“ Einige Stunden später erreichten sie den Ganges. Unter einem weit ausladenden Baum fanden sie einen geeigneten Platz für die Nächtigung und ließen sich am Ufer des heiligen Flusses nieder. Die Kundschafter des in diesem Gebiet lebenden Jägervolkes hatten die Ankunft der Prinzen bereits beobachtet und ihrem Anführer Guha berichtet. Guha, der hohes Ansehen genoss und ein Freund der königlichen Familie von *Ayodhya* war, beschloss den Prinzen und Sita seine Aufwartung zu machen. Er hielt mit seinen Jägern respektvoll ein Stück vor dem Lager der königlichen Gäste und wartete. Als Rama und Lakshmana das Nahen der Jäger bemerkten, gingen sie ihnen entgegen. Guha war von den Ereignissen in *Ayodhya* unterrichtet. Er umarmte die Prinzen herzlich und sprach: „Edle Prinzen. Ich fühle mich geehrt euch auf meinem Gebiet begrüßen zu dürfen und lade euch ein, die Zeit eurer Verbannung als meine Gäste hier zu verbringen. Betrachtet mein Land als das eure. Es soll euch an nichts fehlen.“

Rama antwortete: „Mein Freund, ich weiß eure Zuneigung zu schätzen, aber ich bin an mein Versprechen gebunden und muss in den Dandaka-Wald weiterziehen. Ich bitte euch nur, die Pferde meines geliebten Vaters zu füttern und uns hier diese Nacht lagern zu lassen.“ Der Häuptling des Jägervolkes stimmte freudig zu und Rama und Sita begaben sich daraufhin, müde von der Reise, unter dem alten Baum zur Ruhe. Lakshmana blieb bei Guha stehen. Beide blickten über den erhabenen Strom. Die untergehende Sonne warf ihre goldenen Strahlen über die Wasser des heiligen Flusses und Guha sprach: „Mein Bruder, geh zur Ruhe. Ein Bett aus Gras ist für dich bereit. Meine Männer und ich werden heute Nacht sorgfältig Wache halten. Du solltest keine Angst um Rama haben, auf diesem Land geschieht nichts ohne mein Wissen.“

Lakshmana antwortete besorgten Blickes: „Wie soll ich nur Schlaf finden? Sita, die Tochter des großen Königs Janaka und der große *Purushottama* selbst liegen auf nacktem Grund. Wie soll ich ruhen, wenn ich dies sehe? Wie wird *Ayodhya* dies ertragen können? Die Gemächer der Königinnen werden vom Klagen widerhallen und ich zweifle daran, ob Kausalya und meine Mutter überhaupt noch leben. Wenn unser Vater in die andere Welt geht, werden auch unsere Mütter ihr Leben aufgeben wollen.“ Solcherart waren die Gespräche in jener Nacht, als Guha und Lakshmana mit dem Bogen in der Hand am Ufer des heiligen Flusses Wache hielten.

Am nächsten Morgen trat Sumantra vor Rama, verbeugte sich tief und erbat dessen Befehle. Der Kummer war ihm ins Gesicht geschrieben und Rama verstand die Sorge des Ministers. Er legte ihm eine Hand auf seine Schulter und sprach: „Sumantra, begeben euch rasch nach *Ayodhya* zurück. Euer Platz ist an der Seite des Königs und es ist eure Pflicht für ihn zu sorgen.“ Tränen standen in Sumantras Augen, als er antwortete: „O Rama, Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit und Tugend scheinen keinen Wert mehr zu haben. Lakshmana, *Vaidehi* und ihr geht ins Exil. Was soll unter Kaikeyis Herrschaft nur aus uns werden?“

„Unsere Familie hat keinen edleren Freund als euch. Es ist eure Aufgabe meinem Vater Trost zu spenden und seinen Kummer zu lindern. Führt seine Befehle sorgsam aus und macht euch um uns keine Sorgen. Richtet dem König aus, dass sich niemand von uns verletzt oder ungerecht behandelt fühlt. Wir freuen uns auf das Leben im Wald, inmitten der unberührten Natur und werden nach unserer Verbannung wieder nach *Ayodhya* zurückkehren. Richtet unseren Müttern unsere lieben Grüße aus, speziell Kaikeyi, die vielleicht denkt, dass wir ihr zürnen. Und teilt dem *Maharaja* mit, dass es mein Wunsch ist, wenn mein Bruder Bharata zu seinem Nachfolger gekrönt wird.“

Dann wandte sich der Prinz an Guha und sprach: „Mein Freund. Ich könnte mein Exil natürlich in eurem Königreich verbringen. Aber würde dies meines Vaters Versprechen erfüllen? Ich muss das Leben eines *Tapasvi* führen und werde mich von Früchten, Wurzeln und den erlaubten Fleischsorten ernähren.“

Bevor sie aufbrachen, rieben sich die Prinzen nach altem Brauch der Asketen ihre Haare mit der Milch der Banyan-Frucht ein, sprachen ihre Gebete und setzten anschließend mit einem kleinen Boot über den heiligen Fluss. In der Mitte des Stromes sprach Sita ein inniges Gebet: „O Ganga, bitte gib uns die Kraft unser Versprechen zu erfüllen und lass uns sicher in die Heimat zurückzukehren.“

Am anderen Ufer stiegen die drei aus. Nachdem der Fährmann wieder abgelegt hatte, waren sie zum ersten Mal seit ihrem Auszug aus *Ayodhya* alleine. Nun mussten sie ihren Weg zu Fuß fortsetzen. Rama sprach: „Geh voran, Lakshmana. Sita und ich werden dir folgen. Wir müssen die Prinzessin vor den Gefahren des Waldes beschützen.“ Dann musste er an seine Mutter denken und fragte: „Mein Bruder, wäre es nicht besser, wenn du nach *Ayodhya* zurückkehren würdest, um auf unsere Mütter Acht zu geben?“ „Vergib mir, Bruder, aber ich

gehe nicht zurück“, antwortete Lakshmana und folgte einem schmalen Pfad, der in das tiefe Grün der üppigen Wälder hineinführte.

Hier wird die Faszination der Ramayana anschaulich. In den folgenden Kapiteln kommt der menschliche Aspekt in den Inkarnationen der Prinzen und Sitas immer deutlicher zum Ausdruck. Warum sollte ein Avatar das Dharma in den Menschen etablieren müssen, wenn er auch in seiner menschlichen Form allmächtig wäre? Hier sehen wir den Unterschied zu anderen Avataren. Shri Rama vereinigt in sich die menschliche Natur und das Dharma und vergisst dabei, dass er eine Inkarnation Shri Vishnus ist. (C.Rajagopalachari)

Chitrakuta

Auf ihrem Weg durch die Wälder musste Rama immer wieder an die Königinnen in Ayodhya denken. Lakshmana spürte die Unruhe seines Bruders und versuchte dessen Sorgen immer wieder durch liebevolle Worte zu zerstreuen. So wanderten sie einige Stunden durch den Wald, bis sie zu einem alten Banyan Baum kamen, unter dem sie die Nacht verbrachten. Als der Morgen graute, brachen sie wieder auf und kamen in der Nähe des Zusammenflusses von Ganges und Yamuna zur Einsiedelei des Maharishi Bharadwaja. Sie bezeugten dem Heiligen ihren Respekt und der Weise lud sie daraufhin ein, die Nacht in seinem Ashram zu verbringen. Am nächsten Morgen empfahl er ihnen sich an den Hängen des heiligen Berges Chitrakuta niederzulassen. Bharadwaja beschrieb den genauen Weg und nachdem sie ehrerbietig seine Füße berührt und im Yamuna ihre Waschungen vorgenommen hatten, setzten die drei ihren Fußmarsch durch den blühenden Brotfruchtbaum-Wald fort, wie es ihnen der Weise geraten hatte. Es war Sommer. Die Äste der Bäume bogen sich unter der Last der Früchte und ein duftendes Blütenmeer säumte ihren Weg. Lakshmana und Sita gingen voran und Rama folgte ihnen in einem kurzen Abstand. Neugierig erfragte Sita immer wieder die Namen verschiedener Bäume und Sträucher. Die mannigfaltige Schönheit der Natur ließ ihre Herzen höher schlagen.

Nachdem sie ein Stück ihres Weges zurückgelegt hatten, sahen sie in einiger Entfernung den Hügel des Chitrakuta. Froh ihr Ziel nahe zu wissen, gingen sie darauf zu. „Seht nur, wie schön es hier ist“, rief Rama fröhlich seinen Begleitern zu. „Der Frühling hat die Zweige der Brotfruchtbäume mit süß duftenden Blüten bekränzt. Hier können wir gut Nahrung sammeln. Sieh nur Lakshmana, die großen Bienenstöcke an den Bäumen! Überall gibt es genießbare Wurzeln und Früchte und das Wasser ist klar und süß. Irgendwo auf dem Chitrakuta muss ein ebenes Feld inmitten einer Baumgruppe liegen, ein reiner uns sauberer Platz, dort wollen wir uns niederlassen.“ Bald darauf erreichten sie einen Platz mit schattenspendenden Bäumen und klaren Gewässern und beschlossen einen Ashram zu errichten. Rama sprach: „O Bruder, bring starkes Holz und lass uns an dieser Stelle eine Hütte bauen.“ Lakshmana erwies sich als geschickter Baumeister. Er brachte viel Holz herbei und errichtete eine kleine Hütte, die er mit Blättern deckte. Als Rama die gefällige Hütte erblickte, sprach er zu dem ergebenen Lakshmana: Wann hast du das nur gelernt? Ich sah die Prinzessin von Mithila barfuß über den harten und dornigen Boden des Waldes schreiten und es kommt mir wie ein Wunder vor, dass ihre Füße dies vollbrachten. Nun sehe ich diese feste Hütte, von deinen starken Armen erbaut. Wieder erscheint es mir wie ein Wunder und erst heute vermag ich den Vorzug unseres schicksalhaften Exils erkennen.“

„Nun Lakshmana, schaff uns Wildbret herbei, damit wir der Göttin der Wohnstatt opfern können! Erlege einen schwarzen Hirsch und bring ihn schnell her. Lass uns den heiligen Vorschriften folgen, die Stunde ist günstig.“ Daraufhin erlegte Lakshmana eine schwarze Antilope und bereitete sie in gemäß den alten Bräuchen zu. Rama verstand sich auf das schweigende Gebet und auf das Opfer. Nachdem er gebadet hatte, sagte er die heiligen

Sprüche auf und huldigte den Göttern. Er bat *Rudra* und *Shri Vishnu* um die Reinigung der Wohnstatt und sprach den Gesang des Friedens und andere versöhnliche Gebete. Er wiederholte das stille Gebet und errichtete in den acht Himmelsrichtungen Altäre zur Anbetung der den Elementen innewohnenden Gottheiten und befriedigte sie mit Blumenopfern, Girlanden, Früchten, gekochtem Fleisch und dem Aufsagen der *vedischen Mantras*. Dann betrat er zusammen mit Sita die gefällige Hütte

So begann das Waldleben der drei jungen Leute, nachdem sie sich an den sanften Hängen des Chitrakuta, nächst des Flusses Malyavati, niedergelassen hatten. Sie verbrachten ihre Zeit frei von Sorgen und vergaßen darüber, dass sie sich im Exil befanden.

An dieser Stelle erzählt Valmiki, dass sich die Verbannten auch vom Fleisch erlegter Tiere ernähren mussten. Manche Menschen mag dies beunruhigen. Dazu muss gesagt werden, dass Fleisch für die Kriegerkaste der Kshatriyas nicht verboten war. Rama war ein Kshatriya und führte auch während seines Exils das Leben eines solchen. (C.Rajagopalachari)

Der Gram der Königin und die Sünde des Königs

Sumantra und Guha blicken den drei Gestalten noch lange nach. Als sie ihren Blicken entschwanden, bestieg Sumantra sorgenvoll den Wagen und lenkte das Gespann zurück nach *Ayodhya*. Aus der Ferne wirkte die Hauptstadt verlassen, aber als der Minister das Haupttor passierte, scharten sich die Menschen um ihn. Die Bürger bestürmten ihn mit Fragen und wollten wissen, wo ihr geliebter Prinz geblieben sei. „Verehrte Bürger“, sprach Sumantra, „die Prinzen und Sita haben den Ganges überquert und sich zu Fuß in den Wald begeben.“ Ein Seufzen ging durch die Menge und viele verwünschten sich selbst, da sie meinten durch ihre eigenen Sünden zu der Tragödie beigetragen zu haben. Sumantra bedeckte sein Gesicht mit dem unteren Teil seiner Kleidung und dirigierte die Pferde zum Palast des Königs. Mit besorgter Miene betrat er die Gemächer der Königin.

Als er vor Dasharatha trat, wirkte der König mehr tot als lebendig. Mit trauriger Stimme berichtete der Minister was ihm Rama aufgetragen hatte: „O König, als Rama den Wald betrat, kehrte ich um. Ich gehorchte den beiden Prinzen, bestieg den Wagen und bezwang meinen Kummer. Ein paar Tage blieb ich noch bei Guha in der Hoffnung, dass Rama mich zurückrufen und mit sich nehmen werde. O König, bei meiner Rückkehr sah ich die Bäume selbst kummervoll, ihre zarten Knospen und Blüten verwelkt! Die Tiere verharren reglos, vor Kummer über Ramas Abschied war der Wald schweigend geworden. Als ich nach *Ayodhya* kam, schien niemand mehr glücklich, und als die Bürger den königlichen Wagen ohne Rama sahen, seufzten sie unaufhörlich. Alle Menschen trauerten und litten zusammen mit den Elefanten und Pferden, alle sind betroffen über seinen Abschied.“

Nachdem er diese Worte gehört hatte, geriet der König wieder in Erregung und sprach mit zitternder Stimme: „O Sumantra, ich bin tief in deiner Schuld, den ich habe der böse gesonnenen Kaikeyi, die unter der Macht von Manthara stand, die Erfüllung ihrer Wünsche versprochen, ohne mich mit meinen fähigen Ratgebern und Ältesten zu beraten. Diese unüberlegte Tat habe ich getan, aus Begier nach Kaikeyi. Das Schicksal hat dies große Unglück gebracht. O Wagenlenker, wenn ich dir jemals Gutes getan habe, dann bring mich zu Rama, denn mein Leben weicht schnell aus meinem Körper. Nur noch ein einziges Mal begehre ich ihn zu sehen. Was kann größer sein als mein Schmerz, dass ich im Moment meines Todes Rama nicht sehen kann. O Rama, o Lakshmana, o Sita, wisst ihr nicht, dass ich in bitteren Qualen dahinsterbe!“

Dann schrie der König, dessen Seele in einem Meer von Sorge ertrank: „O Kaushalya, dieser Ozean von Schmerz, den mir der Abschied Ramas bereitet ist unergründlich. Ohne Rama versinke ich in diesem bodenlosen Meer bei lebendigem Leibe, denn ich kann es nicht überqueren. Ich begehre ihn noch einmal zu sehen, aber ach, ich kann meinen Wunsch nicht erfüllen, weil ich einst eine große Sünde begangen habe.“

Unfähig ihren Kummer länger für sich zu behalten, wandte sich Kausalya daraufhin an ihren Gemahl und sprach: „Warum sagst du nichts mehr, mein König? Sumantra hat deine Befehle ausgeführt und meinen Sohn in die Verbannung gebracht. Es war einfach, Kaikeyi ein paar Wünsche zu versprechen. Warum schämst du dich jetzt dafür? Du hast doch dein Wort gehalten und kannst zufrieden sein. Aber wer teilt meine Sorgen mit mir? Ich muss all dies alleine ertragen und mein Kummer kann durch deinen Schmerz nicht gelindert werden. Warum bist du nur so still, mein Herrscher? Kaikeyi ist nicht hier. Du kannst ungezwungen sprechen und musst keine Angst haben sie zu beleidigen.“

Der Kummer und ihre Liebe zu Rama ließen Kausalya nicht erkennen, wie es um ihren Gemahl stand. Anstatt ihm Trost zu sein, verschlimmerten ihre Vorwürfe den Gemütszustand Dasharathas. Er öffnete schwach seine Augen und sah seinen Minister betrübt an. Sumantra tat sein Bestes um den Schmerz der Königin zu lindern: „O Königin, seid tapfer und vertreibt euren Kummer. Rama ist glücklich in seinem Exil. Er lebt sorglos in Gemeinschaft Sitas und Lakshmanas. Der tapfere Lakshmana ist froh, seinem Bruder dienen zu können und Sita lebt mit jedem Atemzug für ihren geliebten Gemahl. Sie kennt weder Furcht noch Sorge. Sie gleicht einer Waldgöttin und ihr Antlitz leuchtet wie der aufsteigende Mond. Unbekümmert genießt sie die Stunden an der Seite Ramas und erfreut sich an den vielgestaltigen Eindrücken des Waldes. Wenn sie barfuß durch den Forst schreitet, sieht es aus als würde sie tanzen. Ihre Füße sind von der Erde gerötet und benötigen kein Henna. Ich spreche die Wahrheit. Es besteht kein Anlass zur Sorge. Die Prinzen und Sita geben der Welt ein Beispiel an Pflichterfüllung und werden dafür ewigen Ruhm ernten.“

So gelang es Sumantra die Königin etwas zu trösten. Doch bald darauf begann der Seelenschmerz wieder an ihr zu nagen. „Rama, mein Kind“, rief sie, und der Gram kam von neuem über sie wie eine große Woge. Es schien, als könne die Königin das Geschehene nur verkraften, indem sie ihren Gefühlen freien Lauf ließ. „Hast du auch an die anderen gedacht, mein König, als du stolz dein Wort gehalten hast? Du bist mein Universum und mein Gott gewesen; meine Freude in dieser Welt und meine Hoffnung für die nächste. Nun fühle ich mich im Stich gelassen. Mein Sohn, das Licht meines Lebens, wurde mir genommen und verbannt. Jetzt bin ich alleine. Eine alte und hilflose Frau ohne die Liebe ihres Herrn und getrennt von ihrem einzigen Sohn. Mein König, du hast ihn auf dem Gewissen.“

Die Worte Kausalyas bereiteten dem alten König qualvollen Seelenschmerz. Dasharatha wandte sich mit gefalteten Händen an seine Gemahlin und bat bitterlich um Vergebung: „Verzeih mir, Kausalya“, stöhnte er, „sogar Fremden hast du vergeben. So zeige Mitleid mit deinem Gemahl, der dich immer geliebt und geehrt hat und dessen Herz nun von Kummer und Sorge gebrochen ist!“ Die kummervollen Worte griffen nach dem Herzen der edlen Königin und die Erinnerung an schönere Tage erklimm ihr Bewusstsein. Demütig fiel sie Dasharatha vor die Füße und bat ihn um Vergebung für ihre harten Worte.

Langsam schritten die Stunden voran und Erinnerungen aus der Vergangenheit drängten ins Bewusstsein des Königs. Das Bild einer schrecklichen Sünde, die er in fernen Tagen begangen, stieg auf und verschlimmerte die Pein in seinem Herzen. Noch einmal wandte er sich an Kausalya und sprach mit gebrochener Stimme: „Man kann den Auswirkungen seiner Taten nicht entkommen, meine Liebe. Die Menschen neigen dazu, für kurzfristige Freuden Taten zu begehen, deren Folgen sie in ihrer Ignoranz nicht bedenken. Ist die Zeit dann reif, muss die Rechnung dafür beglichen werden. Ich ernte nun, was ich vor langer Zeit säte. In jungen Jahren war ich ein geschickter Bogenschütze und bekannt dafür, dass ich mein Ziel nur nach dem Gehör zu treffen vermochte. Eines Tages wollte ich nur zum Spaß meine

Fähigkeiten beweisen. Dabei tötete ich einen unschuldigen Menschen und beging eine große Sünde. Hör nun zu, Königin. Ich werde dir dieses unglückselige Abenteuer erzählen.

Es passierte bevor du an meinen Hof kamst. Eines Nachts fuhr ich mit meinem Wagen zum Ufer des Sarayu. Es hatte stark geregnet und von den Bergen flossen Ströme quirlender, erdfarbener Bäche in die Täler. Die Vögel waren still und der gesamte Wald schien zu schlafen. So stand ich in dieser dunklen Nacht am Flussufer und wartete auf ein wildes Tier, um meine Fähigkeiten auszuprobieren. Nach einiger Zeit des Wartens, glaubte ich einen trinkenden Elefanten zu vernehmen. Ich hob meinen Bogen und schoss einen Pfeil auf die vermeintliche Beute. Da gellte der Schrei eines Menschen durch die Dunkelheit. Geschockt lief ich in die Richtung der klagenden Stimme und fand einen jungen Mann, der sich blutüberströmt im Schlick des Ufers wälzte. Mein Pfeil ragte aus seiner Brust. Hinter ihm lag ein Krug am Boden. Ich zitterte am ganzen Körper und ließ bestürzt meine Waffen zu Boden fallen. Als mich der junge Asket sah, flüsterte er mit letzter Kraft: ‚O du Sünder. Warum hast du auf mich geschossen? Meine alten und blinden Eltern warten in ihrer Hütte auf mich. Sie waren durstig und schickten mich um Wasser. Warum hast du mich getötet? O Gott, meine Übungen und alle Hingabe waren nutzlos. Meine Eltern wissen nicht, dass ich sterbend hier am Ufer liege. Vergeblich werden sie auf mich warten. Wer bist du? Ha! Bist du nicht der König von Koshala? Solltest du mich nicht schützen, anstatt mich zu töten? Gut König, dann geh zu meinen Eltern und teile ihnen mit was du getan hast. Wirf dich vor ihnen nieder und bitte um Vergebung, sonst wird dich ihr Zorn zu Asche verbrennen. Du kannst diesen Weg hier nehmen, aber zieh mir zuerst den Pfeil heraus, damit diese Tortur ein Ende nimmt‘. Ich wusste, dass der Jüngling rasch verbluten würde, sobald ich ihm den Pfeil aus seinem Körper ziehen würde. So stand ich für eine Weile da, unfähig etwas zu tun. Da erhob der Asket nochmals seine Stimme: ‚Zögere nicht und beende mein Leid. Mein Geist ist nun wieder klar. Ich bin ganz ruhig. Nimm also deinen Mut zusammen und beende mein Leben!‘

So beugte ich mich über ihn und zog den Pfeil vorsichtig heraus. Der junge Mann drehte sich stöhnend zur Seite, blickte mich mit seinen dunklen Augen an und tat seinen letzten Atemzug. Dann reinigte ich den Krug, füllte ihn mit frischem Wasser und folgte dem Pfad, den mir der sterbende Asket gewiesen hatte. Bald erreichte ich eine kleine Hütte. Das alte Ehepaar saß vor der Behausung und wartete auf die Rückkehr ihres Sohnes. Beide waren blind und ich hörte, wie sie miteinander sprachen. Betroffen näherte ich mich langsam. Als der alte Mann meine Schritte hörte, murmelte er: ‚Warum kommst du so spät, mein Sohn? Komm und gib uns zu trinken, deine Mutter hat großen Durst. Seit wir unser Augenlicht verloren haben, dienst du uns mit deinen Augen. Warum bist du nur so still, mein Sohn?‘

Ich zitterte vor Angst als ich den zahnlosen, alten Mann so sprechen hörte. Dann nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und sagte: ‚Oh Heiliger. Ich bin nicht euer Sohn. Mein Name ist Dasharatha. Ich bin ein *Kshatriya* und somit verpflichtet euch zu dienen. Getrieben von meinem *Karma* habe ich eine furchtbare Sünde begangen und stehe in meiner Verkommenheit nun vor euch. Ich wollte am Ufer des Sarayu wilde Tiere jagen und glaubte in der Dunkelheit einen Elefanten bei der Tränke zu hören. Ich schoss einen Pfeil auf das vermeintliche Tier und traf euren geliebten Sohn, der seinen Krug mit Wasser füllte. Als ich ihn tödlich verwundet am Ufer des Flusses fand, fluchte ich mich selbst. Ich stand voller Grauen vor dem Sterbenden und wusste nicht was ich tun sollte. Auf seine Bitte zog ich den Pfeil aus seiner Brust um ihn von seinen Schmerzen zu erlösen. Nun ist er tot. Ich weiß, dass ich eine schreckliche Sünde begangen habe und bitte um eure Gnade.‘ Das armselige Paar saß sprachlos vor Entsetzen da. Tränen kullerten aus ihren erloschenen Augen und der Alte sprach: ‚König, deine Sünde ist groß. Aber du hast in Ignoranz gehandelt und dein Verbrechen gestanden, darum sollst du dein Leben behalten. Nun führe uns zu unserem Sohn und lass ihn uns noch einmal berühren, bevor wir ihn *Shri Yama* übergeben.‘

Ich führte die beiden daraufhin zum Flussufer. Zärtlich berührten die Alten den Körper ihres Sohnes und klagten laut ihr Leid. Nachdem sie die Seele des Verstorbenen gesegnet

hatten, sammelten sie Holz und errichteten einen Scheiterhaufen. Als das Feuer entzündet war, wendete sich der Alte nochmals zu mir und sprach: ‚O König, großes Leid hast du über uns gebracht. Du wirst viele gute Jahre erleben, aber eines Tages wirst auch du am Kummer über die Trennung von deinem Kind sterben.‘ Dann stiegen die beiden selbst ins lodernde Feuer. Ihre Seelen legten die grobstoffliche Hülle ab und stiegen zu den Göttern auf.

Nun holt mich die Strafe für mein Verbrechen ein und ich habe die Folgen zu tragen. Die Prophezeiung des Alten erfüllt sich nun und ich muss selbst das Reich *Yamas* betreten. Warum sollte sich das Schicksal sonst auf diese unnatürliche Weise gegen mich verschworen haben? Sogar wenn ich Rama befohlen hätte in den Wald zu gehen, hätte er dies einfach ablehnen können. Nein, es ist der Fluch des Alten, der mich nun erfasst.“

Das Ende des Königs

Nach diesen Worten weinte der König und Todesfurcht überkam ihn. Dann begann er wieder zu reden und flüsterte mit gebrochener Stimme: „O Kaushalya, aus Kummer um meinen Sohn werde ich das Leben lassen. Ich vermag dich nicht mehr zu sehen. Komm näher und berühre mich. Wer kurz vor dem Tode steht, vermag nicht mehr zu unterscheiden. O Kaushalya, der Tod kommt mit Riesenschritten näher und auch mein Gedächtnis schwindet. Gib mir deine Hand, Königin. Die Boten *Yamas* rufen nach mir. Wie in einer Lampe ist das Öl nun verbraucht und das Licht meiner Seele verlöscht. Gesegnet seien jene, die Rama nach Ayodhya zurückkehren sehen. O mein Sohn, wo bist du? O Kausalya! O Sumitra, ich gehe dahin!“ So verebte die Lebensenergie des Königs langsam und in der folgenden Nacht tat er um Mitternacht seinen letzten Atemzug.

Da der König immer wieder das Bewusstsein verloren hatte, bemerkten die treuen Königinnen gar nicht wie Dasharatha das Zeitliche segnete. Müde und erschöpft saßen sie in einer Ecke des Raumes und nickten immer wieder kurz ein. Als der Morgen dämmerte, betraten Musiker das Gemach, um den König sanft zu wecken. Sie nahmen ihre Plätze ein und stimmten gefühlvoll einen Morgen-Raga an. Die zarten Töne erfüllten den Raum. Die Diener wunderten sich, dass sich der König nicht rührte. Schließlich nahm sich einer von ihnen ein Herz, näherte sich dem vermeintlich Schlafenden und stellte fest, dass der Herrscher verschieden war. Die Witwen Dasharathas heulten wie kleine Kinder und umarmten einander in nutzlosem Wehklagen.

Bharata wird gerufen

Kausalya klammerte sich verzweifelt an den toten Körper des Königs und schluchzte: „Wie soll ich ohne meinen Sohn und ohne meinen Gemahl weiterleben? O mein König, lass mich mit dir ins Reich *Yamas* gehen!“ Nachdem sie einige Zeit ihren Schmerz Ausdruck gegeben hatte, führten einige Minister die Königin aus der Kammer. Anschließend beratschlagten die Staatsmänner die weitere Vorgehensweise. Rama und Lakshmana befanden sich im Exil und Bharata und Shatrughna weilten einige Tagesreisen entfernt, am Hof ihres Onkels. Die Minister beschlossen, den Körper des Verstorbenen in Öl zu konservieren, bis man Bharata und Shatrughna zurückgeholt hatte.

Ayodhya, die Stadt des Lichts, versank in Dunkelheit und Wehklagen. Frauen sammelten sich auf den Straßen und verliehen ihrer ohnmächtigen Wut in Schmähliedern auf Kaikeyi ihren Ausdruck. Die Angst vor der Anarchie schlich sich in die Herzen der Menschen, denn niemand konnte sich in diesen Tagen vorstellen, wie es ohne König weitergehen sollte.

Am nächsten Morgen versammelten sich Minister, Offiziere und die Ältesten im Kronsaal. Vasishtha, der Erste der Brahmanen und ehemals Berater des Königs, hatte den Vorsitz inne. Nachdem ihm die Anwesenden ihren Respekt bezeugt hatten, ergriff Sumantra das Wort: „Hoher Herr! Wir brauchen einen neuen König. Da sich Rama und Laskhmana im Exil befinden und Bharata und Shatrughna am Hofe ihres Großvaters in Kekaya weilen, muss jemand die Verantwortung über das Reich übernehmen. In einem Land ohne König schwindet die althergebrachte Ordnung dahin. Die Söhne werden ihren Vätern und die Frauen ihren Männern nicht mehr gehorchen. Diebe und Räuber werden leichtes Spiel haben. Der Regen wird ausbleiben und weder Landwirtschaft noch Handel können gedeihen. Ohne König verliert das Land seinen Wohlstand und die Quellen der Nächstenliebe werden versiegen. Feste und Gottesverehrung werden enden und es wird weder jemanden geben, der die *Shastras* erläutert, noch jemanden, der den Darlegungen lauscht. Die Menschen werden es nicht mehr wagen, bei unverschlossenen Türen zu schlafen und die Kultur wird verfallen. Buße, Schwur, Vergnügen und Lernen – alles hängt von des Königs Schutzmacht ab. Sogar die Schönheit der Frauen schwindet in solch unsicheren Situationen. Ohne Herrscher wird Grausamkeit und Elend das Land verwüsten. Es braucht einen König, um die Guten zu segnen und den Bösen Einhalt zu gebieten. Das *Dharma* ist in Gefahr und es sieht aus, als hätte Dunkelheit das Land ergriffen. O ihr berühmter *Rishi*, lasst uns einen neuen König krönen!“

Vasishtha ließ daraufhin Boten rufen und gab ihnen den Auftrag, rasch nach *Kekaya* zu reiten und Bharata ins Königreich zurückzuholen. Er wies sie an, sich die Sorge nicht anmerken zu lassen und weder die Verbannung Ramas, noch den Tod des Königs zu erwähnen.

Hier wird deutlich, was die Shastras über die Wahrheit sagen. In den meisten Fällen ist es das Beste, die Liebe zur Wahrheit dort enden zu lassen, wo sie beginnt andere zu verletzen. Das Prinzip der reinen Sprache ist es, den Spirit des anderen zu erhöhen und zu nähren. (C.Rajagopalachari)

Die Boten bestiegen schnelle Pferde und machten sich auf den Weg. Nach tagelangem Ritt erreichten sie das Königreich von Kekaya, das zu dieser Zeit an der Westgrenze des heutigen Punjab lag. Die Ikshvaku-Prinzen weilten am Hofe ihres Onkels, in Rajagriha, der Hauptstadt des Reiches. Die Kuriere erreichten die Stadt mitten in der Nacht und entschieden sie sich, mit der Audienz bis zum nächsten Morgen zuzuwarten.

In der Nacht bevor die Boten Rajagriha erreichten, hatte Prinz Bharata einen unglückverheißenden Traum. Betrübt wachte er auf. Als ihn seine Gefährten so traurig sahen, versuchten sie ihn aufzumuntern. Einige erzählten ihm lustige Begebenheiten, andere spielten auf der *Vina* und wieder andere tanzten. Dennoch gelang es ihnen nicht, den Prinzen zu erheitern. Schließlich wandten sie sich zu ihm und sprachen: „O Freund, warum lächelst du nicht?“ Darauf erwiderte Bharata: „Hört, warum ich traurig bin. In einem Traum sah ich meinen Vater in einem blassen Gewand, mit aufgelöstem Haar, von einem Berggipfel herab in eine Grube mit Kuhdung fallen. Danach sah ich ihn Reis, vermischt mit Sesamsamen, essen. Sein Körper war mit Öl beschmiert, ja er badete förmlich in Öl. Dann sah ich im Traum, wie der Mond zur Erde fiel, und die Welt in Finsternis versank. Dann sah ich eine riesige rotgekleidete Dämonin. Sie verspottete ihn. Es war ein schrecklicher Anblick. Ich bin besorgt. Der Traum verheißt Unglück und ich weiß nicht, ob ich den König je wieder erblicke.“

Mittlerweile hatte sich herumgesprochen, dass Gesandte aus *Ayodhya* in der Stadt eingetroffen waren. Der König ließ Bharata zur Audienz rufen. Die Boten wurden mit der gebührenden Höflichkeit empfangen. Die Kuriere erwiesen den Mitgliedern des Königshauses ihren Respekt und wandten sich dann an Bharata: „Unsere Brahmanen und Minister senden euch ihren Segen und bitten euch, sogleich nach *Ayodhya* zurückzukehren. Wir wurden beauftragt euch mitzuteilen, dass eure Anwesenheit in der Hauptstadt dringend von Nöten ist.

Wir haben für euren Onkel aus *Ayodhya* Geschenke mitgebracht. Bitte berührt die Juwelen und Kleider als Zeichen eurer Zustimmung.“ Bharata legte seine Hände auf die ihm vorgelegten Gastgeschenke und erkundigte sich anschließend über das Befinden der königlichen Familie und seiner Mutter: „Erzählt mir, ihr Boten, sind in *Ayodhya* alle wohlauf? Wie geht es meiner Mutter? Ist die hochmütige Königin Kaikeyi bei guter Gesundheit?“

Die Art der Fragestellung lässt eine Ahnung des Prinzen vermuten, dass die Halsstarrigkeit und der Ehrgeiz seiner Mutter etwas mit der hastigen Zurückberufung zu tun haben könnte. Da die Gesandten jedoch nichts über die Geschehnisse in Ayodhya verlauten durften, versuchten sie sich geschickt aus der Affäre zu ziehen. (C.Rajagopalachari)

„O ihr Tiger unter den Menschen. Alle deren Wohl euch am Herzen liegt, sind wohlauf. *Lakshmi*, die Göttin der Souveränität, umwirbt euch. Besteigt euren Wagen und kehrt heim ohne viel Zeit zu verlieren, edler Prinz.“ Die rätselhafte Anspielung auf *Shri Lakshmi* ließ Bharata ahnen, dass seine Rückberufung mit der Krönung zu tun haben könnte. Eilig bereiteten sich die Prinzen auf die Reise vor. Der König und der Prinz von *Kekaya* überreichten ihnen wertvolle Geschenke für ihren Vater und Rama. Dann bestiegen Bharata und Shatrughna das Gespann und machten sich auf den Weg. Sie gönnten sich kaum eine Pause und erreichten nach anstrengender Fahrt am Morgen des achten Tages *Ayodhya*.

Die einst so glanzvolle Stadt glich aus der Ferne einem Haufen gelben Staubes. Nichts schien mehr so zu sein wie zuvor. Unglück schien in der Luft zu liegen. Als die Prinzen die Tore der Hauptstadt passierten, fanden sie die Gassen der Stadt verlassen vor. Die fröhlichen Rufe von Männern und Frauen waren verstummt. Man hörte keinen Brahmanen die *Vedas* aufsagen und die bezaubernden Klänge der *Veena*, die gewöhnlich aus Parks und Tempeln drangen, waren verstummt. Sogar die Vögel hatten ihren Gesang eingestellt. Angst überkam Bharatas Herz, als er dies erblickte und getroffen von bösen Ahnungen betrat er mit gebeugtem Haupt den väterlichen Palast.

Nachdem er seinen Vater nirgends fand, begehrte er seine Mutter zu sehen und begab sich zu ihren Gemächern. Als ihn Kaikeyi kommen sah, lief sie ihm freudig entgegen. Bharata berührte ehrerbietig ihre Füße. Sie küsste ihn aufs Haupt, umarmte ihn und setzte sich ihm auf den Schoß und sprach: „O mein Kind, hattest du eine gute Reise? Und sag, sind dein Onkel und dein Großvater bei guter Gesundheit?“ Auf diese Frage erzählte Bharata nun alles, was seither geschehen war: „Die Reise dauerte sieben Tage, Mutter. Unsere Verwandten in *Kekaya* sind glücklich und wohlauf. Großvater und Onkel lassen euch ihre lieben Grüße ausrichten. Sie haben mir kostbare Geschenke für euch mitgegeben. Sie werden später eintreffen. Die Boten teilten mir mit, dass ich mich beeilen soll, da wichtige Dinge meiner warten. Nun antworte mir, Mutter, was ich euch fragen will. Was ist eigentlich los? Warum trauern die Untertanen des Königs? Ich wollte ihm meinen Gruß zu Füßen legen. Ist er vielleicht bei einer der älteren Königinnen? Wie geht es ihm? Sagt es mir, ich muss ihn sehen.“

Die Königin antwortete dem ahnungslosen Prinzen mit honigsüßer Stimme: „Mein Kind, ich habe eine traurige Nachricht für dich. Das Schicksal hat die Seele deines Vaters ergriffen. Er hat in seinem Leben alle Segnungen empfangen, aber nun hat er höhere Welten betreten und ist mit den Göttern vereint.“ Offenen Mundes starrte Bharata seine Mutter an, dann sank er zu Boden und heulte wie ein kleines Kind. „Steh auf mein König! Steh auf! Es ziemt sich nicht für einen König, weinend am Boden zu liegen. Ruhm und Ehre warten deiner“, sprach die stolze Königin. „Es ist Zeit für dich deinen Ahnen nachzueifern und das *Dharma* im Hause Ikshvaku hochzuhalten. Kein Unglück kann dir nahekommen. Seit stark und steh auf, mein Sohn!“

Bharatas Herz war makellos rein und er verstand noch immer nicht, was ihm seine Mutter sagen wollte. Traurig beklagte er den Tod seines geliebten Vaters und stammelte: „Als ich im Haus meines Onkels weilte, hoffte ich, dass Rama zum *Yuvaraja* gekrönt wird und ich bei meiner Rückkehr den Festlichkeiten beiwohnen kann. Nun werde ich meines Vaters Antlitz nicht mehr sehen. Wie soll ich das alles nur ertragen? Es war mir nicht gewährt an seiner Seite zu sein, als er sich krank auf seinem Lager wälzte. Wie glücklich sind meine Brüder, Rama und Lakshmana, die ihn begraben durften! Wo ist diese königliche Hand, deren Berührung mich mit Entzücken erfüllte und meinem Körper den Staub nahm. Aber, Mutter, wo ist Rama, dessen Diener ich bin und der meinen Vater gleicht? Sage mir schnell, wo ich ihn finden kann! Mein tugendhafter und erleuchteter Bruder ist mir nun zum Vater geworden, an seine Füße will ich mich flüchten, er ist meine einzige Stütze! Der Prinz kauerte am Boden und schluchzte. Nach einer kurzen Pause fragte er: „Sagt, Mutter, welche Befehle hat mir mein Vater hinterlassen? Ich begehre die letzten Worte des Herrschers zu hören.“

Kaikeyi sah sich zwischen den Konventionen ihrer Erziehung und ihrem Ehrgeiz hin und hergerissen und versuchte Bharata die Situation möglichst schonend beizubringen. Sie erzählte, dass der König in seinen letzten Augenblicken nicht an ihn gedacht habe und teilte ihm dann mit, dass er nur nach Rama, Lakshmana und Sita gerufen habe und diese nicht anwesend waren. Nun erst dämmerte es Bharata, dass seine Brüder und Sita offenbar ebenfalls nicht bei ihm gewesen waren und sein Kummer verschlimmerte sich noch. „Wo waren meine Brüder und Sita? Was konnte sie davon abhalten, meinem Vater in seinen letzten Augenblicken beizustehen?“ Auf diese Frage begann die Königin zu erzählen, was vorgefallen war und glaubte, die Nachricht von den hässlichen Ereignissen müssten ihrem Sohn willkommen sein. Nachdem sie erzählt hatte, dass die Prinzen im Gewand der Asketen in den Dschungel von Dandaka gegangen seien, kannte Bharatas Staunen keine Grenzen und er fragte: „O Mutter, wie soll ich das verstehen. Hat Rama jemanden grundlos erschlagen? Oder begehrte er eines anderen Weib? Warum musste er in den Wald gehen? Wer hat das befohlen?“

In jenen Tagen begaben sich die Menschen entweder aus freiem Willen in die Einsamkeit der Wälder oder wurden aufgrund abscheulicher Verbrechen in den Dschungel verbannt. Kaikeyi blieb nichts anderes übrig, als ihrem Sohn die Wahrheit zu erzählen: „Rama hat keine Sünde begangen. Er hat weder jemanden ausgeraubt noch verletzt und es entspricht auch nicht seiner Natur, die Frau eines anderen zu begehren.“ Nach einer kurzen Unterbrechung setzte sie fort: „Nachdem ich erfuhr, dass der König Rama zum Kronprinzen bestimmt hatte, bat ich deinen Vater, ihn zu verbannen und dich einzusetzen. Um deinetwillen erinnerte ich den König an die Einlösung zweier Wünsche, die er mir vor langer Zeit versprochen hatte und forderte für dich das Königreich. Dann verlangte ich, dass Rama ins Exil gehen solle. Der König löste sein Versprechen ein und stimmte zu. Rama, Sita und Lakshmana gingen ins Exil und dein Vater starb aus Kummer über die Trennung von seinem Lieblingssohn. Trotzdem solltest du deine Zeit nicht mit nutzlosem Jammern verbringen, mein Sohn. O du gerechter Prinz, regiere du nun das Reich! Du kennst das *Dharma* und es ist nun Zeit für dich, die Verantwortung zu übernehmen. Ich tat all dies nur für dich. Das Königreich ist ohne Herrscher, es bedarf deiner Stütze. Hole dir also Rat bei Vasishthas und der anderen Gelehrten. Vollziehe die Trauerfeierlichkeiten für deinen Vater und nimm an, was dir zugefallen ist! Tu deine Pflicht!“

Nun erkannte Bharata die niederträchtige Tat seiner Mutter. Alle Farbe wich von seinem Antlitz und voll Verbitterung schrie er gequält: „Was habt ihr getan? Habt ihr wirklich gehofft, dass ich das Königreich übernehmen werde, nachdem ihr meinen Vater getötet und mir meine Brüder genommen habt! Ihr habt dieses königliche Haus betreten, wie die Nacht

des Todes, um es auszulöschen! Mein Vater unterhielt euch und wusste nicht, dass ihr ein alles verzehrendes Feuer seid. Ich bedaure seinen unglücklichen Entschluss, euch als seine Gattin zu erwählen. O ihr Sünderin, von Habgier besessen, habt ihr die Familie zerstört und den Herd des Friedens zerschmettert! Wie konntet ihr das Rama nur antun? Rama, der euch vollkommen hingegeben war. Ist euch nicht bewusst, wie sehr ich Rama liebe? Die Gier muss euren Verstand getrübt haben. Wie konntet ihr nur denken, dass euer törichter Plan mir zum Glück sein könnte. Selbst wenn ich mit Weisheit und kluger Politik regieren könnte- böte ich nicht eurer bösen Absicht, das Reich für euren Sohn zu gewinnen, Einlass. Wisst ihr denn nicht, dass nach alter Tradition immer der älteste Sohn auf den Thron nachfolgt? Die gesamte Welt wird uns dafür schmähen? Die traditionellen Gesetze unseres Geschlechtes dürfen nicht mit Füßen getreten werden. Ich werde eurem Wunsch nicht nachkommen, sondern in den Wald gehen und meinen unschuldigen Bruder zurückholen. Dann gehe ich selbst in die Wälder, um mich von meinen Sünden und der Schande, die ihr über mich gebracht habt, zu reinigen.“

Verzweifelt schlug Bharata die Hände vor sein Gesicht und nach einer kurzen Pause erhob er erneut seine Stimme: „Rama verbannt – tatsächlich! Ihr Grausame seid es, die verbannt werden sollte! Ihr habt den Pfad des *Dharma* verlassen und euren eigenen Gemahl getötet. Wenn ihr gedacht habt, dass mein Leben in Gefahr sei, dann sage ich euch, dass ich lieber tot wäre, als der Sohn einer Mörderin. Ihr wollt die Tochter des guten Königs Asvapati sein. Nein, ihr seid eine *Rakshasi*! Nach welcher Hölle gelüftet euch? Ihr habt bewirkt, dass das einzige Kind unserer Mutter Kausalya verbannt wurde? Welche Strafe wäre zu groß für den Kummer, den ihr Kausalya bereitet habt? Ich will nichts mehr mit euch zu tun haben!“

Nicht einmal die zornigen Worte brachten ihm Erleichterung. Seufzend wie ein soeben eingefangener, junger Elefant fühlte er, dass er den Anblick seiner eigenen Mutter nicht länger ertragen konnte. Heiße Tränen kullerten über seine Wangen. Erschüttert stürzte er aus dem Palast, um seiner Trauer an einem anderen Ort Luft zu machen. Die Hoffnungen Kaikeyis hatten sich als Illusion erwiesen. Nun wurde der Königin das Ausmaß der von ihr verursachten Tragödie bewusst. Schluchzend sank sie zu Boden.

Um die Gefühle Bharatas verstehen zu können, sollten wir uns in seine Lage versetzen. Der edelmütige Prinz empfand tiefe Liebe für Rama und die Trauer über seinen verstorbenen Vater hatte ihn stark mitgenommen. Als er nun die volle Tragweite der Tat seiner Mutter erkannte, übermannen ihn Scham und Schuldgefühle. Es wäre daher nicht richtig, seine Worte analytisch abzuwägen. In solchen Momenten leuchtet die Dichtung wie ein Blitzstrahl in der Dunkelheit, sowohl bei Valmiki als auch in der Ramayana des Tamil-Poeten Kamban. Bharata wird unter den Charakteren der Ramayana als die perfekte Verkörperung der Tugend angesehen. In den Dörfern des Nordens wird dem Treffen Ramas und Bharatas in Chitrakuta jedes Jahr mit einem großen Fest gedacht. Dieser nun folgende Teil der Erzählung wird als die heiligste Passage in der Ramayana betrachtet. Bharata war eine der großen Seelen, deren Tugend ewig inmitten einer egodominierten Welt strahlt und ehrlichen Suchern als Leuchtfener für den richtigen Weg dient. (C.Rajagopalachari)

Ein schrecklicher Verdacht

Inzwischen hatte sich die Ankunft Bharatas in *Ayodhya* herumgesprochen. Als Kausalya davon hörte, erhob sie sich und wollte den Prinzen sogleich zum Zwecke einer Aussprache aufzusuchen. Da kam ihr der Prinz auch schon entgegen. Ihr erster Gedanke war, dass Bharata so rasch zurückgekommen sei, um die sich ihm bietende Gelegenheit wahrzunehmen und den

Thron zu besteigen. Hatten nicht die Ältesten nach ihm gesandt, um die Trauerfeierlichkeiten verrichten zu können und einen neuen König zu krönen? Schwer lastete der Kummer auf ihrem Herzen, als sie den Prinzen sah und so sprach sie mit leiser Stimme: „Bharata, die Königswürde wartet auf dich. Sei beruhigt, wir werden dich nicht daran hindern, den Thron zu besteigen. Du hast nichts zu befürchten. Nimm die Krone und werde glücklich damit. Aber gewähre mir einen Wunsch: Lasse mich zusammen mit deinem Vater den Scheiterhaufen besteigen und ins Reich *Yamas* gehen.“

Die kläglichen Worte Kausalyas brannten wie Gift in den Ohren Bharatas. Unfähig zu sprechen, sank er auf seine Knie und umklammerte die Füße Kausalyas. „O Bharata, sag mir wo Rama ist?“ flehte die Königin. Das war zuviel für den armen Prinzen. Ohnmächtig sackte er zusammen. Dunkelheit erlöste ihn von seiner Pein. Als er nach einer Weile wieder zu sich kam, wandte er sich an Kausalya und sprach: „O Mutter, warum tust du mir das an? Ich bin unschuldig an dem was hier geschah. Ich wusste nichts von den niederträchtigen Plänen meiner Mutter. Weißt du denn nicht, wie sehr ich Rama liebe? Glaubst du wirklich, dass ich ihm so etwas antun würde? Ich will die Früchte dieser bösen Tat nicht ernten. Ich will nicht König werden.“ Dann hob der Prinz flehentlich seine Hände und wiederholte immer wieder, dass er alles schlechte *Karma* dieser Welt auf sich nehmen und dafür büßen wolle, wenn er etwas mit dem Komplott zu tun haben sollte.

Es war in diesen Tagen nicht anders als heute. Wie soll der Sohn beweisen, dass er nichts mit einer Intrige zu tun hat, die seine Mutter zu seinem eigenen Vorteil spannt? Bharata blieb also nichts anderes übrig, als immer wieder seine Unschuld zu beteuern. Er sann nicht nach Macht und Reich. Der Verdacht Kausalyas, an der Tat seiner Mutter mitschuldig zu sein, bereitete dem Edelmütigen schlimme Qualen und schien kaum weniger grausam als die Verbannung seines Bruders. Die spontane Aufrichtigkeit Bharatas überzeugte Kausalya von der Ungerechtigkeit ihrer Mutmaßung und öffnete ihr Herz. Zärtlich half sie ihm auf, nahm seine Hand in ihren Schoß und sprach: „Mein lieber Sohn, mein Kummer wächst, wenn ich den Schmerz in deinem unschuldigen Herzen fühle. Wir sind Spielzeuge des Schicksals. Was sollen wir nur tun?“

Kausalya hatte gar nicht angenommen, dass Bharata in das Komplott eingeweiht war. Sie fürchtete jedoch, dass er seiner Mutter verzeihen und der Versuchung unterliegen würde, den sich für ihn daraus bietenden Vorteil anzunehmen. Nun war sie davon überzeugt, dass das Herz Bharatas frei von jedem Makel war. Der Tamil-Poet Kamban porträtiert in diesem Zwiegespräch das Ideal einer ganzen Kultur. Mögen diese Heroen und ihr Lebensstil für immer im Lande Bharatas lebendig sein! (C.Rajagopalachari)

Shatrughna bestraft Manthara

Nach den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen König dachte Bharata daran, wie er Rama im Wald begegnen solle. Da sprach sein Bruder Shatrughna zu ihm: „O Bruder, wie konnte es dazu kommen, dass man Rama zusammen mit seiner Gemahlin in den Wald verbannte? Warum hat ihn der mächtige Lakshmana nicht verteidigt? Der König verfiel der Begierde und verließ die gerechten Vorsätze, aber Prinz Lakshmana wusste, was rechtens ist, und hätte den König von seinem sündigen Tun abhalten sollen!“ Während Shatrughna sprach, erschien die bucklige Manthara in der Tür. Sie war kostbar gekleidet und mit wertvollen Edelsteinen geschmückt. Mit dick aufgetragener Sandelpaste und im Gewand und Schmuck einer Königin, glich sie einem gefangenen Affen. Als sie die Wachen erblickten, sagten sie zu Prinz Shatrughna: „Das ist die verdorbene Hexe, die Schuld an der Verbannung von Rama und am Tod des Königs trägt!“

Da gedachte Shatrughna empört seiner Pflicht und sprach: „Diese Frau trägt die Schuld am Leid meiner Brüder und am Tod meines Vaters. Sie soll dafür büßen!“ Darauf ergriff er die bucklige Dienerin und riss sie aus der Gruppe ihrer Begleiterinnen so heftig heraus, dass ihre Schreie den Palast erfüllten. Dann schleifte er Manthara mit zornroten Augen auf dem Boden umher und warf sie voller Gewalt hin und her, so dass all ihr Schmuck sich zerstreute und der Palast dem sternübersäten Herbsthimmel glich! Die Frauen flohen voller Angst und der Prinz zog Manthara wutentbrannt zu Königin Kaikeyi, die ihre Dienerin zu befreien suchte. Aber Shatrughna machte ihr bittere Vorwürfe und die Königin floh schutzsuchend zu Prinz Bharata. Als Bharata seinen Bruder vom Zorn übermannt sah, sprach er: „O Bruder, niemand darf eine Frau erschlagen. Verzeihe ihr also und lass sie frei! Stünden die Frauen unter dem Recht auf Vergeltung, hätte ich die sündige Frau schon längst erschlagen! Erführe Rama, wie wir die Bucklige behandelt haben, würde er niemals mehr mit uns sprechen.“ Auf diese Belehrung zähmte Shatrughna seinen Zorn und ließ Manthara frei. Die Bucklige fiel keuchend und jammernd der Königin zu Füßen.

Bharata lehnt die Krone ab

Vierzehn Tage nach dem Tod des Königs wurde eine Ratsversammlung einberufen. Bharata saß in der Mitte des Saales und die Minister wandten sich an ihn: „Edler Prinz. Unser anbetungswürdiger Herrscher hat seinen ältesten Sohn Rama und den Prinzen Lakshmana in die Verbannung geschickt und sich selbst in die Sphäre der *Devas* begeben. Nun seid ihr unser Herr. Das Königreich ist verwaist und der König hat es euch übertragen. So ist es nur angemessen, wenn ihr den Thron besteigt und niemand wird euch dafür tadeln. O ihr Prinz, alles ist für eure Krönung vorbereitet, nehmt das Reich eurer königlichen Vorfahren an, lasst euch krönen und beschützt uns.“

Bharata faltete seine Hände, umkreiste ehrerbietig seinen Krönungsinsignien und erwiderte ernst: „Hört, o mein Volk! Ihr wisst, dass nach der Tradition unseres königlichen Hauses der älteste Sohn den Thron des verstorbenen Herrschers erbt. Ihr dürft eure Bitte daher nicht an mich richten. Rama ist mein älterer Bruder und deshalb sollte er König sein. Ich werde also in den Wald gehen und dort an seiner Statt vierzehn Jahre verweilen. Möge meine ganze Armee sich bereithalten! Denn ich will in den Wald gehen und meinen Bruder zurückholen. Rufen wir Rama zum König aus, ich will ihn wieder einsetzen. Niemals werde ich dulden, dass das Begehren von Königin Kaikeyi erfüllt wird. Lasst also die Straßen für den Zug der Armee instand setzen!“

Dankbar hörte das Volk die glückverheißenden Worte des Prinzen und erwiderte: „O Prinz, möge die Göttin des Wohlstandes ewig mit dir sein! Rama soll unser König sein.“

Die Minister und Ältesten hatten der Rede Bharatas gespannt gelauscht. Nun brandete Jubel durch den Saal und freudige Rufe drückten die Zustimmung der Versammlungsteilnehmer aus. Die Armee und ein großes Gefolge wurden für eine Expedition in den Dandaka Wald ausgerüstet. Ein Heer von Arbeitern besserte die Straße aus. Pioniere rückten aus und Bootsbauer, Zimmerleute und Ingenieure arbeiteten enthusiastisch in der Erwartung, Rama in die Hauptstadt zurückzuholen. Die Arbeiter bauten Kanäle, fällten Bäume und zogen eine breite Straße durch das Land. Sümpfe wurden trockengelegt und Rastplätze für die Armee geschaffen.

Obwohl Bharata die Krone abgelehnt hatte, gaben Vasishtha und die Minister ihr Vorhaben dennoch nicht auf und luden ihn nochmals vor die Versammlung. Betrübt sprach der Prinz zu seinem Bruder Shatrughna: „Warum hören sie nicht auf, mich damit zu quälen? Habe ich die Krone nicht deutlich genug abgelehnt? Das sind die Folgen von Mutters Intrige. Mein Vater ist in den Himmel aufgestiegen und ich soll alles alleine auf mich nehmen. Wir müssen Rama schnell zurückholen. Das Reich braucht einen König.“

Die Versammlung der Minister und Ältesten wartete gespannt auf das Eintreffen des Prinzen. Als Bharata den Saal betrat, schien es, als ob der Vollmond hinter den Hügeln emporsteige. Er verneigte sich und nahm seinen Platz ein. Vasishtha eröffnete die Versammlung und wandte sich an den Königsohn: „Mein Prinz! Dieses Königreich wurde euch von eurem Vater hinterlassen und es ist auch der Wunsch eures Bruders, des Prinzen Rama, dass ihr die Krone annehmt. Darum bitten wir euch erneut das Reich anzunehmen und uns euren Schutz zu gewähren.“

Bharata saß traurig vor der Versammlung. Mit seinem Herzen war er weit weg, bei seinem geliebten Bruder Rama und so begann er inmitten der Ratsversammlung plötzlich zu weinen. Mit klagender Stimme antwortete er den königlichen Würdenträgern vorwurfsvoll: „Warum ersucht ihr mich, mich des Thrones zu bemächtigen, wenn dieser einem anderen, weit edleren und würdigeren meines Geschlechtes zusteht? Kann einer der Söhne Dasharathas auch nur im Traum eine Ungerechtigkeit dieser Art in Betracht ziehen? Dieses Königreich und alles in ihm gehört Rama. Er ist der älteste Sohn. Er ist der Edelste unter uns. Er ist ein Liebhaber des *Dharma* und der rechtmäßige König. Er ist der geeignete Sovereign aller *Drei Welten*. Hier stehe ich und huldige Shri Rama, der sich im Dandaka-Wald befindet. Er ist der König und nicht ich!“

Bei der ergreifenden Rede des Prinzen stiegen den Anwesenden Tränen in die Augen. Bharata fuhr fort: „Wenn ich König Rama nicht zu seiner Rückkehr bewegen kann, werde ich selbst im Wald bleiben und Buße tun. Es ist eure Pflicht, ihr Minister und Würdenträger, jedes Mittel einzusetzen, um Rama dazu zu bewegen, zurückzukommen und ich werde selbst alles tun, um ihn als König von Koshala zu gewinnen.“ Dann ordnete der Prinz an, die Vorbereitungen für die Expedition zu beschleunigen. Ganz *Ayodhya* jubelte in freudiger Hoffnung auf die Rückkehr Ramas und niemand zweifelte daran, dass Bharata das Vorhaben verwirklichen werde.

Guha, der Führer des Jägerstammes, starrte über die braunen Fluten des Ganges. Am jenseitigen Ufer bereitete eine fremde Armee das Übersetzen vor. Guha rief seine Krieger zu sich und sprach: „Eine Armee versucht den Fluss zu überqueren. Die Flaggen auf den Streitwagen zeigen, dass es sich um die Armee des Königs von *Ayodhya* handelt. Hat nicht Bharata das Königreich mit Hilfe seiner Mutter unredlich erworben? Ist er nicht der Feind Ramas? Seien wir auf der Hut, Männer. Vielleicht will er seinen Bruder aufspüren und töten! Nehmt eure Waffen und besteigt die Boote. Lasst uns sehen, ob der König dem Shri Rama wohl gesonnen ist. Sollte er Böses im Schilde führen, werden wir ihn an der Überquerung des Flusses wohl zu hindern wissen.“

Dann bestieg Guha ein Boot, um Bharata seine Aufwartung zu machen. Am anderen Ufer sprach Sumantra zur selben Zeit: „Schaut, Herr! Guha, der König der Jäger, kommt, um uns zu begrüßen. Sein Stamm beherrscht dieses Gebiet und er selbst ist ein enger Freund Ramas. Seine Männer kennen jeden Stein in dieser Gegend. Vielleicht können sie uns dabei behilflich sein, den Aufenthaltsort Ramas herauszufinden.“

Mittlerweile war das Boot Guhas nähergekommen. Der Stammesführer verbeugte sich und begrüßte den Prinzen: „Obwohl wir von eurem unerwarteten Besuch überrascht wurden, ist es eine Ehre für mich, euch und eure Armee willkommen zu heißen und euch meine Dienste anzubieten. Betrachtet alles was mir gehört, als euer Eigen und erteilt mir eure Befehle!“ Bharata antwortete: „Eure Gastfreundschaft ehrt euch. Ich danke euch dafür, möchte aber mit meinem Gefolge zur Einsiedelei des Weisen Bharadwaja weiterziehen.“

Guha verbeugte sich vor Bharata und faltete seine Hände: „Mein Gebieter. Meine Männer und ich sind bereit euch als Führer zu dienen. Aber verzeiht mir, wenn ich meine Bedenken äußere. Sie kamen mir in den Sinn, als ich eure große Armee sah. Ihr wollt doch nicht eurem Bruder Rama feindselig begegnen?“

Die Worte Guhas schmerzten Bharata, dessen Herz so rein wie die klare Bergluft war. „Ach, welcher größere Schmach könnte über mich kommen“, seufzte er. „Alle Menschen die Rama lieben, müssten mich dann fürchten und mir misstrauen. Zweifelt nicht an mir, Guha. Rama soll für mich den Platz meines verstorbenen Vaters einnehmen. Ich bin gekommen, um ihn zu bitten, nach *Ayodhya* zurückzukehren und ich schwöre, dass ich keine andere Absicht verfolge.“

Guha erkannte die große Liebe, die Bharata für seinen Bruder empfand. Sich nochmals verneigend sprach er: „Mein Gebieter, eure Opferbereitschaft ist unübertroffen. Wer sonst würde auf die Macht und den Reichtum verzichten, die mit dem Erwerb des Königreiches verbunden sind? Euer Ruhm erleuchtet die Welt.“

Das Treffen zwischen Guha und Bharata wird auch in den Vaishnava Alvars und anderen Schriften sehr schön erzählt. Sie alle sind von wahren Bhakti durchdrungen. Der folgende Auszug soll uns als Beispiel dafür dienen:

Bharata fragte den Stammesführer: „Wo hat Rama geruht, als er hier war und was hat er gesagt?“ Guha beantwortete jede Frage des Prinzen geduldig und zeigte ihm, wo Rama geschlafen hatte. Als ihn Bharata fragte, wo Lakshmana schlief, erzählte ihm Guha, dass der mächtige Krieger aus Sorge um Rama und Sita nicht schlafen konnte und wie sie beide am Ufer des Ganges gestanden und Wache gehalten hatten. Bharata, der diese Szene bildlich vor sich sah, schien es, als könne er sein Leid nicht mehr ertragen. Er blickte auf den Platz, wo Rama und Sita in jener Nacht geschlafen hatten und zeigte ihm den weinenden Königinnen. Dann fragte er Guha, was Rama an jenem Abend aß. Der König der Jäger antwortete: „Hoher Herr, die Prinzen fasteten in jener Nacht. Lakshmana brachte etwas Wasser. Prinz Rama trank davon und reichte es ihm dann zurück. Alle Speisen die ich brachte, blieben unangetastet. Am nächsten Morgen rieben sie sich die Haare ein und gingen in den Wald.“

(C.Rajagopalachari)

Die Hoffnung Rama zur Rückkehr bewegen zu können, hatte Bharata etwas von seinen Sorgen abgelenkt. Doch die Schilderungen Guhas und die Bilder vor seinem geistigen Auge ließen seinen Kummer wieder aufleben. „O Rama, um meinetwillen musstest du im Grase liegen“, jammerte er, „und trotz dieser Schande bin ich noch am Leben! Sogar die Krone wollten sie mir aufsetzen.“

In der folgenden Nacht wälzte sich der unschuldige Prinz ruhelos hin und her. Sein gesamter Körper brannte unter der Niedertracht, die wie eine Wolke über ihn gekommen war. Die Gedanken an seinen verstorbenen Vater und an Rama ließen ihn keinen Schlaf finden. Früh am nächsten Morgen weckte er den augenscheinlich schlafenden Shatrughna und fragte erstaunt: „Konntest du in dieser Nacht tatsächlich schlafen? Der Morgen dämmt und die Armee muss den Fluss überqueren. Wir sollten rasch nach Guha schicken und aufbrechen.“ Shatrughna antwortete dem Bruder, dass auch er die ganze Nacht an Rama gedacht und keinen Schlaf gefunden hatte. Während die Brüder noch miteinander sprachen, traf Guha mit seinen Männern ein. Nach einer herzlichen Begrüßung teilte er den Prinzen mit, dass eine Flotte kleiner Boote zum Übersetzen bereitstünde. Bharata gab den Befehl, die gesamte Armee und alles Gepäck auf die Boote zu verladen. Die vergnügten Rufe der Soldaten schallten über die Wasser des heiligen Flusses und das farbenfrohe Getümmel an den Ufern ließ das Ganze einem großen Fest gleichen.

Die Menschen sahen die Sorgen in Bharatas Herzen nicht. Für sie war es so gut wie sicher, dass Rama nun nach Ayodhya zurückkehren würde. So gingen sie frohen Mutes voran und dachten, dass Rama bald als ihr König in ihrer Mitte weilen würde. Nachdem die Armee übergesetzt hatte, folgte Bharata in einem eigens für ihn bestimmten Boot über den Strom.

Die unübertroffene Selbstlosigkeit Bharatas und sein Edelmut verleihen diesem Teil der Ramayana einen besonderen Stellenwert. So ragt seine Geschichte wie ein heiliger Schrein aus den Fluten des Ganges aus der Ramayana empor. Ihre Kraft vermag die Herzen der Menschen zu erheben und lässt sie ahnen, in welche Höhen sich das durch Hingabe und Liebe gereinigte menschliche Bewusstsein aufschwingen kann. Unabhängig davon, ob Rama und Bharata als Inkarnationen des Göttlichen oder auch nur als höchste Schöpfung im Vorstellungsvermögen einer Nation gesehen werden, ist diese Geschichte eines der Meisterwerke in der Weltliteratur. Jnana und Bhakti wachsen automatisch in einer Person, die der Szene in ihrer eigenen Vorstellung Bildlichkeit verschafft. Das Geschenk dieser reinen und göttlichen Qualitäten befindet sich seit jeher in unserem tiefsten Inneren und obwohl sie manchmal durch die Wolken der Leidenschaft oder Voreingenommenheit verdeckt werden, leben diese göttlichen Aspekte im Menschen weiter und halten ihn davon ab, wieder auf die Stufe wilder Tiere zurückzufallen. (C.Rajagopalachari)

Nachdem sie den Fluss überquert hatten, machte sich Bharata mit seinem großen Gefolge, geführt von den Jägern, auf den Weg zur Einsiedelei Bharadwajas. Es dauerte nicht lange, bis sie den Prayaga-Wald erreicht hatten. Das Gehölz wurde lichter und gab den Blick auf ein hübsches Wäldchen frei, in deren Mitte eine kleine Hütte stand. Die Kundschafter meldeten dem Prinzen, dass der Ashram des Weisen vor ihnen liege und Bharata ließ die Armee halten. Der Prinz beschloss, sich nur in Begleitung Vasishthas und einiger Minister dem einsamen Ashram zu nähern. Dann legte er seinen Seidenumhang und die Waffen ab. Sie nahmen den schmalen Weg zur kleinen Hütte, wobei Bharata in einfacher Kleidung zu Fuß hinter Vasishtha herschritt. Ein Stück vor der Hütte blieben auch noch die Minister zurück und nur der Prinz und Vasishtha näherten sich dem Ashram.

Als Bharadwaja Vasishtha näherkommen sah, erhob er sich um den berühmten *Prajapati* willkommen zu heißen und trug seinen Schülern auf, Wasser für die Füße der Gäste herbeizubringen. Bharata grüßte den Weisen demütig und nachdem dieser erfahren hatte, wer sein Gast war, erwies er dem Prinzen seinen Respekt und erkundigte sich nach seinem Wohlbefinden. Dabei vermied er rücksichtsvoll das traurige Schicksal des verstorbenen Königs zu erwähnen.

Bharadwaja äußerte nun den gleichen Verdacht, wie ihn zuvor auch schon Guha ausgesprochen hatte. Kamban, der Tamil-Poet, folgt in seiner Ramayana grundsätzlich der Vorlage Valmiki, fügt der Erzählung des berühmten Weisen jedoch manche schöne Passage aus seiner eigenen Fantasie hinzu und schafft es so geschickt, viele der Knoten zu entwirren. Anders bei Tulasi. Als großer ‚Bhakta‘ nimmt er sich in seiner Erzählung alle Freiheiten, durch die das Göttliche in selbstvergessener Hingabe verwirklicht wird. Tulasi lässt den Weisen keinen Argwohn äußern. Seine Version ist reines ‚Bhakti‘ und es gibt hier nichts, was ein Rishi nicht wüsste.

Kamban formuliert die Entrüstung des Prinzen über den gegen ihn geäußerten Verdacht sehr schön und folgt damit Valmiki. Mag ein solcher Verdacht für Guha ganz natürlich erscheinen, ist dies bei einem weisen Rishi nicht unbedingt der Fall. Valmiki porträtiert die Rishis als nicht allwissend. Er beschreibt sie als sehr weise Menschen und Sucher der Wahrheit, die jedoch genauso Liebe und Furcht unterliegen wie alle anderen auch. Sogar Shri Rama wird eher als Held denn als Avatar dargestellt. Damit werden Bharadwajas Zweifel verständlicher. Gebunden durch seine Zuneigung zu Rama verletzt er Bharata. Als er den Kummer des Prinzen sieht, besänftigt er ihn mit einer Erklärung.

Valmiki stellt die Helden seines Epos als Menschen mit besonders hohen Qualitäten dar. Ihre göttliche Persönlichkeit wird nur unter großem Stress oder in außergewöhnlichen Situationen von der menschlichen Natur überdeckt. Zur Zeit Tulasidas hatte die Bhakti-Bewegung ihren Höhepunkt erreicht. Das Licht der Hingabe ließ alle Schatten in der

Erzählung verschwinden. Auch die Version Kamban's ist von Bhakti durchdrungen und lässt so das Göttliche in den Charakteren der Ramayana noch deutlicher zum Ausdruck kommen.
(C.Rajagopalachari)

Nachdem die üblichen Höflichkeiten ausgetauscht worden waren, stellte Bharadwaja Bharata folgende Fragen: „Warum seid ihr hierher gekommen und habt eure königlichen Pflichten aufgegeben? Solltet ihr nicht in *Ayodhya* sein? Der Weg für eure Regentschaft ist doch frei geworden, nachdem Rama mit seinem Bruder Lakshmana und Sita in die Verbannung gegangen ist. Warum führt ihr nicht zu Ende was König Dasharatha begann?“ Als er diese Worte hörte, kullerten dem jungen Prinzen schmerzliche Tränen über die Wangen. „Lieber wäre ich tot“, schluchzte er, „als den Thron auf unehrenhafte Weise zu besteigen! Warum zweifelt ihr an mir, großer Meister? Tadelt mich nicht für etwas, was meine Mutter in meiner Abwesenheit und ohne mein Wissen getan hat. Ich habe euch aufgesucht, um den Aufenthaltsort Ramas zu erfahren und ich will ihn überreden, nach *Ayodhya* zurückzukehren. Er soll zum König gekrönt werden. Ich bin nur sein bescheidener Diener. Warum zweifelt ihr an mir?“

„Bharata, ich kenne eure wahre Natur. Ihr seid wahrlich ein Spross des Hauses Raghu. Verzeiht mir meine Frage, aber ich wollte eure Zuneigung und Loyalität zu Rama enthüllen. Euer unbeflecktes Herz soll für alle sichtbar werden. Zähmt daher euren Kummer. Rama hat sich an den Hängen des Chitrakuta niedergelassen. Bleibt mit eurem Gefolge heute Nacht hier. Es würde mich freuen, wenn ihr meine Gastfreundschaft annehmen würdet.“

„Hoher Herr. Eure gütigen Worte alleine sind mir Geschenk genug. Was sollte ich mehr begehren?“ Bharadwaja lächelte. Er wusste, dass es der Prinz einem armen Asketen nicht zumuten wollte, eine ganze Armee zu bewirten und sagte: „Sagt, warum habt ihr nur euer Gefolge zurückgelassen? Traut ihr mir nicht zu, euch standesgemäß zu bewirten?“

Bharata antwortete: „Ich möchte eure Ruhe nicht stören. Gemäß den alten Bräuchen ist es nicht statthaft, sich dem Wohnsitz eines *Rishi* mit großem Gefolge zu nähern.“

„Ihr sollt heute meine Gäste sein“, sagte Bharadwaja. „Gebt eurer Armee den Befehl, näher zu kommen. Alle sollen festlich bewirtet werden!“ Dann stand er auf und ging zum heiligen Feuer, rezitierte er mit tiefer Stimme einige *Mantras*, nippte drei Mal an einem Wasserkännchen und rief dann *Vishwakarma*, *Maya*, *Yama*, *Varuna*, *Kubera*, *Agni* und andere göttliche Wesen herbei. Plötzlich erschienen hübsche, laubenartige Unterstände, Fahrzeuge und Diener aus dem Nichts. Köstliche Speisen und Getränke wurden aufgetragen. Sanfte Musik ertönte und himmlische Tänzer und Tänzerinnen zeigten ihre anmutige Kunst. Alles war mit Blumen geschmückt und Sandelholzpaste und andere Köstlichkeiten waren im Überfluss vorhanden. Jeder hatte genug Platz und niemandem fehlte es an etwas. Nicht einmal ein Fürst hätte ein vollkommeneres Gastmahl veranstalten können. Die Soldaten schwelgten im ungewohnten Überfluss, vergaßen beglückt alles um sich herum und wollten gar nicht mehr nach *Ayodhya* zurückkehren. Zufrieden und mit vollen Bäuchen fielen sie bald in tiefen Schlaf.

Am nächsten Morgen waren alle Spuren des Festes wieder verschwunden. Bharadwaja beschrieb den Prinzen den genauen Weg nach Chitrakuta und Bharata stellte dem *Rishi* die Königinnen vor. Als er zu seiner Mutter Kaikeyi kam, sah sie der Weise sanft an. „Richte nicht zu hart über deine Mutter“, sprach er, „alles was geschah, erfolgte zum Vorteil für die gesamte Welt.“

Dann wurde der Aufbruch befohlen. Die Armee zog zum Mandakini-Fluss und sah bald in der Ferne die Hügel des Chitrakuta. Als sie näher kamen, sahen sie von einer Stelle Rauch aufsteigen. Der Aufenthaltsort Ramas schien gefunden und Jubel schallte durch die Menge. Bharata ließ halten und setzte seinen Weg nur in Begleitung Sumantras und Vasishthas fort.

Das Treffen der Prinzen

In Chitrakuta nahm das Leben seinen Weg. Mit Lakshmana und Sita an seiner Seite fehlte es Rama an nichts. Die grandiose Umgebung mit grünen Berghängen und schattigen Wäldern und die Melodien der gefiederten Sänger erfreuten sein Herz. An manchen Abend saß er mit Sita am Ufer des Mandakini. „Der klare Fluss ist so schön wie du, meine Liebste“, sagte Rama. „Schau, wie die Strahlen der untergehenden Sonne die Wellen liebkosen. *Rishis* baden in den Fluten und bieten der Sonne ihre Hymnen an. Wir können wirklich froh sein, hier leben zu dürfen, fern der dichtbevölkerten Stadt. Mit dir und Lakshmana an meiner Seite bin ich glücklich, ohne an Regentschaft und Macht denken zu müssen“, sprach der Prinz und so verbrachten sie glücklich ihre Tage.

Als sie eines Tages an einer geschützten Stelle am Berghang saßen, sahen sie hinter den Bäumen am Horizont Staub aufsteigen. Die Tiere des Waldes wurden unruhig und bald war aus der Ferne der dröhnende Lärm einer näher kommenden Armee zu hören. Rama bat Lakshmana Ausschau zu halten, woraufhin dieser auf einen mächtigen Baum kletterte. „Bruder, eine große Armee nähert sich uns von Norden. Lass uns vorsichtig sein und das Feuer ausmachen. Besser wir rüsten uns zum Kampf und bringen Sita in eine Höhle!“ rief der Held Rama zu. „Keine Hast, mein Bruder! Schau ob du die Flagge erkennen kannst und sag mir welcher König des Weges kommt.“ Lakshmana spähte nach Norden und Zorn stieg in ihm hoch, als er die Fahne sah. „O mein Bruder, es ist Bharata. Er will sich das Königreich auf Lebenszeit sichern und verfolgt uns, um zu töten. Warte, er soll mir nicht entkommen und für all das, was er uns angetan hat, büßen. Ich werde ihn zu Boden strecken und damit auch die Eier seiner Mutter zerstören. Es ist keine Sünde diesen Zerstörer des *Dharma* zu töten.“ Lakshmana war außer sich.

Ein feines Lächeln zierte Ramas Antlitz als er sprach: „Ich weiß, dass du die Sieben Welten und mit Leichtigkeit Bharata und seine Armee zerstören kannst. Aber es besteht keine Veranlassung dafür. Welchen Gewinn sollten wir daraus ziehen, unseren Bruder zu töten und auf diese Weise Schande über unseren Vater zu bringen. Warum und für wen sollten wir nach Reichtum und Macht streben? Wer will schon ein Königreich mit unfairen Mitteln erwerben? Macht und Reichtum interessieren mich nicht, wenn ich sie nicht mit meinen Brüdern teilen kann und wir uns nicht alle daran erfreuen können. Mein Bruder, ich kenne den Grund warum Bharata kommt. Er weiß um das *Dharma* und will mir das Königreich anbieten. Wäre er zur rechten Zeit in *Ayodhya* gewesen, hätte er Kaikeyi bestimmt von ihrem Vorhaben abgebracht und unserem Vater seine Sorgen erspart. Ich bin sicher, dass er mich zurückholen will. Es ist falsch, schlecht über Bharata zu denken und solch harte Worte zu gebrauchen. Sollte der Wunsch nach dem Königreich die Ursache deines unbarmherzigen Verdachtes sein, dann sag es mir. Ein Wort von mir und Bharata wird es dir mit Freuden geben.“

Lakshmana war die Schamesröte ins Gesicht gestiegen. Sich seinen Fehler eingestehend und gleichzeitig darum bemüht, die Blöße zu überspielen, sprach er reumütig und mit zerknirschem Gesichtsausdruck: „Vielleicht kommt auch unser Vater, der König, um nach uns zu sehen.“ Rama versuchte seinen Bruder wieder etwas aufzuheitern. „Vielleicht hast du Recht. Es wäre möglich, dass der König uns oder zumindest Sita zurückholen will. Aber warum konntest du dann den weißen Schirm am Wagen des Königs nicht erspähen? Was immer es auch sei, du solltest auf jeden Fall ganz ruhig bleiben.“ Lakshmana faltete die Hände und verbeugte sich ergeben vor seinem älteren Bruder.

Bharata ließ die Armee in gebührendem Abstand halten und schickte einige Kundschafter voraus. Nachdem ihm gemeldet wurde, dass es sich bei der Hütte um die von Bharadwaja beschriebene Einsiedelei handle, folgte er in Begleitung Shatrughnas, Vasishthas und Sumantras dem Pfad zum Fluss. Die Hütte war offenbar bewohnt. An beiden Seiten des Pfades waren die Büsche niedergebrannt worden, um den Weg auch in der Dunkelheit leichter

finden zu können. Als sie näher kamen, sahen sie, dass die Hütte mit frischen Blättern gedeckt worden war. Getrockneter Hirsch- und Büffelfleisch lag als Brennmaterial bereit und Reisigbündel waren von den Bewohnern zu einem Haufen aufgeschichtet worden. An den Wänden der Hütte lehnten mächtige Bogen und Köcher voll mit tödlichen Pfeilen. An den Ästen einiger Bäume hing Kleidung aus Rinde und Bast zum Trocknen. Aus der Hütte stieg Rauch auf und als Bharata sie betrat, sah er Rama am Feuer sitzen. Majestätisch sah er aus, mit seinen mächtigen Armen. Wie der Herrscher der Welt, obgleich nur in Tierfell und Bast gekleidet. Bei ihm saßen Sita und Lakshmana.

Oft hatte sich Bharata den Kopf darüber zerbrochen, was er Rama beim Wiedersehen wohl sagen würde und nun, als es so weit war, lösten sich alle Gedanken unter der Macht der ihn durchflutenden Liebe in Luft auf. Er stürzte vorwärts, fiel seinem Bruder schluchzend vor die Füße und umklammerte sie flehentlich. Durch Kummer und Fasten abgemagert und von der Sonne gebräunt sah ihn Rama in der Kleidung eines Asketen vor sich liegen.

Bharata brachte nichts anderes heraus als: „Rama!“ Rama hob ihn sanft auf, umarmte ihn freudig und küsste ihn auf die Stirne. „O mein Bruder, ich erkenne dich kaum wieder, so mager bist du geworden“, sprach er und fragte ihn dann sanft: „Warum kommst du alleine zu uns in den Wald? Solltest du dich nicht um dein Königreich kümmern? Sag, ist unser Vater bei guter Gesundheit? Und wie geht es unseren Müttern? Ehrst du auch die Götter, die Eltern, den Guru, die Gelehrten und Brahmanen? Umgibst du dich mit hervorragenden Männern und ziehst du die Gesellschaft und den Rat der Weisen denen zahlloser Narren vor? In Zeiten der Feindschaft ist es von unschätzbarem Wert, einen Weisen um sich zu haben. Ziehst du Minister heran, die reinen Herzens, aufrichtig und edel sind? Und hast du einen tüchtigen General, der erfahren ist und dir ergeben? Behandelst du deine Untertanen maßvoll und verteilst du angemessene Belohnungen und Geschenke, wenn es an der Zeit ist? Beahlt man Diener nicht zur rechten Zeit, werden sie böse und missachten ihren Herrn. Unzufriedenes Gefolge ist eine Quelle der Gefahr.“

O Freund, hütet du achtsam die Hauptstadt Ayodhya, den Sitz unserer Vorfahren, die zu Recht so genannte „Uneinnehmbare“? O Bharata, schwörst du ab den fünfzehn Fehlern, die ein Herrscher vermeiden muss? Kennst du die vier Wege zum Erfolg und die sieben Erfordernisse der Verwaltung? Weißt du mit welchen Menschen man keine Freundschaft schließen soll? O du Weiser, kennst du die Arten der Bestrafung, die Aufstellung von Verträgen und weißt du wen man trauen und nicht trauen kann? O Prinz, folgst du dem glückbringenden Pfad deiner Vorfahren? Wisse, o Bruder, der Herrscher, der das Gesetz kennt und die Gerechtigkeit und ihre Regeln mit rechtmäßigen Mitteln verwaltet, wird Herr der Erde und betritt nach seinem Tode den Himmel.“

Bharata verschlug es ob der förmlichen Anrede die Sprache. Fassungslos stand er vor Rama und schluckte. „Warum sprichst du mit mir als wäre ich der Regent, Bruder? Welche Verbindung besteht zwischen mir und dem Reich? Du bist der rechtmäßige König. Wie könnte ich mich König nennen oder das Land regieren? Meine Pflicht ist es dir zu dienen. Dem ältesten Sohn gebührt das Reich, so sagt das Gesetz und so ist es Brauch. Darum bitte ich dich, komm mit mir nach *Ayodhya* zurück. Unser Vater hat die Trennung von dir nicht überwunden. Nachdem du *Ayodhya* verlassen hattest, ist er an gebrochenem Herzen gestorben noch bevor ich in der Hauptstadt eintraf. Lass uns gemeinsam die Trauerfeierlichkeiten verrichten, damit seine Seele ihren Frieden findet.“

Als Rama vom Tode seines Vaters hörte, sank er tief betroffen zu Boden. Bharata blieb es erspart, sich vor Rama zu rechtfertigen, wie er es vor Guha und Bharadwaja hatte tun müssen. Ein Blick in sein gramzerfurchtes Antlitz genügte, um zu sehen, wie sehr ihn die Angelegenheit mitgenommen hatte. Gemeinsam mit Sita und Sumantra begaben sich die Brüder daraufhin zum Fluss, um für die königliche Seele um Frieden zu bitten. Nach einem

Trankopfer reichten sie sich ihre Hände und beklagten lautstark ihren Schmerz, um sich so vom Kummer zu befreien.

Bharata wird Ramas Stellvertreter

Als bekannt wurde, dass die Prinzen wieder vereint waren, kam das große Gefolge Bharatas näher. Alle waren nun sicher, dass Rama nach *Ayodhya* zurückkehren würde und Soldaten und Diener umarmten sich vor Freude. Vasishtha führte die Königinnen zur Hütte. Als Kausalya und Sumitra die ärmlichen Verhältnisse sahen, weinten sie bitterlich. Sie fanden die Prinzen mit sorgenvoller Miene unter dem blattgedeckten Dach der kleinen Hütte. Unfähig den Anblick zu ertragen, sanken sie auf den Boden. Rama erhob sich und wendete sich seiner Mutter zu, um ihr Trost zu spenden. Kausalya hob ihre Hände und strich zärtlich über das Antlitz ihres geliebten Sohnes und war traurig und glücklich zugleich. Dann umarmte sie Sita und sprach: „O mein armes Kind! Du bist die Tochter des großen Königs Janaka und musst wie eine verwelkende Lotusblüte in dieser ärmlichen Hütte leben. Mein Herz verkrampft sich vor Kummer, wenn ich dies sehe.“ Rama erwies Vasishtha seinen Respekt. Der königliche Berater strahlte wie Brihaspati, der Guru der Götter, als der Prinz seine Füße berührte und sich dann zu seiner Mutter setzte. Nachdem Bharata bescheiden etwas abseits Platz genommen hatte, setzten sich die Minister und Berater und erwarteten gespannt die Rede des ältesten Königssohnes.

Rama sprach: „Bharata, warum hast du deine königlichen Pflichten aufgegeben und bist im Gewande eines Asketen hierher gekommen?“ Bharata musste mehrmals zum Sprechen ansetzen, bevor er sich äußern konnte. „Unser Vater sandte dich in den Wald. Da er die Trennung von dir nicht ertragen konnte, floh seine Seele in den Himmel. Alles was meine Mutter durch ihren bösen Plan erreichte, ist, dass sie zur Sünderin und Witwe wurde und nun in Gram und Sorge versinkt. Verachtet von der Welt, erlebt sie die Hölle auf Erden. Nur du kannst uns retten, mein Bruder. Richte das *Dharma* unserer Rasse wieder auf, indem du der Krönung zustimmst. Den Thron besteigt immer der Älteste. Erfülle den Wunsch deiner Mutter Kaushalya und folge den Bräuchen. Ich habe weder den Mut, ein so großes Reich alleine zu regieren, noch könnte ich es dem Volk der Hauptstadt und des Landes rechtmachen.“ Mit Tränen in den Augen, kniete sich Bharata nieder und umklammerte die Füße Ramas. Rama hob ihn zart auf und sprach: „Mein untadeliger Bruder. Wir wurden in einer adeligen Familie geboren und genossen eine gute Erziehung. Ich finde keinen Fehler an dir. Sei nicht traurig und vermeide es deine Mutter zu tadeln. Unser Vater hatte das Recht uns zu sagen, was wir zu tun haben und es ist unsere Pflicht, Vater und Mutter zu ehren. Wie könnte ich den Befehl meines Vaters zurückweisen? Der König hat für dich die Königswürde und für mich das Leben im Wald gewollt.“ Bharata wiederholte flehentlich seine Bitte und Rama erkannte, dass sich sein Bruder für das Geschehene schuldig fühlte. Verzweifelt versuchte er seine vermeintliche Schuld zu tilgen. „Denke nicht, du seist an den Geschehnissen schuld. Das Göttliche lenkt unser Schicksal. Gib deinen Kummer auf, geh zurück nach *Ayodhya* und nimm die Krone an. Lass uns unsere Pflicht erfüllen, wie es unser geliebter Vater vorgesehen hat.“

Die Anwesenden waren von der Hingabe Bharatas gleichermaßen mit Freude als auch mit Sorge erfüllt. Die Zuneigung des Prinzen zu Rama erfüllte sie mit Stolz. Schließlich teilte Rama dem jüngeren Bruder seine unwiderrufliche Entscheidung mit: „Ich kann meines Vaters Wort nicht missachten. Versuche nicht länger mich umzustimmen. Shatrughna soll dir bei der Regentschaft zur Seite stehen, so wie mir Lakshmana hier beim Leben im Wald zur Seite steht. Bruder, lass uns den Willen unseres Vaters erfüllen.“

Nun meldete sich einer der Gelehrten, namens Jabali, zu Wort. Hoffärtig brachte er seine Einwände vor, geboren aus rationalem Denken: „Verehrter Prinz. Ihr verweist auf den

Befehl eures Vaters, aber Dasharatha ist nicht mehr. Bedenkt doch, dass sein physischer Körper wieder in die fünf Elemente eingegangen ist. Ihr aber sprecht, als wenn zwischen euch und dem Toten noch immer eine aufrechte Beziehung bestünde. Das ist eine Illusion. Warum hängt ihr so an diesem närrischen Geschwätz über das *Dharma*? Das Schicksal meinte es doch gut mit euch. Ihr wurdet als ältester Sohn des Königs geboren. Warum wollt ihr also diesen Vorzug ausschlagen und eure Pflicht nicht annehmen? *Ayodhya* trauert um euch und erwartet sehnsüchtig eure Rückkehr.“

Rama antwortete ärgerlich: „Sir, ihr scheint für Wahrheit und Rechtschaffenheit nicht viel übrig zu haben. Eure Ansicht erfüllt mich mit solcher Abscheu, dass ich kaum glauben kann, dass ein Ungläubiger wie ihr dem Hofstaat angehört.“ Jabali zuckte zusammen und beeilte sich zu versichern, dass er kein Ungläubiger sei. Er habe sein ganzes Leben die *Shastras* gelehrt und beteuerte, dass seine Worte einzig der Absicht entsprangen, Rama zur Rückkehr zu bewegen. Über die Vermittlung Vasishthas fand dieses unrühmliche Zwischenspiel schließlich ein Ende.

Dann ergriff Vasishtha das Wort: „Mein Prinz. Auch ich bin der Meinung, dass ihr nach *Ayodhya* zurückkehren und die Krone annehmen solltet. Ihr habt dem Wunsch eures Vaters ohne Zögern Folge geleistet, aber der Tod des Königs hat die Situation verändert. Bharata fürchtet um seine Ehre und ist hilflos. Ich weiß, dass ihr ihn liebt wie euer eigenes Leben. Ist es nicht euer Grundprinzip jenen zu helfen, die Zuflucht zu euren Lotusfüßen suchen?“ Aber Rama machte keine Anzeichen sich erweichen zu lassen.

Bharata war verzweifelt und sprach zu Shatrughna: „Mein Bruder hat kein Mitleid mit mir. Bereite mir ein Lager aus *Darbha Gras*. Ich will keine Nahrung mehr zu mir nehmen und sterben.“ „Du solltest nicht gegen das *Dharma* der *Kshatriyas* handeln“ sprach Rama ernst, „steh auf, geh zurück nach *Ayodhya* und erfülle dort deine Pflicht.“

Die großen Weisen, die bei dem Treffen der beiden Brüder zugegen waren, lobten die Prinzen und sprachen: „Gesegnet sei der König, dessen Söhne so tugendhaft und wahrhaftig sind. Wir sind höchst zufrieden mit ihrer Rede. Einige Weise wünschten sich sehnlich das Ende Ravanas herbei und sprachen einmütig zu Bharata: „O Bharata, vergesst nicht, dass ihr aus einem königlichen Hause stammt und missachtet Ramas Worte nicht, wenn ihr dem Geist eures Vaters Ruhe bereiten möchtet.“

Rama war erfreut über die Rede der Weisen, aber Bharata appellierte an die Anwesenden Rama umzustimmen und schlug vor, anstelle seines Bruders im Wald zu bleiben. Rama lächelte milde und sprach: „Es ist nicht möglich, dass wir unsere Positionen vertauschen, Bruder. Man kann zwar in bestimmten Fällen die Pflichten eines anderen übernehmen, aber nur, wenn dieser selbst dazu unfähig oder zu schwach dazu ist. Willst du das in unserem Fall behaupten? Kann irgendjemand sagen, Rama sei für das Leben im Wald ungeeignet und Bharata sei geeignet dafür?“

Da meldete sich Vasishtha wieder zu Wort und sprach: „O Bharata, regiere das Reich als Stellvertreter Ramas und unter seiner Autorität. Dadurch wird kein Tadel auf dich fallen und gleichzeitig wird das Gelöbnis des alten Königs erfüllt.“

Die Lösung war gefunden. Rama fasste seinen Bruder an den Schultern und sprach: „Bharata, nimm das Königreich als mein Geschenk an dich.“ Ein lichter Schimmer ging in diesem Moment vom Antlitz der Brüder aus. „Rama, du bist mir Vater und Gott. Dein Wunsch ist mein *Dharma*. Ich bitte dich um deine Sandalen. Sie sollen in *Ayodhya* herrschen, bis du wieder zurück bist. Ich will ihnen meine Ehrerbietung erweisen und für vierzehn Jahre außerhalb der Stadt residieren. Ich werde mich bemühen, die königlichen Pflichten an deiner Stelle und in deinem Namen zu erfüllen. Nach Ablauf dieser Zeit sollst du zurückkehren und das Königreich regieren.“ „So sei es“, antwortete Rama, zog die goldverzierten Sandalen an und wieder aus und gab sie an Bharata zurück. Bharata legte sich auf den Boden und stellte sich die Sandalen als Zeichen seiner Demut auf das Haupt. Dann sagte er zu Rama: „Von heute an werde ich vierzehn Jahre lang auf deine Rückkehr warten. Ich werde von Früchten

und Wurzeln leben und Bastkleider tragen. Vierzehn Jahre werde ich das Reich für diese *Padukas*, die an deiner Statt stehen, regieren, und wenn ich dich nach dieser Frist nicht wiederkehren sehe, soll mich das Feuer verschlingen!“

Die Zeit des Abschieds war gekommen und Bharata machte sich mit seinem Gefolge wieder auf den Rückweg. Als er an der Einsiedelei Bharadwajas vorbeikam, berichtete er diesem was geschehen war. Der Weise segnete den Prinzen und sprach: „Eure edle Abkunft lässt sich nicht leugnen. Wahrlich seid ihr dem Geschlecht der Sonnendynastie würdig und man wird sich ewig eurer Tugendhaftigkeit erinnern. Wie Wasser aus einer Quelle strömen die Qualitäten eurer adeligen Vorfahren unablässig durch euch. Euer Vater kann sich glücklich schätzen. Er lebt ewig in euch fort.“

Am Ganges traf Bharata noch einmal mit Guha zusammen. Dann zog der Prinz mit seinem Gefolge wieder in *Ayodhya* ein. Die Stadt wirkte verlassen. Als er den großen Palast betrat und die Königinnen in ihre Gemächer führte, keimte sein Leid von neuem auf. „Groß ist meine Sorge“, sprach er, „aber ich will sie tragen.“ Dann platzierte er die Sandalen Ramas auf dem Thron in *Ayodhya* und verlegte seinen Hof nach Nandigrama, von wo er vierzehn Jahre lang das Reich nach den Regeln des *Dharma* und unter der Autorität Shri Ramas regierte.

Viradhas Ende

Nicht weit von Chitrakuta entfernt, befand sich ein Vorposten der *Rakshasas*, den der berühmte Krieger Khara, ein Bruder *Ravanas*, befehligte. Von diesem Stützpunkt aus, streiften die dämonischen Wesen durch die Wälder und die Asketen in ihren einsamen *Ashrams* waren sich ihres Lebens nicht mehr sicher. Viele von ihnen verließen trotz der Anwesenheit Shri Ramas und Lakshmanas nach und nach die Region um den Chitrakuta. Nach der Abreise Bharatas schien auch Rama nicht mehr glücklich zu sein. Die Tränen in den Augen seines enttäuschten Bruders und das sorgenvolle Gesicht seiner Mutter wollten ihm nicht aus dem Sinn gehen. Dass jetzt auch noch die *Rishis* fortzogen, ließ die einsame Hütte voll trauriger Erinnerungen noch einsamer erscheinen und so beschloss Rama eine neue Bleibe zu suchen. Sie verließen den Chitrakuta und machten sich auf den Weg durch die Wildnis von Dandaka.

Als erstes wollten sie die Einsiedelei Atris aufsuchen. Der *Rishi* lebte mit seiner Gemahlin Anasuya in einer kleinen Hütte, unweit des Chitrakuta. Er kannte das Land und Rama entschloss sich, seinen Rat zu suchen. Atri empfing sie herzlich. Sita gewann sogleich das Herz Anasuyas und diese war entzückt, in Sita eine vollkommene Verkörperung weiblicher Tugend zu finden. Sie hieß die junge Frau mit duftenden Blumengirlanden willkommen und beschenkte sie mit selbst hergestellten Mitteln zur Schönheitspflege. Beglückt nahm Sita die Geschenke entgegen und bedankte sich herzlich. Wie jede andere Frau auch, freute sie sich, ihre Schönheit und Anmut ausdrücken zu können und so ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Anasuya bewunderte die Entscheidung der Prinzessin, den Palast zu verlassen und pries ihre Liebe zu Rama. Sita sprach: „Wie könnte es anders sein? Rama, mein Gebieter, ist vollkommen. Er hat nicht nur ein reines Herz, sondern er hat auch seine Sinne bezwungen. Seine unveränderliche Liebe gleicht der eines guten Vaters und einer liebevollen Mutter. Ich bin wahrlich gesegnet.“ Nachdem sich Rama bei dem *Rishi* nach dem Weg erkundigt hatte, verabschiedeten sich die drei und machten sich auf den Weg.

Immer wieder trafen sie auf Einsiedeleien mit weisen Männern, die sie herzlich willkommen hießen und ihre Unterkünfte zur Rast anboten. Eines Morgens durchquerten sie einen besonders dichten und finsternen Teil des Dschungels. Tiger und andere wilde Tiere schlichen durch das Unterholz. Plötzlich brach mit furchterregendem Getöse ein riesiger,

menschenfressender *Rakshasa* durch das Geäst. Der klobige Körper war mit Tierfellen bedeckt und auf einem Speiß, den er in einer Hand hielt, staken die toten Körper einiger Löwen und der Kopf eines Elefanten. Mit grauenregendem Gebrüll stürzte sich das Monster auf die einsamen Wanderer, packte Sita mit seiner derben Klaue und hob sie hoch. „Wer seid ihr Zwerge, dass ihr es wagt meinen Wald zu betreten? Und warum tragt ihr Waffen und werdet von einer Frau begleitet, obwohl ihr wie Asketen gekleidet seid? Wen wollt ihr damit täuschen? Wisst ihr nicht, dass ich der gefürchtete Viradha bin. Das Fleisch der Asketen ist mein tägliches Brot!“

Sita zitterte vor Furcht in der Hand des Ungeheuers. Für einen Moment verlor Rama seine Selbstbeherrschung und rief: „Lakshmana, wir verlieren Sita! Ohne sie hat mein Leben keinen Sinn. Kaikeyi muss es gehnt haben, als sie uns in den Wald sandte!“ Rama war verwirrt und wusste nicht, wie er dem Dämon begegnen sollte. Lakshmana zischte wie eine gereizte Kobra: „Mein Bruder, verzweifle nicht. Gemeinsam sind wir stark wie *Indra*. Der *Rakshasa* soll meinen Zorn spüren und die Erde soll sein Blut trinken.“ Das Ungetüm brüllte: „Wer seid ihr? Sagt es mir?“ Inzwischen hatte sich Rama wieder gefasst und den Aufruhr in seinem Gemüt beruhigt. Kühn stellte er sich dem Dämon entgegen und sprach: „Wir stammen aus dem Hause Ikshvaku und sind gekommen, um hier im Wald zu leben. Doch sag uns, wer du bist?“ „Ah, ihr seid die Söhne Dasharathas? Ich bin unter den *Rakshasas* als Viradha bekannt. Mein Vater hieß Jaya. Ihr könnt mit euren lächerlichen Waffen gegen mich nichts ausrichten? Lauft um euer Leben und überlasst mir die holde Maid!“

Die Augen Ramas röteten sich vor Wut. „Es ist Zeit für dich das Reich *Yamas* zu betreten!“ rief er. Dann spannte er seinen mächtigen Bogen und schon sirrte ein Pfeil von der Sehne. Das Geschoss durchdrang den Körper des *Rakshasas* und fiel rot von Blut und glänzend wie Feuer zu Boden. Aber Viradha war nicht tot. Wutentbrannt ließ er Sita fallen, während die Helden Schauer von Pfeilen auf ihn abfeuerten. Mit grässlichem Lachen schüttelte sich das Ungeheuer und alle in seinem Fleisch steckenden Pfeile fielen wieder zu Boden. „Ihr könnt mich mit euren Waffen nicht töten“ brüllte er, „*Brahma* selbst gewährte mir diese Gnade!“ Dann packte er die Helden, die ihre Schwerter gezogen hatten, warf sie sich auf seine Schultern und eilte mit großen Schritten durch den Wald. Sita blieb alleine und vor Angst zitternd im finsternen Dschungel zurück. Rama und Lakshmana wussten nun, dass sie Viradha mit ihren Waffen nicht töten konnten und versuchten dem *Rakshasa* die Arme zu verdrehen. Trotz seines *Boons* erlitt der *Rakshasa* dennoch furchtbare Qualen, da die ihm gewährte Gnade Schmerzfreiheit nicht einschloss. Nach einiger Zeit gelang es den Brüdern schließlich das Ungeheuer zu Boden zu drücken. Shri Rama setzte seinen Fuß in den Nacken des *Rakshasas*, wodurch der Schleier eines unseligen Fluches aus seinem Geiste wich und er sich an seine Vergangenheit erinnerte. Da gab Virada seinen Widerstand auf und bat unterwürfig: „O Herr, eure Füße haben mich berührt und mir meine Augen geöffnet. Ich habe euch erkannt und bitte euch mich zu befreien. Ich wurde einst als *Gandharva* geboren, aber ein Fluch ließ mich zum Ungeheuer werden. Die Gnade *Brahmas* verhindert meine Befreiung, da ich nur sterben kann, wenn ich ohne Waffengewalt den Tod finde. Nur wenn es euch gelingt mich zu töten, darf ich in den *Gandharva-Loka* zurückkehren.“ Daraufhin zerschmetterten die Prinzen den *Rakshasa* mit bloßen Händen und hoben mit ihren Schwertern eine Grube aus, um den toten Körper zu verbrennen. Viradha wurde auf diese Weise von dem Fluch erlöst und seine Seele kehrte in die Sphäre der *Gandharvas* zurück.

Nachdem sie Sita wieder in ihre Mitte genommen hatten, durchquerten sie den dunklen Wald und erreichten bald darauf die Einsiedelei des Weisen Sarabhangas. Sie berührten die Füße des alten Asketen und dieser sprach: „Ich habe schon auf euch gewartet. Es ist Zeit für mich meinen Körper zu verlassen, aber es war mein Wunsch euch noch zu sehen.“ Dann wandte er sich an Rama: „Mein Wunsch hat sich erfüllt und ich übergebe euch die Früchte meines *Tapas*.“ Rama antwortete: „Ehrwürdiger Herr. Sollte ich mir nicht meine eigenen Verdienste erwerben? Ich habe auf alles verzichtet, um hier im Wald zu leben und suche eine

neue Bleibe. Dafür erbitte ich euren Rat und euren Segen.“ Der *Rishi* kannte das Geheimnis um Ramas Geburt und sprach: „Sutikshna wird euch einen geeigneten Ort nennen. Sucht seinen Rat.“ Dann erhob er sich und entzündete ein Feuer. „Schönere Reiche warten meiner“ sprach er und sprang in die Flammen. Während der grobstoffliche Körper in der Lohe verging, erhob sich eine feinstoffliche, jugendlich aussehende Form aus den züngelnden Flammen und stieg in die Himmel auf.

Als die Asketen des Waldes vom Ende Viradhas hörten, kamen sie herbei, umringten Rama und sprachen: „Welch ein Glück, dass ihr euch hier niederlassen wollt, verehrter Königssohn. Wir *Rishis* an den Ufern des Pampa und Mandakini leben in ständiger Furcht vor diesen menschenfressenden Monstern. Überall hier liegen die sterblichen Überreste von Asketen, die von *Rakshasas* angefallen und getötet wurden. O Shri Rama, ihr strahlt wie *Indra*, der König der Götter. Bitte beschützt uns vor den *Rakshasas*. Ihr seid unsere einzige Zuflucht!“

Rama antwortete den weisen Männern: „O ihr großen Seelen. Ich habe zwar die Krone aufgegeben und bin von den Pflichten eines Königs entbunden, will eurem Wunsch aber dennoch gerne nachkommen.“

Die beiden Prinzen und Sita begaben sich anschließend zum *Ashram* Sutikshnas. Respektvoll warteten sie vor der Hütte bis sich der alte *Rishi*, dessen Antlitz vom Licht eines langen heiligen Lebens wiederstrahlte, näherte. „O Heiliger, mein Name ist Rama. Ich bin gekommen um euren *Darshan* zu suchen und bitte um euren Segen“, begrüßte Rama den Weisen. Sutikshna umarmte seinen Gast und sagte mit sanfter Stimme: „Willkommen, Bewahrer des *Dharma*. Mein *Ashram* erstrahlt durch euren Besuch. Als ich hörte, dass ihr euch in Chitrakuta niedergelassen habt, wusste ich, dass ihr eines Tages hierher kommen würdet und lebte ich in der Hoffnung, euch eines Tages zu sehen. Erlaubt mir, all meine Verdienste, die ich in vielen Jahren der Meditation erworben habe, an euch zu übergeben.“ In jenen Tagen war es der Brauch, dass die Weisen ihre spirituellen Verdienste ihren Gästen anboten. Aus der Antwort Ramas sehen wir, wie dieser Höflichkeit entgegnet wurde.

„Ich danke euch, o großer Weiser, aber ich muss meine eigenen Verdienste erwerben und hoffe, dass es mir mit eurem Segen gelingen möge. Ich möchte mich hier im Wald niederlassen. Sarabhanga schickt mich, um euren Rat einzuholen. Bitte nennt mir einen geeigneten Ort, wo ich meine Hütte errichten kann.“ Das faltige Gesicht des Alten strahlte vor Freude. Großzügig bot er den Gästen seinen *Ashram* als Wohnstätte an. Bescheiden lehnte Shri Rama ab: „Verehrter Weiser, es ist nicht richtig hier zu bleiben. Wir würden die Stille eurer Meditation stören. Bitte erlaubt uns einen geeigneten Platz in eurer Nachbarschaft zu finden.“ Sie verbrachten die Nacht als Gäste Sutikshnas. Am folgenden Morgen entzündeten sie nach einem kühlen Bad das heilige Feuer, verrichteten ihre Gebete und berührten die Füße des Heiligen. „Wir möchten euch nun verlassen, um die *Rishis* dieser Gegend kennen zu lernen und ihren Segen zu erhalten. O Ehrwürdiger, bitte entlasst uns“, bat Rama. Der Alte umarmte die Prinzen und segnete sie zum Abschied: „Sucht die guten Asketen im Dandaka Wald auf. Sie alle sind durch harte *Dhutas* gegangen und haben göttliche Kräfte erlangt. Der Wald hier ist wunderschön, voller Hirsche und Vögel. In den Teichen blühen Lotusblumen und von den Hügeln klingt das Rauschen der Wasserfälle. Wann immer ihr wollt, könnt ihr mich in meinem *Ashram* besuchen.“ Um dem alten *Rishi* ihren Respekt zu erweisen, umkreisten die Besucher gemäß dem Brauch den Weisen und verließen dann die Einsiedelei mit strahlenden Gesichtern.

Aranya Kanda - Drittes Buch

Das Leben im Wald und der Raub Sitas

Zu Beginn des Aranya Kanda bereitet uns der Poet auf das zukünftige Schicksal Sitas vor. Rama hatte mit seinem Versprechen, die Rishis im Dandaka Forst vor den Rakshasas zu beschützen, eine neue Verantwortung übernommen. Wie ein schwacher Schatten griff die Furcht vor dem Kommenden nach Sitas Herzen.

„Warum musstest du diese Aufgabe auf dich nehmen?“, fragte Sita ihren geliebten Gemahl. „Lebt ihr nicht als einfache Asketen hier im Wald, so wie die anderen Einsiedler auch? Du bist ins Exil gegangen, um das Versprechen des alten Königs zu erfüllen. Es obliegt dem neuen Regenten die *Rishis* zu beschützen. Dies ist nicht deine Aufgabe. Widerspricht es nicht dem Gelöbnis der Asketen, außer in Notwehr jemanden zu töten? Ich denke, dass du den *Rishis* deine Zustimmung voreilig erteilt hast und frage mich, wo uns das hinführen wird?“

So brachte Sita behutsam ihre Bedenken vor, während sie durch den Wald gingen. „Übe Nachsicht mit mir, mein Gebieter, dass ich mir erlaube, dir einen Ratschlag zu erteilen, aber ich bin eine schwache Frau und habe Angst um dich. Du weißt um das *Dharma*. Es heißt, dass die Unwahrheit und der Wunsch nach Lust und Gewalt Männer vom *Dharma* abweichen lässt und zur Sünde treibt. Niemals würde ein Unwahrhaftiger der Wahrheit zuliebe auf ein Königreich verzichten und in den Wald gehen. Auch in der Lust sehe ich keine Gefahr. Ich weiß, dass du nicht einmal in deinen Träumen eine andere Frau begehren würdest. Aber wie steht es mit der Gewalt? Warum sollten wir jemanden töten, der uns nicht attackiert, sei es nun ein *Rakshasa* oder ein anderes Wesen? Ich denke, dass du es zu eilig hattest, als du den *Rishis* dein Wort gabst. Ich weiß, dass es zu den Pflichten eines *Kshatriyas* gehört, das Böse zu zerstören. Aber trifft dich diese Pflicht auch noch, nachdem du alle Privilegien dieses Standes aufgegeben hast? Bist du noch immer ein *Kshatriya*? Eines Königs Pflichten sind untrennbar mit seiner Rechtsstellung verbunden. Du trägst die Kleidung der Asketen und hast dein Haar mit Banyan-Milch eingerieben. Natürlich weißt du es selbst am Besten, aber ich bitte dich, es dir gut zu überlegen, bevor du die Verantwortung für den Schutz der *Rishis* übernimmst.“

Die besorgten Worte seiner Gemahlin vertieften das Gefühl der Liebe und Bewunderung in Ramas Herzen. „Du sprichst tatsächlich wie eine Tochter des berühmten Königs *Janaka*“, antwortete er, „aber sagtest du nicht selbst einmal, dass die Waffen der *Kshatriyas* dazu da sind, andere zu beschützen? Wie kann ein *Kshatriya* untätig bleiben, wenn hilflose Menschen unter Verfolgung leiden? Die Asketen klagten uns ihr Leid und baten inständig um unsere Hilfe. Sie fürchteten, der Bedrohung durch die grausamen *Rakshasas* nicht länger standhalten zu können. Hast du nicht die vielen Knochen gesehen, die überall in dieser Gegend zu finden sind? Die *Rakshasas* machen Kleinholz aus den Hütten der Asketen und betrachten sie begehrt als willkommenes Fressen. Erinnerst du dich an die flehentliche Bitte der *Rishis*? ‚Ihr seid der Sohn des Königs!‘, sagten sie, ‚unsere Schwierigkeiten werden nun verschwinden, so wie die Dunkelheit mit der aufgehenden Sonne verschwindet. Ihr seid unsere einzige Hoffnung, Prinz Rama!‘ Hätten wir ihre Bitte wirklich ablehnen können? Jeder *Kshatriya* muss seine Pflicht erfüllen. Ich weiß, dass du dir um meine Sicherheit Sorgen machst, aber auch wenn du Recht hättest, könnte ich mein Versprechen nicht mehr zurücknehmen. Wir alle müssen gemeinsam den Pfad des *Dharma* beschreiten.“

Diese Unterhaltung taucht in der Dichtung wie eine kleine Wolke am Himmel auf, die den Sturm ankündigt. Es handelt sich dabei um kein zufälliges Gespräch, sondern um die künstlerische Schöpfung, die eine sich ändernde Atmosphäre einleitet. (C.Rajagopalachari)

Im Dandaka Forst bestanden eine Anzahl *Ashrams*, in denen die *Rishis* ein Leben in Enthaltbarkeit und Stille führten. Die Hütten der Asketen waren meist kreisförmig angeordnet und mit Rinde und *Kushagras* gedeckt. Sie erstrahlten im Glanz eines Geistes, der das Auge des Sterblichen wie die blendende Mittagssonne trifft. Rama, Lakshmana und Sita lebten zehn Jahre friedlich unter den Einsiedlern im Wald und waren überall als gern gesehene Gäste willkommen.

Der Wald in dieser Gegend war unbeschreiblich schön. Es gab viele Hirsche, Büffel, Wildschweine und Elefanten. Auf den alten Baumriesen tummelten sich bunt gefiederte Vögel und in den Teichen leuchteten die Wasserlilien in dunklem Blau. Rama war in dieser Zeit sehr glücklich. Die Gesellschaft der heiligen Männer und das Zusammensein mit Lakshmana und Sita ließen sein Herz höher schlagen. Nach Ablauf dieser Zeit neigte sich ihr Aufenthalt im Exil seinem Ende zu. Rama wollte vor ihrer Rückkehr in die Zivilisation noch den bekannten Weisen Agastya aufsuchen. Der *Rishi* lebte im Süden und war, ähnlich wie Vishwamitra im Norden, berühmt in allen Drei Welten. Um die Größe des Heiligen darzustellen, wird gerne folgender Vergleich gebraucht: Würde man die gesamte Weisheit und alle spirituellen Werte zwischen dem Himalaja und den Vindhya Bergen auf eine Waagschale legen, und Agastya auf die andere Waagschale setzen, würde sich die letzere durch das spirituelle Gewicht des Heiligen nach unten neigen.

Agastya

Anlässlich der Hochzeit Shri *Shivas* und *Parvatis* waren die *Rishis* in die Himalajas zum Berg Kailash gezogen. Nur Agastya war im Süden geblieben, um das spirituelle Gleichgewicht in der Welt aufrecht zu erhalten. Da geschah es, dass der Vindhya-Berg zu wachsen begann und drohte, die Laufbahn der Sonne zwischen südlicher und nördlicher Hemisphäre zu stören. Erschrocken ersuchten die *Devas* Agastya um Hilfe, woraufhin der Weise zum Bergmassiv zog. Als er sein Ziel erreicht hatte und vor dem himmelwärts strebenden Berggipfel stand, bezeugte ihm der Berg seinen Respekt und verneigte sich tief vor dem Heiligen. Agastya sprach seinen Segen: „Demut ist ein Zeichen innerer Größe. Möge dies in deiner Form zum Ausdruck kommen.“ Daraufhin streckte sich der Vindhya Berg wie wenn er sich zur Ruhe begeben würde. Er kann heute noch als lang gestreckter Bergrücken bewundert werden.

Zu dieser Zeit bereiteten zwei *Rakshasas* namens Vatapi und Ilvala den *Rishis* große Schwierigkeiten. Der Erstgenannte hatte aufgrund eines *Boons* besondere Fähigkeiten erlangt. In wie viele Teile man seinen Körper auch zerstückeln mochte, Vatapi konnte ihn Dank seiner Kräfte immer wieder zusammensetzen und seine ursprüngliche Kraft zurück erlangen. Dies ausnützend, trieben die beiden *Rakshasas* ihr böses Spiel. Ilvala verkleidete sich als Brahmane und zog von *Ashram* zu *Ashram*, um die Einsiedler in seine Hütte einzuladen. „O Gelehrter. Erlaubt mir, euch in mein bescheidenes Heim einzuladen. Ich will den verstorbenen Seelen meiner Ahnen eine Speise weihen und ersuche um euren Segen.“ Gemäß den damals geltenden gesellschaftlichen Normen, mussten die *Rishis* die Einladung annehmen. Ilvala servierte ihnen ein köstlich zubereitetes Gericht, mit dem Fleisch seines in Stücke gehauenen Bruders Vatapi. Nachdem die nichtsahnenden Gäste das Mahl zu sich genommen hatten, fragte sie der Gastgeber: „Wart ihr zufrieden?“, was die gesättigten *Rishis* gewöhnlich bejahten. Dann rief Ilvala: „Vatapi, komm heraus!“ und auf seinen Befehl hin, kam der Dämon wieder ins Leben und riss, indem er seinen Körper wieder zusammensetzte, die überraschten *Rishis* in Stücke. Auf diese Art und Weise waren viele der Weisen ums Leben gekommen.

Eines Tages versuchte Ilvala seine List bei Agastya und verarbeitete wie gewohnt seinen Bruder zu einem leckeren Mahl. Agastya wusste jedoch von der Arglist des *Rakshasas*

und nachdem er gespeist hatte, fragte Ilvala: „Seid ihr zufrieden?“ „Ja, ich bin zufrieden“, antwortete der Weise gelassen. „Dann komm heraus, Vatapi!“ rief Ilvala. Agastya lachte laut auf und sprach: „Ich habe Vatapi schon verdaut, mein verehrter Gastgeber.“ Agastya war ein glühender Verehrer *Ganapatis* und hatte infolge dessen Gnade die Kraft, den Dämon augenblicklich verdauen. „Was, ihr habt meinen Bruder getötet?“ rief der *Rakshasa* empört und stürzte sich mit zorngerötetem Gesicht auf seinen Gast. Agastya schaute auf und Ilvala verbrannte augenblicklich im gleißenden Blick des *Rishis* zu einem Häufchen Asche. In der Folge wagte es keiner der *Rakshasas* mehr, sich Agastya zu nähern.

Rama schickte Lakshmana voraus, um Agastya seinen Besuch anzukündigen. Lakshmana traf einen Schüler des berühmten *Rishis* und sprach: „Ramachandra, der Sohn des Königs Dasharatha, ist mit seinem Bruder und seinem Weib gekommen, um den großen Weisen um seinen Segen zu bitten. Ich bitte euch, eurem Meister unseren Besuch anzumelden.“ Bald darauf hieß Agastya die Prinzen herzlich willkommen und sprach: „Seit ich davon hörte, dass ihr euch in Chitrakuta niedergelassen hattet, erwarte ich voll Freude euren Besuch. Das Ende eures Exils rückt näher. Es würde mich freuen, wenn ihr die noch verbleibende Zeit hier in meinem *Ashram* verbringen würdet. Dieser Ort ist frei von Furcht vor den *Rakshasas*.“

Rama antwortete: „Ich bin glücklich, euren Segen zu erhalten und danke euch für das großzügige Angebot. Leider kann ich es nicht annehmen, da ich für den Schutz der *Rishis* in Dandaka verantwortlich bin. Nachdem ich euren Segen erhalten habe, muss ich wieder zurückkehren.“

Der Weise pflichtete Rama bei und überreichte ihm als Geschenk den mächtigen Bogen *Shri Vishnus*, der einst von Viswakarma gefertigt wurde. Dazu gab er ihm einen magischen, sich nie entleerenden Köcher mit Pfeilen und dazu ein Schwert. Dann segnete er Rama mit den Worten: „Prinz Rama, du bist auserwählt, die *Rakshasas* zu zerstören. Ich überreichte dir diese edlen Waffen, die mir vor langer Zeit von *Shri Vishnu* übergeben wurden.

Achte gut auf Sita. Obwohl die meisten Frauen nicht für das harte Leben in der Wildnis zu begeistern sind, ist diese Schwäche bei Sita nicht zu finden. Sie verkörpert die Keuschheit und gleicht Arundhati, dem Weib *Vasishtas*. Wo immer du auch bist, Ramachandra, mit Lakshmana und Sita an deiner Seite, erfüllt sich dein Leben mit Schönheit. Geht nun nach Panchavati. Sita wird es genießen, dort zu leben. Begebt euch an die Ufer des Godavari und lasst euch dort nieder. Mit dem Ende eures Exils wird sich das Versprechen eures Vaters erfüllen. Möge Gott euch segnen.“

Die Prinzen und Sita folgten den Instruktionen des Weisen und machten sich auf den Weg nach Panchavati. Auf ihrem Weg sahen sie ein riesiges gefiedertes Wesen auf dem Ast eines alten Baumes sitzen. In der Annahme einen *Rakshasa* vor sich zu haben, fragte Rama ärgerlich: „Wer bist du?“ Die seltsame Kreatur antwortete mit tiefer Stimme, doch voll der Zuneigung und Sanftheit: „Ich bin ein alter Freund deines Vaters, mein Kind. Mein Name ist Jatayu. Aruna, der Gott der Dämmerung, ist der Vater meines Bruders Sampati und der Bruder *Garudas*, des mächtigen Adlers und Reittiers *Shri Vishnus*. Ich will immer in eurer Nähe sein und wenn ihr euch auf die Jagd begeben und Sita alleine ist, dann will ich auf sie Acht geben und sie beschützen.“

Rama war über das Angebot *Jatayus* erfreut und bedankte sich höflich. Nach dieser kurzen Unterbrechung setzten sie den Marsch durch die Wildnis fort. Als sie Panchavati erreichten, war Rama von der einzigartig schönen Landschaft fasziniert. In Gedanken pries er den weisen Agastya für seinen Rat. Dann sprach er zu Lakshmana: „Dies ist eine ebene Stelle, angenehm und von Bäumen umgeben. Hier sollten wir eine Hütte erbauen. Nahebei glitzern die Wasser des bezaubernden Flusses Godavari in der Sonne. Die flachen Ufer sind umsäumt von blühenden Bäumen und wimmeln vor Schwänen und anderen Wasservögeln. Hirsche

kommen zur Tränke hierher, die lieblichen Hügel hallen wider vom Schrei der Pfauen und so manche Höhle verbirgt sich an ihren Hängen. Seht nur, die Vielfalt der Bäume, verwachsen mit blühenden Kletterpflanzen. Hier an diesem heiligen Platz wollen wir wohnen, o Sita, bewacht von Jatayu, dem Herrscher der Lüfte.“

Als Rama seinen Bruder bat, eine Hütte zu errichten, faltete Lakshmana seine Hände und sprach: „O Rama, ich will dir dienen so lange ich lebe.“ Dann schaffte er Holz herbei und errichtete eine geräumige Hütte mit Mauern aus Lehm, gestützt von starken Pfählen aus langen geschwungenen Bambusstäben. Rohr und Blattwerk bildeten das Dach. Nachdem der glückliche Lakshmana die Hütte errichtet hatte, begab er sich zum Fluss um zu baden und Lotus und Früchte zu sammeln. Danach kehrte er zur Hütte zurück, opferte dort die Blumen und vollzog die gebräuchlichen Riten, um den Frieden für die Wohnstatt zu erbitten; dann führte er Rama zu der heimeligen Hütte. Rama empfand höchstes Entzücken und drückte seinem Bruder sanft seinen Dank aus: „Ich bin zufrieden mit dir, mein Bruder. Du hast eine große Tat vollbracht. Lass dich umarmen. Dein Eifer und deine Tugend zeigen mir, dass unser Vater, der König, nicht gestorben ist.“ Lakshmana kümmerte sich liebevoll um seinen Bruder und seine Schwägerin und so lebten sie glücklich in der kleinen Hütte am Godavari.

Eines Morgens im Frühwinter begab sich Rama wie üblich zum zauberhaften Fluss, um seine morgendlichen Waschungen zu vollziehen. Der tapfere Lakshmana folgte ihm demütig mit der Kanne in der Hand, zusammen mit Sita. Sie sprachen über die Schönheit des Frühwinters und Lakshmana dachte an *Bharata*. Dann sprach er zu Rama: „Der unglückliche und treue *Bharata* unterzieht sich aus Ehrerbietung für dich in der Stadt der Buße. Er könnte ein Leben in Luxus führen, aber er verzichtet auf Reich, Prunk und Vergnügen. Er vollzieht asketische Übungen, übt sich im Fasten und in Selbstbeherrschung und ist wahrscheinlich eben jetzt zur Stunde auf dem Weg zum Fluss Sarayu, um seine Waschungen vorzunehmen. Wird er das eisige Wasser ertragen? Ist er nicht verwöhnt aufgewachsen und außerordentlich zart? Ich mache mir große Sorgen um ihn. Sogar jetzt, wo die Tage immer kühler werden, wird *Bharata* nur spärlich Nahrung zu sich nehmen und auf nacktem Grunde schlafen. Wir können uns glücklich schätzen, diesen edlen Menschen zum Bruder zu haben. Sein Geist ist rein und ebenso seine Rede. Er ist ein wahrer Edelmann und gleicht unserem Vater, obwohl, so wird gesagt, der Sohn gewöhnlich seiner Mutter gleiche. Wenn das stimmt, wie kann es sein, dass eine so grausame Frau wie Kaikeyi *Bharatas* Mutter ist?“

So sprach der tugendhafte Prinz in brüderlicher Zuneigung, aber Rama ertrug den Tadel an ihrer Mutter nicht und antwortete: „Sie ist die zweite unter den Königinnen und soll nicht und auf keine Art getadelt werden, mein Freund. Sprich so viel über *Bharata* und über unseren Vater wie du willst, aber hör auf Kaikeyi zu verurteilen. Alles was du über unseren Bruder gesagt hast, ist wahr. Ich denke selbst jeden Tag von brüderlicher Liebe erfüllt an ihn. Ich erinnere mich an seine Worte voll der Zuneigung und süß wie Amber. Oh, wann werden wir Brüder wieder zusammen sein?“ So gedachten sie gefühlvoll ihrer Brüder, als sie zum Fluss Godavari gelangten. Dann tauchten sie in die Fluten des Godavari ein, opferten den Göttern und ihren Ahnen Wasser, sprachen die Surya-Mantras und verbrachten ihre Zeit in stiller Meditation.

Schön wie *Shiva* saß Rama am Ufer und beobachtete einen Schwan, der von seinem Nest zum Wasser watschelte. Als daraufhin sein Blick auf Sita fiel, die am Ufer des Flusses entlang ging, lächelte er milde. Sita wiederum hatte einen Elefanten erblickt, der vom Fluss zum Wald hinaufging. Auch sie dachte liebevoll lächelnd an Rama. So floss in Panchavati die Liebe sanft zwischen den Ufern des *Dharma*. Nachdem sie ihre Meditation und ihre Morgengebete beendet hatten, nahmen sie den Weg zurück zur Hütte.

Shurpanaka

Bald waren die morgendlichen Arbeiten getan. Die Prinzen und Sita saßen vor der Hütte und erzählten sich Geschichten aus den alten Tagen. Während sie sich so unterhielten und einander erfreuten, kam zufällig eine *Rakshasi* des Weges. Sie hieß Shurpanaka und war die Schwester des Dämonenkönigs Ravana. Shurpanaka streifte gerne alleine im Wald umher. Sie war massig, schielte und hatte rotes Haar und obwohl sie so hässlich war, konnte sie sich auf magische Weise in jede gewünschte liebliche Form verwandeln.

Im Original Valmiki's wird das Werben der Dämonin Shurpanaka, wie unter Rakshasas üblich, sehr derb beschrieben. Lakshmana vertreibt sie, wie wenn er einen Esel von seinem Acker davonjagen würde. Der Tamil-Poet Kamban führt diese Episode in seiner Ramayana kunstvoller aus. Er stellt Shurpanaka nicht als typische Dämonin dar, sondern als attraktive junge Frau, die versucht, Rama zu verführen. In der folgenden Version zeichnet er ein feinsinniges Bild dieser Episode. (C.Rajagopalachari)

Als Shurpanaka sich der kleinen Hütte am Godavari näherte und Rama sah, blieb sie wie verzaubert stehen und beobachtete den Prinzen vom Waldrand aus. Rama glich in seiner Erscheinung einem Gott. Sein majestätischer Gang ähnelte dem eines Elefanten, geflochtenes Haar krönte sein Haupt; jugendlich war er und voller Kraft, mit den Zeichen der Königswürde und verlockend wie der Liebesgott selbst. So stand sie zwischen den Sträuchern am Waldrand, unfähig ihre Augen von dem Prinzen abzuwenden. „Meine wirkliche Form würde ihn ekeln“, dachte sie. „Es ist besser, wenn ich mein Aussehen verändere.“ So verwandelte sie sich in ein liebezendes junges Mädchen, schön wie der volle Mond. Ihr schlanker Körper glich einer der goldenen Schlingpflanzen, die sich den *Kalpaka-Baum* empor winden. Ihre Augen ähnelten denen einer Waldfee und ihre sinnlichen Lippen vermochten Männer zu betören. Die Fußspangen klirrten zart von ihren Schritten, als sie auf die Hütte zuschritt und in jeder ihrer stolzen Bewegungen glich sie einem Pfau.

Als Rama aufblickte, sah er Shurpanaka, die selbstsicher näherkam und mit einer tiefen Verbeugung die Füße des Prinzen berührte. Dann ging sie bescheiden ein paar Schritte zurück und senkte verschämt ihren Blick. Rama hieß sie willkommen und fragte: „Woher kommt ihr und wie ist euer Name? Ihr seid doch nicht alleine - wo ist euer Gefolge?“ Shurpanaka antwortete: „Ich bin die Tochter eines Enkels *Shri Brahmas*. *Kubera* ist einer meiner Brüder und ein anderer ist Ravana, der Eroberer des Berges Kailash. Ich bin eine Jungfrau und heiße Kamavalli.“ Nachdem sich Rama ebenfalls vorgestellt hatte, fragte er: „Und warum seid ihr hierher gekommen?“

„Ich muss euch gestehen, dass der Gott der Liebe mein Herz getroffen hat. Ich weiß, es ziemt sich nicht, dies auszusprechen, aber nur ihr könnt mich von meiner Pein erlösen.“ Dann schwieg sie, Schüchternheit vortäuschend, doch von Leidenschaft verzehrt. Auch Rama blieb still.

„Gemäß den Riten der *Gandharvas* könnt ihr euch mit mir vermählen“, fuhr Shurpanaka fort. „Nehmt mich als eure Begleiterin. Ihr wisst, dass ein Stelldichein für Liebende auf diese Art und Weise gestattet ist. Wenn wir uns verbinden, werdet ihr meinen Bruder, den mächtigen Ravana zum Freund gewinnen. Offenbar seid ihr allein hier in diesem Wald und der ständigen Bedrohung durch die *Rakshasas* ausgesetzt. Wenn ihr mich zur Frau nehmt, könnt ihr diese Gefahr abwenden und meine Leute werden euch dienen.“

Rama lachte, dass seine perlweißen Zähne aufblitzten. In diesem Augenblick kam Sita herzu und Shurpanaka, verblüfft über die reine Ausstrahlung der Prinzessin, zischte ärgerlich: „Dieses Mädchen ist eine *Rakshasi* in menschlicher Form. Sie will euch verführen, mein Prinz. Seid auf der Hut. Das ist nicht ihre wirklich Form. Sie ist eine *Rakshasi* und isst rohes Fleisch. Verjagt sie und seht zu, dass ihr nichts mit ihr zu tun habt.“

Rama schmunzelte: „Ihr seid tatsächlich weise und habt die Wahrheit über die Prinzessin herausgefunden.“ Inzwischen hatte sich Sita scheu neben Rama gestellt. Shurpanaka war verwirrt. Die aufwallende Lust beeinträchtigte ihren Verstand. Wütend fauchte sie Sita an: „Der Held gehört mir. Wie kannst du es wagen, dich ihm zu nähern? Verschwinde von hier!“ Sita klammerte sich bang an die Schulter Ramas und dieser sah, dass sein Scherz zu weit gegangen war. „Haltet ein, verehrte Dame“, sprach Rama ernst, „und seht zu, dass euch mein Bruder nicht hört. Er hat ein hitziges Temperament und ist schrecklich in seinem Zorn. Ich gebe euch den guten Rat, schnell dahin zurückzugehen von wo ihr gekommen seid.“ Mit diesen Worten nahm er Sita bei der Hand und ging mit ihr in die Hütte.

Shurpanaka verbrachte die folgende Nacht im Wald. Das Feuer ihres leidenschaftlichen Wunsches war unerfüllt geblieben. „Eher will ich sterben, als diesen Mann nicht zu bekommen“, dachte sie, „aber solange diese Frau bei ihm ist, wird er sich mir nicht nähern. Ich muss eine Möglichkeit finden, sie auszuschalten. Vielleicht kann ich den Helden dann verführen.“

Als sich Rama am nächsten Morgen zum Fluss begab, um seine Waschungen vorzunehmen und zu meditieren, blieb Sita alleine im *Ashram* zurück. Surpanaka, die die Hütte aus einiger Entfernung beobachtet hatte, erkannte die sich bietende Chance und stürzte aus ihrem Versteck auf sie zu. Sie hatte jedoch Lakshmana übersehen, der sich im Wäldchen nahe der Hütte aufhielt. Der Held stieß einen Warnruf aus und sprang mit schnellen Schritten auf die angreifende *Rakshasi* zu. Vor der Hütte bekam er sie an ihrem Haar zu fassen und riss sie mit einem Ruck zurück. Der Schreck ließ die täuschende Schönheit von der *Rakshasi* abfallen und hässlich wie sie in Wirklichkeit war, wandte sie sich um und attackierte den Prinzen wütend. Aber Lakshmana zog geschwind sein Schwert und hieb der Dämonin Nase und Ohren ab. Mit einem entsetzten Schrei flüchtete sie laut wehklagend in die Wälder. „Oh, mein Bruder Khara! Oh, Ravana! Oh, ihr Könige der *Rakshasas*, wo seid ihr? Ein einfacher Mensch wagte es, mich zu verstümmeln. Hört ihr nicht mein Klagen?“

Auch Valmiki beschreibt Shurpanaka als „Kamarupini“ – was bedeutet, dass die so bezeichnete Person jede beliebige Form annehmen kann. Der Tamil-Poet Kamban zeigt in seiner Ramayana wie sinnlich verderbt Leidenschaft sein kann. Er stellt den dämonischen Aspekt in seiner Shurpanaka subtiler als Valmiki dar und lässt sie nach außen menschlicher erscheinen. (C.Rajagopalachari)

Der Kampf gegen Khara

Voll der ohnmächtigen Wut lief Shurpanaka nach Janasthana und trat, verunstaltet wie sie war, mit blutverkrustetem Gesicht vor ihren Bruder Khara, um blutige Vergeltung zu fordern. Entsetzt von der unerhörten Tat, ließ Khara vierzehn seiner besten Kämpfer rufen und gab ihnen den Befehl, Rama und Lakshmana zu töten. So kehrte die Dämonin, begierig nach Rache, in Begleitung der grimmigen Krieger zu dem einsam gelegenen *Ashram* zurück. Als sie nahe genug herangekommen waren, zeigte sie auf die vor der Hütte stehenden Prinzen und zischte hasserfüllt: „Seht, dort sind sie. Sie haben mich verstümmelt. Tötet sie!“ Rama sah die *Rakshasas* kommen und befahl Lakshmana auf Sita Acht zu geben. Dann ergriff er seinen Bogen, stellte sich den Angreifern entgegen und rief: „Was wollt ihr hier? Wenn euch euer Leben lieb ist, dann verschwindet und lasst uns in Frieden!“

Doch die *Rakshasas* dürstete nach Blut. Sie dachten ein leichtes Spiel mit dem Prinzen zu haben und kamen mit wütendem Gebrüll aus dem Dunkel des Waldes hervor. Rama spannte den dreifach geschwungenen Bogen und ließ mit durchdringendem Sirren seine Pfeile von der Sehne schnellen. Ein Angreifer nach dem anderen sank tödlich getroffen zu Boden und nach kurzem Kampf lagen alle vierzehn Krieger sterbend oder tot am Schlachtfeld.

Shurpanaka stand fassungslos zwischen den Bäumen und konnte kaum glauben, was sie soeben gesehen hatte. Vor Wut und Enttäuschung bebend, rannte sie heulend zu ihrem Bruder zurück. Khara wusste nicht, was geschehen war und versuchte seine geschockte Schwester zu trösten: „Diese Krieger sind nahezu unbesiegbar. Ein jeder ist stark wie *Yama*. Du wirst sehen, sie werden ihre Mission erfüllen.“

Shurpanaka wischte sich die Tränen aus ihren Augen und sprach: „Wahrlich, du hast vierzehn schreckliche Krieger ausgesandt. Sie liegen nun steif und kalt am Schlachtfeld, gemordet von unserem Feind. Wenn du noch einen Funken Stolz in dir hast, dann kämpfe um die Ehre unserer Rasse oder fürchtest du um dein Leben?“

Der Tadel seiner Schwester, in lautem Ton und vor dem versammelten Hof ausgesprochen, ließ Khara, brennend vor Zorn antworten: „Deine Verachtung treibt mich zu unbeherrschter Wut. Dieser Rama ist ein Nichts für mich! Er soll diese Beleidigung büßen. Meine Axt wird ihn fällen. Ich werde ihn und seinen Bruder ins Totenreich senden. Noch heute sollst du das warme Blut des Übeltäters trinken. Halte also deine Tränen zurück und Sorge dich nicht mehr.“ Dann erhob er sich und erteilte seine Befehle. Die Dämonenkrieger griffen zu ihren Waffen und sammelten sich unter den gellenden Befehlen ihres Heerführers Dushana. Shurpanaka war entzückt und rief: „Gut! Setze deine kriegslüsternen Dämonen ein, die Gewitterwolken gleichen, in Grausamkeit schwelgen und ihr Entzücken am Menschenmord haben!“

Die Erde erzitterte, als die *Rakshasas* mit stampfenden Schritten in Richtung Panchavati marschierten. Khara bestieg seinen Streitwagen und fuhr hinter den Marschkolonnen seiner Soldaten her. Als sich auf ihrem Weg unglückverheißende Zeichen zeigten, ging ein düsteres Raunen durch die dunklen Horden. „Noch nie wurde ich im Kampfe besiegt!“ rief Khara. „Macht euch nichts aus diesen Omen. Wir werden diese beiden Schwächlinge ins Reich *Yamas* senden und im Triumph zurückkehren.“

Die sich näher wälzende Armee war schon von weitem zu hören und so waren Rama und Lakshmana vorgewarnt. Rama sprach: „Sieh die Zeichen, Lakshmana! Sie künden von der Zerstörung der Dämonen. Fahle Wolken treiben über den Himmel. Von meinen Pfeilen steigt Rauch auf, als würden sie sich über den bevorstehenden Kampf freuen. Das Schreien der wilden Vögel bedeutet nur scheinbar Unglück für uns, in Wirklichkeit berichtet es von der Gefahr für die Feinde. Ein großer Kampf steht bevor; das Zucken in meinem linken Arm verrät es. O Held, der Sieg ist unser. Die *Rakshasas* von Janasthana werden den Tod finden! Nimm deine Waffen und begib dich mit Sita in eine der verborgenen Höhlen. Ich will die *Rakshasas* alleine hier erwarten und sie zerstören.“ Mit diesen Worten legte Rama seine Rüstung an, nahm seinen Bogen auf und erwartete die nahende Armee des Bösen. Die Strahlen um sein Antlitz ließen ihn wie *Rudra* erscheinen.

Daraufhin versammelten sich *Devas*, *Gandharvas*, *Siddhas* und *Charanas*, um den Kampf zu beobachten. Sie spendeten ihren Segen und beteten für den Sieg Ramas über die Dämonen. Als die *Rajarishis* und *Siddhas* in ihren fliegenden Wagen Rama allein auf dem Schlachtfeld erblickten, kamen ihnen Zweifel. Wie sollte der Held alleine gegen die mächtige Armee Kharas bestehen können?

Unter Trommel- und Hörnerklang kreiste die *Rakshasa* Armee Rama, wie dunkle Wolken die Sonne, ein. Als Khara seinen Feind erblickte, befahl er seinem Wagenlenker auf ihn zuzufahren, spannte den Bogen und schoss Pfeile auf ihn ab. Die wild blickenden Dämonen stießen schrille Schreie aus und umschlossen den unbesiegbaren Helden von allen Seiten. Wie rasend drangen sie mit Keulen und Äxten auf ihn ein. Doch der Prinz empfing die Lanzen der Dämonen wie das Meer die Flüsse empfängt und blieb innerlich davon ungerührt. Aus vielen Wunden blutend, spannte er den Kodana-Bogen und entsandte Tausende todbringende Pfeile in alle Richtungen. Wie die Strahlen der Sonne breiteten sie sich aus und durchschlugen mit großer Wucht die Leiber der Dämonenkrieger, Kriegselefanten und

Streitwagen. Reihenweise fielen die *Rakshasas* und die Überlebenden begannen zurückzuweichen.

Daraufhin griff Dushana ein. Er sammelte die Versprengten und warf sich selbst mit ihnen in die Schlacht. Da fassten auch die Dämonen wieder Mut und stürzten sich mit Gebrüll auf den Helden. Als er sich von allen Seiten belagert sah, setzte Rama die mantragefiederte Gandharva-Waffe auf seinen Bogen und entließ tausend Pfeile in alle Himmelsrichtungen. Wieder fielen die Dämonen massenweise, durchlöchert und entseelt. Das Schlachtfeld war übersät mit Leichen. Einige Pfeile Ramas trennten dem grimmigen Dushana die Arme ab, woraufhin das Monster wie ein riesiger Elefant sterbend zu Boden stürzte. Auf diese Weise wurde die gesamte Armee Kharas zerstört. Wie die Wellenberge des Ozeans war sie donnernd gekommen und nun lag sie still mit zerschmetterten Körpern und abgetrennten Gliedern am Schlachtfeld.

Nur Khara und Trisiras waren noch übrig. Als der dreiköpfige Trisiras mit seinem Streitwagen gegen Rama anstürmte, sirrten ihm die Pfeile Ramas wie giftige Schlangen entgegen und machten ihm ein Ende. Tödlich getroffen stürzte der Dämon von seinem Gefährt. Erschüttert hatte Khara den Niedergang seiner Armee verfolgt. Sein Stolz war gebrochen, aber dennoch wollte er mannhaft zu Ende führen, was er begonnen hatte. Wie *Yama* stand er in seinem Streitwagen und als er angriff, verdunkelten die Pfeile des mächtigen Gegners den Himmel. Die Rüstung Ramas wurde von den Pfeilen Kharas aufgerissen und der Dämon sah, dass der Körper des Prinzen an den ungeschützten Stellen strahlte wie die Sonne. Dann zerschmetterten die Geschosse Ramas den Bogen und den Streitwagen des Dämonenführers. „Du warst der Schrecken der Menschheit“, rief der Prinz seinem Widersacher entgegen, „aber körperliche Kraft schützt den Bösewicht nicht. Du hast die frommen *Rishis* verfolgt und getötet. Dafür sollst du nun deine gerechte Strafe erhalten. Halte dich bereit. *Yama* wartet auf dich. Bald wird dein Kopf wie eine reife Frucht über den Boden rollen.“

„Du menschlicher Wurm“, rief Khara, „bist du stolz darauf ein paar gewöhnliche *Rakshasas* getötet zu haben? Ein Held hat es nicht nötig den Mund so voll zu nehmen. Du hast gezeigt, dass du prahlen kannst. Nun lass uns sehen, ob du auch zu kämpfen vermagst. Ich werde meine Gefährten rächen und mit meiner Keule ewige Nacht über dich bringen!“ Dann schleuderte Khara seine Keule mit aller Kraft gegen Rama. Doch ein Pfeil des Prinzen zersplitterte sie in tausend Stücke. „Ist deine Rede jetzt zu Ende, *Rakshasa*? Stirb, damit die *Rishis* wieder in Frieden leben können.“ Nun stürzte sich der *Rakshasa* mit bloßen Händen auf den strahlenden Helden, der mit gespanntem Bogen den Angriff erwartete. Ein Pfeil schnellte von der Sehne und der Dämonenführer hauchte tödlich getroffen sein Leben aus. Innerhalb einer Stunde hatte Rama die gesamte Armee der *Rakshasas*, einschließlich ihrer Führer besiegt. Die *Devas* jubelten vor Freude und Blütenblätter tanzten fröhlich wirbelnd vom Himmel.

Ravana

Einer der wenigen *Rakshasas*, die dem Gemetzel entkommen konnten, war Akampana. Er flüchtete nach *Lanka* und berichtete Ravana aufgeregt von der Niederlage. Ravanas Zorn war schrecklich. Seine Augen kamen aus den Höhlen und er brüllte: „Wer hat mein Janasthana zerstört? War es *Yama*, *Agni* oder *Vishnu*? Ich will dem Gott des Todes selbst sein Leben nehmen. *Agni* und die Sonne sollen verbrennen! Den Gott des Windes will ich ersticken. Sag mir; wer hat mein Janasthana zerstört? Wer hat meine Männer getötet? Mich dürstet es nach Rache.“

Es war nicht ungefährlich, dem schrecklichen Dämonenkönig unangenehme Nachrichten zu unterbreiten. Akampana fürchtete seinen Zorn und sprach erst, nachdem ihm

Ravana seinen Schutz zugesichert hatte. „Es war Rama, der Sohn des Königs *Dasharatha*. Er ist ein junger Krieger und gleicht in seiner Tapferkeit einem Löwen. Der Held hat unter den Menschen großen Ruhm erlangt. Er war es; er hat Khara und Dushana in Panachavati getötet.“ Ravana zischte wie eine Kobra: „Was sagst du? Kam *Indra* samt seinem göttlichen Gefolge auf die Erde, um an der Seite des Helden zu kämpfen?“ „Nein mein König. Rama kämpfte ganz alleine gegen unsere Armee. Seine tödlichen Pfeile sirrten wie fünfköpfige Schlangen durch die Luft und nahmen unseren Leuten das Leben.“ Akampana beschrieb daraufhin ausführlich Ramas Geschick im Umgang mit seinen Waffen.

„Gut“, sagte Ravana, „ich kann zwar nicht verstehen wie er diese Tat zuwege brachte, aber ich werde schon noch dahinter kommen. Diese menschlichen Würmer sollen ohne Verzug zerstört werden.“ Dann erhob sich der mächtige Dämon. „Hört mich an, großer König“, sprach Akampana. „Niemand kann Rama besiegen, und wenn ich sage, niemand, dann meine ich das auch. Nicht einmal euch kann dieses Vorhaben gelingen. Ihr habt mir meine Sicherheit garantiert, deshalb wage ich es, euch die reine Wahrheit zu sagen. Es gibt nur einen Weg ihn zu besiegen. Seine Frau ist bei ihm. Sie ist von unvergleichlicher Schönheit. Wenn ihr es zuwege bringt, sie zu entführen, habt ihr eine Chance. Die Trennung von ihr wird Rama nicht überstehen. Versucht es auf diese Weise, aber denkt nicht daran, eine offene Schlacht mit dem Helden zu wagen.“

Als der *Rakshasa* von der Schönheit Sitas berichtete, begannen Ravanas Augen begierig zu funkeln. „Ich denke, dein Plan ist gut, Akampana. Ich werde darüber nachdenken. Geh jetzt.“ Dann bestieg Ravana seinen fliegenden Wagen. Den *Pushpaka Vimana*, so wurde das Luftfahrzeug genannt, hatte Ravana einst seinem Bruder *Kubera* abgenötigt. Er wurde von Maultieren mit Koboldgesichtern gezogen und leuchtete wie der volle Mond zwischen den Wolken. Mit hoher Geschwindigkeit brachte er den Dämonenkönig zur Einsiedelei Marichas. Der zurückgezogen lebende *Rakshasa* hieß seinen König gebührend willkommen und erkundigte sich nach dem Grund seines Besuches. Ravana antwortete: „Hör mir zu, Maricha. Nur du alleine kannst mir helfen. Janasthana wurde von Rama, dem Sohn des Königs *Dasharatha*, zerstört und mit ihm die gesamte Armee, die ich dort stationierte. Nun habe ich beschlossen das Weib des Prinzen zu entführen. Dazu brauche ich deine Hilfe.“

Der Bericht von Ramas Tat ließ Maricha erschauern. Besorgt versuchte er Ravana von seinem Vorhaben abzubringen: „Ich denke, jemand versucht euch zu zerstören. Euer Vorhaben ist vergleichbar mit dem Versuch einer schlafenden Kobra mit bloßen Händen einen ihrer Giftzähne herauszureißen. Mit diesem Plan betreibt ihr euren eigenen Untergang. Lebt ihr nicht in einem märchenhaft schönen Palast und habt ihr nicht schon unzählige Frauen? Kehrt nach *Lanka* zurück und erfreut euch an eurem Wohlstand. Das Verlangen nach Ramas Weib ist der Weg in die Zerstörung und hätte die Ausrottung der *Rakshasa-Rasse* zur Folge.“

Ravana musste sich wohl an seine *Boons* erinnern haben, durch die er gegen die Attacken aller Wesen immun geworden war und es wurde ihm bewusst, dass er nur von einem Menschen getötet werden konnte. Die Pfeile Ramas hatten die gesamte *Rakshasa*-Armee vernichtet, einschließlich der mächtigen Krieger Khara, Trisiras und Dushana. Diese Tatsachen bedenkend, schien es Ravana klüger, den Rat Marichas zu beachten. So begab sich der zehnköpfige Dämonenkönig unverrichteter Dinge wieder nach *Lanka* zurück.

Als Shurpanaka sah, dass Rama alleine vierzehntausend Dämonen auf dem Schlachtfeld getötet hatte, und dazu ihre Brüder Khara, Dushana und Trisiras, erkannte sie Ramas unvergleichliche Stärke und begab sich eilends nach *Lanka*, der Hauptstadt der *Rakshasas*. Hier erblickte sie ihren mächtigen Bruder, umgeben von seinen Ministern auf der Terrasse seines Palastes. Ravana saß auf einem goldenen Thron, lodern wie eine Flamme - und glich einem großen Feuer auf dem Altar, genährt von heiligen Opfern. Unbesiegt von den Göttern

oder anderen Geschöpfen, war sein gewaltiger Körper mit Narben aus vielen siegreichen Kämpfen übersät. Dennoch waren seine Glieder stark und kräftig. Seine Kräfte und sein Mut waren, ebenso wie sein *Adharma*, grenzenlos. Er war die Geißel der Götter; niemand hatte so viele Opfer wie er vereitelt und niemand hatte so viele Frauen verschleppt. *Devas* wie auch *Asuras* erbebten vor Angst, wenn sie seinen Namen hörten. Ravana war der Schrecken aller Kreaturen. In Reichtümern und sinnlichen Genüssen schwelgend, war er frei von der Furcht vor dem Tod. Der Herr *Lankas* hatte keinen Rivalen und fürchtete weder Gott noch Sünde.

Ravana hatte zwanzig Arme, zehn Köpfe und eine breite Brust; er hatte prächtige Kleider, war mit Edelsteinen geschmückt und trug die Insignien eines Königs. Mit seinen großen Zähnen und dem ungeheuren Maul glich er einem Berg. Tausend Jahre hatte er im tiefen Wald als Asket gelebt, den Göttern all seine *Häupter* zum Opfer dargeboten und dafür als Gegengabe erhalten, dass weder *Devas*, *Danavas*, *Gandharvas*, *Pishachas* noch *Uragas* ihn jemals erschlagen können. Aber von Menschen war die Rede nicht gewesen.

So sah die Dämonin ihren Bruder in seiner Macht. Zitternd vor Angst näherte sie sich und trat inmitten der ihn umgebenden Minister, um zu ihm zu sprechen. Verunstaltet hatte sie dieser großmütige Held und ihr verwüstetes Antlitz zeigend, sprach sie bittere Worte: „Oh Ravana, sieh mich an. Ich, deine Schwester, stehe hier vor dir, entstellt, verstümmelt und mit gebrochenem Herzen. Vierzehntausend Dämonen, sowie Khara und Dushana sind von Rama erschlagen worden. Der Held befreite die Asketen im Dandaka Wald von ihrer Angst. Aber du, Sklave der Wollust, weißt nichts von der Gefahr die dein Reich bedroht. Siehst du nicht das drohende Unglück? Willst du nicht Vergeltung üben?“ Ravana begann über die Vorwürfe seiner Schwester nachzugrübeln und nach einer Weile sprach er:

„Du sollst deine Vergeltung haben. Aber erzähl mir, wer dieser Rama ist? Wie kämpft er und welche Waffen verwendet er? Was macht er in Dandaka? Und sag mir – warum wurdest du so fürchterlich entstellt?“

Shurpanaka beschrieb daraufhin die heldenhaften Brüder und pries deren Makellosigkeit und Kraft, wohl mit dem Hintergedanken, Ravanas Eifersucht zu wecken. Dann sprach sie über Sita: „Es gibt keine Worte, um die Schönheit dieser Frau zu beschreiben, mein König. Sie ist perfekt. Ich habe solche vollendete Schönheit noch nie gesehen, weder bei den *Gandharvas* oder *Kinnaras* noch bei einer Menschentochter. Als ich die Prinzessin sah, war mir klar, dass nur du dieser Schönheit wirklich würdig bist. Sie schien mir wert, das Bett mit dir zu teilen und aus Liebe zu dir wollte ich sie entführen. Lakshmana kam mir jedoch zuvor und verstümmelte mich mit seinem Schwert. So wurde ich nur um deinetwillen entstellt und musste schrecklich leiden. Wenn du diese Schande rächen und die Ehre deiner Rasse wieder herstellen willst, dann erhebe dich und mach dich auf. Töte Rama und hol dir ein Weib, das deiner würdig ist. Wenn du sie entführst und auf diese Weise Schande über Rama bringst, werden die Seelen der getöteten Krieger Frieden finden und auch ich werde Genugtuung erhalten. Denk darüber nach und rette die Ehre deiner Rasse!“

Die Ursache von Shurpanakas Leid ist in ihrer unkontrollierbaren Fleischeslust zu suchen. Obwohl sie von Lakshmana verstümmelt worden war, richtete sich ihr Hass nicht so sehr auf ihn, sondern vielmehr auf Sita, die zwischen ihr und der Erfüllung ihres Wunsches stand. Sie hasste die Schönheit und Tugend der Prinzessin wie die Dunkelheit das Licht hasst und der einzige Wunsch, der nun in ihrem Herzen brannte war, Schande über die Prinzessin zu bringen. So beschrieb sie die Schönheit Sitas in den schillerndsten Farben, um die grenzenlose Leidenschaft in ihrem Bruder zu wecken. Alle anderen, nur vornehmlich ehrenhaften Gründe dienten diesem einen Ziel. (C.Rajagopalachari)

Nachdem er die wütende Rede seiner Schwester gehört hatte, verließ Ravana die Versammlung und zog sich zurück. Der Rat Marichas war ihm noch lebhaft in Erinnerung. Die Angelegenheit bereitete ihm Kopfzerbrechen. Alles Für und Wider abwägend, rang er

sich schließlich zu einer Entscheidung durch, bestieg seinen goldenen Wagen und erhob sich in die Lüfte, um dem *Ashram* Marichas nochmals einen Besuch abzustatten.

Maricha hatte sich nach seinem Kampf mit Rama zurückgezogen und lebte das Leben eines Asketen. Als er den König sah, hieß er ihn willkommen. Ravana war ein gewandter Redner und sprach: „O Maricha, höre mich an! Ich bin in großen Schwierigkeiten und nur du vermagst mir zu helfen. Du weißt, dass mein Bruder Khara, der langarmige Dushana, der mächtige Trisiras und andere fleischfressende Dämonen sich auf meinen Befehl in Janasthana niederließen, um die im Wald meditierenden *Rishis* zu plagen. Rama fiel über sie her und tötete sie alle mit seinen Pfeilen. Die *Rishis* widmen sich nun ungestört der Verehrung unserer Feinde. Dieser Rama ist ein nichtsnutziger Kerl. Er wurde von seinem Vater aufgrund schwerer Vergehen verbannt. Er ist eine Schande für die *Kshatriyas*, ein Mann ohne Moral, roh, leidenschaftlich, fanatisch und eroberungssüchtig. Obwohl wie ein Asket gekleidet, wandert er in Begleitung seines Weibes in den Wäldern umher und erfreut sich an sinnlichen Genüssen. Meine Schwester hat er verstümmelt und ihr Nase und Ohren abgeschlagen. Nach all dem was geschehen ist, kann ich nicht weiter still sitzen und nichts tun. So habe ich beschlossen, seine Gemahlin gewaltsam zu entführen; man sagt, dass sie einer Göttertochter gleiche. Da dir keiner in der Kunst der Taktik und der Magie ebenbürtig ist, benötige ich deine Unterstützung. Hör nun zu, wie du mir helfen kannst. Nimm die Gestalt einer golden glänzenden Gazelle an und laufe vor Ramas *Ashram* hin und her. Wenn dich Sita sieht, wird sie gewiss von Rama und Lakshmana verlangen, das Tier zu fangen. Ist sie dann alleine, werde ich sie ohne Widerstand wegtragen wie *Rahu* den Glanz des Mondes entführt. Der Kummer über den Verlust seiner Gemahlin wird Rama das Leben kosten, und ich werde mein Glück und den Frieden des Herzens wiederfinden.“

Nachdem er diese Worte vernommen hatte, welkten die wohlwollenden Züge in Marichas Gesicht vor Schrecken dahin, er fuhr mit der Zunge über seine trockenen Lippen und betrachtete Ravana mit starrem Blick wie einen Toten. Seine Erfahrung und die in vielen Jahren der Meditation und Entsagung erlangte Weisheit ließen ihn klar sehen, dass sich die Schlinge des Schicksals um den Hals seines Königs gelegt hatte und ihn unabwendbar in den Untergang zog. Maricha erkannte, dass die sündige Absicht Ravanas keine Chance auf Erfolg hatte. Ravana hatte zwar die Verteidigung der Ehre, seine königlichen Pflichten und die Schande, die seiner Schwester angetan wurde, als Beweggrund für seinen Plan genannt, sein Hauptmotiv war jedoch das lustvolle Verlangen nach Sita.

„Ich habe eure Worte gehört, mein König“, antwortete Maricha. „Sie erfüllen mich mit grenzenloser Sorge. Es ist leicht jemanden zu schmeicheln. Aber selten wagt jemand Ratschläge zu erteilen, deren Befolgung unangenehm ist. Ich sehe es als meine Pflicht, euch die unliebsame Wahrheit mitzuteilen. Schmeichelnde Worte mögen euch gefallen, führen jedoch in den sicheren Ruin. Eure Informanten haben euch nicht die Wahrheit über Rama erzählt. Lasst euch von dem, was ihr von anderen über ihn gehört habt, nicht täuschen. Er ist weder ein Abtrünniger, noch ein Gesetzesbrecher. Vielmehr ist er aus Pflichterfüllung und um seines Vaters Wort zu ehren, in die Verbannung gegangen. Er ist ein mächtiger Krieger, der seinesgleichen sucht. Macht ihn euch nicht zum Feind. Es würde euren und den Untergang eures Volkes bedeuten. Es sieht aus, als wäre Sita nur geboren worden, um euren Untergang herbeizuführen. Wer ist wirklich euer Feind? Wie ist diese verhängnisvolle Idee in euren Kopf gelangt? Wer hat euch diesen üblen Rat erteilt?

Wer erzählte euch, dass Rama ein Liebhaber von Sinnesfreuden und Falschheit sei? Rama ist die Verkörperung des *Dharma*. Er gebraucht seine Kräfte, um des *Dharmas* willen. Ist *Indra* der Erste unter den *Devas*, so ist Rama der Erste unter den Menschen. Wie konntet ihr euer lustvolles Begehren auf Sita richten? Kann jemand die Sonne täuschen und ihr Licht entführen? Warum sucht ihr euren eigenen Tod? Ich warne euch, nähert euch nicht dem Feuer, das von Rama bewacht wird. Man sollte einen gefährlichen Weg nicht gedankenlos einschlagen. Ihr könnt Rama nicht besiegen. O Herrscher der *Rakshasas*, stellt euch

gegenüber meinen Worten nicht taub. erinnert euch, wie ich vor langer Zeit die Riten und Opfer des Weisen Vishwamitra störte. Damals war ich stolz auf meine Kraft. Zu jener Zeit war Rama noch ein Junge. Vishwamitra hatte ihn mit Erlaubnis *Dasharathas* zum Schutz seiner Opferhandlungen mitgebracht. Der Weise kannte Ramas Verwegenheit und Tüchtigkeit. Wisst ihr was passierte, als ich mich mit Subahu dem Ort des Opfers näherte und das heilige Feuer mit unreinem Blut und Fleisch auslöschen wollte? Der erste Pfeil Ramas tötete Subahu auf der Stelle und der zweite riss mich mit solcher Gewalt empor, dass ich über die Wälder hinweg in den Ozean geschleudert wurde. Der damalige Junge ist heute zum Mann gereift. Seine Kräfte haben sich vervielfacht und ebenso sein Geschick im Umgang mit Waffen.

Vermeidet es, seinen Zorn auf euch zu ziehen und euer Volk so in den sicheren Untergang zu führen. Denkt nicht mehr an Sita und vermeidet die Zerstörung eurer reichen und schönen Städte. Oh Ravana, ich sehe euren Untergang vor meinen Augen. Ich sehe *Lanka* in Flammen. Der Tod wird durch die Straßen ziehen. Ich höre das Klagen der Witwen und Kinder. Vermeidet diese große Sünde. Wenn ihr Rache wollt, dann sucht euren Tod wie ein Held und kämpft mit ihm von Angesicht zu Angesicht. Lasst ab von diesem arglistigen Plan und zieht mich nicht mit hinein. Geht zurück nach *Lanka*, lebt glücklich mit euren zahllosen Weibern und vermeidet es, *Yama* in euer Land einzuladen.“

Ravana hatte den Worten Marichas mit finsterem Blick gelauscht. Längst war er ein Opfer der Lust geworden und wollte von den Worten Marichas nichts wissen. Mit drohendem Unterton in der Stimme antwortete er: „Wenn ein König wissen will, was er tun soll, dann ruft er seine Berater und hört sich deren Argumente an. Aber ich bin nicht um Rat zu dir gekommen. Ich bin der König und bin gekommen, um dir meine Entscheidung mitzuteilen. Ich brauche deine Hilfe und ich erwarte von dir, dass du mir bei der Ausführung meines Planes beistehst. Wenn du es wagst, meine Entscheidung als falsch zu bezeichnen, vergisst du, dass du mir Loyalität schuldest. Ich habe alles bedacht und meine Entscheidung steht fest. Diese unbedeutende Kreatur ist nicht würdig, mir in offenem Kampf gegenüber zu treten. Wer ist er schon? Er wurde aus seinem Land hinausgeworfen. Ein Narr ist er, der zugelassen hat, dass er von einer Frau seiner Rechte beraubt wurde. Es geschieht ihm Recht, wenn er seine Frau verliert. Meine Entscheidung steht fest und deine Einwendungen sind daher ohne Belang. Du solltest tun, was ich von dir verlange. Es ist nicht viel. Du musst dich nur in einen prächtigen Hirsch verwandeln und Sitas Aufmerksamkeit gewinnen. Sie wird Rama bitten, dich zu fangen. Wenn du Rama vom *Ashram* weggelockt hast, dann verstelle deine Stimme und rufe: 'Ah, Sita, ah, Lakshmana!' Sita wird denken, dass Rama in Gefahr ist und Lakshmana zu Hilfe senden. Ist sie dann alleine, wird es mir ein Leichtes sein, sie nach Lanka zu entführen. Wenn du mir diesen Dienst erweist, sollst du frei sein und kannst tun und lassen was du willst. Aber wisse, wenn du mir nicht helfen willst, dann ist dein Leben verwirkt.“

Maricha war klar, dass Ravana nicht auf ihn hören würde und es schien ihm besser von Rama getötet zu werden als von dem Rakshasa-König. So stimmte er schweren Herzens zu und sprach: „Ich habe es gut mit euch gemeint, aber ihr wollt nicht auf mich hören. Ich bin sicher, dass ich sterben werde. Mein Leben ist verwirkt, wenn ich vor die Augen dieses Kriegers gerate. Dennoch werde ich lieber von einem Feind getötet den ich respektiere, als von euch. Aber ihr werdet mir bald nachfolgen, in das Reich *Yamas*. Lasst uns nun gehen!“

Die fabelhafte Gazelle

Hochbefriedigt umarmte Ravana seinen Untertanen und sprach honigsüß: „Solche Großmut ist dir würdig. Nun bist du wieder der Alte.“ Gemeinsam bestiegen sie den fliegenden Wagen und schwebten in Richtung Dandaka Wald davon. Dörfer, Wälder, Berge,

Flüsse, Königreiche und Städte zogen unter ihnen vorbei und bald erreichten sie den Wald, in dem Rama sich niedergelassen hatte. Nachdem sie unweit der Einsiedelei gelandet waren, forderte Ravana Maricha auf, den Plan auszuführen. Daraufhin verwandelte sich der zauberkundige Dämon in eine große Gazelle und begann in der Nähe der Hütte Ramas hin und her zu stolzieren. Prächtig sah sie aus, ihr Fell war gesprenkelt, ihr Nacken gerade und schlank, ihr Bauch schimmerte wie ein Saphir und ihre Flanken glitzerten wie die Fasern eines Lotus. So war aus dem Dämon ein schillerndes Tier geworden, dessen Fell funkelte als wäre es mit Edelsteinen besetzt. Um Sitas Blick zu erhaschen, trollte sich die Gazelle im Gras zwischen den Blumen, näherte sich dem Kreis der Palmen, streunte langsam unter den Bäumen herum und zeigte sich manchmal offen Sitas Blick. Dann tat sie verspielte Sprünge, warf sich auf die Erde oder folgte anderen Hirschen. Als Sita, die zwischen ihren geliebten Karnikara und Ashoka Bäumen Blumen pflückte, den Hirsch sah, weiteten sich ihre Augen vor Entzücken. Sie rief die Prinzen und ließ ihren Blick nicht mehr ab von diesem Tier: „Rama! Lakshmana! Schnell, schnell, kommt herbei!“ Als Lakshmana die Gazelle erspähte, sprach er: „Gewiss hat der Dämon Maricha diese Gestalt angenommen. In dieser Verwandlung führt er Könige, die in diesem Wald jagen, in die Irre und erschlägt sie. O Rama, dieses funkelnde Tier ist eines Magiers Kunst, es gibt auf der ganzen Welt kein solches Tier.“

Aber Sita unterbrach den Krieger und flüsterte: „Ich habe mein Herz an diese Gazelle verloren; fang sie für mich ein. Noch nie habe ich ein so schönes Tier gesehen. Wie anmutig sie ist. Sieh nur wie sie in allen Farben strahlt.“ Als sie merkte, dass Lakshmana ihrer Bitte nicht nachkommen wollte, wandte sie sich an Rama: „O mein Herr. Bitte fange diese Gazelle für mich. Schau nur, sie glänzt wie Silber und Gold. *Bharata* wird sich freuen. Das Tier wird die Attraktion im Palast der Königinnen sein.“

Wie das Fell des anmutigen Geschöpfes in der Sonne glitzerte, bezauberte es sogar Rama. Er vernahm den Wunsch Sitas und pflichtete ihr bei: „Schau nur Lakshmana, wie das Tier Sitas Begehren geweckt hat. Ich will versuchen es zu fangen und wenn ich es nicht vermag, dann werde ich es mit einem Pfeil erlegen. Wenn die Gazelle wie du meinst, ein Dämon sein soll, so ist es ein Grund mehr sie zu töten. Der grausame Maricha erschlug viele große Asketen auf seinen Streifzügen durch den Wald. Lakshmana, sei wachsam! Bleibe hier und beschütze Sita sorgfältig, bis ich mit dem Tier zurückkehre.“

Nun nahm das Schicksal seinen vorbestimmten Lauf. Obwohl Lakshmana oft dazu neigte, vorschnell zu handeln, war er dieses Mal misstrauisch. Der gewöhnlich so vorsichtige Rama kam dem törichten Wunsch Sitas nach und ging in die Falle des Dämonen. (C.Rajagopalachari)

Als Maricha den Prinzen nahen sah, floh er in den Wald. Rama folgte, mit dem Bogen in der Hand der fliehenden Gazelle nach, die sich bald mit einem Sprung entfernte, bald ihn nahe heranließ. Zuweilen machte sich Maricha mit Hilfe seiner Zauberkräfte unsichtbar, um dann wieder in einiger Entfernung im Dickicht zu erscheinen. Auf diese Weise lockte er Rama weit weg von der Einsiedelei und der Prinz fand sich trotz seiner Anstrengungen um seine Beute betrogen. Nachdem es dem verzweifelten Verfolger nicht gelang das Tier einzufangen, nahm er schließlich den blendenden Todespfeil, setzte ihn auf den Bogen und ließ ihn von der Sehne schnellen. Der von Brahma selbst geschaffene Pfeil sauste wie ein Blitz durch die Luft und durchbohrte das Herz des Dämons. Maricha schnellte empor und fiel tödlich verwundet zu Boden. Mit einem schrecklichen Schrei gab er seine täuschende Gestalt auf und ahmte mit seinem letzten Atemzug die Stimme Ramas nach: „O Sita! O Lakshmana!“ Als Rama den gewaltige Dämon sterbend, mit blutüberströmten Gliedern am Boden liegend sah, erinnerte er sich der Worte Lakshmanas und dachte: „Lakshmana hat Recht gehabt. Das Tier war ein Trugbild Marichas. Was wird Sita nun tun, und was wird der mächtige

Lakshmana beschließen, nachdem sie den Schrei des Dämonen gehört haben?“ Bei diesen Gedanken griff die Furcht nach dem Helden und ließ ihn rasch zurück zu seiner Behausung eilen.

Tatsächlich hatten Sita und Lakshmana den Schrei des Dämons gehört. Der täuschende Ruf Marichas ließ Sita vor Furcht erzittern. „Hast du das gehört, Lakshmana? Rama ist in Not. Schnell, eile ihm zu Hilfe!“ Als sie merkte, dass Lakshmana nicht gehen wollte, forderte sie ihn wieder und wieder auf, Rama zu suchen: „Dein Bruder ist in großer Gefahr. Hast du nicht seinen Hilferuf gehört? Warum stehst du noch hier? Er ist von *Rakshasas* eingekreist und benötigt deine Hilfe.“ Lakshmana wollte jedoch Sita nicht alleine lassen. Er kannte die Heimtücke der *Rakshasas* und erinnerte sich an den Befehl Ramas, Sita zu beschützen.

Sita war vor Angst außer sich. Sie trommelte sich mit ihren Fäusten auf die Brust und kreischte in ihrer Erregung: „Sohn Sumitras, bist du nun völlig verrückt geworden? Hast du all die Jahre deine Zuneigung zu Rama nur vorgetäuscht? Wartest du auf seinen Tod, um mich zu bekommen? Warum stehst du sonst noch hier, du erbärmlicher Schuft? Warum weigerst du dich deinem Bruder zu helfen? Du Betrüger! Du Verräter!“

Die Worte Sitas trafen Lakshmanas Herz wie vergiftete Pfeile. Er hielt sich mit den Händen die Ohren zu und sprach sanft zu seiner völlig in Tränen aufgelösten Schwägerin: „*Vaidehi*, Rama kann jeden Bösewicht der Welt bezwingen. Beruhige dich wieder und mäßige die aus deinem Kummer geborene Angst. Im ganzen Universum gibt es niemand, der Rama bezwingen könnte. Solche Worte sind deiner nicht würdig, Mutter. Du wirst sehen, Rama wird bald mit der erlegten Antilope zurückkommen. Dieser Schrei stammte nicht von ihm. Ich bin mir sicher, dass es die List eines *Rakshasas* war. Lass dich nicht in die Irre führen. Mein Bruder hat mir befohlen zu deinem Schutz hier zu bleiben. Ich darf mich seiner Anweisung nicht widersetzen. Verlange also nicht von mir, dich alleine zu lassen. Seit wir die *Rakshasas* von Janasthana getötet haben, sinnen die Angehörigen ihrer Rasse auf Rache. Wir müssen auf der Hut sein und dürfen uns von trügerischen Gestalten und Stimmen nicht in die Irre führen lassen. Es war nicht Ramas Hilferuf, dessen bin ich sicher.“

Aber die Furcht hatte Sita in helle Aufregung versetzt und ließ sie völlig aus der Fassung geraten. Mit sich überschlagender Stimme machte sie Lakshmana bittere Vorwürfe: „Oh, wie hast du uns nur getäuscht, all die Jahre! Du gemeiner und selbstsüchtiger Schuft willst dich Ramas Bruder nennen! Freust du dich darüber, dass sich Rama in äußerster Lebensgefahr befindet? Jetzt verstehe ich, warum du mit uns in die Verbannung gegangen bist. Hat dich *Bharata* darum gebeten? Habt ihr euch alle gegen meinen Herrn verschworen? Ich liebe Rama und wenn er stirbt, dann werde auch ich meinen Tod nehmen, dessen sei dir sicher!“ Lakshmana war vom Wutausbruch Sitas völlig überrascht. Ihre erbarmungslosen Worte verletzten ihn tief. Mit gefalteten Händen verbeugte er sich vor Sita und sprach: „O Mutter! Göttin! Wie können nur solche ungerechte und grausame Worte deinen Mund verlassen? Sie brennen in meinen Ohren wie glühendes Eisen. Ich schwöre bei allen Göttern, dass dein Verdacht unbegründet ist. Enttäuscht sehe ich nun, dass auch du dazu neigst, vorschnell schlecht über andere zu denken. Ich befürchte ein großes Unglück.“

Die schlimme Vorahnung ließ das Herz des unschuldigen Lakshmana erbeben. Sita war von seinen Worten unbeeindruckt geblieben und schrie hysterisch: „Wenn du nicht auf der Stelle Rama zu Hilfe eilst, will ich mir das Leben nehmen. Ich sage es dir jetzt zum letzten Mal. Geh jetzt! Oder willst du dass ich umkomme?“ Dabei schlug sie sich mit ihren kleinen Fäusten auf die Brust. Lakshmana stand die Haare zu Berge. Er vermochte die Beschuldigungen nicht länger zu ertragen und hob beschwörend seine Hände: „Gut Schwester. Ich beuge mich deinem Wunsch und werde dem Befehl meines Bruders zuwider handeln. Ich will Nachschau halten und hoffe dich gesund wieder anzutreffen, wenn ich zurückkehre. Mögen dich die Götter des Waldes beschützen. Doch die bösen Omen verheißen nichts Gutes und es würde mich wundern, wenn ich dich je wieder mit Rama zusammen

sehen würde.“ Mit diesen Worten lief der tapfere Krieger in die Richtung aus der der Schrei gekommen war, ohne sich noch einmal umzuwenden.

Von den harten Worten Sitas tief verletzt, nahm ihn der Wald auf. Wie sollte ihr der treue Gefährte je verzeihen können, ihm der der alles für seinen Bruder aufgegeben hatte? Tief besorgt folgte er den Spuren seines Bruders.

Der Raub Sitas

Auf diese Gelegenheit hatte Ravana nur gewartet. Mit geflochtenen Locken, in ein gelbes Gewand gehüllt, in der Hand einen Mönchsstab und eine Almosenschale, näherte sich der Dämonenfürst bei einbrechender Dämmerung der Einsiedelei. Er trat in seiner Verkleidung als Bettelmönch vor die Hütte und fand die unvergleichlich schöne Sita, wie sie in einem gelbseidenen Sari auf einem Blätterteppich vor der Hütte saß und vom Kummer überwältigt weinte. Als er die lotusblättrigen Augen der Prinzessin sah, traf ihn der Pfeil des Liebesgottes. Ungeniert starrte er die Prinzessin an. Er wollte sie nicht einfach nur rauben. Vielmehr wollte er ihr Herz gewinnen und hoffte, sie mit seiner Macht und seinem Reichtum betören zu können. Würde sie nicht ihm den Vorzug vor Rama geben wollen, der sein ganzes Reich verloren hatte? Ravana dachte, dass sich Sita wie jede andere Frau verhalten würde. So sprach er sie an, begann ihre Schönheit zu loben und nach ihrer Herkunft zu fragen. Sita war über die schmeichelnden Worte des Mönches erstaunt, aber da sie ihn für einen Brahmanen hielt, behandelte sie ihn mit der gebührenden Gastfreundschaft. Sie bot ihm einen Sitz an, brachte Wasser, um seine Füße zu waschen und reichte ihm Früchte. Dabei suchte sie ängstlich den dämmernden Wald mit ihren Augen ab. Nachdem sie sich vorgestellt und den Grund ihres Aufenthaltes erzählt hatte, fragte sie den Gast: „O Brahmane, erzähle mir, wer du bist, wie du heißt und wer deine Familie und deine Vorfahren sind. Warum streifst du alleine durch den Wald von Dandaka?“

Daraufhin beschrieb Ravana den Ruhm seiner ehrenhaften Familie, seine Macht und seinen Reichtum: „O Sita, du Quelle des Entzückens, seit ich dich sah, gefallen mir meine eigenen Gefährtinnen nicht mehr. Du sollst die Königin all dieser Frauen werden, die ich aus vielen Gegenden raubte. Meine Hauptstadt *Lanka* liegt mitten im Meer. Komm mit mir und vergiss den Wald hier. O du Liebliche, werde du mein Weib. Fünftausend Dienerinnen sollen dir jeden Wunsch von deinen Augen ablesen.“

Erschrocken hatte Sita die Rede Ravanas vernommen. Aus ihrer Reinheit schöpfte sie jedoch Kraft und Mut, um dem mächtigen Dämonenherrscher die Stirn zu bieten. „Ich gehöre zu Rama. Er ist mein Herr. Ihm werde ich immer treu sein. Er ist die Verkörperung der Vollkommenheit. O ihr Schakal, ihr begehrt eine Löwin, aber ihr werdet mich so wenig bekommen wie das Licht der Sonne! So verlasst augenblicklich diesen *Ashram*, wenn euch euer Leben lieb ist!“ sprach die Makellose empört und zitterte wie ein Blatt im Wind.

Als der Dämon sie so sprechen hörte, nahm er, indem er in seine Hände klatschte, seine wirkliche Gestalt an. „Mir scheint, du hast den Verstand verloren! Hast du noch nie von meiner Macht gehört“, sprach der Schreckliche und warf seine Verkleidung fort. Er trug nun ein blutrotes Gewand und starrte Sita mit seinen lüstern glühenden Augen unverwandt an. „O du schöne Dame, wenn du einen Herrn suchst, der in allen Drei Welten berühmt ist, so gib dich mir. Ich bin ein würdiger Mann für dich; diene mir! Lass ab von deiner Hingabe zu einem Menschen und wende mir deine Liebe zu.“ Indem Ravana so sprach, ergriff er Sita mit seiner Linken an den Haaren und hob sie mit der Rechten an den Hüften hoch. Dann trug er sie vom *Ashram* fort und bestieg seinen goldenen Wagen. Als er die tugendhafte und unglückliche Prinzessin so überwältigt hatte, begann sie laut um Hilfe zu rufen, aber Rama war weit entfernt, in den Tiefen des Waldes verborgen. Schon erhob sich der Wagen des Dämons wie von Zauberhand in die Lüfte, da hörte der alte Jatayu die Hilferufe der

Prinzessin. Auch Sita hatte den großen Vogel bemerkt und richtete ihre Hilferufe nun an ihn. „O Jatayu, alter Freud, hilf! Der König von *Lanka* entführt mich! Komm nicht näher, er wird dich töten. Schnell, flieg zu Rama und erzähle ihm, dass ich entführt wurde. Das ist alles was du für mich tun kannst.“

Die Vorfahren Jatayus beherrschten seit vielen Jahren den Luftraum und kannten keine Furcht. Als ihm die Notlage der Prinzessin gewahr wurde, dachte Jatayu an das Versprechen, das er Rama gegeben hatte und stürzte sich furchtlos auf den mächtigen Dämonen. Er war entschlossen die Prinzessin zu retten und ließ seinen pfeifenden Ruf durch den Äther gellen: „Ich bin Jatayu, der König der Lüfte und fürchte euch nicht, Herrscher der Finsternis! Macht kehrt und gebt die Prinzessin frei oder stellt euch zum Kampf!“

Die blanke Wut rötete Ravana's Augen. Wie ein starker Windstoß in eine mächtige Regenwolke fährt, stürzte sich Jatayu hoch oben über den Wäldern auf den dunklen Fürsten. Ravana hob seinen Bogen und feuerte tödliche Pfeile auf den Vogel ab, die der tapfere Jatayu allesamt abwehren konnte, bevor er den Dämonen im Sturzflug erreichte und ihm seine Krallen in das Fleisch grub. Wutentbrannt schleuderte Ravana scharfe, schlangenähnliche Geschosse auf Jatayu und fügte ihm tiefe Wunden zu. Sita beobachtete den ungleichen Kampf mit klopfendem Herzen. Tränen des ohnmächtigen Schmerzes liefen über ihre Wangen. Der Anblick der entführten Prinzessin ließ Jatayu über sich selbst hinauswachsen. Ohne Rücksicht auf seine Wunden stürzte er sich immer wieder grimmig auf den Dämonenkönig. Mit seinen mächtigen Schwingen schlug er Ravana den Bogen aus der Hand und auch die juwelenbesetzte Krone des Schurken stürzte in die Tiefe. Dann zerschmetterte er das Luftfahrzeug und tötete den Wagenlenker und die beiden koboldgesichtigen Maultiere mit seinen riesigen Krallen. Ravana packte Sita und sprang aus dem abstürzenden Wagen auf den Waldboden hinunter. Da aber kam Jatayu auch schon wieder herangeflogen, schlug seine Fänge in den Rücken des Dämons und versuchte, die sich hilflos in dessen Griff windende Prinzessin zu befreien. Aber Ravana hatte zwanzig Arme und sobald es Jatayu gelang, einen der Arme wegzudrücken, packte sie Ravana mit einem der anderen Arme von neuem.

Schließlich stieß Ravana die Prinzessin zur Seite und zog sein Schwert aus der Scheide. Mit wuchtigen Hieben drang er daraufhin auf den Geier ein und schlug dessen Flügel und Beine ab. So fiel der heldenhafte Vogel schwer verwundet zu Boden. Mit einem Aufschrei rannte Sita zu Jatayu hin und sie umarmte den Vogel hilflos schluchzend: „O Jatayu, du warst wie ein Vater für mich und gabst dein Leben, um mich zu retten. Mit dir verliere ich einen wahren Freund!“ Da nahte Ravana mit großen Schritten. Sita sprang auf und versuchte davonzulaufen. Als sie merkte, dass sie dem Dämonen nicht entkommen konnte, klammerte sie sich an einen Baum und rief jämmerlich: „Rama, Lakshmana, wo seid ihr?“

Dann packte sie der Raskasa-Fürst grob und stieg mit ihr in die Lüfte. Aus der Ferne sah der Dämon aus, wie eine große dunkle, vom Wetterleuchten erhellte Gewitterwolke. Ravana zog über den Himmel wie ein unglückverheißender Komet, die strahlende Prinzessin fest im Griff. Die Blüten mit denen Sita ihr Haar geschmückt hatte, waren zu Boden gefallen und lagen auf der Erde verstreut. Sogar die Sonne verdunkelte sich und Finsternis breitete sich auf der Erde aus. Die Wesen aller Welten klagten ihr Leid. Die stummen Kreaturen blickten traurig auf und vergossen Tränen des Kummers.

Mit vor Ärger geröteten Augen schrie Sita Ravana wütend an: „Ihr widerlicher Schuft! Was ist nun mit eurem Ruhm, eurer fürstlichen Herkunft und eurem kriegerischen Können? Welch eine Heldentat, die Frau des Feindes in dessen Abwesenheit zu verschleppen. Welch große Tat, einen Vogel zu töten. Wahrlich ein großer Krieger seid ihr! Ohne Zweifel wird die ganze Welt diesen großen Helden rühmen, der den Kampf meidet, aber gut zu stehlen vermag. Wenn ihr wirklich aus einer adeligen Familie stammt, dann habt ihr Schande über sie gebracht!

Was erhofft ihr euch davon, mich zu entführen? Wie lange werdet ihr noch leben? Ramas Pfeile werden euch ins Reich *Yamas* befördern. Ihr könnt seinem Zorn nicht

entkommen, euer Tod ist so gut wie sicher. Was hofft ihr also durch diese böse Tat zu gewinnen? Ich werde niemals euch gehören. Bevor ich mich euch hingeb, will ich lieber sterben. Die rote Hitze des Vaitarani Flusses in der Hölle wartet darauf euch zu umarmen. Innerhalb einer Stunde hat Rama eure Armee in Janasthana vernichtet. Wie könnt ihr hoffen zu entkommen?“

Während Sita sprach, sauste Ravana wie ein Pfeil durch die Lüfte. Unter ihnen nahmen klare Flüsse ihren Weg zwischen grün bewachsenen Bergen. Als die Prinzessin am Gipfel eines Hügels einige Personen wahrnahm, streifte sie ihr Schultertuch ab und gab ihre Juwelen hinein. Dann knotete sie ein Bündel und ließ es, in der Hoffnung Rama eine Spur zu hinterlassen, zu Boden fallen. Bald darauf überquerten sie den Ozean und erreichten *Lanka*, die Hauptstadt des Dämonenfürsten.

Ravana ließ Sita in die Gemächer der Frauen bringen und beauftragte einige seiner Dämonenweiber damit, die Prinzessin zu bewachen und niemand in ihre Nähe kommen zu lassen. „Gebt ihr, was immer sie möchte und behandelt sie wie wenn ihr mir dienen würdet“, sprach der dunkle Fürst und mit einem gefährlichen Unterton fügte er hinzu: „Sollte jemand von euch die Prinzessin verletzen oder beleidigen, ist sein Leben verwirkt.“ Dann zog sich der Ravana in seine Gemächer zurück und dachte, einen großen Sieg errungen zu haben.

Er ließ seine Spione rufen und gab ihnen folgenden Auftrag: „Geht nach Janasthana und findet heraus, was Rama macht. Ich kann nicht mehr ruhig schlafen, solange er lebt. Rama ist mein ärgster Feind. Er muss sterben. Geht jetzt und meldet mir, wenn ihr etwas herausgefunden habt.“

Von nun an war Sita Gefangene in einer Festung, die vom Meer umschlossen war. Sie wusste nicht wo sie sich befand, aber erwartete, dass Rama sie eines Tages befreien und Ravana töten würde. Zum Glück benahm sich der Dämonenkönig nicht wie ein wildes Tier und obwohl ihr die Situation zu schaffen machte, verlor sie dennoch nicht ihre Zuversicht.

Nachdem Ravana seine Spione fortgeschickt hatte, suchte er seine Gefangene auf. Er hatte die Gestalt eines gut aussehenden Mannes angenommen und war sich sicher, dass Sita ihren Widerstand aufgeben würde. Kein König auf der ganzen Welt hatte je solchen Reichtum besessen. Niemand sonst schwelgte so in sinnlichen Vergnügungen wie Ravana. Sita sah Gold und Juwelen im Überfluss, seltsame Vehikel und kostbare Kleider aus Seide, Tausende Dienerinnen und jedes Symbol von Reichtum und königlicher Macht. Ravana führte ihr seine Macht in Form der riesigen Armee vor, aber Sitas Gedanken waren weit weg bei Rama.

Dennoch wollte Ravana nicht aufgeben und sprach: „All dies soll dir gehören, wenn du meine Königin wirst. Meine ganze Liebe gilt nur dir. Wie du gesehen hast, habe ich viele Frauen. Du sollst ihre Herrin sein. Von hier sind es fünfhundert Meilen bis zum Festland. *Lanka* wird von tausenden mächtigen Krieger bewacht. Niemand vermag in meine Stadt einzudringen. Niemand unter den *Devas* und *Asuras* ist meiner Macht gewachsen. Sie wissen es und wagen nicht mich herauszufordern. Warum willst du dich an einen mittellosen Menschen binden, der aus seinem Königreich verstoßen wurde? Frauen benötigen Gold und Juwelen, um ihre Schönheit ausdrücken zu können. Du wirst Rama nie wieder sehen. Vergeude nicht die Jahre deiner Jugend, sie kehren nie mehr zurück. Mein Königreich ist dein. Ich will dein williger Sklave sein und sogar die Götter werden dir dienen müssen. Genieße gemeinsam mit mir die süßen Früchte, die uns das Leben bietet. Du sollst meine Königin und die Herrin von *Lanka* sein. Lass uns zusammen in meinem fliegenden Wagen über die Länder der Erde gleiten. Lass uns gemeinsam in Vergnügungen schwelgen. Sie werden den Mond der Freude wieder in deinem Antlitz erscheinen lassen und die Wolken der Sorgen vertreiben.“

Während Ravana so sprach, liefen Tränen über Sitas blasse Wangen. Sie nahm ein Ende ihres Saris und bedeckte ihr Gesicht, um ihre Gefühle zu verbergen. Dennoch fuhr Ravana aufdringlich fort: „Sei nicht so scheu, mein Reh. Es ist nichts Falsches daran, mich zu

akzeptieren. Du musst dich dessen doch nicht schämen. Man sollte die Geschenke Gottes annehmen wie sie kommen. O du Schönheit, ich lege mein Haupt zu deinen Füßen. Ich bin dein Sklave, erhöre mein Flehen und schenk' mir deine Gunst!“

Trotz Ravanas Zudringlichkeiten gelang es Sita, Rama in ihrer Aufmerksamkeit zu behalten. So bewahrte sie ihr inneres Gleichgewicht und blieb mutig und gelassen. Sita legte etwas Gras zwischen sich und Ravana und antwortete dem *Rakshasa* mit kühnen Worten, die diese wie ein Echo auf seine Prahlerei empfinden musste:

„Ihr solltet wissen wer ich bin. *Dasharatha* war berühmt in allen Drei Welten. Er regierte viele Jahre, er war ein Bollwerk des *Dharma* und ein eifriger Verteidiger der Wahrheit. Sein Sohn Rama, von göttlicher Erscheinung und löwengleichen Mutes, ist mein Gemahl. Gemeinsam mit seinem Bruder Lakshmana wird er euch ins Reich des Todes senden. Die Gnade *Brahmas* schützt euch nur gegen *Devas* und *Asuras*. Euer *Boon* wird euch gegen Rama nicht helfen. Ihr könnt nicht mehr entkommen. Wie eine Ziege seid ihr an den Opferaltar gebunden, dem Untergang geweiht. Euer Schicksal ist besiegelt. Es drängte euch, diese feige Tat zu begehen. Wenn es notwendig werden sollte, wird mein Gebieter das Meer austrocknen oder den Mond auf die Erde stürzen lassen, um euch zu töten und mich zu befreien. Ihr könnt ihm nicht entkommen. Die Stunde eurer Zerstörung rückt unaufhaltsam näher.

Ihr bittet mich, euch zu akzeptieren! Wie töricht ihr seid. Nähert sich etwa eine Krähe einem Schwan? Ist es dem ruchlosen Sünder erlaubt, dem heiligen Feuer zu nahe zu kommen? Mein Leben und mein Körper sind mir nicht wichtig. Wenn ich eine Verbindung mit euch eingehen würde, würde ich von der gesamten Welt verachtet werden? Denkt ihr, dass dies in meinem Sinne wäre? Gebt euren Traum auf, dass ich aus Furcht um mein Leben eurem Begehren nachgeben würde.“

„Gut“, sprach Ravana ärgerlich, „ich gebe dir zwölf Monate Zeit. Wenn du mich dann noch immer nicht als deinen Gemahl annehmen willst, dann sollst du sterben. Dein Fleisch ist jung und zart. Meine Köche werden mir ein schmackhaftes Mahl bereiten.“

Nach dieser Warnung stand Ravana auf. Bevor er die Gemächer verließ, wandte er sich an eine seiner *Rakshasis*: „Brecht ihren Stolz und ihre Hartnäckigkeit. Furcht und Versuchung soll sie zu Sinnen zu bringen. Bringt sie in den Asoka Garten und zähmt sie auf die Art, wie wir wilde Elefanten bändigen.“ Dann verließ er zornig die Gemächer und begab sich in seinen Palast zurück.

Die dunklen Dämonenfrauen führten Sita daraufhin in einen schönen Park, der an die Unterkünfte der Frauen anschloss. Dort musste Sita von nun an, umgeben von furchtbar hässlichen Dämonenweibern, ihre weitere Gefangenschaft verbringen. Aber trotz all ihrer Sorgen, schöpfte sie aus ihrem unerschütterlichen Vertrauen in Rama die Kraft, um allen Drohungen angstfrei entgegenzusehen und allen Versuchungen zu widerstehen.

Ramas Jammer

Als die Gazelle von Ramas Pfeil getroffen wurde, verblasste der Zauber. Der Dämon krümmte sich tödlich getroffen am Boden. Mit letzter Kraft ahmte er Ramas Stimme nach und rief: „Ah Lakshmana! Ah Sita!“ Rama sah, dass er von einem *Rakshasa* getäuscht und weit von der Hütte weggelockt worden war. „Ach, ich wurde böse getäuscht und ohne Schreckliches“, dachte er. „Mir scheint, die *Rakshasas* haben mich von der Hütte weggelockt, um Sita zu entführen. Wenn die Prinzessin den Schrei gehört hat, dann wird sie bestimmt denken, ich hätte um Hilfe gerufen. Sie wird Lakshmana wegschicken, damit er mir zu Hilfe eile. Das Heulen der Schakale und das eigenartige Verhalten der Vögel kündigen ein Unglück an. Ich fühle ein eigenartiges Zucken in meinem Herzen, bestimmt bedeutet es eine nahe Gefahr.“ Während er noch so dachte, rannte Rama auch schon wieder zurück zum *Ashram*.

Bald darauf sah er Lakshmana, der ihm entgegen lief. „Ach, meine schlimmste Befürchtung ist eingetroffen“, rief der Prinz und fasste seinen Bruder an den Händen als sie sich trafen. „Warum hast du Sita alleine gelassen, Lakshmana? Die *Rakshasas* werden sie töten. Du hättest nicht gehen dürfen. Nun haben wir Sita verloren!“

Müde und durstig von der vergeblichen Jagd und nun überwältigt von Ärger und unerträglicher Angst, schalt er Lakshmana: „Wenn ich Sita verliere, werde ich sterben. Du wirst als einziger Überlebender nach *Ayodhya* zurückkehren. Durch dein Versagen wird der Plan Kaikeyis mehr als nur erfüllt. Wenn die *Rakshasas* Sita alleine antreffen, wird sich ihr aufgetauter Hass gegen uns an ihr entladen. Warum bist du auf den Schrei Marichas nur hereingefallen? Was sollen wir jetzt machen? Ich werde Sita nicht wieder sehen. Es war falsch von mir, dir zu vertrauen. Wie konntest du sie nur alleine lassen? Wie konntest du das nur tun, Lakshmana?“

Lakshmana antwortete mit Tränen in seinen Augen: „Was hätte ich anderes tun sollen, mein Bruder? Als Sita den Schrei hörte, zitterte sie vor Angst um dich und drängte mich, dir zu Hilfe zu eilen. Ich wollte sie nicht alleine lassen, da ich eine Täuschung ahnte. Immer wieder sagte ich ihr, dass sie keine Angst um dich haben müsse und versicherte ihr, dass kein Feind stark genug wäre, um dir Leid anzutun. Ich ahnte, dass es sich bei dem Schrei um die Täuschung eines *Rakshasas* handelte, aber sie wollte nicht auf mich hören und verdrehte alle meine Argumente ins Gegenteil. Sie warf mir vor, ein Verräter zu sein. In ihrer Furcht beschuldigte sie mich sogar, sündige Absichten ihr gegenüber zu haben und deshalb deinen Tod zu wünschen. Dann kündigte sie an, in den Tod gehen zu wollen, wenn ich dir nicht sofort zu Hilfe eilen würde. Entsetzt über ihre Worte und voller Abscheu, wusste ich nicht mehr, was ich tun sollte und folgte verzweifelt deiner Fährte.“

Dennoch war Rama nicht zufrieden: „Was immer ein törichtes Weib in ihrer Angst auch gesagt haben will, du hättest sie unter keinen Umständen alleine zurücklassen dürfen. Wie konntest du nur solch eine Dummheit begehen? Du hast großes Elend über mich gebracht.“

Als sie zur Einsiedelei zurückkamen, war die Hütte leer. Die Tierhäute und das *Kusha-Gras* lagen verlassen am Boden und auch in der Umgebung der Hütte konnten sie Sita nicht finden. Blätter und Blüten hingen verwelkt an den Bäumen und Rama erhob sorgenvoll seine Stimme: „Ach Lakshmana, wo ist Sita? Wohin ist sie gegangen? Wer hat sie fortgetragen oder verschlungen? Ich vermag diesen Gedanken nicht zu ertragen. Ohne sie kann ich nicht weiterleben. Wenn ich dem großen Herrscher, meinem Vater, wieder begegne, wird er mich tadeln und zu mir sagen: ‚Rama, der du meinen Eid erfüllen solltest, wie kommt es, dass du vor der vereinbarten Zeit vor mich trittst? Sohn, du hast versagt, Schande über dich!‘ So wird mein Vater in der anderen Welt über mich reden. O meine Liebste! Zerrissen und von Sorge überwältigt hast du mich verlassen wie ein guter Name die Gesellschaft eines Heuchlers.“ In seinem tiefen Kummer glich Rama einem Elefanten, der mit seinem Fuß im Schlamm steckt. Da keimte nochmals Hoffnung in ihm auf und so sprach er: „Vielleicht ist sie zum Fluss gegangen, um Wasser zu holen? Lass uns nachsehen, Lakshmana!“

Die Brüder suchten am Fluss und an Sitas Lieblingsplätzen, in der Hoffnung, dass sie sich nur verstecke und ein Spiel mit ihnen treibe. Rama rief die Bäume bei ihren Namen und bat sie um Hilfe. „O Ashoka Baum, werde deinem Namen gerecht und befreie mich von meinen Sorgen. Du musst die Wahrheit kennen. Sag mir, wo ist Sita? O du turmhohe Palme! Du musst Sita doch sehen. Sag mir, wo ist sie?“ Dann wandte er sich an den Tiger: „O Tiger; Elefant und Hirsch fürchten sich, mir die Wahrheit zu sagen. Aber du kennst keine Furcht. Sag mir, was ist passiert? Du weißt doch alles. Sag mir die Wahrheit.“

Daraufhin versuchte Lakshmana seinen Bruder zu trösten: „O du Held, sei nicht traurig! Lass uns noch mal zusammen suchen. Dieser Hügel hat viele Höhlen und gewiss hat Sita, die gern und oft in den Wäldern wandert, sich in den Wald begeben oder zu einem See, der mit blühendem Lotus bedeckt ist. Vielleicht hat sie sich in der Schlucht versteckt, um uns zu erschrecken. Vielleicht will sie nur sehen, ob wir sie finden. Komm mein Bruder, lass uns

nochmals jeden Winkel des Waldes durchsuchen.“ Die Worte Lakshmanas vermochten Rama etwas zu beruhigen und so begannen sie nochmals ruhigeren Herzens die Umgebung des *Ashrams* abzusuchen. Aber nicht in den Wäldern, nicht auf den Hügeln und auf keiner Seite des Sees vermochten die Söhne *Dasharathas* Sita finden.

In seiner Trauer, von Angst überwältigt, das Herz kummervoll verkrampft, schwanden Rama in einem Ausbruch von Qual die Sinne. Als er wieder zu sich kam, zitterte er an allen Gliedern, seine Seele war verängstigt und gebrochen und mit von Schluchzen erstickter Stimme wiederholte er immer wieder: „O Sita, meine Geliebte!“ So saß der Held weinend im Gras und auch die Worte Lakshmanas vermochten ihn nicht zu trösten. „Ich habe sie für immer verloren. Die Jäger der Nacht haben sie verschlungen. Ich muss einst schreckliche Sünden begangen haben, wie sollte sonst solches Leid über mich kommen? Lakshmana, wie kann ich ohne Sita zurückkehren? Wie soll ich ohne sie den Palast der Königinnen betreten? Durch den Verlust Sitas werde ich das Mal eines Feiglings tragen. Was soll ich König Janaka antworten? Der Herrscher von Videha wird aus Kummer über ihren Tod dem Wahnsinn verfallen. Nein, ich werde nicht mehr nach *Ayodhya* gehen; ohne Sita wäre mir selbst der Himmel eine Wüste. Geh du alleine zurück, Lakshmana. Umarme unseren Bruder *Bharata* und sag ihm, dass er in meinem Namen über die Erde herrschen solle. Huldige unseren Müttern, beschütze sie und hör auf den Rat der Weisen.“ So klagte der Prinz, während er betrübt den Wald durchstreifte. Lakshmana folgte ihm mit bleichem Gesicht und war drauf und dran, in seinem Kummer den Verstand zu verlieren.

In diesem Augenblick des schmerzlichen Verlustes, beschreibt Valmiki Shri Rama als gewöhnlichen Menschen, getroffen von Dürsterkeit seines schweren Schicksals. Seine Gefühle und sein Verhalten entsprechen exakt dem eines tugendhaften Edelmanns, der seine Gefährtin verloren hat, die er mehr liebt als sein Leben. Alle Anstrengungen Lakshmanas seinen Bruder zu trösten, bleiben fruchtlos.

Ramas Sorge veranschaulicht unser gewöhnliches menschliches Dharma von Liebe und Verlust und kann auch als Symbol für den Schmerz im Herzen Gottes angesehen werden, wenn eine menschliche Seele in der Sünde verloren geht. Natürlich kann man argumentieren, dass Gott gar nichts verlieren kann. Trotzdem sollte man sich in Erinnerung rufen, dass das gesamte Leben ‚lila‘, das Spiel des Göttlichen ist. Sünde, Verdienste, Hingabe – alle sind sie nur Aspekte in diesem Spiel. Jeder Einzelne von uns wird vom Herrn innig geliebt. Wenn immer wir vom rechten Weg abweichen, leidet Er wie jemand, der seine große Liebe verloren hat. Und diese, seine Sorge, ist Teil dieses großartigen Spiels. (C.Rajagopalachari)

Der Tod Jatayus

Die Brüder suchten die Hügel, Wälder und Flussufer ab und riefen laut nach Sita. Aber vergebens, es war keine Spur von ihr zu finden. Von Gram überwältigt, rief Rama dem Fluss seinen Protest entgegen, ebenso den Göttern und den Elementen.. Valmiki beschreibt an dieser Stelle, wie sich der Fluss, die Götter und die Elemente vor der Macht des *Rakshasa* Königs fürchteten und still blieben. Plötzlich zog vor den Prinzen eine Herde Antilopen nach Süden. Sollte das ein Zeichen sein? Rama und Lakshmana folgten den Tieren und fanden bald einige Blumen, die über den Weg verstreut lagen. „Ich erkenne die Blüten wieder“, rief Rama aufgeregt, „ich selbst habe sie Sita geschenkt. Sie müssen aus ihrem Haar gefallen sein.“

Besorgt seufzte er laut auf und befürchtete das Schlimmste. In der Nähe des Fundortes der Blumen stießen sie auf die riesigen Fußabdrücke eines *Rakshasas*, daneben waren die zarten Abdrücke von Sitas Füßen zu sehen. Einige Perlen lagen im Gras verstreut. Rama rief: „Schau, der *Rakshasa* hat sie gejagt, um sie zu verschlingen! Als sie weitergingen, fanden sie Teile eines Wagens und Klumpen von Blut, einen königlichen Kopfschmuck und Juwelen am Boden verstreut. Sie wunderten sich und fragten sich, was das zu bedeuten habe. Dann

entdeckten sie einen zerbrochenen Bogen, eine zerrissene Fahne und Teile einer Rüstung. Nahebei lagen die toten Körper des Wagenlenkers und der Maulesel. Es war klar, dass hier ein heftiger Kampf stattgefunden hatte.

„Zwei *Rakshasas* haben hier um Sita gekämpft“, stöhnte Rama. Das *Dharma* konnte sie nicht retten. Keiner der Götter kam, um ihr beizustehen. Diese niederträchtige Welt verdient es zerstört zu werden!“ Rama war außer sich, ergriff seinen Bogen und legte einen todbringenden Pfeil auf die Bogensehne. Lakshmana versuchte sein Bestes, um ihn wieder zu beruhigen: „Großes Leid bringt sogar die stärksten Gemüter aus dem Gleichgewicht. Warum sonst hasst du die ganze Welt für die böse Tat eines Einzelnen? Wie oft hast du meine Wut besänftigt und mich so wieder auf den richtigen Weg gebracht, mein Bruder? Nun hat sich der Kummer in deinem Gemüt festgesetzt und es ist an mir, meinem älteren Bruder Mut zu geben und ihn zu seiner wahren Natur zurückzuführen. Hab Geduld und lass uns herausfinden wer unser Feind ist. Dann werden wir handeln.“

Mit solch vernünftigen Worten versuchte Lakshmana seinem Bruder Rama Trost zu spenden und ihm neuen Mut zu geben. Als sie die Umgebung absuchten, stießen sie auf Jatayu, der sterbend und mit aufgeplustertem blutverschmiertem Federkleid am Boden lag. Infolge seiner Verstümmelungen war er kaum wiederzuerkennen und als Rama ihn sah, rief er: „Schau, da ist der *Rakshasa*, der Sita verschlungen hat!“ Jatayu hob unter großen Schmerzen seinen Kopf und sprach mit schwacher Stimme: „Tötet mich nicht, verehrter Prinz. Mir bleiben nur mehr ein paar Augenblicke. Die teure Prinzessin, die ihr sucht, wurde von Ravana entführt. Als ich ihre Hilferufe hörte, attackierte ich den Bösewicht, tötete den Wagenlenker und zerschmetterte das Luftfahrzeug. Ihr könnt die Spuren des Kampfes hier überall sehen. Ich versuchte mein Bestes und wagte eine aussichtslose Schlacht, Alter gegen Jugend, Schnabel und Krallen gegen Rüstung und scharfe Waffen aus Stahl. Trotzdem konnte ich Ravana seinen Kampfbogen aus den Händen schlagen. Ich grub meine Krallen ins Fleisch des Dämonen, aber er war stärker und hieb mir mit seinem Schwert meine Gliedmaßen ab. Dann packte er Sita, erhob sich mit ihr in die Lüfte und flog in südliche Richtung davon. Nur der tiefe Wunsch, euch dies noch mitteilen zu können, erhielt mich solange am Leben. Nun ist meine Mission erfüllt. Ich bitte um euren Segen und wünsche zu sterben.“

Rama kniete an der Seite des sterbenden Vogels. Tränen kullerten über seine Wangen und in lautem Klagen machte er seinem Kummer Luft. „Ich bin der unglücklichste Mensch auf dieser Welt, Lakshmana. Ich habe das Königreich aufgegeben, ich habe Sita und jetzt auch noch Jatayu verloren. Er war wie ein zweiter Vater für uns und hat sein Leben für mich gelassen. Ich bin ein Unglücksrabe. Sogar wenn ich in ein Feuer springen würde, würde es verlöschen. Fiele ich in das Meer, würde es austrocknen. Was bin ich nur für ein schlimmer Sünder. Wer weiß, vielleicht verliere ich eines Tages auch dich.“

So kniete er über Jatayu und klagte: „O mein Vater! Hast du Sita wirklich gesehen?“ Schwach erhob Jatayu nochmals seine vom Tode gezeichnete Stimme: „Hab keine Sorge, Rama. Du wirst sie wieder finden. Es wird ihr kein Leid geschehen und groß wird deine Freude sein, wenn du den verlorenen Schatz wieder gewinnst.“ Mit diesen Worten beendete der König der Lüfte sein Leben.

Die Bhaktas verehren Jatayu, den furchtlosen Streiter, als ihr höchstes Ideal. Sita hatte den Kampf des alten Vogels gegen den König der Rakshasas mit ihren eigenen Augen mitangesehen. Wir können die Sorge und Dankbarkeit in ihrem Herzen nur erahnen. Der Kampf Jatayus gegen Ravana steht für die selbstlose Hingabe an die Mutter. Durch ihre Gnade werden die Herzen ihrer Verehrer gereinigt. Später als Rama in Lanka gegen Ravana kämpfen wird, wird Sita als Gefangene im Asoka Garten diesen Kampf nicht selbst sehen und wird sich mit den Berichten anderer zufrieden geben müssen. Aber Jatayus Heldenmut und Hingabe sah sie mit eigenen Augen. Unbewaffnet attackierte er den mächtigen und

schwerbewaffneten Dämon und erniedrigte dessen Stolz, obwohl es ihm das Leben kostete. (C.Rajagopalachari)

„Lakshmana“, sprach Rama, „sammle trockenes Holz, ich will ein Feuer entfachen. Es war uns versagt, die Trauerfeierlichkeiten für unseren Vater zu verrichten. Lass uns dies nun für unseren Adler-Vater, der sein Leben für uns gab, nachholen.“ Nachdem sie alles für die Bestattung des Vogels vorbereitet hatten, rezitierten die Prinzen in feierlichem Singsang die alten Hymnen, um der Seele des verstorbenen Vogels Frieden zu bringen: „O König der Lüfte, mögest du dich an allen Segnungen der Tapferen für dessen Opferbereitschaft erfreuen! Mögest du den Segen *Vanaprasthas* empfangen! Mögest du den Segen jener empfangen, die für ihr Land Großes geleistet haben! Mögest du den Segen jener empfangen, die am Schlachtfeld heroisch kämpften! Mögest du den Segen aller Guten empfangen!“ Die Zeremonie verlieh Rama neue Kraft. Er fand sein inneres Gleichgewicht wieder und erlangte rasch die alte Stärke zurück.

Für Millionen Inder ist die Ramayana nicht einfach nur ein Märchen. Die in ihr enthaltene Essenz der Wahrheit strahlt wie das Licht der Sonne und lässt ihre innere Kraft und Kultur wie eine Pflanze wachsen. Lasst uns an Jatayu denken, wenn wir einen hilflosen Menschen in Gefahr sehen und lasst uns helfen, ohne widrige Umstände als Entschuldigung heranzuziehen.

Wir haben gesehen, dass angesichts unerwarteter Schwierigkeiten auch Rama und Lakshmana gelegentlich der Mut verließ und ihre innere Kraft der Verzweiflung wich. Aber trotzdem schafften sie es, einander wieder Mut zu machen, die Schwierigkeiten zu überwinden und ihren Weg fortzusetzen. Das ist das Mysterium der Inkarnationen. Der Staub und die Tränen der polaren Welt lasten auf ihnen und sie müssen leiden und Kummer empfinden, wie jeder andere Sterbliche auch. (C.Rajagopalachari)

Auf der Suche nach Sita begaben sich beide Prinzen in südwestlicher Richtung in den Wald. Bewaffnet mit Schwert und Bogen folgten sie einem noch unbetretenen Pfad, der stark verwachsen war. Schreckliche Tiere schlichen durch das undurchdringliche Dickicht. Lakshmana wandte sich an Rama, faltete seine Hände und sprach: „In meinem linken Arm spüre ich ein heftiges Pochen, meine Seele ist erfüllt von schlimmer Ahnung und auf allen Seiten erblicke ich ungünstige Zeichen. Halte dich bereit, großer Bruder, alles deutet auf kommende Gefahr!“

Als die Brüder tiefer in den Wald eindringen, ließ plötzlich ein schrecklicher Donner die Erde erzittern. Es war als würde ein mächtiger Wind durch den Wald poltern. Die Prinzen zogen ihr Schwert und entdeckten einen riesigen Dämonen, gewaltig wie ein Berg in einiger Entfernung vor sich. Er besaß keinen Kopf und der Mund steckte in einem grässlichen Bauch, der mit stacheligen Haaren bedeckt war. Ein einziges Auge nur schielte unter gelben Lidern aus der Brust. Das Ungeheuer hatte überlange Arme und fraß normalerweise wilde Tiere. Als die Brüder bis auf eine Meile näher gekommen waren, erblickte sie der Dämon, reckte sich und ergriff sie. Lakshmana begann zu zittern und rief: „Rama! Ich bin in den Händen des Dämonen gefangen. Lauf schnell davon, du wirst Sita auch alleine finden!“ Da brüllte der *Rakshasa*: „Wer seid ihr mit euren Schultern wie Stiere und bewaffnet mit Schwertern und Bögen? Was sucht ihr hier? Der Hunger quält mich und das Schicksal hat euch mir zum Fraß bestimmt. Ich bin Kabandha und hier bei mir müsst ihr sterben!“ Der Dämon riss sein unheimliches Maul weit auf und machte sich daran, die Brüder zu verschlingen. Da wurde auch Rama blass und schien den Mut zu verlieren, doch Lakshmana hatte mittlerweile seine Fassung wieder gefunden, er rief: „Lass uns versuchen, die Arme des Ungeheuers abzuschlagen!“ Im rechten Moment ergriffen die Brüder ihre Schwerter und hieben dem *Rakshasa* wie im Wettkampf mit wuchtigen Hieben beide Arme ab. Das Gebrüll Kabandhas

donnerte durch Himmel und Erde und heulend stürzte der Titan zu Boden. Er blickte auf die beiden abgeschlagenen Arme, sah das aus seinem Körper strömende Blut und fragte die Krieger mit gebrochener Stimme: „Wer seid ihr?“ Daraufhin begann Lakshmana dem Dämon ihre Namen und den Grund ihres Waldaufenthaltes zu nennen.

Kabandha sprach erleichtert: „Seid willkommen, ihr Tiger unter den Menschen. Euer Anblick verspricht meine Rettung. Aufgrund meiner bösen Taten wurde ich einst von *Indra* verflucht und musste diese schreckliche Form annehmen. Ein Glück ist, dass ihr mir meine Arme abschlugt. Es wurde mir von *Indra* vorhergesagt. Ihr könnt mich von dem Fluch erlösen, wenn ihr meinen Körper dem Feuer übergebt.“ So entfachten die Prinzen in einer Höhlung am Berghang ein mächtiges Feuer. Mit der Glut steckte Rama sodann einen Scheiterhaufen in Brand, den die Brüder um den Körper des *Rakshasas* aufgeschlichtet hatten. Der gewaltige Rumpf des Ungetüms begann in der Hitze zu schmelzen wie Butter, dann zerfiel er zu Asche. Im Schein der Flammen erhob sich eine schöne Gestalt in einem fleckenlosen Gewand, bekränzt mit einer himmlischen Girlande und stieg in die Luft. Ein von Schwänen gezogener Wagen erschien, die Gestalt bestieg ihn und erleuchtete die Regionen. Am Himmel stehend sprach das Wesen zu Rama: „Höre, o Rama, wie du Sita wiederfinden kannst. Es gibt einen Affen namens Sugriva. Er ist der Sohn von Riksharaja, dem *Avatar* des Sonnengottes Surya. Er wurde von seinem Bruder Vali, dem Sohn Indras, verstoßen. Dieser scharfsinnige und tapfere Sugriva lebt mit seinen Begleitern auf dem Berg Rishyamuka am Ufer des Pampaflusses. Er wird sich als dein Freund erweisen und dir bei der Suche nach Sita helfen. O Rama, sei nicht traurig. Was vorherbestimmt ist, das muss kommen. Mache dich also auf und verbünde dich mit diesem Geschöpf. Sugriva ist deiner Freundschaft würdig und auch du wirst etwas für ihn tun können. Vergiss nicht! Nur die Affen können Sita finden.“ Mit diesen Worten verschwand Kabandha.

Rama und Lakshmana schlugen nun ihren Weg in Richtung des Pampaflusses ein. Nach einiger Zeit kamen sie zum *Ashram* einer alten *Sanyasini*, namens Sabari. Sabari war die Schülerin des *Rishi* Matanga und entstammte einem Eingeborenenstamm, der in den Wäldern lebte. Sie hatte dem alten Heiligen lange treu gedient. Als der *Rishi* beschloss, seinen Körper aufzugeben, wollte Sabari ebenfalls ihr Leben beenden. Matanga sagte ihr, dass ihre Zeit noch nicht gekommen sei. Er wies sie an, auf das Eintreffen Ramas zu warten und den Segen seines *Darshan* zu empfangen. Die alte runzelige Dame führte ein reines Leben, kümmerte sich rührend um den *Ashram* und hielt ihn für die angekündigten Gäste bereit. Als die Prinzen kamen, wurden sie herzlich willkommen geheißen. Rama und Lakshmana erfreuten sich an der Gesellschaft der alten Dame. Sie bezeugten ihr Respekt und setzten bald darauf ihren Weg zum Berg Rishyamuka fort. Sabari entfachte daraufhin ein Feuer und stieg in die Flammen, um in himmlische Sphären einzugehen.

Kishkindhya Kanda - Viertes Buch

Bei den Affen

Das Treffen mit der Heiligen und die frischen Wasser des Pampaflusses verlieh den Prinzen neue Kraft und Zuversicht. Rama wandte sich an seinen Bruder und sprach: „Lakshmana, langsam glaube ich, dass wir Erfolg haben werden. Lass uns nach Sugriva suchen.“

Der Pampa war mit buntem Lotus und Wasserlilien bedeckt. An seinen Ufern standen vielerlei Bäume und in der Ferne leuchteten die Bergspitzen im Kontrast zum tiefblauen Himmel. Die Zeit der glückverheißenden Winde und der zärtlichen Liebe, der duftende Frühlingsmonat, war angebrochen. *Vayu*, der Gott des Windes kam tönend aus den Berghöhlen hervor, schüttelte die Bäume und tollte umher. Von den Wiesen war das Summen der Bienen zu hören und aus der Ferne der Gesang einer verliebten Nachtigall.

„Dieser Frühling, Lakshmana, belebt meinen Kummer, den Sitas Abwesenheit mir bereitet. Wie würde sie sich über den Frühling hier gefreut haben. Der fröhliche Ruf des Kuckucks quält mich. Als wir noch in unserer Einsiedelei lebten, rief Sita, von Liebe und Glück erfüllt nach mir, wenn sie den Vogel hörte. Ach, fern von meiner Geliebten, ihrem bezaubernden Blick und ihrer sanften Stimme kann ich nicht leben. Sieh nur, wie der Pfau dort tanzt und sein prächtiges Gefieder im Wind spreizt. Seine strahlenden Schwingen breitet er aus, und sein Geschrei scheint meinen Schmerzen zu spotten. Ihm hat kein Dämon die Liebste entführt.“ So klagte der Großmütige wie verloren und Lakshmana versuchte seinen Geist wieder zu erwecken.

„Sogar wenn sie im Bauch von Aditi, der Göttermutter, versteckt wäre, würden wir sie wiederfinden. Du hast dir nichts vorzuwerfen und solltest dich nicht der Verzweiflung ergeben. Großen Kummer hat dir die Trennung von deiner Liebsten bereitet. Darum lass ab davon, dich tiefer in ihn zu versenken! *Ravana* wird seine Untat nicht überleben, und sei er auch in die Hölle oder noch tiefer hinab gefahren. Lass uns den bösen Dämon suchen. Komm wieder zu dir, mein Bruder, und wirf diese trüben Gedanken ab. Manchmal werden uns sogar unsere eigenen tiefen Gefühle zum Feind. Ist die Liebe zu gefühlsbetont, führt sie zu Kummer der jede Tatkraft schwächt. Aber du weißt all das, was ich dir erzähle. Ohne Erfolg bleiben jene, die ihre Unternehmungen frühzeitig abbrechen. Ausdauer ist eine mächtige Waffe und keine andere übertrifft sie. Dem Entschlossenen ist nichts unmöglich in dieser Welt, ihm gelingt das Gewünschte. Nur durch unsere Anstrengung werden wir Sita zurückgewinnen. Lass dich jetzt nicht von romantischer Liebe oder Kummer beherrschen - wirf sie ab oder hast du die Größe deiner Seele vergessen?“

So spornte ihn der jüngere Bruder an, und Rama, der sich der Sorge ergeben hatte, vertrieb seinen Kummer. Einige Kommentatoren der Ramayana betrachten Lakshmana als Verkörperung Adi Seshas, der Urschlange, der der beschützende Geist Shri Vishnus ist. Als solcher versuchte Lakshmana in seinem Bruder immer wieder neue Energie und Begeisterung zu erwecken. (C. Rajagopalachari)

Hanuman

Als sie sich der Gegend von Rishyamuka näherten, erblickte Sugriva, der König der *Varanas*, eines Volkes großer Affen, diese ungewöhnlichen Helden und trotz seines Mutes erzitterte er und wagte es nicht, sich ihnen zu zeigen. Sugriva lebte mit einigen seiner Getreuen in dieser Gegend, seit er von seinem Bruder Valin aus dem Reich der *Varanas* verjagt worden war. Nun fürchtete er, Valin könnte einige verbündete *Kshatriyas* aussenden,

um ihn ermorden zu lassen. Die Affen gerieten bei dem Anblick der Helden in Panik und versteckten sich in den Wipfeln der Bäume.

Schließlich versammelten sich die Ratgeber Sugrivas mit gefalteten Händen um ihn und Hanuman, der Redegewandte sprach: „Ich sehe kein Zeichen des grausamen Valin, mein König. Euer bössartiger älterer Bruder ist nicht hier und ich sehe keinen Grund zum Argwohn. Zu deutlich wird hier eure Affennatur, o mein König. Wenn ihr euch aufregen lässt, könnt ihr nichts mehr klar erkennen.“ Nachdem er Hanumans Rede vernommen hatte sprach Sugriva: „Wer würde sich nicht fürchten beim Anblick dieser langarmigen Krieger, die mit Bogen und Schwertern bewaffnet sind. Ich halte diese zwei mächtigen Helden für Verbündete Valins. Nach ihrem Verhalten zu urteilen, suchen sie jemanden. Begib dich als gewöhnlicher Mensch zu ihnen und finde heraus, was sie wollen. Sei höflich, flöße ihnen Vertrauen ein und erforsche ihre Absichten.“

„So sei es!“ sprach der edle Affe und machte sich auf. Auf magische Weise verwandelte er sich in einen wandernden Mönch und näherte sich den Helden. Auf einem Waldpfade trafen sie aufeinander und in Hanumans Herz breitete sich sofort ein Gefühl des Vertrauens aus. Er blickte den Prinzen in die Augen und fühlte die Gegenwart des Göttlichen. Nun stellte sich der als Wandermönch verkleidete Affe höflich vor, sprach anmutig zu ihnen und sagte: „Ihr heiligen Könige, eure Gegenwart erfüllt mein Herz mit Freude. O ihr kraftvollen Fremden, wer seid ihr? Der Glanz um eure Körper lässt euch wie Götter erscheinen. Ihr tragt beide eure geflochtenen Locken wie Kronen auf euren Häuptern, kommt ihr geradewegs von den Himmlischen? Wahrhaftig, Sonne und Mond selbst sind auf die Erde gekommen. Königreiche könnt ihr regieren, ebenbürtig mit den *Devas*. Wer seid ihr, ihr löwengleichen Krieger, ausgestattet mit großer Stärke. Ihr gleicht Menschen und zugleich göttlichen Wesen! Warum antwortet ihr mir nicht?“

Sugriva heißt der tugendhafte König der Affen, den sein Bruder verbannt hat. Mein Name ist Hanuman und ich komme im Auftrag dieses großmütigen Häuptlings der *Vanaras*. Der berühmte Sugriva begehrt eure Freundschaft. Wissen sollt ihr, dass ich sein Minister bin, ein Affe wie er und der Sohn *Vayus*. Ich streife umher, wo es mir beliebt und komme zu euch in der Verkleidung eines wandernden Mönches, her vom Berg Rishyamuka, ihm zuliebe.“

Nachdem er so gesprochen hatte, schwieg Hanuman. Rama der die Rede mit Entzücken vernommen hatte, sprach daraufhin: „Das ist der Minister des großmütigen Affenkönigs Sugriva, den ich suche! O Bruder, die Worte Hanumans erfüllen mich mit Vertrauen. So wie er kann nur sprechen, wer in den heiligen Schriften, dem Rig-, Yajur- und Sama *Veda* erfahren ist. Obgleich er eine lange Rede gehalten hat, war seine Grammatik fehlerlos. Nichts Anstößiges mag ich an ihm entdecken. Seiner Rede mangelt es weder an Fülle noch an Tiefe, noch an Sicherheit; klar und deutlich kommen die Worte aus seiner Brust! Mit bewundernswerter Leichtigkeit drückt er sich aus. Der Klang seiner Stimme ist harmonisch und berührt das Herz angenehm. Welcher Feind würde nicht vom Zauber dieser Stimme entwaffnet, die jede Silbe so deutlich ausspricht? Gesegnet ist ein König, der solch begabte Boten hat!“

Daraufhin erzählte Lakshmana dem beredten Minister mit wohlgewählten Worten ihre Geschichte und endete mit dem Bericht, wie sie an diesen Ort gekommen waren: „O du Weiser, wir haben von den großen Eigenschaften Sugrivas gehört und suchen seine Hilfe. Ein *Daitya*, der durch einen Fluch in einen *Rakshasa* verwandelt wurde, sagte uns voraus, dass wir mit der Hilfe Sugrivas die Prinzessin Sita befreien werden. So sind wir also hierher gekommen und suchen die Freundschaft deines Königs.“

Als Hanuman, der Sprössling des Windgottes, diese anmutige Rede vernahm, beschloss er eine freundliche Allianz zwischen Rama und seinem Herrn zu arrangieren. „Sugriva wurde von seinem Bruder Valin verbannt und des Königreiches und seiner Gemahlin beraubt. Ich bin nun sicher, dass er beides zurückerhalten wird. Mein König wird eure Freundschaft gerne annehmen und euch bei eurem Vorhaben unterstützen.“ Daraufhin nahm Hanuman seine

natürliche Form, die eines großen Affen an, setzte sich die beiden Brüder auf seine breiten Schultern und sprang mit ihnen auf den Berg Malaya.

Bund der Freundschaft

Am Berge Malaya angekommen, kündigte Hanuman Sugriva den Besuch an und stellte die beiden Abkömmlinge des Hauses Raghu seinem König vor: „Dies ist Rama, mein großer König, und sein Bruder Lakshmana; beide sind wahre Helden aus der Dynastie Ikshvaku und Söhne des berühmten Königs *Dasharatha*. Rama erfüllte den Auftrag seines Vaters und wurde wegen einer der Frauen des Königs in den Wald verbannt. Während dieser großmütige Held dort in Begleitung seines Bruders und der Prinzessin Sita lebte, entführte der Dämonenkönig *Ravana* seine Gemahlin und nun sucht er eure Unterstützung. Diese beiden Brüder begehren eure Freundschaft; empfangt diese Helden ehrenvoll, sie sind dessen würdig!“

Nachdem er die Worte Hanumans vernommen hatte, sagte Sugriva, der nun ganz nahe gekommen war, zu Rama: „Es ist ein großes Glück für mich, mein Herr, dass ihr meine Freundschaft sucht, die Freundschaft eines Affen! Wenn es euch gefällt, dann ergreift hier meine Hand, nehmt sie in eure und lasst uns mit einem Schwur einen Bund schließen.“

Rama ergriff die Hand des *Varana* Führers und umarmte ihn im Gedanken an die zukünftige Verbündung. Hanuman entzündete ein Feuer. Blumen wurden hineingeworfen, dann stellte sich der treue Diener voller Freude und Unterwürfigkeit zwischen die beiden. Rama und Sugriva umkreisten das Feuer, huldigten ihm und vereinigten ihre Herzen freundschaftlich. „Nun bist du der Freund meines Herzens in Glück und Schmerz. Lass unsere Freundschaft ewig währen!“ So sprachen Sugriva und Rama zufrieden. Sugriva brach einen Zweig von einem Salabaum ab, legte ihn nieder wie einen Teppich und setzte sich zusammen mit Rama darauf, während der hoffnungsvolle Hanuman, der Sohn des Windgottes, seinerseits Lakshmana einen blühenden Sandelzweig schenkte.

Der Affenkönig

Danach erzählte Sugriva wie sehr er und sein älterer Bruder, der mächtige Valin, einander zugeneigt waren und wie ein arglistiges Schicksal sie zu Todfeinden werden ließ. Es kam so:

Eines Nachts erschien ein *Rakshasa* namens Mayavi vor den Toren der *Varana*-Hauptstadt Kishkindha und forderte Valin aufgrund einer alten Fehde lautstark zum Zweikampf auf. Valin, der vor keiner Herausforderung zurückschreckte, sprang ungestüm auf und eilte dem Rivalen, gefolgt von Sugriva, entgegen. Als der *Rakshasa* die mächtigen Affen kommen sah, flüchtete er und verschwand in einer von Buschwerk überwachsenen Höhle. Valin beschloss, dem Dämon zu folgen und ließ Sugriva schwören, am Eingang auf ihn zu warten, bevor er im Dunkel der Höhle verschwand. Nach einiger Zeit drangen undeutliche Rufe und Kampfeslärm, gefolgt von grässlichem Röcheln und Stöhnen aus dem finsternen Loch. Der feine Geruch von Blut ließ dem Affen die Nackenhaare zu Berge stehen und bebende Angst nährte den Zweifel um die Unbesiegbarkeit Valins. Immer stärker drängte sich die Vorstellung in Sugrivas Aufmerksamkeit, dass Valin im Kampf mit dem Dämon umgekommen war und mit jeder Minute die verging, wuchs das Gefühl der Panik, bis er schließlich den Eingang der Höhle mit einem riesigen Felsblock verschloss. Sugriva war sich sicher, dass Valin den Zweikampf mit dem Dämon nicht überlebt hatte und kehrte nach Kishkinda zurück, wo er seine Version der Dinge berichtete. Das Volk der Affen war nun

ohne König und die Staatsmänner der *Varanas* drängten Sugriva, die verwaiste Krone anzunehmen.

Sugriva ließ sich nicht lange darum bitten und bestieg den Thron. Schon begann er seine neue Machtfülle zu genießen, da kehrte Valin in die Stadt zurück. Der Affenkönig hatte den Dämon in einem blutigen Kampf getötet und war anschließend erschöpft vor der verschlossenen Höhle gestanden. Als er erkannte, dass sein Bruder die Höhle verschlossen hatte, bemächtigte sich unbändiger Zorn seines Gemütes. Er rollte den Felsblock zur Seite und begab sich nach Kishkindha, wo er wie ein Blitz aus heiterem Himmel vor Sugriva erschien und ihn zornig des gemeinen Verrates bezichtigte. In dem darauf folgenden Bruderkampf fügte Valin seinem Bruder eine schämliche Niederlage zu und verjagte diesen aus dem Reich der *Varanas*. Sugriva verlor das Anrecht auf den Thron, musste Gemahlin und Familie zurücklassen und mit ein paar Getreuen in die Wälder flüchten.

Die Fehde zwischen den Affenbrüdern mag uns als Beispiel für die moralische Lehre der Puranas dienen. Obwohl weder Valin noch Sugriva grobes Fehlverhalten vorgeworfen werden konnte, führte diese Begebenheit dennoch in eine Tragödie. Sugriva hatte aus Angst vor dem Dämon die Höhle verschlossen und war nach Kishkindha zurückgekehrt. Er hatte zwar nicht in der Absicht gehandelt den Thron zu besteigen, ließ sich aber von den Ministern des Varana-Volkes schnell dazu überreden ohne das Für und Wider abzuwägen. Man sollte nicht begehren, was einem anderen gehört und versuchen seine Wünsche zu kontrollieren, da gedankenlose Handlungen und unbewusste Wünsche häufig ins Unglück führen. Das mögen wir aus dieser Geschichte lernen. Vergleichen wir diesen Fall mit der Geschichte Bharatas, der sich beharrlich weigerte, die Krone Ayodhyas anzunehmen, können wir die Größe dieses Charakters erahnen.

Verbirgt sich die Schwäche Sugrivas auf der Ebene des Wunsches, finden wir sie im Fall Valins auf jener der Handlung. Glühender Zorn verdunkelte seinen Verstand und ließ ihn die Fähigkeit verlieren, die Wahrheit klar zu sehen. Obwohl Sugriva gestand, seinen Tod voreilig angenommen zu haben, wollte ihm Valin nicht verzeihen. So finden wir in jeder Episode der Ramayana Lektionen für das tägliche Leben. Manchmal sind sie ganz klar erkennbar, manchmal sind sie verborgen. Nähert man sich diesen Geschichten mit der nötigen Aufmerksamkeit und mit reinem Herzen, offenbart sich ihre Essenz. (C. Rajagopalachari)

Nachdem Sugriva seine Geschichte beendet hatte, wandte er sich mit mitleiderregendem Gesichtsausdruck an Rama: „Aus Furcht vor Valin streife ich seither durch die Wälder und muss mich verstecken. Willst du mir helfen, mein Freund? O du mächtiger Krieger, willst du Valin töten und es mir auf diese Weise ermöglichen Thron und Weib zurückzuerlangen?“

„Ich will dir helfen, mein Freund“, antwortete Rama. „Valin soll diesem Bogen nicht entkommen!“ Da sprach Sugriva freudig zu Rama und sagte: „Ich habe deine Geschichte von meinem Diener Hanuman, dem besten aller Ratgeber, erfahren. Er erzählte mir, warum du in diese Waldeinsamkeit gekommen bist. Deine Gemahlin Sita, die Tochter des *Raja Janaka*, wurde von einem Dämon entführt und trauert fern von dir und dem scharfsinnigen Lakshmana. Ich will dir helfen deine Dame zu finden und zu dir zurückbringen. Lass ab von deinem Kummer. Ich sah die Prinzessin in den Fängen des grausamen Dämons, als ich mit meinen fünf Gefährten auf dem Gipfel eines Berges stand. Sie ließ einen Umhang mit prächtigen Juwelen fallen. Wir sammelten alles ein und bewahrten es auf, o Rama. Ich will es dir bringen, vielleicht vermagst du den Schmuck wiederzuerkennen.“

Darauf erwiderte Rama: „Ja, hole die Dinge unverzüglich herbei, mein Freund!“ Sugriva rannte in eine der Berghöhlen, ergriff den dort aufbewahrten Umhang mit den Juwelen und brachte ihn zu Rama. Rama nahm das Gewand und den glänzenden Schmuck in seine Hände und betrachtete die Gegenstände. Er fühlte seine Augen feucht werden und

plötzlich liefen die Tränen in Strömen über seine Wangen. Mit einem tiefen Seufzer sank er zur Erde und presste die kostbaren Juwelen an seine Brust. Dann erblickte er Lakshmana neben sich und sprach: „O Lakshmana, sieh Sitas Schmuck, den sie bei ihrer Entführung fallen ließ.“ Lakshmana nahm den Schmuck in seine Hände und sprach: „Deutlich erkenne die Fußreifen Sitas wieder. Oft habe ich sie gesehen, als ich meinen Kopf zu ihren Füßen legte. Aber bei den anderen Stücken bin ich mir nicht sicher, da ich sie nie genauer betrachtet habe.“

Daraufhin fragte Rama den Affenführer: „Wo hast du Sita gesehen? Welch hässlicher Dämon schleppte sie fort? Wo lebt dieses Ungeheuer, das mich in Trauer gestürzt hat? Mit Sitas Entführung hat er meinen Zorn entzündet. Er hat sein Leben verwirkt und die Tür des Todes geöffnet!“ Als Sugriva Ramas Zorn sah, wurde er etwas ängstlich und obwohl sie am Feuer ewige Freundschaft geschlossen hatten, keimte die Sorge in ihm, dass sein eigenes Anliegen die Priorität einbüßen könnte. Sugriva wusste, was es heißt, ein Königreich zu verlieren und beschloss darauf hinzuwirken, dass seine Angelegenheit zuerst in Angriff genommen werde. Um die neu gewonnene Freundschaft nicht zu gefährden, wollte er jedoch jeden Anschein von Eigennutz vermeiden.

Es wäre falsch, Sugriva egoistische Motive vorzuwerfen, da er als König von Kishkinda und Führer seines Stammes Rama weitaus bessere Dienste leisten konnte wie als Flüchtling. Außerdem war nicht abzusehen, auf welche Seite sich König Valin stellen würde. Es bestand daher kein Zweifel, dass zuerst die Ressourcen des Vanara Reiches gesichert werden mussten. Nur unter dieser Voraussetzung konnte Ramas Vorhaben gelingen. (C. Rajagopalachari)

Sugriva wandte sein Herz Rama zu, weinte mit ihm und teilte seine Trauer und versuchte ihn zu trösten: „Wir wissen zwar nicht wohin der böse Dämon Sita gebracht hat, aber ich werde alles unternehmen, dass du sie wieder in deine Arme schließen kannst. Und obwohl wir weder seinen Aufenthaltsort noch seine Kräfte kennen, werden wir Wege finden, um ihn zu zerstören. O du berühmter Krieger, vermeide es, dich deiner Trauer zu ergeben, Wunsch und Tatkraft werden dadurch geschwächt. Zeige deine Entschlossenheit! Helden wie du ergeben sich nicht der Verzweiflung! Auch ich habe mein Weib verloren und leide unter der Trennung, aber ich verzweifle nicht. Und ich bin nur ein gewöhnlicher Affe, um wie viel weniger solltest du dich vergessen, du großmütiger Held, der du weise, mächtig und berühmt bist! Wer sich dem Kummer überlässt, wird niemals siegen, vielmehr verliert er langsam seine Kraft.“

Die Worte Sugrivas halfen Rama seine Schwäche überwinden, die ihn bei dem Anblick von Sitas Schmuck befallen hatte. Er wischte seine Tränen ab, umarmte Sugriva und sprach: „Du bist ein wahrer Freund, Sugriva. Durch deinen guten Rat habe ich wieder zu mir selbst gefunden. Lass uns nun sehen, wie wir Sita wiederfinden können und sage mir frei heraus, was ich tun soll!“

Sugrivas Zweifel

Sugriva war außer sich vor Freude, als er Ramas Worte hörte, aber obwohl er sich danach sehnte, Reich und Familie zurückzugewinnen, hatte er dennoch keine Vorstellung, wie er dies anstellen sollte. Valins Macht stand wie eine unüberwindbare Barriere zwischen ihm und der Verwirklichung seines Wunsches. Obwohl Hanuman versuchte ihm Mut zu machen, konnte er seine Zweifel nicht vertreiben. Würde Ramas Stärke ausreichen, um Valin zu besiegen? Valins Körper war hart wie Stahl, wie sollte Rama ihn töten können?

So plagten Sugriva viele Zweifel. Da er seinen Anspruch auf das Königreich dennoch nicht aufgeben wollte, beschloss er, Rama auf die Probe zu stellen und dachte lange darüber

nach, wie er seinen Plan in die Tat umsetzen könnte ohne den Prinzen durch sein Misstrauen zu beleidigen.

„Mein verehrter Freund“, eröffnete Sugriva seine Rede. „Deine Worte haben die Sorgen aus meinem Herzen vertrieben. Ich kenne deine Tapferkeit und weiß, dass ein Pfeil von deinem Bogen die *Drei Welten* zu zerstören vermag. Wie sollte dir Valin widerstehen? Dennoch sehe ich es als meine Pflicht, dir von den Kräften meines Bruders zu berichten. Er vermag die vier Ozeane in einem Zug zu umrunden und dabei ohne anzuhalten deren Wasser mit seinen Handflächen aufzunehmen, um während des Morgengebets daran zu nippen. Er wirft große Felsbrocken wie Bälle durch die Luft und vermag mächtige Bäume auszureißen als wären sie Grashalme. Eines Tages forderte Dundubhi, ein *Asura* in Büffelform, den Ozean zum Zweikampf heraus. Aber der Herr des Meeres wollte nicht gegen ihn kämpfen und verwies den *Asura*, der die Kraft von tausend Elefanten besaß, an den Himalaja. ‚Fordere die Berge heraus und lass mir meinen Frieden!‘, sprach er, und so stürmte Dundubhi nach Norden, bis er an die steil aufragenden Gipfel des Himalaja kam. Er rammte seine Hörner gegen den Fels und forderte Himavan, den Herrn des Himalajas, zum Kampf heraus. Himavan kontrollierte seinen Ärger und sprach: ‚Warum attackierst du mich, ich bin kein Kämpfer? Ich bevorzuge die Gesellschaft der Weisen, die sich an meinen Hängen niedergelassen haben und ihren Geist in lichte Höhen schwingen!‘ ‚Gut‘, sprach Dundubhi, ‚dann nenne mir einen Gegner, der mir ebenbürtig ist‘.

Himavan antwortete: ‚Geh nach Kishkindha im Süden des Landes. Dort findest du den mächtigen Valin, König des *Varana*-Volkes. Er ist stark wie sein Vater *Indra* und scheut keinen Kampf‘. Daraufhin gallopierte Dundubhi mit donnernden Hufen nach Süden. Als er vor den Toren Kishkindas ankam, schnaubte er wütend auf und brüllte: ‚Komm heraus Valin, wenn du es wagst, gegen mich zu kämpfen!‘ Valin, der im Gemach der Königin ruhte, hörte das Gebrüll und begab sich in Begleitung seiner Damen auf die Stadtmauer. ‚Was soll das Gebrüll an den Toren meiner Stadt? Bist du lebensmüde?‘ entgegnete Valin dem rasenden Büffeldämon forsch. Der unverhohlene Hohn in den Worten Valins entflammte den Zorn des *Asuras* nur noch mehr. ‚In Beisein deiner Weiber ist es leicht zu prahlen, Valin,‘ polterte er, ‚aber bist du Manns genug, um mit mir zu kämpfen? Zeige deine Kraft oder bist du noch liebestrunken? Wenn du ein letztes Mal die Freuden der Liebe genießen willst, dann kannst du heute Nacht noch in den Armen deiner Liebsten Abschied nehmen. Aber wisse, ich erwarte dich in der Dämmerung des Morgens. Stell dich zum Kampf und finde den Tod durch meine Hörner.‘

Valin lachte laut auf und forderte die Damen auf, sich in ihre Gemächer zurückzugeben. Dann wandte er sich wieder an Dundubhi und rief: ‚Die beste Zeit zu sterben ist jetzt, *Asura!*‘ und sprang mit einem mächtigen Satz von der Stadtmauer, packte er das Ungetüm beim Schwanz und wirbelte den Dämon herum, dass ihm Hören und Sehen verging. Nachdem er einige Zeit benommen dagelegen hatte, kam Dundubhi wieder auf die Beine und stürmte mit gesenkten Hörnern auf den König der *Varanas* zu. Der gewaltige Anprall ließ die Erde erzittern, aber dennoch hielt der Affenkönig stand und erschlug den *Asura* mit bloßer Faust. Dann schleuderte er den blutigen Kadaver in weitem Bogen durch die Luft, wobei einige Tropfen des Asurablutes vom Wind davongetragen wurden und beim *Ashram* Matangas zu Boden fielen. Als der *Rishi* herausfand, dass Valin den Büffelkadaver in seinem Übermut durch die Luft geschleudert und so den heiligen Ort entweiht hatte, belegte er Valin mit einem Fluch. Der Affenkönig solle sterben, wenn er es wagen sollte, das Gebiet des *Ashrams* zu betreten.

Valin fürchtet den Fluch Matangas und wagt es nicht, diesen Ort nicht zu betreten. Aus diesem Grund leben wir hier in Sicherheit, mein Freund.“ Nachdem er kurz innegehalten hatte, fuhr Sugriva fort: „Siehst du diese Salzbäume, Rama? Mit Leichtigkeit vermag sie Valin auszureißen und die Blätter von ihren Ästen zu schütteln als wären sie Staub auf einer Jacke. Wie sollte ich mich also sicher fühlen?“

Lakshmana ahnte, worauf Sugriva hinauswollte und sprach: „Wie soll dir Rama beweisen, dass er Valin besiegen kann?“ Sugriva antwortete: „Ich habe keine Zweifel an Ramas Tapferkeit und vertraue ihm. Dennoch erzittere ich, wenn ich an die Kraft und die Taten Valins denke. Das ist alles.“

Als Rama erkannte, welche Angst Sugriva vor Valin hatte, beschloss er, den Zweifeln des Affenkönigs ein Ende zu machen. Da unweit von ihnen das riesige Skelett des Büffeldämons lag, den Valin einst durch die Luft geschleudert hatte, trat Rama zu dem Gerippe hin und katapultierte es mit einem spielerisch anmutenden Klaps seines Zehs durch die Luft. Dennoch schien Sugriva nicht zufriedengestellt. „Als mein Bruder den Büffel durch die Luft warf, war er noch kein verwittertes Skelett,“ sagte er. Da setzte Rama einen Pfeil auf seinen Bogen. Mit einem sirrenden Geräusch verließ der gefiederte Schaft die Sehne, durchschlug sieben Salbäume, berührte die Erde und kehrte wie von Zauberhand getragen wieder in Ramas Köcher zurück. Sugriva war außer sich vor Freude. Ramas Pfeil würde auch den steinharten Körper Valins durchdringen, dessen war er nun sicher. Er fiel Rama zu Füßen und sprach: „Jetzt habe ich deine Meisterschaft mit meinen eigenen Augen gesehen. Selbst wenn die Götter mit *Indra* an ihrer Spitze Valin beistehen, wird der Sieg unser sein. Ich habe nun keine Angst mehr. Lass uns noch heute nach Kishkindha gehen.“

Rama und Lakshmana stimmten zu. Es wurde vereinbart, dass Sugriva seinen Bruder zum Zweikampf auffordern sollte. Während des Ringens wollte Rama den Affenherrscher mit einem Pfeil töten. Als sie vor der Stadt eintrafen, verbarg sich der Prinz im dichten Wald hinter einem Baum. Sugriva trat vor die Stadttore und ließ seinen Kampfruf ertönen. Als Valin den herausfordernden Schrei seines Bruders hörte, beschloss er, diesem eine Lektion zu erteilen und stürmte wütend vor die Festung. Staub wirbelte auf, als der Zweikampf begann. Sugriva rang verzweifelt und hoffte, dass Rama den ungleichen Zweikampf schnell beenden würde. Doch Rama wagte es nicht einen Pfeil abzufeuern. Die Affenbrüder sahen einander so ähnlich, dass er es nicht ausschließen konnte, den Falschen zu treffen.

So musste Sugriva enttäuscht und aus vielen Wunden blutend, um sein Leben laufen und nach Rishyamuka flüchten. Als Rama und Lakshmana ins Lager der Affen zurückkehrten und vor ihn traten, blickte Sugriva verbittert zu Boden. Ärgerlich, dass der Prinz sein Wort nicht gehalten hatte, sprach er: „Wenn du Valin nicht töten wolltest, dann hättest du mir das auch eher sagen können. Ich kenne seine Macht und hätte ihn niemals alleine herausgefordert. Ich habe Glück, dass ich noch am Leben bin.“

„Zähme deinen Ärger und höre mir zu, Sugriva“, sprach Rama. „Es gibt einen guten Grund, warum ich den tödlichen Pfeil nicht abgeschossen habe. Du und Valin, ihr wart euch in Größe und Gestalt, in eurer Bewegung und eurem Kampfgeschrei und sogar in eurer Kleidung und eurem Schmuck so ähnlich, dass ich euch nicht voneinander unterscheiden konnte. Es wäre schrecklich gewesen, wenn mein Pfeil dich anstatt Valin getroffen hätte. Grolle mir nicht länger und fordere Valin nochmals heraus. Schmücke dich mit dieser blühenden Schlingpflanze, damit ich Freund und Feind unterscheiden kann. Diesmal werde ich Valin nicht verfehlen.“

Sugriva war zufrieden und hatte sein Gleichgewicht wiedererlangt und so begab er sich, die blühende Schlingpflanze wie eine schicke Kette tragend, in Begleitung der Prinzen nochmals nach Kishkindha.

Valins Tod

Die Sonne hatte sich schon weit nach Westen geneigt, als Sugriva vor den Toren Kishkindhas eintraf und abermals seinen Schrei ertönen ließ. Valin, der sich soeben bei seiner Gemahlin Tara vom Kampf erholte, schreckte verwirrt auf. Als Tara sah, wie der aufwallende Zorn die Farbe aus dem Antlitz ihres Gemahls weichen ließ, schloss sie ihn liebevoll in ihre

Arme und versuchte den ungestümen Krieger von seinem Vorhaben abzuhalten. „Lass ab von deinem Zorn, mein Gebieter, du hast doch heute schon genug gekämpft. Es wird dir auch morgen an Herausforderern nicht fehlen. Geh nicht hinaus mein Liebster, ich ahne ein böses Spiel. Ich hörte von Angada, dass sich Sugriva mit zwei tapferen Prinzen namens Rama und Lakshmana verbündet hat und befürchte ein nahendes Unglück. Warum vergibst du deinem Bruder nicht einfach? Ist er nicht tugendhaft und mutig? Warum solltest du ihn hassen? Wer steht uns näher als er? Er würde dir ein ergebener Diener und ein starker Verbündeter sein. Lass die Vergangenheit ruhen und schließe mit Sugriva Frieden. Erhöre meinen Rat, o mein Gebieter!“

Doch Valin wollte nichts von davon hören. Der Zorn verdunkelte seinen Verstand und ließ ihn unnachgiebig bleiben. „Soll ich hier untätig sitzen bleiben, obwohl mich mein Bruder herausgefordert hat?“ sprach er. „Soll der Krieger zögern, wenn der Narr zur Schlacht ruft? Lieber sterbe ich, als ein Feigling zu sein. Mach dir wegen der Prinzen keine Sorgen und habe keine Angst um mich. Rama ist ein Mann des *Dharma*. Ich versichere dir, dass ich Sugriva nicht töten werde. Aber ich werde diesem dreisten Kerl eine Lektion erteilen, die er nicht so schnell vergessen wird.“

So beschreibt Valmiki den tapferen Valin. Voll der Ritterlichkeit und Unerschrockenheit, voll des unbeugsamen Heldenmutes und der Güte, unserer Verehrung würdig. Dennoch musste der Held der Ramayana den Affenkönig töten – die Geschichte forderte es. (C. Rajagopalachari)

Die schöne Tara, deren Namen übrigens ‚Stern‘ bedeutet, erwies Valin ihren Respekt, indem sie im Uhrzeigersinn um ihn herumging und anschließend weinend ihre Gemächer verließ. Valin verlor keine Zeit und bereitete sich auf den Kampf vor. Wie eine zornige Kobra erschien er vor der Stadt, sprang auf Sugriva zu und rief: „Lauf, wenn dir dein Leben lieb ist und du nicht meinen Fäusten zum Opfer fallen willst!“ Doch Sugriva stand zu seiner Herausforderung und lieferte seinem Bruder einen erbitterten Kampf. Ramas Unterstützung hinter sich wissend, hielt er Valin lange Zeit Stand, bevor dieser die Oberhand gewann. Schon befürchtete er, dass Rama wieder nicht schießen würde, da durchschlug der Pfeil Ramas die Rüstung des Affenkönigs und drang tief in seine Brust. Valin krachte wie ein gefällter Baumriese zu Boden. Dunkelrotes Blut quoll aus der tiefen Wunde. Tödlich verwundet lag der Affenkönig auf der Erde und dennoch leuchtete seine noble Gestalt wie eine Wolke in der Abendsonne. Die himmlische Halskette, ein Geschenk seines Vaters *Indra*, funkelte auf seiner Brust. Sie hatte sein Leben bis jetzt behütet und ihm Glück gebracht.

Erstaunt dass er getroffen und niedergestreckt worden war, als er es am wenigsten erwartet hatte, erblickte Valin Rama und Lakshmana, die sich mit dem Bogen in ihrer Hand näherten. Mit Tränen der Empörung in seinen Augen, erhob er schwach seine Stimme und klagte die Helden der feigen Heimtücke an:

„Rama!“ stöhnte er, „Warum hast du das getan? Du bist doch der Sohn des berühmten Herrschers Dasharatha, geboren in einer edlen Familie und berühmt für deine Heldentaten. Die ganze Welt preist deinen Mut und deine Tugend. Warum hast du aus dem Hinterhalt auf mich geschossen, während ich mit einem anderen kämpfte? Wo bleibt deine Tugend und Wahrheitsliebe? Was habe ich dir angetan? Bin ich vor die Stadt gekommen, um mit dir zu kämpfen? Wie ein Meuchelmörder, verborgen hinter Bäumen, hast du mich getötet. Diese feige Tat ist eines *Kshatriyas* nicht würdig. Warum hast du mir keinen fairen Kampf geliefert? Hattest du Angst zu unterliegen? Warum hast du dich nicht mit mir verbündet? In einem Tag hätte ich dir deine Gemahlin zurückgebracht und *Ravana* tot vor deine Füße gelegt.“

Nach einer Pause erhob Valin nochmals seine sterbende Stimme und sprach zu Rama: „Mein Ende naht und dennoch rührt es mich nicht. Alles was geboren wird, muss eines Tages sterben. So lautet das Gesetz. Ich will dir keine Vorwürfe mehr machen. Eine letzte Bitte habe

ich dennoch. Mein geliebter Sohn Angada ist nun ohne Vater und ich will ihn deiner und Sugrivas Obhut anvertrauen. Es ist eure Pflicht dafür zu sorgen, dass er nicht vor Gram vergeht wie ein Lotus in einem ausgetrockneten Teich. Ersuche Sugriva, Angada mit Liebe und Achtung zu behandeln, wie es einem Prinzen gebührt. Um diesen Gefallen bitte ich und mehr will ich nicht. Der Himmel der Krieger ruft nach mir!“

Valin konnte in direktem Kampf nicht besiegt werden. Die Macht der Halskette, die er von seinem Vater Indra erhalten hatte, beschützte ihn im Zweikampf und so gesehen blieb Rama nur die Alternative, Valin aus der Deckung heraus mit einem Pfeil zu töten. Aber warum musste Valin überhaupt sterben? Vielleicht finden wir eine Antwort in der Aussage Kabandhas. Der Titan teilte Rama, nachdem ihn dieser von seinem Fluch erlöst hatte, aus Dankbarkeit mit, dass er die Hilfe Sugrivas suchen solle, wenn er Sita zurück erlangen wolle. Sugrivas Hilfe und nicht die Valins. So verbündete sich Rama mit dem Affenführer und segnete ihre Freundschaft am Feuer.

Die verhängnisvolle Verfolgung der schillernden Antilope wurde so zur Ursache vieler Schwierigkeiten und ließ den Avatar mit den Geboten der Pflichterfüllung in Konflikt kommen. Wenn wir uns jedoch vorstellen, dass das Göttliche in einem seiner Aspekte willentlich eine limitierte Form annimmt, dann ist es verständlich, dass daraus auch Beschränkungen folgen. Wir sollten uns davon nicht verwirren lassen. (C. Rajagopalachari)

Taras Gram

Als in Kishkindha bekannt wurde, dass ein Bogenschütze Valin getötet hat, wollten die Affen Hals über Kopf aus der Hauptstadt fliehen. Nur der Autorität Taras war es zu verdanken, dass es nicht zu einer Panik kam. Ohne sich ihren Kummer anmerken zu lassen, trat die Königin vor das Affenvolk und sprach: „Warum lauft ihr davon? Es besteht keine Gefahr für euch. Rama hat Valin getötet, um Sugriva zum König zu machen. Ihr seid nicht in Gefahr! Ihr werdet einen neuen Regenten bekommen, das ist alles!“

Danach beschloss sie, ihrem sterbenden Gemahl die letzte Ehre zu erweisen, aber die Minister des Affenvolkes traten vor sie und sprachen: „Geht nicht, verehrte Königin! Krönen wir euren Sohn Angada zum König und verteidigen wir die Stadt gegen Sugriva und seine Verbündeten.“ Aber Tara war nicht daran interessiert, die Tat Ramas zu sühnen. Beherzt begab sie sich vor die Stadt. Als sie ihren Gemahl tödlich verwundet am Boden liegen sah, konnte sie jedoch ihren Kummer nicht mehr verbergen. Mit einem Aufschrei stürzte sie nieder und umarmte den sterbenden Helden. Dicke Tränen flossen über ihre zarten Wangen und mit zitternder Stimme heulte sie leise: „So viele Helden fanden durch dich den Tod, mein geliebter Herr, und nun liegst du selbst leblos auf dieser Erde. Warum lässt du mich und deinen Sohn alleine zurück, mein Held!“ Hanuman richtete tröstende Worte an die Königin: „Valin nimmt seinen Platz im Himmel ein und dein Sohn Angada wird ihm eines Tages auf den Thron folgen. Kishkindha wird wieder jubeln. Es ist nun unsere Aufgabe, uns um ihn zu kümmern. Lass uns die Trauerfeierlichkeiten für Valin verrichten.“

„Das ist nicht meine Aufgabe“, sprach Tara. „Sugriva ist der neue König. Er hat sich um Angada zu kümmern. Was bleibt für mich zu tun? Auch tausend Angadas können mir meinen geliebten Gemahl nicht ersetzen. Lieber will ich meinem Gebieter in das Reich *Yamas* folgen.“

Da öffnete Valin ein letztes Mal seine Augen und sprach zu Sugriva: „Mein Bruder! Wir hätten auch Freunde sein können. Aber es mangelte uns an Weisheit und war uns nicht bestimmt, das Königreich gemeinsam zu regieren. Das ist vor allem meine Schuld. Mein Leben geht nun rasch zu Ende und du wirst bald der neue König sein. Ich vertraue dir meinen geliebten Sohn Angada an. Er gleicht dir an Tapferkeit und wird einst ein mächtiger Krieger

werden. Behandle ihn gut und sei wie ein Vater zu ihm. Auch bitte ich dich, Tara freundlich zu behandeln. Sie war mir nicht nur ein untadeliges und liebevolles Weib, sondern auch eine außergewöhnlich weise und vorausschauende Beraterin. Was immer sie vorhersagte, das traf auch ein. Höre auf ihren Rat. Nimm jetzt diese Halskette, die mein Vater mir einst gab und mit ihr ihre geheime Kraft. Mit meinem Leben endet auch mein Groll. Mögest du lange leben und glücklich sein!“ So vergab Valin seinem Bruder als er im Sterben lag und segnete ihn.

Dann sprach er zu seinem Sohn, der erschrocken, das Ausmaß der Tragödie noch gar nicht erkennend, vor seinen Füßen kauerte: „Angada! Sugriva ist nun dein König. Sei ihm ein loyaler und gehorsamer Diener.“ Tara kniete noch immer am Boden und umklammerte ihren sterbenden Gemahl. Nila zog so vorsichtig wie möglich den Pfeil Ramas aus der Brust des Königs, worauf sich ein Strom roten Blutes sich aus der Wunde ergoss und einen kleinen Teich neben dem Sterbenden bildete. „Angada, grüße ein letztes Mal deinen Vater!“ klagte Tara laut. „Oh mein Geliebter! Dein Sohn verbeugt sich vor dir. Willst du nichts mehr zu ihm sagen? Ach, nun bin ich Witwe und dein Sohn ist ein Waise!“

Sugriva hatte die Szene betroffen beobachtet. Die Rache hatte ihr Ende gefunden und er erkannte, dass von dem augenblicklichen Gefühl des Triumphes über den Feind nicht mehr als der schale Geschmack von Bitterkeit über den Verlust des Bruders und einstigen Freundes zurückgeblieben war. Nun plagten ihn Gewissensbisse und leidvolle Gedanken kreisten in seinem Gemüt: „Was bin ich doch für ein übler Sünder? Aus Angst verschloss ich die Höhle und ließ meinen Bruder im Stich, um bei der erst besten Gelegenheit seinen Platz einzunehmen. Jetzt liegt er tot vor mir, mein Bruder, dieser tapfere Held. Dennoch ließ er mich am Leben und vermachte mir mit seinem letzten Atemzug großzügig das Königreich und die Halskette der Macht, das Geschenk seines Vaters *Indra*. Meine Verschwörung brachte diesem noblen Helden den Tod. Es gibt auf der Welt keinen größeren Sünder als mich?“

Sugriva fühlte, dass ihn sein unbewusster Wunsch nach Macht und Luxus geblendet und betrogen hatte. Das Wort ‚Kama‘ steht in Sanskrit für Lust, Gier und jede Art von anderen Wünschen, die überwunden werden müssen. Im Falle Valins war es ‚Krodha‘, der Zorn, der sein Bewusstsein trübte und sein Schicksal besiegelte. ‚Kama‘ und ‚Krodha‘ sind zwei der mächtigsten Feinde des Geistes, die die Menschen vom Pfad der Mitte abweichen und das innere Gleichgewicht verlieren lassen. (C. Rajagopalachari)

Rama näherte sich besorgten Blickes der weinenden Tara, fand jedoch überraschenderweise kein Anzeichen von Zorn in ihrem Antlitz. Die Worte, die sie an den Mörder ihres Mannes richtete, waren einer Königin würdig: „O ihr mächtiger Krieger, nehmt mein Leben mit der gleichen Waffe, mit der ihr meinen Gemahl getötet habt, damit ich mich ihm in der anderen Welt anschließen kann. Ohne mich wird er auch im Himmel nicht glücklich sein. Erweist mir diesen Gefallen und fürchtet euch nicht. Es ist keine Sünde mich zu töten. Vielmehr vermögt ihr dadurch den Frevel zu tilgen, den ihr durch den tödlichen Schuss aus dem Hinterhalt auf euch geladen habt.“

Am folgenden Tag wurden die Trauerfeierlichkeiten für Valin vollzogen und einen Tag später wurde Sugriva zum König und Angada zum Kronprinzen geweiht.

Valmiki verdeutlicht, dass Tara die Wahrheit um Ramas Inkarnation erkannt hatte. Traditionell wird sie, wie auch Sumitra, die Mutter Lakshmanas, als eine Jnani, eine Wissende betrachtet. Obwohl sie infolge Ramas Tat vorerst Hass empfand, erkannte sie seine Göttlichkeit, als sie ihn von Angesicht zu Angesicht erblickte. Betrachtet man das Ramayana nur als einfaches Märchen, mag diese Episode unglaublich erscheinen. Aber für glühende Bhaktas ist das nicht so. Tulasidas besingt diese Stelle, indem er Shri Shiva zu Parvati sprechen lässt: „Schau Uma, wie Rama, das höchste Wesen, alle Kreaturen wie Puppen an

seinen Fäden tanzen lässt!“ Es benötigt Bhakti, um die wahre Bedeutung dieser Mythologie erkennen zu können.

Aber auch auf rationaler Ebene erscheint Tara als geschickte Diplomatin. Mit außergewöhnlicher Intelligenz begabt, vermochte sie kommende Ereignisse vorauszuahnen. Was passiert war, war geschehen. Das Schicksal hatte es gut mit Sugriva gemeint und ihm Rama als Verbündeten gegeben. Valin war nicht mehr und Tara hatte sich nun nur mehr um das Wohlergehen Angadas zu kümmern. Konnte Angada es sich leisten, Sugriva feindlich gegenüber zu stehen? Jetzt war Friede angesagt und nicht Krieg. Tara verbarg ihren Ärger vor Rama und fügte sich in geduldigem Gehorsam ihrem Schicksal. Damit sicherte sie die Interessen ihres Sohnes und gewann die Sympathie aller für ihn. (C. Rajagopalachari)

Ärger und Versöhnung

Die Regenzeit begann und während Sugriva und seine Gefährten in Kishkindha ihre Zeit mit ausgelassenen Feiern in jedem erdenklichen Luxus genossen, verbrachten Rama und Lakshmana die nasse Jahreszeit in einer Höhle. Die Wege und Pfade im Wald hatten sich in reißende Sturzbäche verwandelt und die Suche nach Sita musste einstweilen aufgeschoben werden. Ramas Sorgen waren jedoch nicht weniger geworden und so saß er über ihre Lage nachsinnend in der Höhle. Lakshmana hatte ihm geraten das Ende der Regenzeit abzuwarten und so übte sich der Held in Geduld.

Kishkindha trauerte noch kurze Zeit um Valin, jubelte aber schon bald Sugriva zu. Der neu gekrönte König hatte die Entbehrungen seines Exils bald vergessen und ebenso seine Gewissensbisse. So gab man sich im Königspalast Vergnügungen hin und ein Trinkgelage jagte das nächste, während die Raghu-Brüder die düstere Regenzeit mürrisch und mit bleiernen Füßen in ihrer Höhle verbrachten. Nur Hanuman war besorgt. Er hatte das Versprechen seines Königs nicht vergessen und wartete auf eine günstige Gelegenheit, um ihn daran zu erinnern.

Schließlich endete die Regenzeit und das Firmament strahlte wieder in tiefstem Blau. Der süße Duft mannigfaltiger Blüten lag wogend in der Luft und die Gesänge der Waldvögel schallten durch den Forst. Sugriva hatte alle Staatsgeschäfte seinen Ministern anvertraut, gab sich ausschweifenden Vergnügungen hin und dachte nicht mehr an sein Versprechen. Hanuman wusste, dass die Zeit des Handelns gekommen war und trat demütig vor seinen König. Nachdem ihm Sugriva bedeutet hatte zu sprechen, verbeugte er sich und sagte:

„O ihr tugendhafter Herrscher! Die Götter waren euch gnädig. Ihr habt das Königreich eurer Ahnen erhalten. Eure Position ist gesichert und ihr könnt eure Macht genießen. Dennoch sollten wir unsere Verbündeten nicht vergessen. Erlaubt mir daher, euch an euer Versprechen zu erinnern. Die Regenzeit ist vorbei und wir sollten bei der Suche nach Sita jede weitere Verzögerung vermeiden und nicht so lange zuwarten, bis wir von unseren Freunden dazu aufgefordert werden. Ein König kann seinen Ruhm nur vermehren und seinen Ruf nur wahren, wenn er seinen Verpflichtungen nachkommt. erinnert euch daran, was Rama für euch getan hat. Hat er euch nicht bereitwillig unterstützt und Valin getötet, obwohl er dadurch seinen eigenen Ruf aufs Spiel setzte? Deshalb empfehle ich euch, o ehrenwerter König, euer Versprechen unverzüglich in die Tat umzusetzen.“

Sugriva dankte Hanuman und befahl: „Rufe alle Affen zusammen, die auf den Gipfeln der Berge und Hügel und die an den Ufern der Meere wohnen; die furchterregenden Affen der Padmachaluwälder. Rufe die Affen, die stark sind wie der Herr der Elefanten, die goldglänzenden vom Berge Meru und jene von den Nebelbergen. Bring mir all die Affenhäuptlinge herbei und lasse sie wissen, dass sie die Missachtung des königlichen Befehls mit dem Tode büßen werden, wenn sie nicht binnen zehn Tagen meinem Aufruf folgen.“ Nach den Worten seines Königs schickte Hanuman, der Sohn des Windes, kluge

Boten in alle Richtungen. Die Affen wanderten an die Meere, durch Berge, Wälder und Seen und riefen all die verschiedenen Affenvölker zusammen, um Rama zu helfen. Als diese den strengen Befehl des Affenkönigs vernahmen, eilten sie furchtsam nach Kishkindha. Tausendfach strömten sie aus ihren Revieren zur Stadt ihres Führers. Große und kleine, flinke und kräftige Affen kamen aus aller Welt zusammen um Sugriva ihren Respekt zu erweisen und ihm die verschiedenartigsten Geschenke zu überbringen.

Als der Regen endete und die Natur ringsum in neuem Glanz erstrahlte, dachte Rama voll Sorge an Sita: „Die Welt ist voll Leben und Freude, aber Sitas Qual will nicht enden. Und ich sitze hier in dieser Höhle und warte auf die Gunst dieses undankbaren Königs. Ich erinnere mich, wie Sita freudig durch den Dandaka Wald ging, als wäre es ein Palastgarten. Sie machte sich nichts aus dem steinigen und von dornigen Büschen bestehenden Weg. Wie wird es ihr jetzt gehen? Dieser König feiert ein Gelage nach dem anderen, umgeben von seinen Weibern und hat sein Versprechen anscheinend vergessen.“

Dann wandte er sich an Lakshmana und sprach: „Lakshmana! Geh nach Kishkindha und erinnere diesen niederträchtigen König an sein Ehrenwort. Er soll meinen Zorn nicht auf sich ziehen. Der Pfad seines Bruders ist auch für ihn gangbar. Die vier Monate der Regenzeit sind vorüber, sie waren wie vier Zeitalter für mich. Sugriva aber schwelgte in Vergnügungen und die Regenzeit wird für ihn wohl rasch vergangen sein.“

Lakshmana machte sich daran unverzüglich aufzubrechen und den Befehl seines Bruders auszuführen. Nachdem der feurige Held die Höhle verlassen hatte, kamen Rama Bedenken. Würde Lakshmana in seiner ungestümen Art durch unbedachtes Handeln ihr Vorhaben gefährden? So rief er ihn nochmals zurück und sprach: „Was auch immer Sugrivas Fehler sein mögen, denke daran, dass er dennoch unser Freund ist. Erwähne ihn an sein Versprechen, aber sei nicht zu unfreundlich.“

Lakshmana nickte. Dann wandte er sich um und brach nach Kishkindha auf. Als die Wachposten den mächtigen Krieger bewaffnet und mit ernster Miene kommen sahen, schlossen sie die Tore. Einige Affen rannten zu ihrem König, der sich in Gesellschaft seiner Damen befand und in fröhlich angeheiterter Stimmung war. Als sie ihm meldeten, dass Lakshmana mit seinem Bogen in der Hand im Anmarsch sei, reagierte Sugriva nicht. Darauf befahlen einige der anwesenden Staatsmänner ängstlich, niemanden in die Stadt zu lassen. Als Lakshmana merkte, dass ihn der König nicht empfangen wollte, konnte er seinen Unmut nicht länger in Zaum halten und verschaffte sich gewaltsam Zutritt zur Stadt. Vor dem Palast des Herrschers traf er auf Angada, den Sohn Valins. Der Anblick des jungen Thronfolgers, der so schwer von seinem Schicksal getroffen worden war, besänftigte den Prinzen und so sprach er zu ihm. „Mein Kind. Geh zu deinem König und teile ihm mit, dass Lakshmana in der Angelegenheit seines Bruders um eine Audienz bittet.“

Angada begab sich daraufhin zu Sugriva und trug diesem Lakshmanas Ersuchen vor. Aber der Affenkönig war offenbar nicht in der Lage, die Bedeutung der Worte zu verstehen. So wandte sich Angada an die Minister, um mit diesen zu beraten, was zu tun sei. Schließlich gelang es Hanuman, dem beschwipsten Sugriva die Lage darzustellen. Sugriva sprach: „Habe ich etwas falsch gemacht? Warum sollten meine Freunde Rama und Lakshmana Groll gegen mich hegen? Jemand muss falsche Gerüchte über mich verbreitet haben.“

Hanuman antwortete: „O mein König, es ist meine Pflicht euch ein paar Dinge mitzuteilen. Ich ersuche euch, mich deshalb nicht zu tadeln. Wir haben nicht an Ramas Sorge gedacht und sind mit der Einhaltung unseres Versprechens in Verzug geraten. Aber es ist noch nicht zu spät. Lasst uns rasch handeln und Lakshmana um Verzeihung bitten.“

Lakshmana wartete inzwischen vor dem Palast. Der Lärm ausgelassenen Feiern drang an sein Ohr und er erkannte, dass die *Varanas* ihr Versprechen vergessen hatten und in sinnlichen Vergnügungen schwelgten. Nun konnte er seinen Ärger kaum mehr in Zaum halten, nahm seinen Bogen und schlug dessen Saite an. Der Klang der mächtigen Waffe

erfüllte Kishkindha mit Schrecken. Da erkannte auch Sugriva den Ernst der Lage und ersuchte Tara, den Prinzen zu besänftigen. „Selbst ein großer Held wie Lakshmana wird seinen Groll nicht aufrecht erhalten können, wenn er mit einer Dame spricht“, schloss der Affenkönig trotz seines angeheiterten Zustandes scharfsinnig.

Tara war eine Dame von Welt, unübertroffen in ihrem diplomatischen Geschick. Sie begab sich vor die Hallen des Palastes und sprach zu Lakshmana: „O ihr langarmiger Held! Sugriva musste lange Zeit die Entbehrungen eines Flüchtlings ertragen. Nun sind ihm die Sinnesfreuden in den Kopf gestiegen. Er schwelgt in Vergnügungen und hat alles um sich herum vergessen. Ich weiß um seine Schwäche und bitte euch ihm trotzdem zu vergeben. Große Seelen kennen die Unzulänglichkeiten der niederen Natur, sie sollten sich in Güte üben. So seid bitte nicht zu hart, wenn ihr über den König urteilt. Ich kann euch versichern, dass er seine Pflicht euch und eurem Bruder gegenüber nicht vergessen hat. Der Befehl die *Varana* Armee zu mobilisieren wurde bereits erteilt und die Boten sind schon seit Tagen in alle Himmelsrichtungen unterwegs. Die Affenkrieger werden noch heute oder spätestens in den nächsten Tagen hier eintreffen. Dann kann die Suche nach Sita beginnen. Folgt mir nun, der König will euch empfangen.“

Lakshmana war zufrieden als er vor Sugriva trat. Der Affenführer erhob sich und hieß den Prinzen willkommen. „Vergib mir meine Unzulänglichkeit,“ sprach er. „Ich weiß, dass ich das Königreich Rama zu verdanken habe und habe nicht vergessen, was er für mich getan hat. Gerne will ich ihm mit meiner Armee dienen. Die Suche nach Sita soll ehestens beginnen. Die Verzögerung liegt in meiner Schuld und ich bitte dafür um Verzeihung.“

Die Suche beginnt

Lakshmana sprach erfreut: „Du bist ein wahrer Freund und gleichst Rama in deinem Ehrgefühl und deiner Tapferkeit. Komm mit mir nach Rishyamuka um meines Bruders Sorgen zu lindern!“

Sugriva hörte die Worte und antwortete voller Freude: „So sei es. Lass uns aufbrechen!“ Dann wandte er sich an seine Affen und gab einige Befehle. Die Vierbeiner machten sich mit großen Sprüngen davon und holten eine prächtige Sänfte. „Bitte besteige die Sänfte, o Lakshmana!“ sagte Sugriva und bestieg zusammen mit dem Helden die goldene Sänfte, die wie die Sonne strahlte und von vielen Affen getragen wurde. Über Sugrivas Haupt wurde ein weißer Baldachin ausgespannt und prächtige Fächer sorgten für Kühlung. Zum Klang von Hörnern und in Begleitung Hunderter kriegerischer Affen brachen sie sodann auf.

Als sie am Eingang der Höhe ankamen, warf sich Sugriva vor des Helden Füße und berührte mit seiner Stirn den Boden. Rama half dem König auf, umarmte ihn, um ihm seine Liebe und Achtung zu bekunden und bat ihn dann, sich zu setzen. Dann sagte er zu ihm: „Wahrlich, ein König ist, wer seine Zeit klug zwischen Pflicht und Unterhaltung, sowie dem Erwerb von Wohlstand einzuteilen versteht und seine Verantwortung für all dies ehrt, du bester aller Affen; wer aber seine Pflichten und seine wahren Anliegen vernachlässigt, der ist wie einer, der auf der Spitze eines Baumes schläft und erst erwacht, wenn er herabgefallen ist. Die Zeit zum Handeln ist da. Berate dich also mit deinen Ministern was zu tun ist, o König der Affen!“

Auf diese Rede antwortete Sugriva: „Ruhm und Reichtum verlor ich mit meinem ganzen Affenreich, o du langarmiger Krieger, aber durch deinen und meines Bruders Beistand gewann ich sie zurück. Sieh, wir haben die Affen dieser Welt zusammengerufen. Affen, Bären und Golangulas, voller Kraft und wild anzusehen, kommen aus allen Gegenden der Welt, um dir beizustehen. Mit dir verbündet werden sie *Ravana*, den Dämon, bekämpfen und bezwingen und dir Sita zurückbringen.“

Rama war voller Freude und sah aus wie ein blühender blauer Lotus. Sugriva stand nach dieser Rede mit zusammengelegten Händen vor Rama und dieser tugendhafteste aller Menschen umarmte ihn und sprach: „Mit deiner Unterstützung, o mein Freund, werde ich all meine Feinde auf dem Schlachtfeld schlagen. Zu seiner eigenen Zerstörung trug dieser gemeine Dämon Sita fort. Bald werde ich *Ravana* mit meinen Pfeilen durchbohren.“

In diesem Augenblick verdunkelte sich das Firmament, und ein Schleier fiel über den feurigen Glanz des tausendstrahligen Planeten. Eine Staubdecke hing plötzlich über allen Gegenden und die Erde erzitterte. So weit man sah, war alles mit unzähligen Affen übersät. Zu Hunderttausenden kamen sie von den Flüssen, den Bergen, vom Meer und den Wäldern. Berühmte Führer, wie Kesharin, der Vater Hanumans und viele andere brachten ihre Horden herbei. Sie barsten vor Kraft und brüllten wie Donner. Hanuman selbst war gefolgt von Tausenden von Affen gekommen und so sammelten sich Millionen von Affen und Bären, die Sugriva umgaben, wie eine Wolkenmauer die Sonne.

Dann erließ Sugriva seine strengen Befehle an die Kommandeure der Divisionen. Da er jedoch seine größten Hoffnungen in Hanuman setzte, nahm er ihn beiseite und sprach: „Nirgends auf Erden, nicht in der Luft, nicht im *Devaloka* bei den Himmlischen, nicht in den Tiefen des Meeres kenne ich irgendein Hindernis, das deinen Lauf aufhalten könnte, o du bester der Affen. Du bist vertraut mit allen Welten, an Schnelligkeit und Geschick bist du deinem Vater gleich und an Stärke ist kein Geschöpf auf Erden dir ebenbürtig. Denke daher darüber nach, wo Sita zu finden sei! In dir, o Hanuman, leben Stärke, Witz, Mut und Klugheit einträchtig zusammen mit dem Wissen um Raum und Zeit.“

Als Rama bemerkte, dass der Erfolg des Abenteuers von Hanuman abhing und dass dieser wegen seiner Heldentaten auserwählt sei, dachte er: „Der Herr der Affen hat höchstes Zutrauen zu Hanuman, und auch dieser selbst glaubt fest an seinen Erfolg. Er hat sich mit seinen Taten würdig erwiesen und gewiss wird er erfolgreich sein!“ Bei diesem Gedanken durchströmte großes Glück sein Herz und sein Gemüt. Er streifte seinen Ring ab, in dem sein Name stand und überreichte ihn Hanuman mit den Worten: „O du Vortrefflichster aller Affen, mit diesem Erkennungszeichen wird dich die Tochter *Janakas* als meinen Boten erkennen. Deine Entschlossenheit, dein Mut und deine Erfahrung wie auch die Worte Sugrivas scheinen mir den Erfolg zu verheißen. Sammle all deine Kräfte, o du Sohn des Windes und bring mir die Tochter *Janakas* zurück!“

Hanuman ergriff den Ring, führte ihn an seine Stirn und huldigte Rama. Sugriva rief all die Affen zusammen und hielt ihnen eine Rede über Ramas Unternehmen und sein Ziel: „O ihr Affenhäuptlinge, nun kennt ihr meine Befehle. Brecht auf und durchsucht die Gegenden, die ich euch genannt habe.“ In der Folge machte sich die Armee auf den Weg und bedeckte bald die ganze Erde wie ein Heuschreckenschwarm. Während des Monats, den Sugriva für die Suche nach Sita festgesetzt hatte, blieben Rama und Lakshmana auf dem Berg *Prasavana*.

Der tapfere Affenkrieger *Shatabali* begab sich eilends nach Norden, in die Gegend, in der sich der Herr aller Berge, der *Meru* erhebt. *Vinata* wandte sich nach Osten und die Truppenführer *Tara* und *Angada* marschierten zusammen mit dem Sohn des Windgottes nach Süden, wo der heilige Seher *Agasthya* lebte. *Sushena*, dieser Löwe unter den Affen ging nach Westen, in die fürchterliche Gegend, die *Varuna*, der Gott der Gewässer, beherrscht. Alle waren sie eifrig darauf erpicht, *Ravana* zu töten und *Sita* zurückzubringen und jede der Horden hatte Angst, erfolglos zurückkehren zu müssen.

Rama erkundigte sich bei Sugriva: „Du hast alle Regionen der Welt beschrieben, als hättest du sie mit eigenen Augen gesehen. Wie ist das möglich?“ Sugriva antwortete: „Du erinnerst dich vielleicht daran, mein Herr, dass ich vor meinen Bruder flüchten musste. Dabei zog ich durch alle Gegenden der Erde. Erst später erfuhr ich, wo der *Rishi* *Matanga* seine Einsiedelei gebaut hatte, und dass *Valin* diese Region aus Angst vor dem Fluch des Weisen nicht betreten würde.“

Nach einem Monat kehrten die ersten Affen erfolglos aus dem Norden, Osten und Westen zurück ohne Sita gefunden zu haben. Sushena trat vor Sugriva und sprach: „Alle Berge haben wir durchsucht, tiefe Wälder, Täler und die Länder am Ufer des Meeres im Westen. Aber Sita konnten wir nicht finden. Aber gewiss wird Hanuman Sita entdecken.“

Hanuman und Angada hatten mittlerweile die Höhlen und Wälder in den Vindhya Bergen durchsucht. Dann durchquerten sie eine Wüste, wo sie auf einen riesigen *Asura* trafen, der die Affen als willkommenes Mahl betrachtete und auf sie zusprang um sie zu fangen. Die Affen dachten, auf *Ravana* gestoßen zu sein und Angada entfachte eine mächtige Sturmbö, die den *Asura* so heftig zu Boden schmetterte, dass er wie ein großer Hügel tot liegen blieb. Die Affen jubelten und suchten die Umgebung nach Sita ab, konnten jedoch nirgends ein Zeichen von ihr entdecken. So setzten sie ihren Weg nach Süden fort. Am Ende des Tages waren sie erschöpft und viele von ihnen waren ob ihrer Erfolglosigkeit verzweifelt.

Die wundersame Höhle

Die Affen zogen immer weiter nach Süden und mussten bald wieder eine Wüste durchqueren. Die Hitze setzte ihnen stark zu. Nach langem Marsch erreichten sie, geschwächt vor Hunger und Durst, den Eingang einer großen Höhle. Einige Vögel schwirrten freudig zwitschernd an ihnen vorbei und eine angenehm kühle Brise, den Duft und die Pollen von Lotusen tragend, wehte aus dem geheimnisvollen Dunkel. Da sie Wasser in der Höhle vermuteten, drangen sie, sich an den Händen haltend, vorsichtig in die Finsternis vor. Nachdem sie sich auf diese Weise einige Zeit durch das Dunkel getastet hatten, wurde es plötzlich wieder lichter. Ein glasklares Bächlein plätscherte in der Tiefe und als sie dem kleinen Wasserlauf folgten, erreichten sie eine kleine Stadt mit prunkvollen Palästen. Von anmutig angelegten Parks umgeben und die Straßen mit in Gold eingelegten Juwelen gepflastert, war diese unterirdische Stätte schöner als in jedem Traum. Staunend gingen sie durch die verlassene Stadt, bis sie auf eine alte Einsiedlerin trafen. Die Alte saß auf einem dunklen Fell und ihr Antlitz erstrahlte in göttlichem Schimmer. Als die Affen sie sahen, begannen sie vor Angst zu zittern.

Da nahm sich Hanuman ein Herz und trat vor die Alte. Er verbeugte sie tief und sprach: „Seid begrüßt, ehrwürdige Mutter. Dürfen wir wissen, wer ihr seid? Durstig und müde sind wir in die dunkle Höhle vorgedrungen. In der Hoffnung etwas Wasser zu finden, sind wir auf diese menschenleere, goldene Stadt gestoßen. Wir haben lange Durst gelitten und fürchteten, dass all dies Halluzinationen seien. Bitte erklärt uns was es mit dieser Stadt auf sich hat.“

Die Alte antwortete: „Mein Name ist Swayamprahba. Ihr findet hier jede Menge Früchte und Wasser, um euren Durst zu löschen und euren Hunger zu stillen. Dieser Palast wurde einst von *Maya*, dem Architekten der *Danavas* erbaut. Er erlernte diese Kunst von *Sukracharya* und lebte lange Zeit glücklich hier in dieser Stadt, bis er sich die Feindschaft *Indras* zuzog und von diesem getötet wurde. Später schenkte *Indra* diese Stadt meiner Freundin Hema. All die Gebäude und Parks hier gehören ihr. Sie ist jedoch nicht mehr hier und weilt jetzt bei den *Devas*. Aber sagt, wie habt ihr den Weg in diese Höhle gefunden und was wollt ihr hier? Warum wandert ihr bis zur Erschöpfung durch die Wälder? Bevor ihr mir berichtet, esst, trinkt und erfrischt euch etwas.“

Die Affen ließen sich das nicht zwei Mal sagen und schwärmten in die Parkanlagen aus. Nachdem sie sich an den süßen Früchten gütlich getan hatten, erzählte Hanuman der Asketin die Geschichte Ramas und von ihrer verzweifelten Suche nach Sita. Dann endete er: „Wir haben unseren Weg in dieser Höhle verloren und es bleibt uns nicht mehr viel Zeit, um Sita zu finden. Unser König ist sehr streng. Wenn wir versagen, ist uns der Tod als Strafe gewiss! Könnt ihr uns weiterhelfen, ehrwürdige Mutter?“ Swayamprahba seufzte und sprach: „Es tut mir leid, aber diese wundersame Stadt ist magisch geschützt, ihr könnt den Ausgang aus

eigener Kraft nicht finden. Kein Fremder, der in dieses Reich eingedrungen ist, kann es lebend verlassen!“

Nach einer kleinen Pause setzte sie fort: „Aber da euer Auftrag dem Plan des Göttlichen dient, werde ich euch helfen. Schließt eure Augen. Mit meinen durch *Tapas* erlangten Kräften werden euch an die Oberfläche befördern.“

Die Affen schlossen ihre Augen und als sie diese wieder öffneten, befanden sie sich an der Küste des Ozeans. Als sie sich umblickten, sahen sie, dass der Frühling bereits begonnen hatte. Angada, der Sohn Valins, seufzte tief und sprach: „Ach, die von Sugriva festgesetzte Zeit ist vorüber. Wenn wir ohne Sita nach Kishkindha zurückkehren, erwartet uns der Tod. Ich weiß, dass mich Sugriva hasst und nur auf die Bitte Ramas zum *Yuvaraja* gekrönt hat. Lasst uns hier bleiben und den Hungertod sterben, anstatt in Kishkindha mit dem Tode bestraft zu werden.“ Viele der Affen stimmten in das Jammern Angadas ein. Dann erhob Tara, einer der Affengeneräle, seine Stimme: „Ich stimme dem Vorschlag Angadas nicht zu. Warum sollten wir selbst unser Leben beenden? Lasst uns zu der Höhle zurückkehren und in der unterirdischen Stadt glücklich werden. Dort gibt es alles im Überfluss. Es wird uns an nichts mangeln. Weder Sugriva noch irgendjemand anderer kann uns dort finden!“

Nun erhob sich Hanuman und sprach: „Welch unwürdige Rede, o ihr Affen! Was gewinnen wir dadurch, indem wir uns in dieser Höhle verbergen und unsere Familien in Kishkindha zurücklassen? Sugriva ist ein guter König. Wir müssen ihn nicht fürchten. Und wenn wir ihn wirklich verärgern und er beschließt uns zu bestrafen, wie könnte uns diese Höhle dann schützen. Kann sie Lakshmanas Zorn widerstehen? Ich sehe keinen Nutzen in Taras Vorschlag. Lasst uns nach Kishkindha zurückkehren und Sugriva die ganze Wahrheit erzählen. Bitten wir ihn um Vergebung. Das ist der einzig sichere Weg für uns!“

„Ich stimme Hanuman nicht zu!“ widersprach Angada. „Sugriva ist grausam und wird mir keine Gnade schenken. erinnert euch daran, wie er sich gegen meinen Vater verschwor. Er wird diese Gelegenheit nutzen, um mich zu töten. Wenn er mich beseitigt, erben seine Nachkommen den Thron. Wie viel ist das Wort Sugrivas wert? Musste er nicht erst von Hanuman auf sein feierliches Ehrenwort Rama gegenüber aufmerksam gemacht werden? Hat er uns nicht nur aus Furcht vor Lakshmanas Bogen auf diese Mission gesandt? Meine arme Mutter hat sich nur mir zu liebe dem Schutz Sugrivas unterstellt. Wenn sie hört, dass ich gestorben bin, dann wird auch sie ihr Leben beenden. Ach, welch ein Unglück. Ich weiß nicht, was wir machen sollen, aber der Tod scheint mir sicher, wenn ich nach Kishkindha zurückkehre. Lieber will ich hier fasten, bis ich sterbe.“

Dann breitete Angada nach altem Brauch Kusa Gras am Boden aus, verbeugte sich vor den Göttern und dem Tod und setzte sich, das Gesicht nach Ostenweisend, auf den Grastepich um zu sterben. Die anderen Affen begannen vor Kummer zu winseln und beschlossen, den Kronprinzen auf seinem letzten Weg zu begleiten.

Sampati

Während die Affen um ihren Führer saßen, wurde der Geier Sampati auf die Schar aufmerksam. Sampati war schon sehr alt. Er und sein Bruder Jatayu waren Kinder Arunas, des Gottes der Dämmerung und Brüder *Garudas*, des Ahnvaters aller Vögel. Da er keine Schwungfedern mehr hatte, saß er schon lange in einer Berghöhle und litt nagenden Hunger. Den Blick auf die Affen gerichtet, sprach er hochbefriedigt zu sich: „Sieh da. So erscheint auch mir nach langer Zeit wieder Nahrung. Ich werde diese Affen nacheinander fressen, sobald sie verhungert sind.“ Angada hatte die Bemerkung des ausgehungerten Geiers vernommen und wandte sich mit trauriger Stimme an Hanuman: „Sieh nur, um Sitas willen ist nun der Tod zu uns hierher gekommen, um uns Affen zu zerstören. Da wir weder den Plan Ramas ausgeführt noch dem Befehl unseres Königs gehorcht haben, hat uns unversehens dies

Unglück befallen. Du weißt genau, was Jatayu alles für Sita getan hat? Alle Geschöpfe, selbst die wilden, sind bereit für Rama ihr Leben zu geben. Freiwillig opferte der gesegnete Jatayu sein Leben für Rama, und jetzt sind wir an der Reihe dem Prinzen diesen Dienst zu erweisen. Vergeblich haben wir die Wälder nach Sita durchsucht und nun sind wir erschöpft und dem Tode nahe. Wie glücklich kann dieser heldenhafte Geier Jatayu sein. Ravana hat ihn im Kampf erschlagen. Er muss sich nicht vor Sugriva zu fürchten und wohnt bei den Himmlischen. Treten wir also unseren letzten Weg an. Damit findet diese Geschichte ihr Ende. Welch seltsame Wege das Schicksal doch beschreitet.“

Als Sampati diese Worte hörte, war er tief bewegt. Er öffnete seinen scharfen Schnabel und rief: „Wer ist es, der mein Herz zittern macht? Wer spricht vom Tod meines Bruders, der mir lieber ist als mein Leben? Es ist schon lange her, seit ich seinen Namen gehört habe. Gerne würde ich mehr erfahren. Ich vermag nicht zu fliegen, denn meine Flügel wurden einst von den Strahlen der Sonne versengt. Helft mir von diesem Berg herab, ihr ruhmreichen Affen. Erzählt mir vom Tod meines Bruders und berichtet mir die Geschichte von Sita und Rama!“

Daraufhin begleiteten die Affen den alten Vogel von seinem Wohnsitz herab und Angada erzählte ihm ihre Geschichte. Nachdem er aufmerksam zugehört hatte, sagte Sampati mit trauriger Stimme: „O ihr Affen, ihr habt mir nun erzählt, dass mein jüngerer Bruder Jatayu von *Ravana* erschlagen wurde. Ich bin alt und habe meine Flügel verloren. Nur noch trauern kann ich bei dieser Nachricht, denn ich vermag meinen Bruder nicht mehr zu rächen. In der Zeit als *Indra* den Dämon *Vritra* tötete, wollten mein Bruder und ich unsere Stärke erproben. Wir erhoben uns in die Lüfte, stiegen höher und höher und näherten uns stetig der Sonne, die im Zenith stand. Da sah ich meinen Bruder von der Hitze gequält, sein Bewusstsein verlieren und schützte ihn zärtlich mit meinen Schwingen. Doch wir waren der Sonne schon zu nahe gekommen. Meine Flügel fingen Feuer und versengten und ich fiel auf den Berg *Vindhya* herab, wo ich blieb, bis ihr des Weges kamt.“

Nun erwiderte der kluge Angada: „Wenn du Jatayus Bruder bist, dann weißt du vielleicht wo der böse Dämon *Ravana* wohnt?“ Darauf antwortete der alte Geier: „Mein Gefieder ist zwar verbrannt, aber dennoch vermag ich Rama noch einen Dienst zu erweisen. Ich kenne das Reich *Varunas* und jenes, das *Shri Vishnu* einst mit drei Schritten durchmaß. Ich bin vertraut mit den Kriegen zwischen *Devas* und *Asuras* und mit dem Aufquirlen des Meeres, aus dem *Amrita* entstand. Obgleich mir das Alter meine Kraft geraubt hat, besitze ich dennoch den übernatürlichen Blick *Garudas*! Von hier aus mag ich vierhundert Meilen überblicken und kann *Ravana* und Sita klar sehen. Dieser *Ravana*, Sohn von *Vishravas* und Bruder von *Kubera*, bewohnt die Stadt *Lanka*, die *Vishvakarma* einst erbaute. Die Stadt liegt gute hundert *Yojanas* weit von hier auf einer Insel im Meer, ist mit starken Wällen umgeben und besitzt goldgeschmückte Paläste. Eine sonnengleich strahlende Mauer umgibt sie. Dort hat *Ravana* die unglückliche Sita versteckt. Dort werdet ihr sie finden. Und nun bringt mich zum Ufer des Meeres, der Wohnstatt *Varunas*, ich will für den Geist meines tapferen Bruders ein Opfer vollziehen.“

Sampati war einst vorhergesagt worden, dass er seine Flugfähigkeit wieder zurückerhalten würde, sollte er Rama einen Dienst erweisen und noch während er sprach, begannen die Federn an seinen Schwingen wieder nachzuwachsen. Bald erstrahlte er wieder in jugendlicher Schönheit und fand Zufriedenheit darin, die Trauerzeremonie für seinen Bruder vollziehen zu können.

Die Affenarmee jubelte vor Freude, nachdem sie Sampatis Rede vernommen hatten. Dennoch wollten sie nicht zu ihrem König zurückkehren, bevor sie Sita nicht mit eigenen Augen gesehen hatten. Doch dazu mussten sie den Ozean überqueren. Sie begaben sich zur Küste und blickten grimmig über das Meer, diesen Spiegel der Welt. Als sie die riesigen Wellen sahen, begannen sie zu verzagen und jammerten: „Was sollen wir nur tun?“ Da erhob Angada seine Stimme und sprach: „Wie schwierig die Aufgabe auch sein mag, man sollte nie

den Mut verlieren. Mut ist der Schlüssel zum Erfolg. Verliert man sein Herz, verliert man auch alles andere!“ Nachdem sich der Kronprinz mit den Ältesten beraten hatte, fragte er, wer von den Affen den Ozean überspringen könne: „Sugriva hat mir viel von eurer Kraft erzählt, ihr tapferen *Vanara* Krieger. Wer unter euch ist stark genug, um das Meer zu überqueren? Wir können nicht ohne Sita nach Kishkindha zurückkehren. Welcher tapfere *Vanara* vermag einhundert *Yojanas* weit zu springen, um uns Affen von unserer großen Sorge zu erlösen? Wenn jemand unter euch dazu imstande ist, dann soll er sich zeigen und uns von der Furcht erlösen!“

Gaja meldete sich und sagte, dass er zehn *Yojanas* weit springen könne. Gavaksha wollte zwanzig *Yojanas* springen und andere Affen noch weiter. Schließlich meldete sich Jambavan, der König der Bären, zu Wort: „Ich bin schon alt und schwach. Dennoch würde ich gerne den Befehl unseres Königs erfüllen. Aber was nützt Hingabe, wenn sie nicht durch Kraft ihre Unterstützung findet. Ich kann nur meine verlorene Jugend bedauern.“ Da sprach Angada: „Ich kann einhundert *Yojanas* überspringen, dessen bin ich mir sicher. Aber ich weiß nicht, ob meine Kraft auch ausreicht, um den Sprung zurück zu schaffen!“ Jambavan antwortete: O mein Prinz, wir zweifeln nicht an deiner Kraft. Du gleichst in deiner Tapferkeit deinem Vater Valin. Aber als Kronprinz solltest du diese Aufgabe nicht übernehmen, wenn andere sie ausführen können, die unter deinem Befehl stehen!“

Dann wandte sich Jambavan an Hanuman, der bis jetzt still etwas abseits gesessen war, und sprach: „O du vortrefflicher Krieger, warum sitzt du schweigend beiseite. Du gleichst doch an Mut und Stärke dem König der Affen selbst! Keiner vermag dir zu widerstehen. Deine Energie, deine Klugheit, dein Mut und deine Treue finden unter den übrigen Geschöpfen nicht ihresgleichen.“ Dann erzählte der Bär die Geschichte des berühmten Affen:

„Anjana, die edelste unter den *Apsaras*, wurde die Frau des Affenherrschers Kesarin. Sie war berühmt in den *Drei Welten* und auf Erden war keine so schön wie sie. Ein Fluch, o mein Freund, hatte sie verdammt, als Affe zur Welt zu kommen. Dennoch war sie vielgestaltig, je nach Wunsch. Eines Tages verwandelte sie sich in eine strahlend schöne Frau. Geschmückt mit Girlanden, gekleidet in Seide, so wanderte sie sorglos auf dem Kamm eines Berges dahin. Als *Vayu*, der Gott des Windes, das schöne Mädchen sah, verliebte er sich augenblicklich in sie. Er strich heran, umarmte die holde Maid und gab ihr einen Kuss. Erzürnt schrie die ehelich treue Anjana auf: ‚Wer schneidet an der heiligen Bande, die eine Frau an ihren geliebten Herrn bindet?‘ *Vayu* vernahm die Worte und sprach: ‚Sei mir nicht böse, liebevolle Dame. Nicht mein Körper umarmte dich, nur der reine Wunsch meines Herzens. Du wurdest durch meine Berührung nicht befleckt und verlorst deine unberührte Reinheit nicht. Dennoch soll dir ein Sohn geboren werden, kraftvoll und klug, unerhört stark, edel, mächtig, mutig und schnell wie ich selbst. Der mächtigste und intelligenteste unter den *Vanaras* wird er sein!‘

Diese Worte, o Hanuman, hörte deine Mutter gern. Sie gebar dich in einer Höhle und als du die Sonne über dem Wald aufgehen sahst, hieltest du sie für eine Frucht und wolltest nach ihr greifen. Tausend *Yojanas* hoch bist du in die Luft gesprungen und obgleich die sengenden Strahlen der Sonne dich schlugen, schwanktest du nicht. Als *Indra* dich durch die Lüfte schießen sah, ergriff ihn der Zorn und er schleuderte seinen Donnerkeil nach dir. Da stürzttest du hinab und brachst dir auf einem Fels den linken Kinnbacken; daher stammt dein Name: Hanuman; der mit dem gebrochenen Kinn. Als dein Vater *Vayu* dich mit dieser Verletzung erblickte, wurde er sehr ärgerlich und hörte auf, durch die *Drei Welten* zu strömen. Die Götter erschrakten und allen Wesen versagte der Atem und sie drohten zu ersticken. Um *Vayu* zu versöhnen, gewährten Shri *Brahma* und Shri *Indra* dir neun *Siddhis*. Keine Waffe kann dich töten und du musst nur sterben, wenn du es selbst begehrt. Du gehörst zu den Unsterblichen, Hanuman, und gleichst in deiner Kraft und Schnelligkeit dem Windgott selbst!“

„O Freund“ fuhr der Bär fort, „wir sind verloren ohne dich. Vor langer Zeit, als Shri *Vishnu* die Welt mit drei Schritten durchmaß, da baten die Götter uns Bären Pflanzen zur

Gewinnung von *Amrut*, dem Nektar der Unsterblichkeit, zu sammeln. Damals war ich sehr stark und umkreiste die Erde mit ihren Bergen und Wäldern einundzwanzig Mal. Aber jetzt bin ich alt, und der Mut hat mich verlassen. Aber du Tapferer bist unter uns! Rührt dich die Verzweiflung der Affen nicht? Erhebe dich und springe über das mächtige Meer, denn du übertriffst alle Lebewesen an Schnelligkeit.“

Dergestalt lobte Jambavan den großen Affen und erinnerte ihn an seine Kraft und seinen verborgenen Mut. Da ließen die Affen von ihrer Verzweiflung ab und begannen zu toben und Hanumans Heldenmut zu preisen. Unter diesem Beifall begann sich Hanuman zu strecken und emporzuwachsen. Und aus allen *Drei Welten* kamen Geschöpfe zusammen und staunten, als sähen sie *Vishnu* selbst in seiner Kraft, wie er die Welt mit drei Schritten durchmaß. Dann erhob sich Hanuman inmitten den Affen und zeigte den älteren Führern seinen Gehorsam. „Ich bin der Sohn von *Vayu*, dem mächtigen und unvergleichlichen Windgott, dem Freund des Feuers,“ sprach er. „Ohne Pause vermag ich den Berg Meru tausend Mal zu umkreisen. Aufzuwühlen vermag ich das Meer mit meinen starken Armen und die aufsteigende, strahlengekrönte Sonne vermag ich zu erreichen, bevor sie gegen Westen sinkt. Ich kann Ozeane austrinken und die Erde zerspalten; unter meinem Tritt zerspringen die Berge. Wenn ich in den Himmel springe, werde ich Blüten von zahllosen Bäumen hinwegtragen und mein Weg wird durch ihren Duft versüßt sein und wie die Milchstraße aussehen. Mein Herz sagt mir, dass ich Sita finden werde, also freut euch nur!“ dröhnte es aus Hanuman, unermessliche Kraft ausdrückend. Staunend starrten ihn die Affen an.

„Bei meinem Sprung muss ich meine Füße fest gegen die Erde pressen. Ihr seht hier den Berg Mahendra. Sein massiger Fels wird meinem Absprung standhalten können. Von seinem Gipfel will ich springen. Mit diesen Worten bestieg Hanuman diesen König der Berge, der mit Blumen aller Art bedeckt war und von dem Wasserfälle herabstürzten. Und dieser geschwinde Affe war erfüllt von seinem wagemutigen Plan und hatte *Lanka* in Gedanken schon erreicht.

Sundara Kanda - Fünftes Buch

Hanuman in Lanka

Der große Held des fünften Buches der Ramayana ist Shri Hanuman. Nun soll erzählt werden, wie der ergebene Diener Shri Ramas den Kummer Sitas besänftigte, Lanka in Flammen setzte und wieder zu seinem Herrn zurückkehrte.

So bereitete sich Hanuman vor, dem Pfad des Windes zu folgen und den Ort zu suchen, an dem Ravana Sita entführt hatte. Er picht darauf, diese für jeden anderen unlösbare Aufgabe zu meistern, reckte er sich und sprach: „Ich werde *Janaki* finden! Aber um nach Lanka zu springen, muss ich meine Füße fest auf den Grund pressen. Ich denke dieser Hügel wird der Belastung stand halten können.“ Daraufhin versenkte sich der riesige Affe auf dem Gipfel des Mahendra Berges in den Zustand des Yoga und sammelte seine Energie in den Beinen. Er huldigte *Surya*, dem Sonnengott, *Indra*, dem König der *Devas*, seinem Vater *Vayu*, dem Gott des Windes sowie *Shri Brahma* und allen anderen Wesen. Dann wandte er sich nach Osten, grüßte nochmals seinen Vater und nahm eine riesige Gestalt an, denn er wollte das Meer überqueren. Seinen Blick nach Süden gewandt, presste er den Berg mit Händen und Füßen, dass der Gipfel unter seinem Gewicht erzitterte und die Blüten von den Bäumen herabregneten und die Hänge des Berges bedeckten. Unter dem gewaltigen Druck schoss aus dem Berg Wasser hervor und alle unter seiner Oberfläche wohnenden Wesen erzitterten vor Furcht. Gepresst von diesem mächtigen Waldbewohner, entließ der Berg unzählige Ströme von Gold, Silber und Kollyrium aus seinem Felsen und glich einer rauchenden Kupferschmiede.

Die *Maharishis* und *Vidyadharas* standen am Firmament, blickten auf den Berg herab und hörten die reinherzigen Asketen sagen: „Dieser Hanuman, der Windgeborene, will das Meer, die Wohnstatt *Varunas* überqueren, um Ramas Auftrag zu erfüllen. Welch eine unvergleichliche Heldentat!“

Sie sahen den unvergleichlichen Affen, wie er auf dem Berg stand, mit gesträubtem Fell und unruhig wie eine Flamme. Donnerrollendes Gebrüll stieß er aus und sein Schwanz peitschte wie eine vom Adler ergriffene Natter durch die Luft. Dann duckte er sich zum Sprung, sammelte all seine Kraft und seinen Mut, holte tief Luft, legte seine Ohren an und sprach zu den Bewohnern des Waldes: „Sollte ich Sita trotz meiner Anstrengungen nicht finden, dann reiße ich ganz Lanka aus dem Grund und trage es mit Ravana hierher.“ Mit diesen Worten sprang er und sauste wie ein Pfeil in die Luft. So gewaltig war sein Sprung, dass der Sog die Bäume an den Berghängen entwurzelte. Fortgerissen durch den Stoß seines ungeheuerlichen Sprunges folgten sie ihm wie Verwandte ihrem Liebling auf eine Reise in ferne Länder. Umgeben von den blühenden Wipfeln war Hanuman wundervoll anzuschauen. Und diese großen Bäume in vollem Saft fielen ins Meer wie einst die Berge aus Furcht vor *Indra* in *Varunas* Reich gefallen waren.

Bedeckt mit Blumen jeglicher Art, glänzte der Affe wie eine lichtdurchflutete Wolke am Himmel und das Meer, durch seinen Sprung mit Blüten bedeckt, sah aus wie das Firmament beim Erscheinen der glänzenden Sterne. Beide Hände nach vorn gestreckt, erschien er wie eine vielköpfige Kobra und bald sah es aus als ob er den Himmel tränke. Wie er dem Pfad des Windes folgte, tönte er donnergleich, seine Augen blitzten wie Sonne und Mond nebeneinander und seine kupferne Nase glich der Sonne beim Untergang. Der Schatten, den sein Körper auf das Meer warf, glich einem sturmgeschüttelten Schiff und überall, wo dieser große Affe vorüberkam, schäumte das Meer mächtig empor. Da lobten die *Rishis* den Waldbewohner, die *Gandharvas* priesen ihn mit ihrem Gesang und Blüten regneten von den höheren Sphären auf ihn herab.

Der Ozean dachte bei sich: „Wenn ich diesem Herrn der Affen nicht beistehe, werden die Sprachgewandten mich schmähen; denn hat nicht König Sagara, der Vortrefflichste der

Ikshvakus, mich aufgezogen? Ich muss ihn sich ausruhen lassen, damit er von mir erquickt den Rest des Weges zurücklegen kann.“ Er wandte sich zu dem unter der Wasseroberfläche befindlichen Berg Mainaka und sprach: „Der König der Himmlischen hat dich hierher gesetzt, als Wall gegen die Bewohner der Unterwelt. Ihre Kraft ist bekannt und du bist hier, damit sie sich nicht aufs Neue aus ihrer Hölle erheben. Du vermagst es, dich in alle Richtungen zu bewegen. Daher befehle ich dir hinaufzusteigen und diesem Löwen unter den Affen, der in Ramas Diensten steht, einen Rastplatz anzubieten.“ Da erhob sich der Mainaka Berg aus den Fluten und als Hanuman ihn plötzlich aus der Mitte des Meeres auftauchen sah, dachte er ein Hindernis stelle sich ihm in den Weg.

Darauf nahm der Geist des Berges menschliche Gestalt an, stellte sich auf seinen eigenen Gipfel und rief Hanuman zu: „O du Sohn des Windes, halte ein und ruh dich auf mir aus! Der Herr des Meeres stammt selbst aus dem Hause Raghu und weil er dich für Rama kämpfen sieht, entbietet er dir seinen Gehorsam. Er befahl mir, mich aus den Fluten zu erheben und dir einen Rastplatz anzubieten. O du Vortrefflichster der Affen, deine Tugenden sind in den Drei Welten bekannt. Wer dich ehrt, ehrt deinen Herrn. Daher verdienst du meine Hochachtung. Und höre noch einen Grund: In alten Zeiten, da die Berge noch Flügel hatten und begannen in alle Himmelsrichtungen zu fliegen, erzitterten die Himmlischen, die Asketen und andere Lebewesen vor ihnen, aus Angst sie könnten auf sie herabfallen. In seiner Wut zerstörte *Indra*, der Gott der Himmlischen, die Flügel von Hunderten und Tausenden Bergen mit seinem Donnerschlag. Als er sich, seine Keule schwingend, mir näherte, trug mich *Vayu* plötzlich davon. So wurde ich in die salzigen Wellen geworfen, behielt meine Flügel und wurde von deinen Vorfahren verschont. Das ist das starke Band zwischen uns, mächtiger Affe. Die Zeit das Geschenk zu erwidern ist da! Daher ruhe dich aus und nimm meine Huldigung an, verehrter Hanuman.“

Da erwiderte der Affe: „Ich danke dir für deinen Empfang, aber die Zeit eilt und ich habe mir vorgenommen, keine Pause zu machen. Der Tag neigt sich, lass dir deinen Frieden nicht stören!“ Darauf berührte Hanuman den Berg mit einer Hand und segelte weiter durch die Luft.“ Die Himmlischen klatschten Beifall und sogar *Indra* war zufrieden mit Mainaka und gewährte ihm die Freiheit hinzugehen wo er wollte. Auch der vortrefflichste unter den Bergen empfand höchstes Glück und kehrte, nachdem er diese Gnade empfangen hatte, an seinen Platz zurück.

Hierauf schoss Hanuman in geringer Höhe fort über das Meer. Da riefen die *Devas*, *Gandharvas* und *Siddhas* die sonnengleiche Mutter der Schlangen und sprachen: „Der strahlende Sohn des Windes kreuzt das Weltenmeer. Halte ihn ein wenig auf und nimm die Form einer schrecklichen Dämonin an. Wir wollen seine Stärke etwas prüfen und sehen ob er dich zu überwinden vermag.“

Bei diesen Worten erhob sich Surasa in der Gestalt eines weiblichen Dämons, missgestaltet und hässlich, aus dem Meer und sprach: „Du vortrefflichster der Affen, die Götter der Welt haben dich mir zum Fraß bestimmt. Ich werde dich verschlingen, komm in mein Maul!“ Sie sperrte daraufhin ihren Rachen weit auf und stellte sich Hanuman in den Weg. „Ich bin der ergebene Diener Ramas“, sprach Hanuman. „Des *Ikshvaku* Prinzen geliebte Frau, die berühmte Sita, wurde von Ravana entführt und ich will sie finden. Du bewohnst doch das Reich meines Herrn und solltest ihm daher helfen!“

„Unmöglich“, antwortete die vielgestaltige Surasa. „Keiner kommt an meinem Maul vorbei. *Brahma* gewährte mir diese Gnade.“ Mit diesen Worten riss sie ihre Kiefer auseinander um den Helden zu verschlingen. Aber je weiter sie ihr Maul aufsperrte, desto mehr wuchs auch Hanuman zu riesiger Größe heran. Als die Dämonin ihren Rachen wie eine riesige Wolke aufgerissen hatte, schrumpfte Hanuman plötzlich auf die Größe eines Fingernagels zusammen, sprang in ihr Maul und wieder heraus. Dann stellte er sich in der Luft vor sie hin und sagte: „O Surasa, ich habe dein Maul betreten. Dein Wunsch ist erfüllt, Mutter, aber nun muss ich Sita besuchen!“ Als sie Hanuman aus ihrem Maul hervorkommen

sah, nahm die Göttin ihre eigene Gestalt an und sprach zu dem Affen: „Geh, du Bester aller Affen? Vollende deine Aufgabe und bringe dem großmütigen Rama seine Sita zurück.“

Schnell wie *Garuda* bahnte sich Hanuman seinen Weg durch die wolkengefüllte Luft und zerstreute sie wie der Wind selbst. So segelte er über das Firmament, das von Wesen bewohnt war, die sich durch ihre Verdienste die himmlischen Regionen erobert hatten. Die Sonne und der Mond, die Planeten und eine Schar von Sternen zierten dieses Reich und erfüllt von *Maharishis*, *Gandharvas*, *Nagas* und *Yakshas* war es rein, makellos und unermesslich. Bewohnt von *Vishwvasu* und betreten vom Elefanten des Götterkönigs - diese Kreisbahn der Sonne und des Mondes, dieser Baldachin der Welt, den Shri *Brahma* über die Erde gebreitet hatte.

Da sah eine riesige Dämonin namens Singhika den großen Affen durch die Luft segeln. Hungrig ergriff sie seinen Schatten. Der Affe merkte plötzlich, dass sein Flug gehemmt wurde und blickte sich nach allen Seiten um. Als er das riesige Geschöpf aus den Wellen steigen sah, dachte er bei sich: „Das ist gewiss das Ungeheuer, von dem mir der Affenkönig erzählte, das mit überschäumender Kraft seine Beute beim Schatten ergreift und verschlingt!“

Singhika wuchs zu gigantischer Größe heran und glich einer Wolkenwand bei Regen. Sie riss ihr Maul auf, dass ihre Kiefer den Himmel und die Unterwelt zu umspannen schienen und warf sich mit Donnergebrüll auf den heldenhaften Affen. Doch der kluge Hanuman zog seine Glieder zusammen und warf sich ihr hart und klein wie ein Diamant in ihren Rachen. Die *Siddhas* und *Charanas* sahen ihn in diesem Maul verschwinden, wie der Mond zur Wende von dem Dämon *Rahu* verschlungen wird. Mit seiner Schärfe zerriss Hanuman die Eingeweide der Dämonin und tauchte gedankenschnell wieder hoch, nachdem er sie so getötet hatte. Dann begann der Affe wieder zu wachsen und erlangte seine Kraft zurück, während Singhika blutüberströmt in die Tiefe sank.

Die Himmelsgeschöpfe jubelten und so geehrt von diesen Wunschlosen, erreichte Hanuman die Insel. Er landete auf dem Gipfel eines Berges, gab seine gigantische Form auf und nahm seine alte Gestalt an, wie es Shri *Vishnu* als Überwinder des Dämons Bali nach seinen drei Schritten getan hatte. Die Überquerung des Ozeans war geschafft und dennoch lag eine schwierige Aufgabe vor dem Helden. Oben am Berg Trikuta stand die Stadt Lanka, umgeben von starken Befestigungen und goldenen Schutzwällen, mit weißen Toren und geschmückten Rundbögen. Ravana schützte diese mächtige Stadt, wie sollte er besiegt werden? Wie sollte eine Armee das Meer überqueren und die von Tausenden starken Kriegeren beschützte Feste stürzen?

Lanka

„Zuerst muss ich herausfinden ob Sita noch lebt“, dachte Hanuman, „alle anderen Fragen können warten.“ So wartete er auf den Einbruch der Nacht, nahm die Gestalt eines kleinen Affen an und machte sich auf den Weg. Als er staunenden Herzens die Stadt betrat, erhob sich der weibliche Schutzgeist Lankas und forderte ihn mit einem Warnruf auf, stehen zu bleiben. Hanuman vernahm die durchdringende Stimme ohne jedoch zu erkennen, woher sie kam. „Wer bist du, Waldbewohner und was willst du hier?“ hallte ihm ihr Ruf entgegen.

„Ich will euch alles erzählen, wonach ihr mich gefragt habt,“ antwortete Hanuman, „aber sagt mir zuerst, wer ihr seid?“ Als das Geistwesen Hanumans Worte hörte, wuchs ihr Zorn und mit bebender Stimme sagte sie: „Ich selbst bin Lanka und beschütze die Stadt auf Geheiß des großmächtigen Ravana, des Königs der Dämonen. Der Zutritt zur Stadt ist streng verboten und niemand kommt an mir vorbei. Wer es dennoch wagen sollte, wird meinem Zorn zum Opfer fallen.“ Da erblickte Hanuman den Schutzgeist in Form einer kriegerisch aussehenden Frauengestalt und sprach: „Ich möchte diese Stadt mit ihren Türmen, Mauern

und Rundbögen sehen. Danach, o ihr Schützende, werde ich dorthin zurückkehren, von wo ich kam.“

Da stieß Lanka einen schrecklichen Schrei aus und versetzte dem Affen mit ihrer Hand einen kräftigen Hieb. Unter der Wucht ihres Schlages entfuhr dem tapferen Sohn des Windgottes ein brüllender Laut, gleichzeitig schloss er reflexartig die Finger seiner linken Hand zu einer Faust und stieß ihr damit in die Seite. Die Dämonin fiel augenblicklich mit verzerrtem Gesicht zu Boden und wimmerte: „O du Mächtiger, verschone mich und habe Mitleid mit mir! Höre was mir einst *Svayambhu* prophezeite: ‚Von der Stunde an, in der ein Affe dich gewaltsam überwältigt, werden die Dämonen nicht mehr unbesiegbar sein.‘ Die Zeit, die *Svayambhu* mir genannt hatte, ist gekommen und die Zerstörung des ungerechten Königs und aller Dämonen naht. Sitas Entführung ist der Grund dafür. Tritt also ein in diese Stadt und suche die züchtige Tochter Janakas.“

Daraufhin sprang der Affe über die Mauer der mächtigen Stadt. Er unterließ es absichtlich, das Tor zu benutzen. Indem er Lanka mit seinem linken Fuß zuerst betrat und diesen auf diese Weise symbolisch auf das Haupt seiner Feinde setzte, kündigte er die Zerstörung der *Rakshasas* an. Dann streifte er durch die bezaubernde Stadt, in der sich die Klänge kultivierter Musik mit Gelächter mischten. Lanka gehörte den Dämonen. Reiche Häuser, weißen Wolken gleich, geschmückt mit Lotusblüten und Kreuzen, behangen mit Girlanden und reichlich verziert, entzückten Hanuman. Der Affe sprang von Haus zu Haus, betrachtete die vielen verschieden gestalteten Wohnungen und erfreute sich am wohltonenden Gesang der Frauen, am Klingeln ihrer Gürtel und am Klappern ihrer Fußringe. In manchen Häusern wurden *Mantras* gesungen und aus anderen tönte der Gesang jener, die den *Veda* studierten oder die mit lauter Stimme Ravana lobten. Überall patrouillierten Wachen und Soldaten durch die Stadt. Einige von ihnen trugen Hirschhäute, andere waren völlig nackt. Es gab hässliche Zwerge, Bogenschützen, Schwertleute und Krieger mit Keulen. Manche waren verkrüppelt, andere wieder schön und manche vornehm. Hanuman sah mächtige Krieger, in reiche Stoffe gekleidet und mit prächtigen Juwelen geschmückt. Schließlich erblickte er den berühmten Palast des Herrn der Dämonen. Erbaut auf dem Gipfel eines Berges war er, mit gebogenen goldenen Torwegen versehen, umgeben von einem Graben. Er glich dem Himmel selbst, durchhallt vom Wiehern prachtvoller Pferde und den Geräuschen anderer Tiere.

Darauf betrat der Affe den Palast des Dämonenkönigs, den Tausende von *Yatudhanas* bewachten und drang bis in die innersten Räumen vor, deren Wände golden und deren Decken mit kostbaren Perlen und Edelsteinen bestückt waren und angenehm nach Aloe und Sandelholz dufteten. Nachdem Hanuman die Häuser des Herrn von Lanka erforscht hatte, gelangte er zu einem Gebäude, das alle anderen übertraf und einem Wolkenturm glich. Unvergleichlich, blendend, voll Schönheit erstrahlte es, so als seien die Wohnstätten der Himmlischen zur Erde gekommen. Es strotzte vor Edelsteinen, und Bäume aller Art füllten die hübsch angelegten Ziergärten mit einem Blütenmeer. Wie der mond- und sternenbedeckte Nachthimmel, so glänzte dieser Palast. Hanuman betrachtete diese unglaubliche Schöpfung. „Welch ein Reichtum, welche Schönheit und welcher Segen“, sprach er zu sich selbst. Dann sah der Affe den prachtvollen fliegenden Wagen. Geschaffen aus getriebenem Gold und mit feinen Bildern verziert war alles an ihm kunstvoll gefertigt. Selbst *Vishwakarma* hielt ihn für ein Meisterwerk. *Kubera* hatte das magische Gefährt einst von *Brahmadeva* erhalten und es später an Ravana verloren.

Innerhalb dieses Bezirkes erregte ein weiteres prächtiges Gebäude Hanumans Aufmerksamkeit. Er lief dorthin, um nach der Prinzessin von Videha zu suchen. Im Gebäude wimmelte es nur so von Dämoninnen, die Ranas Gemahlinnen waren und von Königstöchtern, die er gewaltsam entführt hatte. Ein unvergleichlicher und dauernder Glanz spiegelte sich in diesem Palast und ließ ihn an Schönheit die Paläste der Götter noch übertreffen. Von allen Seiten stieg Hanuman der schwere ambrosianische und eindringlichen Geruch von Wein und Fleisch in die Nase und schienen ihm zu sagen: „Komm her, hier wirst

du Ravana finden!“ Er folgte den Düften und kam in eine riesige prunkvolle Halle. Dort sah er juwelenbesetzte Treppen, goldene Galerien und kristallene Böden, die mit Elfenbein, Perlen, Diamanten und Korallen ausgelegt waren. Reich verzierte Pilaster schmückten symmetrisch und elegant angeordnet den kostbaren Saal. Die Decke wurde von großen flügelgleichen Säulen getragen, ein breiter Teppich lag auf dem Boden und zeigte verschiedene Länder und Königreiche. Vögel sangen und himmlische Düfte wehten. Überall erfreuten Blätter und Blüten das Herz und erzeugten Wohlgefühl und Sorglosigkeit. Das Haus des Dämonenkönigs befriedigte alle Sinne derart als wäre es eine Mutter.

Als Hanuman diese Zuflucht Ravanas betrat, fragte er sich, ob dies das Paradies oder die Stätte der Götter sei. Er betrachtete die goldenen Lampen und erblickte auf den Teppichen unzählige Frauen, gekleidet in bunte verschiedenartige Gewänder. Sie waren unter der Wirkung des Weines eingeschlafen und hatten aufgehört, sich zu belustigen, denn die Nacht war halb vergangen. Und in dieser Stille glich diese Gesellschaft einem großen See voller Lotusblumen, auf dem das Geschrei der Schwäne und das Summen der Bienen verstummt war. Sein „Ich“ kontrolliert vom *Dharma*, betrachtete Hanuman die Gesichter dieser hübschen Frauen. Sie glichen Lotusblüten, die abends ihre Blätter falten und auf den Morgen warten, um sie wieder zu öffnen. Der feine Duft ihres Atems vermischte sich mit dem Geruch des zuckersüßen Weines, den sie getrunken hatten. Mit Recht verglich dieser edle Affe jene Frauen mit Nymphen, denn der Harem erstrahlte in ihrem Glanz wie der bestirnte Himmel in einer heiteren Herbstnacht und wie der Vollmond leuchtete in ihrer Mitte der König, umgeben von Sternen. Hanuman sprach zu sich selbst: „Hier sind all jene Planeten vereint, die kraftlos vom Himmel fielen,“ und tatsächlich leuchteten diese Frauen in ihrer Anmut und Schönheit wie blendende Meteore.

Die Gruppen ineinander verschlungener Frauen glichen einem Blumengewinde für liebestrunkene Bienen. Unter ihnen waren die Töchter von Rajarishis, von Giganten und Himmlischen, die seine Frauen geworden waren und die Ravana durch Unterdrückung ihrer Familien gewonnen hatte. Einige waren ihm freiwillig gefolgt und keine hatte er gewaltsam entführt, die nicht von seiner Stärke beeindruckt gewesen wäre, und keine hatte einem anderen gehört, außer Sita, deren Herz Rama gehörte; keine war nicht von Adel, nicht schön oder klug oder anmutig, und Ravana begehrte sie alle.

So dachte der Herr der Affen: „Ich bin mir sicher, dass Sita nicht unter diesen Frauen ist. Was für ein Narr bin ich, sie in dieser Gesellschaft zu vermuten. Das ist kein Platz für sie.“ Dann blickte er sich um und bemerkte eine herrliche, wie für Götter geschaffene Estrade aus perlenbesetztem Kristall. Smaragdene Betten aus Elfenbein und Gold standen hier. Darüber nahm Hanuman einen weißen Baldachin mit himmlischen Girlanden aus Ashokablüten wahr. Diener hoben und senkten Fächer und erzeugten kühle Luftschwaden und Wohlgerüche aller Art zogen vorbei. Und hier nun lag, einer Donnerwolke gleich, der Herr der Dämonen mit goldenen Gewändern, einem mit Safran und Sandelpaste gesalbten Körper, wie eine purpurne Wolke in der blitzdurchzuckten Dämmerung. Prächtig war er anzusehen mit seinem himmlischen Schmuck. Ermüdet von seiner Lust, satt und trunken, so lag er schlafend auf seinem goldenen Bett. Sogar Hanuman erschauerte ob der geballten Männlichkeit, den kräftigen muskulösen Armen und der Anmut seiner körperlichen Proportionen. An die Wand gelehnt, starrte er den Bösewicht staunend an.

Schließlich fiel sein Blick auf eines der anderen Betten, in dem eine anmutige Schönheit schlief. Hanuman hatte Sita noch nie gesehen und dachte schon, die Prinzessin gefunden zu haben. Im nächsten Augenblick schalt er sich selbst: „Schäm dich! Welch närrischer Gedanke. Könnte Sita, geschmückt mit Juwelen, sorglos im Schlafzimmer eines Fremden schlafen? Schon der Gedanke alleine ist eine Sünde!“ Und so setzte er überwältigt von Scham und Sorge seine Suche fort. „Ich habe ganz Lanka abgesucht“, dachte er besorgt. „Dennoch konnte ich Sita nirgendwo finden. Der *Rakshasa* muss sie getötet haben. Was soll ich nun

tun? Soll ich ohne Sita zurückkehren? Lieber beende ich mein Leben. Das ist das einzige was mir noch zu tun bleibt.“

So verlor sich Hanuman in Gedanken der Sorge. Doch plötzlich fiel sein Blick auf einen Park, der umgeben von hohen Mauern an die Gemächer der Frauen anschloss und den er noch nicht durchsucht hatte. Nachdem er seine Aufmerksamkeit kurz auf Shri Rama fokussiert hatte, durchströmte ihn neuer Mut. „Sita muss hier sein“, sagte er zu sich selbst und sprang auf die hohe Mauer, die den *Asoka* Garten umgab.

Hanuman entdeckt Sita

Der Garten war voller Bäume, die das ganze Jahr hindurch blühten und honigsüße Gerüche entsandten. Er hallte wider vom Ruf des Kuckucks und diente vielen Tieren und Vögeln als Zufluchtstätte. Kleine Paläste und Tempel luden zu beschaulicher Rast und innerer Einkehr und die Sonne spiegelte sich in schmucken Teichen mit goldenen Lotusblüten und Wasserlilien. Die Schönheit Tausender Ashokabäume, die sich unter dem Gewicht ihrer Blüten bogen, vertrieb alle Sorgen. In diesem Garten erblickte Hanuman eine Frau von anmutiger Gestalt, die am Boden saß, umgeben von Dämoninnen. Vom langen Fasten sah sie ausgemergelt aus. Gekleidet in ein schmutziges Gewand aus gelber Seide, ohne jeglichen Schmuck, glich sie einem blütenberaubten Lotusteich. Ihr Gesicht war in Tränen gebadet, verzweifelt schien sie und erschöpft. Hanuman erblickte sie und dachte, dass dies Sita sein müsse. Eingesponnen in ein dichtes Gewebe von Sorgen war ihre Schönheit, verschleiert wie ein alter Text, den zweifelhafte Auslegungen verdunkelt haben. Dennoch ging ein zarter Glanz von ihr aus und trotz ihres Kummers zerstreute dieses Licht die Dunkelheit.

Hanuman sprang an eine Stelle, wo die Bäume ein dichtes Netzwerk von Ästen und Schlingpflanzen bildeten. Ein Schwarm kleiner Vögel schwirrte zwitschernd davon und ein Schauer kleiner Blüten wirbelte von den schwankenden Ästen herab und bedeckte den Körper des Affen. So saß er gut versteckt im dichten Geäst und erlaubte seinem Herz zu Rama zu eilen und dessen Lotusfüßen schweigend seinen Gehorsam zu entbieten. Dann blickte er wieder zu Sita hinab und sprach zu sich selbst: „Wegen dieser unvergleichlichen Dame musste der mächtige Valin sterben; wegen ihr fanden Kabandha und Viradha ihr Ende, und um ihretwillen färbte das Blut von vierzehntausend Dämonen die Lichtung von Janasthana. Für sie bin ich über den Ozean gesprungen und um ihretwillen bin ich hier in Lanka. Für sie würde Shri Rama das Universum transformieren oder auch zerstören, und ich kann es von Herzen sagen – es ist gut so! Sie ist es wert und sogar noch mehr.“ Und darauf wendete Hanuman sein Herz wieder Rama zu.

Rein wie eine Wasserlilie erhob sich der Mond in den makellosen Himmel und segelte über das Firmament wie ein Schwan auf blauem Gewässer. Und wie um ihm zu helfen, bedeckte dies reine und klare Gestirn Hanuman mit seinen kühlen Strahlen. Und der Affe erblickte die mondgleiche Gestalt Sitas, die unter der Bürde ihres Kummers einem schwer beladenen Schiff glich, das in den Wellen taumelt. Dann sah er unweit von ihr eine große Zahl grimmiggesichtiger *Rakshasis*. Einige hatten nur ein einziges Auge oder ein Ohr, andere hatten gar keine Ohren oder waren ohne Nasen. Manche hatten übermäßig große Köpfe und lange Häuse; einige waren spärlich und andere wiederum extrem stark behaart. Wieder andere hatten vorstehende Bäuche oder waren x-beinig, bucklig, zwergenhaft oder verwahrlost, mit schiefen Mündern, entzündeten Augen, allesamt fürchterlich anzusehen. Einige hatten Schnauzen wie Bären und die Gesichter anderer erinnerten an Kamele, Büffel, Ziegen und Schakale. Hässlich und streitsüchtig waren sie und bewaffnet mit Speeren und Keulen. Ihre Leiber waren bespritzt mit dem Blut des Fleisches, das sie verzehrten.

Hanuman standen die Haare zu Berge, als er diese *Rakshasis* erblickte. Sie saßen verstreut rund um einen weitverzweigten Baum, unter dem sich die göttliche und makellose

Tochter Janakas befand. Und wieder richtete er seinen Blick auf die Makellose, die in allen Welten für ihre Treue berühmte Sita, die dennoch kaum Hoffnung hatte, wieder mit ihrem Mann vereinigt zu werden. Weit entfernt war sie von ihm, und ohne es zu verdienen, war sie unter die Dämonen gefallen und in einem Meer von Kummer versunken. Hanuman erblickte diese junge Frau mit ihrer anmutigen, obzwar schmucklosen Gestalt, und empfand große Glückseligkeit über diese Begegnung. Glückstrahlend weinte er Tränen der Freude und blieb wohl verborgen in seinem Versteck.

Ravana bittet Sita ihn zu heiraten

Es war noch dunkel, als Ravana, geweckt von den sanften Klängen der Hofmusiker, aus seinem Schlummer erwachte. Sein erster Gedanke galt Sita und so beschloss er, die Prinzessin aufzusuchen. Nachdem er sich in makellos weiße Gewänder gekleidet und sein Gefolge zusammengerufen hatte, schritt er unter seinem weißen Schirm, dem Zeichen des Königs, voran. Diener, die wohlriechende Fackeln trugen, begleiteten den prunkvollen Zug auf beiden Seiten. Als sie den Eingang des Gartens passierten, hörte Hanuman den Lärm der königlichen Gesellschaft und verbarg sich sorgfältig. Umringt von schönen Mädchen und geschmückt wie ein Liebesgott näherte sich der dunkle Herrscher der hilflosen Sita und die Ausstrahlung seiner unbändigen Kraft ließ die Prinzessin wie eine Platane im Sturm erschauern.

Beim Anblick des lüsternen Dämons klammerte sich die Prinzessin mit verwelkendem Gesichtsausdruck und zitternd vor Furcht an das *Dharma*, richtete ihre Aufmerksamkeit auf ihren geliebten Gemahl und verschmolz so mit dem Höchsten Absoluten. Dann trat Ravana vor sie hin und eröffnete mit süßen Worten und höflichen Gesten seine Rede:

„Oh du schöne Dame, du erblickst mich und suchst deine Brüste und deinen Leib zu verstecken, als fürchtest du mich. Ich liebe dich, du großzügige Maid! Sei mir doch gnädig. Hier ist kein anderer Mann außer mir und kein anderer Dämon, vielgestaltig auf Wunsch, daher lass ab von deiner Furcht, o Sita! Es ist immer ein fragloses Recht der Dämonen gewesen, sich die Frauen von anderen zu nehmen, sei es freiwillig oder mit Gewalt. Dennoch werde ich meine Hand nicht auf dich legen, solange du dich mir nicht zuwendest. O du Göttin, lass dich nicht vom Kummer verzehren. Es ziemt sich nicht für dich in schmutzigen Gewändern auf der Erde zu liegen und unnötig zu fasten. Ich bin gänzlich in deinem Bann, daher schenke mir deine Zuneigung. In meiner Gesellschaft, o Sita, sollst du dich erfreuen, an Parfüm, Sandel und Schmuck, an Wein und weichen Betten, an Gesang, Tanz und Musik. Du bist eine Perle unter den Frauen, erhebe dich doch aus diesem Zustand und schmücke dich wie zuvor! Wenn du erst mir gehörst, o du lichtvolle Dame, was wird dir nicht alles gehören?

Keine andere Frau gleicht dir in Liebreiz und Anmut. Wer könnte deiner strahlenden Schönheit widerstehen? Wo immer mein Blick auf deinem Körper ruht, ist er gefesselt. Werde doch meine Gemahlin und lass ab von dieser Torheit. Werde die vortrefflichste Königin unter diesen unzähligen und lieblichen Frauen, die mir gehören. O du Scheue, alle Schätze will ich dir schenken, die ich in den Welten gewonnen habe und mein Königreich selbst! Deinetwillen habe ich die ganze Erde mit ihren Schätzen unterworfen, und ich werde sie König Janaka schenken. Niemand auf Erden kann meiner Tapferkeit widerstehen, weder die Dämonen noch die himmlischen Geschöpfe. Unterworfen stehen sie mit gefalteten Händen vor mir.

Daher ergib dich meinem Begehren, kleide dich in herrliche Gewänder und lass dich mit funkelnden Edelsteinen schmücken. O du Schüchterne, jeden Luxus sollst du genießen, wie es dir gefällt. Finde dein Glück an meiner Seite und erfreue dich an der damit verbundenen Macht. Mit meiner Erlaubnis sollen alle deine Verwandten dein Glück teilen. Sieh meinen Wohlstand und Ruhm, du sanfte Dame. Was hast du von dem in Bast gekleideten Rama zu erwarten? Er ist seines Königreiches und seiner Macht beraubt, er hat sich der Askese ergeben und liegt auf der nackten Erde. Vielleicht lebt er schon längst nicht mehr! O Sita, hier wird er

dich niemals finden. O du liebe Dame, du hast mein Herz gestohlen wie *Garuda* einst die Schlange. Mag auch dein Gewand zerrissen sein und beschmutzt; bei deinem Anblick vergesse ich all meine anderen Frauen! O du Tochter Janakas, gebiete über die Frauen in meinem Harem! Sie sollen deine Sklavinnen sein und dir aufwarten wie die *Apsaras* der Göttin *Shri*.

Genieße die Freuden der Welt mit mir und die Reichtümer *Kuberas*, soviel du immer begehrt. O du Göttin, Rama ist mir weder in der Askese ebenbürtig, noch an Stärke, Mut, Reichtum oder Ruhm. Daher trinke, iss, sei glücklich und bade dich in jeglichem Vergnügen! Unerhörte Reichtümer will ich dir schenken, ja, die ganze Welt. Befriedige all eine Begehren in meiner Gesellschaft, o du Schüchterne, und lass deine Verwandten hinzukommen. Lass dich schmücken, o du Schöne, und begleite mich in die blühenden Gärten, die an den Ufern des Meeres liegen.“

Nachdem sie die Worte des schrecklichen Dämons vernommen hatte, legte die unglückliche Sita aus Treue zu ihrem Mann und um ihre Tugend zu wahren, etwas Gras zwischen Ravana und sich und antwortete mit einem süßen Lächeln:

„O ihr Fürst der Finsternis! Macht euch keine Hoffnungen und schenkt eure Liebe euren eigenen Frauen. So wie ein Sünder nicht auf den Himmel hoffen darf, so wenig könnt ihr mich gewinnen. Das, was niemals geschehen darf und womit sich eine Frau verdammt, die ihrem Herrn treu sein soll, das werde ich niemals tun. Ich stamme aus einem edlen Haus und aus einer frommen Familie.“

So sprach die tugendhafte Sita, wendete ihr Antlitz ab und fuhr fort: „Es wäre unschicklich, eure Frau zu werden, denn ich gehöre einem anderen. Tut eure Pflicht und folgt den Gesetzen, die die Heiligen aufgestellt haben. Die Frauen von Fremden verdienen den gleichen Schutz wie eure eigenen, o ihr Unsteter der Nacht. Gebt ein gutes Beispiel und freut euch eurer eigenen Frauen. Nur ein Unhold, unbeständig und leichtsinnig, ist damit nicht zufrieden und wird sich mit einer fremden Frau ins Unglück stürzen. Entweder gibt es hier keine Frommen oder ihr folgt ihrem Beispiel nicht, denn eure Seele ist gemein und von der Tugend abgewendet. Oder es wurde euch weiser Rat gegeben und ihr missachtet ihn, zu der Dämonen Verderbnis. Wohlstand, Königreich und Stadt werden zunichte in eines Herrschers Hand, der sich nicht zu zähmen weiß. Mit euch als König, wird Lanka bald zugrunde gehen. O Ravana, der Unhold, der sein eigenes Verderben bewirkt, vergeht zur Freude aller. Bei eurem Ende werden die Unterdrückten angesichts eurer bösen Taten sagen: „Was für ein Glück, dass der Tyrann gefallen ist!

Mit Wohlstand und Reichtum könnt ihr mich nicht in Versuchung führen. So wie das Licht der Sonne zu diesem Planeten gehört, so sehr sind Rama und ich eins. Ich habe in den Armen des Herrn der Menschen geruht, wie könnte ich mich an einen anderen lehnen? Ich gehöre zu ihm, wie die *Veden* zu jenem, der sie gemeistert hat. Euer eigener Vorteil wäre es, würdet ihr mich an Rama zurückgeben. Sucht seine Freundschaft, wenn ihr Lanka erhalten und nicht euren eigenen Untergang herbeiführen wollt. Er ist weise, kennt alle Pflichten und dient gerne denen, die seinen Schutz erflehen. Sucht Rama zu versöhnen, wenn ihr überleben wollt. Er ist jenen, die bei seinen Lotusfüßen Zuflucht suchen, fromm ergeben, bringt mich daher demütig zu ihm zurück und es wird euch wohl ergehen, wenn nicht, seid ihr verdammt. Mögt ihr auch dem Donnerkeil *Indras* entgangen sein und mag auch der Tod selbst euch verschonen, vor dem Zorn Ramas, vor dem schrecklichen Schwirren seines Bogens werdet ihr keinen Schutz finden. Bald werden jene Pfeile mit dem Siegel Ramas und Lakshmanas wie Schlangen mit lodernden Kiefern in Lanka eindringen und diese Schäfte, geziert mit Reiherfedern, werden Lanka in Brand setzen und die Rasse der *Rakshasas* auslöschen. Und wie einst *Shri Vishnu* die strahlende Göttin *Shri* von den Dämonen errettete, indem er die Welt mit drei Schritten durchmaß, so wird mein Herr, der Zerstörer seiner Feinde mich von euch erretten.

Ihr habt diese feige Tat begangen, um euch für die Zerstörung von Janasthana zu rächen. Während die beiden Brüder fort auf der Jagd waren, habt ihr mich davongetragen, aber hündisch wie ihr seid, wagtet ihr euch nicht unter die Augen dieser Tiger. Reichtum und Freunde werden euch verlassen, und bald schon wird mein Beschützer Rama, begleitet von Lakshmana, den Lebensatem aus euch herausziehen, wie die Sonne seichtes Wasser mit ihren Strahlen austrocknet. Ob ihr in *Kuberas* Behausung oder entsetzt in *Varunas* Reich flieht, gewiss werdet ihr verderben.“

Auf die strenge Rede der anmutigen Sita erwiderte der Dämonenkönig mit rauher Stimme: „In der Welt sagt man, dass die Frauen um so freundlicher antworten je freundlicher man sie anspricht. Aber je sanftmütiger ich mich dir zeige, desto mehr stößt du mich zurück. Wahrhaftig, nur die Liebe zu dir hält meinen Zorn zurück. Groß ist die Macht der Liebe über den Liebenden, denn selbst wenn der Gegenstand seiner Zuneigung ihn erzürnt, schützt er ihn mit Mitleid und Zärtlichkeit. Nur deshalb erschlage ich dich nicht, obwohl du Tod und Entehrung verdienst, du, die du dich grundlos in Askese übst. Für jedes einzelne harte Wort, das du an mich gerichtet hast, würdest du ein schreckliches Ende verdienen!“

Und nachdem er derart zu Sita gesprochen hatte, fügte er voller Empörung hinzu: „Ich gewähre dir noch zwei Monate Bedenkzeit. Dann musst du das Bett mit mir teilen. Wenn du dich weigerst, werde ich dich meinen Köchen übergeben. Sie werden deine Glieder zerhacken und mir ein schmackhaftes Frühstück bereiten!“

Nachdem sie diese Drohung des Dämonenkönigs gehört hatte, waren die Töchter der *Devas* und *Gandharvas*, die Ravana begleitet hatten, außerordentlich verstört, denn es war wohlbekannt, dass die Nahrung der *Rakshasas* auch Menschenfleisch enthielt. Mit dem Ausdruck ihrer Augen und ihrer Gesichter versuchten sie Sita zu trösten.

Unbeeindruckt und voll des Mutes, sprach daraufhin Sita zu dem bösen Herrscher, wie um ihn besorgt: „Mir scheint, niemand in dieser Stadt ist um euer Wohl besorgt. Keiner versucht euch von dieser abscheulichen Tat abzuhalten. Wer in den Drei Welten würde es wagen, die züchtige Gemahlin des hochsinnigen Einen zu begehren. Ihr erdreistet euch, meinen Gemahl zu beleidigen, solange er nicht vor euch steht und mich wundert, dass euch eure schändliche Zunge dabei nicht vertrocknet. Wie wollt ihr den Folgen dieser Beleidigung entgehen, ihr Gemeinster unter den Dämonen? Warum fallen euch nicht eure grausamen, kupferroten Augen aus dem Kopf, die mich so lüstern anstarren? Oh, ihr Zehnhalsiger, mit der aus meiner Askese gewonnenen Kraft könnte ich euch augenblicklich zu Asche verbrennen, hätte ich nur Ramas Erlaubnis dazu. Aber auch so wird diese böse Tat der Ursprung eurer Zerstörung sein!“

Ravana vernahm Sitas Worte und warf ihr wilde Blicke zu, wobei er seine unterdrückten Ängste kaum verbergen konnte. Wütend zischte er wie eine Schlange: „O du, die du hartnäckig festhältst an diesem Hund ohne Kraft und Sitte. Wenn die Dämmerung heute den Strahl der Sonne verlöschen lässt, bringe ich dich um.“ Nach diesen Worten wandte er sich an die schrecklich anzusehenden *Rakshasis* und sprach leise und mit drohendem Unterton: „Macht mir Sita willfährig auf gute oder böse Weise, durch Überredung oder honigsüße Worte, durch Drohungen oder Geschenke.“

Immer wieder wiederholte er seinen Befehl aufs neue und von Begierde und Ärger erfüllt, begann er Sita zu beschimpfen, bis eine Dämonin aus seinem Gefolge vor ihn trat, ihn küsste und sprach: „Oh du großer König der Dämonen, vergnüge dich mit mir! Warum begehrst du diese Menschenfrau, die böse und blass ist? Die Götter haben nicht bestimmt, dass du mit dieser da jene außerordentlichen Freuden genießen sollst. Gequält wird, wer jene liebt, die seine Liebe nicht entgegennimmt, während der das vollendete Glück genießt, dessen Liebe erwidert wird.“

Nachdem sie dies gesagt hatte, zog sie Ravana mit sich und der Bösewicht drehte sich nochmals um und lachte zornig. Dann ging er fort, und die Erde erzitterte unter ihm. Mit ihm

kehrten auch die Töchter der *Devas* und *Gandharvas* und die der *Nagas* zurück und begaben sich wieder in die Stätte der Wollust.

Die hässlichen Dämoninnen umringten Sita und eine von ihnen schalt sie: „Ravana begehrt dich. Wie kannst du dich ihm verweigern? Was glaubst du denn, wer er ist, du dumme Göre? Weißt du nicht, dass er in direkter Linie von *Brahma* abstammt. Du musst vollkommen verrückt sein, dass du es wagst ihn so zu verhöhnen.“ Eine andere sagte: „Dein Hochmut führt dich geradewegs in den Untergang. Ravana ist der Sohn des *Rishis* Visravas, und Enkel des *Prajapatis* Pulastya. Denke nicht er sei ein Niemand. Nimm ihn und werde glücklich!“ „Er ist der König aller *Rakshasas*, sogar die *Devas* hat er aus ihrer Sphäre vertrieben. Wenn du sein Angebot ablehnst, wirst du sterben,“ beteuerte eine der hässlichen Weiber und eine andere appellierte an sie: „Ravana will dich zu seiner Königin machen. Er ist verzaubert von deiner Schönheit und bittet um deine Liebe. Wie kannst du einen so attraktiven und mächtigen Herrscher nur ablehnen? Niemand kann ihm widerstehen. Nütze diese Gelegenheit, wir meinen es gut mit dir.“

Monat um Monat hatte Sita vergeblich gehofft, dass Rama sie finden und befreien würde. So harrete sie alleine inmitten ihrer Feinde aus und nur ihre Liebe zu Rama und das Vertrauen in ihn hielt sie am Leben. Immer wieder versuchten die *Rakshasis* sie mit ihren gutgemeinten Ratschlägen umzustimmen. „Warum hörst du nicht auf uns und klammerst dich noch immer an diesen glücklosen Prinzen? Er wurde doch aus seinem Königreich hinausgeworfen und du wirst ihn nie wieder sehen?“ sprachen sie. „Dein Platz ist im Schlafzimmer des Königs. An diesem Ort kannst du jedes Vergnügen finden. Gib dich ihm hin und du wirst wieder glücklich werden.“

Als Sita diese Worte höre, kullerten Tränen über ihre eingefallenen Wangen. „Welch schändliche Worte“, klagte sie. „Niemand kann ich eurem Rat folgen. Keine Menschenfrau würde ihren Gemahl verlassen, nur weil er arm und vom Glück verlassen ins Exil gehen musste. Ich gehöre zu Rama, so wie die Strahlen zur Sonne gehören. So wie Sachi ihre Treue zu *Indra* oder Arundhati ihre Treue zu Vasishtha niemals bricht, so werde auch ich Rama ewig die Treue halten.“

Schließlich gaben die *Rakshasis* ihre Hoffnung auf, Sita überreden zu können. „Was sollen wir mit dieser Närrin machen, halsstarrig wie sie ist?“ meinten sie missgelaunt. „Wir sollten sie besser fressen, bevor sie zu dünn wird!“ schlug eine von ihnen vor. „Ich befinde mich in anderen Umständen und habe großes Verlangen nach Menschenfleisch,“ sagte eine andere, „lasst sie uns zerreißen und ein saftiges Mahl aus ihren zarten Gliedmaßen bereiten. Erwürgen wir sie und erzählen wir Ravana, dass sie an ihrem Kummer gestorben ist. Diese eigensinnige Kreatur lässt unseren König in seinem Liebeskummer schmachten. Erst wenn sie tot ist, wird er sie vergessen und wieder ruhig schlafen können.“

Eine andere der Dämoninnen rief: „Ich hätte gerne ihre Leber, bestimmt ist sie besonders lecker!“ „Lasst sie uns töten und im Tempel von Nikumbhila ein Festmahl abhalten!“ bestimmte eine andere entschlossen. „Bereitet etwas Sauce und holt Branntwein.“

Als Sita die grausamen Worte der schrecklichen Weiber hörte, brach sie weinend zusammen und schluchzte wie ein Kind. Dennoch blieb ihre Aufmerksamkeit auf Rama gerichtet. „In Janasthana tötete Rama Tausende von Dämonen. Warum kommt er nicht, um mich zu retten? Warum ist den großen Kriegern, die Viradha getötet haben, mein Schicksal gleichgültig? Vielleicht wissen sie nicht, wo ich mich befinde. Einen anderen Grund kann ich mir nicht vorstellen.“ schluchzte sie verzweifelt. „Gnade ihnen Gott, diesen dunklen Jägern der Nacht, wenn Rama mich findet und sein Zorn über sie kommt.“ Mit diesem Gedanken kehrte ihr Mut langsam wieder zurück. Aber gleich darauf stiegen neue Gedanken auf und erfüllten sie wieder mit Schwermut: „Könnte es sein, dass er sein Leben aufgegeben hat, weil er es nicht ertragen konnte mich zu verlieren? Warum sonst würde er mich so lange Zeit alleine lassen. Vielleicht befindet er sich schon in himmlischen Gefilden. Welch schwere

Sünden habe ich einst begangen, dass ich jetzt so leiden muss? Manchmal denke ich, dass mein Herz aus Stein sein müsste, um all das ertragen zu können.“

So kreisten die Gedanken in Sitas Kopf. „Vielleicht hat Rama alle Gedanken an mich aufgegeben und sich alleine in die Wälder zurückgezogen um zu meditieren. Nein! Ein *Kshatriya* würde nicht das Leben eines *Sannyasi* annehmen, wenn ein Feind seine Frau entführt hat. Wie dumm von mir, so etwas zu denken. Er wird nicht wissen, wo ich mich befinde. Oder könnte es sein, dass er mich nicht mehr liebt? ‚Aus dem Blick, aus dem Sinn‘, sagt man. Könnte er mich vergessen haben? Schäm dich Sita, welch frevelhafter Gedanke. Er würde mich nie vergessen. Was habe ich nur getan, dass er nicht mehr an mich denkt? Das kann nicht der Grund sein, aber vielleicht hat Ravana ihn durch eine List getötet.“

So stieg ein trauriger Gedanke nach dem anderen im Bewusstsein der Prinzessin auf und ließ sie tiefer und tiefer im See der Sorgen versinken. Schließlich beschloss sie, ihrem Leben ein Ende zu machen und sich selbst an ihrem langen Haar zu erhängen.

Mittlerweile wussten die *Rakshasis* noch immer nicht, wie sie weiter vorgehen sollten. Einige wollten den Dämonenkönig von ihren erfolglosen Überredungsversuchen informieren, andere starrten begehrllich auf Sita und betrachteten sie als willkommenes Mahl. Da erhob die alte und kluge Dämonin Trijata ihre Stimme und sprach: „In der vergangenen Nacht hatte ich einen schrecklichen Traum, so schrecklich, dass mir die Haare zu Berge standen. Die Zerstörung Lankas ist nicht mehr fern.“ Die Dämoninnen vernahmen erschrocken ihre Worte und verlangten, dass sie weiterspreche. Und so begann Trijata ihren Traum zu erzählen: „Ich sah in meinem Traum einen himmlischen Wagen aus Elfenbein nach Lanka kommen, den hundert Schwäne durch den Äther zogen. In dem Wagen befanden sich Rama und Lakshmana. Ich sah, wie Rama gemeinsam mit der strahlend gewandeten Sita einen Elefanten bestieg und ihn durch den Himmel führte. Die Lotusäugige stieg aus der Umarmung Ramas in die Luft und ich sah, wie sie die Sonne und den Mond mit der Hand abrieb. Dann sah ich im Traum wie Rama, Sita und Lakshmana in ihrem himmlischen Blütenwagen aufstiegen und in nördliche Gegenden flogen.“

Und daraufhin erblickte ich Ravana auf einem eselbespannten Wagen, rot gekleidet und mit blutbeflecktem Leib. Er zechte Sesamöl und lachte und tanzte, sein Geist war verwirrt und seine Sinne bewölkt. Plötzlich von Furcht ergriffen, fiel er kopfüber zu Boden, dann sprang er auf, entsetzt und trunken und nackt umhertaumelnd wie ein Verrückter. Er vermochte nicht mehr zu sprechen und schwatzte dennoch unaufhörlich; stinkend und verfault glich er der Hölle selbst. Anschließend begab er sich nach Süden und stieg in einen See, der bis auf den schlammigen Grund ausgetrocknet war. Eine rotgekleidete, dunkle und schlammbeschmierte Frau kam, legte ein Seil um seinen Nacken und schleifte ihn und die anderen *Rakshasas* in das Reich des Todes. Und ich sah Lanka wie es in rotem Feuer glühte und im Meer versank. Ich sah Dämoninnen lachen und Öl saufen. Kumbhakarna und all die anderen Dämonen, dunkelhäutig und in scharlachrote Roben gekleidet, sah ich kopfüber in eine Jauchegrube fallen.

Macht euch also auf und davon, denn Rama wird mit Sita wieder vereint, und er wird euch in seinem Zorn mitsamt den Dämonen auslöschen. Wenn ihr seine geliebte und verehrte Gemahlin, die ihm um seinetwillen in die Verbannung folgte, quält und bedroht, wird er euch dies niemals verzeihen. Genug der Gemeinheiten, tröstet sie lieber und bittet sie um Vergebung. Wahrlich, ein schreckliches Unheil kommt auf die Rasse der *Rakshasas* zu. Werft euch Sita zu Füßen, vielleicht könnt ihr sie versöhnen!“

Zur gleichen Zeit vernahm Sita glückverheißende Omen. Ihr linkes Augenlid begann ohne ersichtlichen Grund zu zittern und ihr linker Schenkel bebte, als stünde Rama leibhaftig vor ihr. Neuer Mut durchströmte ihr Herz und alle Gedanken an Selbstzerstörung verschwanden.

Der tapfere Hanuman hatte alles vernommen was Sita, Trijata und die Dämonen gesagt hatten. Er blickte auf diese berühmte Dame und viele Gedanken schossen ihm durch den

Kopf. Er dachte: „Sie, die von Tausenden und Millionen Affen gesucht wird, hier ist sie, und ich habe sie gefunden. Man hat mich als Spion entsandt, um die Stärke des Feindes zu erkunden, und ich habe mich in die Stadt geschlichen. Ich weiß nun alles über Ravanas Macht. Meine Aufgabe ist es nun die Gemahlin Ramas zu trösten, denn sie verschmachtet vor Sehnsucht nach ihrem Herrn. Ich werde versuchen, das Vertrauen dieser Dame zu gewinnen, die einst das Leiden nicht kannte und nun das Ende ihrer Schmerzen nicht absieht.

Aber wie soll ich das machen? Vor diesen Dämonen kann ich nicht zu ihr reden und wenn ich ihr nicht in der letzten Stunde der Nacht Hoffnung machen kann, wird sie unzweifelhaft ihr Leben verlieren. Was soll ich erwidern, wenn Rama mich nach Sitas Worten fragt und ich nicht mit ihr kommunizierte? Bei der ersten Gelegenheit also, die sich mir bietet, werde ich versuchen, mit Sita zu sprechen. Wenn ich in dieser Affengestalt mit menschlicher Stimme in Sanskrit zu ihr spreche, wird sie glauben, es sei der vielgestaltige Ravana, der zu ihr spricht? Aber ich muss in der Sprache der Menschen zu ihr reden, wie sollte ich ihr sonst Mut einflößen? Wenn sie mich sieht und schreit, wird diese Dämonengesellschaft über mich herfallen und mich fangen wollen. Wenn sie die Palastwachen rufen und es zum Kampf mit den Dämonen kommt, könnte es sein, dass ich zu erschöpft bin, um über das Meer zurückzuspringen und sie mich überwältigen und fangen. Vielleicht würden sie sogar in ihrer Leidenschaft für das Böse Sita erschlagen und so den Plan Ramas durchkreuzen. Wenn ich gefangen würde, wüsste ich keinen anderen Affen, der das Meer überspringen könnte! Schlachten sind gefährlich und ich will mich auf ein so unsicheres Unternehmen nicht einlassen. Welcher Weise geht in einer Vertrauenssache ein Wagnis ein? Es wäre ein großer Fehler, wenn ich Sita durch meine Rede erschrecken würde, aber wenn ich es nicht tue, wird sie gewiss vergehen. Unternehmungen misslingen oft, weil unkundige Boten sich über den Vorteil von Ort und Zeit täuschen. In solchen Fällen misslingen auch die am umsichtigsten geplanten Vorhaben! Was soll ich nur tun, damit meine Fahrt nicht vergeblich wird? Wie kann ich Sita dazu bringen, mir furchtlos zuzuhören?“

Nachdem er sich all diese Fragen gestellt hatte, beschloss Hanuman die Herkunft und Taten Ramas zu besingen. Er blickte von den Zweigen des Baumes, in denen er sich versteckt hielt, auf Sita hinab und begann mit sanfter Stimme die Frömmigkeit und den Mut des Ikshvaku Prinzen und seiner Vorfahren zu preisen: „Einst im Königreich Kosala, da lebte ein großer König namens Dasharatha aus dem Stamm des berühmten Herrschers *Manu*. Er war in der Auslegung der *Veden* gelehrt und sein Wohlstand waren vortreffliche Wahrheitsliebe und Tugend. Niemals brach er sein Wort, stets war er klug und erhaben und bei seinen Untertanen beliebt. Ein geschickter Wagenlenker war er, ein würdiger Nachfolger der Dynastie Ikshvaku. Er vollzog viele Opfer und hatte Macht über sein Volk gleich einem Weisen. Ein königlicher Seher, ein Raja-Rishi war er, bekannt in den *Drei Welten*, über seine Feinde triumphierend, aber einem jeden sonst ein Freund. Dasharatha beherrschte vollkommen seine Sinne und Begierden. Für kein Lebewesen empfand er Hass und niemandem fügte er Schaden zu. Seine Unternehmungen waren von Erfolg gekrönt und die Menschen nannten ihn ehrfürchtig „Satya-Parakrama“ den wahrhaft Tapferen. In seinem Wohlstand glich er dem Gott *Indra* und in seinem Reichtum *Kubera*. So regierte dieser berühmte Herrscher sein Reich wie der Mond inmitten unzähliger Sterne. In seinem politischen Geschick glich er dem himmlischen Herrscher *Indra*, der in Amaravati residiert. Dasharatha war der Größte in der Linie der Ikshvakus, der König der Könige, Herr über die ganze Welt.

Diesem Giganten unter den Herrschern wurden vier Söhne geboren. Rama ist der älteste von ihnen. Die Menschen nennen ihn „Ramachandra“, da sein Antlitz strahlt wie der volle Mond. Geachtet für seine außergewöhnliche Weisheit und Tapferkeit beherrscht er wie kein anderer Bogen und Pfeil. Von allen geliebt und voll der Güte für die Menschen in seinem Königreich ist er ein berühmter Krieger, ein Garant für das *Dharma* und mit diesem innig verbunden. Um die Ehre seines Vaters zu bewahren, ging er mit seinem Bruder Lakshmana und seiner Gemahlin Sita ins Exil und verzichtete auf den Thron. In den Wäldern bezwang er

die *Rakshasas* und wurde zum Beschützer der Asketen und Weisen. Alleine zerstörte er die schrecklichen Dämonen Khara und Dushana samt ihrer mächtigen Armee. Als Ravana, der finstere König der *Rakshasas* davon hörte, beschloss er sich zu rächen. Einer seiner Getreuen, bewandert in den magischen Künsten, nahm die Form einer formvollendeten Antilope an und lockte die tugendhaften Prinzen fort von ihrer Einsiedelei in den Wald. Darauf hatte Ravana, dieser schreckliche König der Dämonen, gewartet. Verkleidet als Brahmane näherte er sich der Prinzessin Sita und entführte sie mit Gewalt. So wurde der unglückliche Rama seiner *Shakti* beraubt. Voll bitteren Kummers machte sich der Prinz daraufhin in Begleitung seines Bruders auf die Suche nach seiner Gemahlin und schloss einen Bund mit dem Affen Sugriva, diesem Sohn der Sonne, der von seinem Bruder verstoßen wurde.

Rama, diese Geißel seiner Feinde, sicherte Sugriva seine Unterstützung bei der Wiedererlangung von Krone und Weib zu und Sugriva versprach Rama den Beistand der Affen bei der Suche nach der tugendhaften Prinzessin Sita. Daraufhin tötete Rama Valin, den Sohn *Indras*, mit einem Pfeil. Sugriva wurde zum neuen König gekrönt und sandte die *Varana* Krieger in alle Himmelsrichtungen aus, um herauszufinden, wohin die Prinzessin verschleppt wurde. Nachdem diese vielgestaltigen Affen die ganze Welt durchsucht hatten, trafen sie Sampati, den Bruder Jatayus, der ihnen erzählte, dass die züchtige Prinzessin in Lanka gefangen gehalten werde. So übersprang ich das Meer und kam nach Lanka. Meine Suche führte mich hierher in diesen Garten, wo ich die königliche Gemahlin Shri Ramas, so wie er sie mir beschrieben hat, zu finden hoffe.“

Nach diesen Worten schwieg Hanuman. Als Sita die Stimme vernahm, blickte sie entzückt und verwundert umher und dachte: „Von wo kommt diese süße Stimme? Wer spricht in solch gepflegtem Sanskrit zu mir?“ Wieder sah sie sich um, blickte in alle Richtungen und konnte doch nirgends eine Menschenseele entdecken. Das einzige was sie erblickte, war ein kleiner Affe.

Sita erblickte den Sohn Vayus, den weisen Minister des Varana Königs in der Form eines kleinen Affen. Interpretieren wir diese Szene symbolisch, dann finden wir in dem vor Freude strahlenden Hanuman ein Symbol für die Seligkeit des Suchers, der das Höchste Absolute in seinem Herzen erkennen durfte. (C. Rajagopalachari)

Sita und Hanuman

Als Sita Hanuman entdeckte, der wie eine Dolde von Ashokablüten auf einem Ast oberhalb saß, sprach sie zu sich selbst: „Die Worte die ich hörte, die Form die ich erblicke, all das kann nicht real sein. Ich muss träumen. Meist erscheinen in den Träumen all die Dinge, über die man tagsüber nachdenkt. Beständig denke ich an Rama, unaufhörlich rufe ich nach ihm und deshalb höre und sehe ich wohl nur Dinge, die mit ihm zu tun haben. Denn eine Qual ist meine Liebe, meine ganze Seele strömt unablässig zu ihm hin vor meinem geistigen Auge sehe und höre ich nur ihn allein. Heißt es nicht, dass es Unglück bringt, wenn man einen Affen in seinen Träumen sieht. Gott schütze Rama und Lakshmana!

Aber dennoch kann es kein Traum sein, denn ich schlafe ja nicht. Vielleicht ist es ein Wahn? Ich sehe diese Gestalt noch immer, wie kann sie Einbildung sein? Oh ihr Götter! Ist das wirklich ein Bote meines Herrn? Gegrüßt sei der Gott der Beredsamkeit und Weisheit Vachaspati, der von *Indra* begleitet wird! Gegrüßt sei *Svayambhu*! O ihr Götter, gewährt mir das Geschenk, dass dieses Geschöpf, das zu mir gesprochen hat, lebendig sei und keine Ausgeburt der Phantasie!“

Hanuman sprang daraufhin auf den Boden herab. Seine Augen strahlten vor Freude und mit gefalteten Händen verbeugte er sich zum Gruß. Dann sprach er: „Verehrte Mutter! Tränen kullern aus meinen Augen, wie Wassertropfen von den Lotusblättern. Wollt ihr mir sagen,

wer ihr seid, die ihr euer Antlitz verhüllt von den Wolken der Sorge, hier an einem Baumstamm lehnt? Seid ihr eine Göttin oder eine *Naga*-Prinzessin? Der Glanz eurer Aura lässt mich zweifeln, dass ihr nur ein irdisches Wesen seid. Seid ihr etwa Rohini, die vom Mondgott getrennt wurde oder seid ihr Arundhati, geschieden vom großen Weisen Vasishtha? Wenn ich euch genauer betrachte, könnte man meinen ihr seid eine Menschenfrau – liebenswert sogar noch in ihrem Kummer. Oder seid ihr gar die Prinzessin Sita, die von Ravana entführt wurde?“

Sita war außer sich vor Freude. „Mein Lieber!“ sprach sie. „Ich bin tatsächlich Sita, die Tochter des Königs von Videha und die Gemahlin Shri Ramas. Wir lebten zwölf Jahre lang glücklich in Ayodhya. Im dreizehnten Jahr traf König Dasharatha Vorbereitungen, um seinen ältesten Sohn zu krönen. Aber es kam nicht dazu. Kaikeyi, die jüngste seiner Gemahlinnen bestand auf die Einlösung zweier Wünsche, die der König ihr einst versprach. Sie wollte ihren eigenen Sohn auf dem Thron sehen, verlangte Ramas Verbannung und drohte damit sich das Leben zu nehmen. Dasharatha war durch sein Versprechen gebunden. Auf sein Geheiß verzichtete Rama auf die Krone und ging ohne eine Klage in die Wälder. Er war sogar glücklich darüber, dass es ihm gegeben war, die Ehre seines Vaters zu retten. Ich bestand darauf ihn zu begleiten und auch sein Bruder Lakshmana legte die Kleidung eines Asketen an, um Rama in den Wäldern zu dienen. Wir lebten lange Zeit im Dandaka Wald bis mich der böse Ravana eines Tages gewaltsam verschleppte. Seither werde ich hier in diesem Garten gefangen gehalten.“

Der König der Dämonen will mich töten, wenn ich nicht einwillige, seine Gemahlin zu werden. Er hat mir eine Frist gesetzt und meinem geliebten Herrn bleiben nur noch zwei Monate, um mich zu erretten“, sprach die Prinzessin in hilfloser Sorge.

„O Prinzessin von Videha! Rama, der Edelste unter den Menschen und der Mächtigste aller Krieger, sandte mich mit guten Neuigkeiten zu euch. Und auch Lakshmana, dieser untadelige Held, der immer um euch besorgt ist, übersendet durch mich seine Grüße“, sprach Hanuman. Nachdem sie diese Worte vernommen hatte, seufzte die Prinzessin und sie klang erleichtert: „Deine Worte machen mich glücklich. Nun verstehe ich das Sprichwort, dass da Hoffnung ist, solange das Leben währt.“

So erblühte zart die Achtung und Zuneigung zwischen Hanuman und Sita, die sich zuvor noch nie gesehen hatten. Doch das Vertrauen war noch jung und als Hanuman in seiner Begeisterung einen Schritt auf die Prinzessin zuzuging, griff der Argwohn erneut nach Sita. Sie schloss ihre Augen und stieg zurück. „Ich wurde getäuscht!“ dachte sie und sprach: „Ihr seid niemand anderer als Ravana. Schon einmal habt ihr mich, verkleidet als Asket, getäuscht und mich mit euren süßen Worten in die Irre geführt. Warum quält ihr mich so? Ihr nennt euch einen *Kshatriya*! Ist es nicht unter eines *Kshatriyas* Würde, eine Frau auf diese Weise zu verfolgen?“ Aber dann öffnete sie ihre Augen wieder und dachte: „Nein! Das kann nicht Ravana sein. Vertrauen und ein Gefühl der Freundschaft überkommen mich in Gegenwart dieser Kreatur. Er kann kein Feind sein. Es ist falsch von mir ihm zu misstrauen.“

Dann fragte Sita: „O *Varana*! Bist du wirklich Ramas Bote? Erzähle mir mehr über meinen Herrn. Lass es meine Ohren hören.“ Gleich darauf überkamen sie wieder Zweifel. „Bin ich ein Opfer meiner eigenen Selbsttäuschung?“ dachte sie. „Ist das alles ein Traum, der mich mit dem Anschein von Freude zum Narren hält, nur um meine Verzweiflung noch größer werden zu lassen, wenn ich erwache? Bin ich noch bei Sinnen? Ja, natürlich! Meine Gedanken, meine Worte, alles ist normal. Ich bin bei Bewusstsein und geistig gesund. Aber sagte der Affe nicht, dass er einhundert *Yoyanas* über das Meer gesprungen sei? Wie sollte das möglich sein.“

Die Gedanken wirbelten durch Sitas Kopf, während sich Hanuman etwas abseits niedergesetzt hatte. Er konnte ihre Zweifel und Ängste gut verstehen. Sie waren verständlich, wenn man schon einmal von den *Rakshasas* getäuscht wurde. Hanuman dachte eine Weile nach und kam zu dem Schluss, dass der einzige Weg Sitas einsames und erschöpftes Herz mit

Hoffnung und Freude zu erfüllen, war, Rama zu preisen und über ihre Rettung und den Sieg der Guten zu sprechen. So begann Hanuman von neuem:

„Shri Rama, dieser strahlende Held, hat mich gesandt. An Schönheit, Tapferkeit und Ritterlichkeit ist er unübertroffen. Weise ist er und großzügig, seine Rede ist sanft und niemals äußert er eine Lüge. Er ehrt die Gelehrten und die Alten, er hat den Zorn überwunden, ist unübertroffen in seinem Mitleid mit den Armen und zeigt sich zart und liebevoll jenen, die seinen Schutz suchen. Mit einem einzigen Blick vermag er das Innere eines Menschen zu erraten. Wahrhaftig ist er ein großer Weiser und mit seinen wundervollen Gaben den Menschen so lieb wie das Leben. Im *Veda* erfahren, versteht er in Sanskrit und in seiner eigenen Sprache wohl zu reden. Tugendhaft, fröhlich, wahrhaftig und fehlerlos, so kennt man ihn. Er weiß um die Bedeutung der Tugend, des irdischen Wohlstandes und der Vergnügungen, er ist mit der weltlichen Weisheit vertraut, besitzt ein tiefes Gedächtnis und weiß seine Gedanken zu verbergen. Höchst mutig ist er und dennoch über seinen eigenen Kräften nicht eitel geworden. Er ist ein unvergleichlicher Reiter, ob zu Pferde oder auf Elefanten und ein gewandter Bogenschütze, berühmt im Schlachtfeld. In seinem Mut gleicht er *Indra* und in seiner Weisheit *Brihaspati*. In seiner Liebe zum Volk und zum Herrscher strahlt er wie der Vollmond und verehrt für seine ausgezeichneten Eigenschaften, begehrte die Erde selbst ihn zu ihrem Herrn.

Nachdem ein zauberkundiger *Rakshasa* in Form einer Antilope Rama in den Wald gelockt hatte, wurdet ihr von Ravana gewaltsam entführt. Doch der Dämon wird seine feige Tat bitter bezahlen müssen. O ihr züchtige Prinzessin, mit eigenen Augen werdet ihr sehen, wie die Pfeile Ramas und Lakshmanas der glänzenden Stadt Lanka samt ihrem boshafte König und der gesamten *Rakshasa* Rasse ein Ende bereiten werden. Auf Ramas Ersuchen hin bin ich gekommen. Euer Wohlergehen ist seine ständige Sorge. Im Namen Lakshmanas überbringe ich euch, o ihr Untadelige, dessen ehrfürchtigen Gruß und ebenso die Huldigung des Königs der *Varanas*. Rama, Lakshmana und Sugriva denken ständig an euch und ich sehe es als einen glücklichen Zufall, dass ich euch lebend angetroffen habe. Nun ist keine Zeit mehr zu verlieren. Die Prinzen werden, begleitet von einer riesigen Affenarmee, bald hier eintreffen. Ich bin einer von Sugrivas Getreuen. Mein Name ist Hanuman. Ich habe das Meer übersprungen und stehe nun hier vor euch. Dank der Gnade Ramas durfte ich euch erblicken. Misstraut mir nicht und habt Vertrauen in meine Worte, o Mutter“, sprach Hanuman und Tränen tropften von seinen Augen.

„Vergib mir mein Misstrauen, o du *Varana* Freund“, sprach sie. „Getäuscht von den *Rakshasas* und umgeben von ihrer List, neige ich zu unnötiger Angst. Wie bist du zu Rama gestoßen, o du Bote und Freund meines Herrn? Wie wurde Rama zum Freund der Affen? Erzähl mir alles ganz genau.“

Um das Vertrauen der Prinzessin zu stärken, hob Hanuman noch einmal all die Tugend und die Qualitäten Ramas und Lakshmanas hervor und fuhr sodann fort: „Ist es ein Wunder, dass Rama ein Freund der Affen wurde, wo doch die gesamte Welt durch seine liebevolle Güte Segen findet?“ Dann beschrieb er die Fehde zwischen Sugriva und Valin, wie Rama und Sugriva Freunde wurden und wie Rama dem Affenführer versprach, ihn bei der Zurückeroberung des *Varana* Reiches zu unterstützen. Er erzählte, wie die *Varanas* ihre Juwelen eingesammelt hatten und den Kummer Ramas, als er diese wiedererkannt hatte. Er verriet ihr, wie Valin getötet wurde und die Affen nach der Krönung Sugrivas nach dem Ende der Regenzeit ausgeschwärmt waren, um sie zu suchen; wie sie unter der Führung Angadas nach Süden gezogen und ohne eine Spur von der Entführten zu finden an der Küste angelangt waren und schließlich den entscheidenden Hinweis von Sampati erhalten hatten. Dann erzählte er, wie er das Meer überquert und den Palast Ravanas nach ihr durchsucht hatte. Nach seinem Bericht legte Hanuman der Prinzessin den Siegelring Ramas in die Hände. Sita erkannte den Ring und presste ihn gegen ihre geschlossenen Augen. Nun war die Furcht von

Ravana getäuscht zu werden überwunden und der *Rakshasa* Zauber war vorbei. Sita hatte vollstes Vertrauen in Hanuman gewonnen und empfand unendliche Zuneigung zu ihm.

„Mein Guter!“ sprach sie, „wie konnte ich nur einem wie dir misstrauen?“ Der Sohn *Vayus* erzählte ihr daraufhin wer er war. Er beschrieb seinen Vater und erwähnte seine Kräfte. „Obwohl ich mich an der Gnade meines Vaters *Vayu* erfreue, möchte ich doch nicht mein eigenes Lob besingen“, sprach der Abgesandte Ramas. „Ich sehe eure Sorge nicht enden und kann euch versichern, dass die Affenkrieger bald hier sein werden, um die *Rakshasas* und ihr Königreich zu zerstören. Zuerst muss ich jedoch zurückkehren und ihnen berichten, wo ihr seid.“ Dann erzählte er von Ramas Einsamkeit und von seinem asketischen Leben, das er seit der Trennung von Sita führte. Sitas Herz schmolz vor liebender Sorge um ihren Herrn und sie vergaß darüber sogar ihren eigenen Kummer.

„Lieber Freund“, sprach Sita, „ich weiß nicht, ob ich über die Neuigkeiten jubeln oder weinen soll. Die Liebe meines Herrn ist wie der süßeste Nektar und sein Kummer über meine Notlage ist wie das bitterste Gift. Du hast mir berichtet, dass Rama ganz von dem Gedanken an mich eingenommen ist, und dass er im Kummer darüber versinkt. Wir sehr gleichen wir doch Marionetten, die von den beiden Fäden der Freude und der Sorge bewegt werden. Niemand kann des Schicksals Zug entkommen, sieh nur, wie tief Rama, Lakshmana und ich ins Unglück versunken sind. Wie ein Wrack, das auf den Wellen umhertreibend den Strand zu erreichen sucht, so sucht Rama seinen Schmerz zu beenden. Aber wann wird er kommen? Wann wird er Lanka zerstören und die *Rakshasas* töten? Es bleibt nicht mehr viel Zeit, wenn das Jahr zu Ende geht muss ich sterben. Zwei Monate bleiben noch, berichte meinem Herrn davon. Ravanas Bruder Vibhishana versuchte sein Bestes, um den Bösewicht von seinem Plan abzubringen. ‚Bringe Sita zurück‘, sprach er ‚und rette Lanka!‘ Aber seine Worte waren vergeblich. Dennoch erwartet auch Ravana meinen Tod nicht freudig, denn das Schicksal steht für ihn bereit. Vibhishanas älteste Tochter Kala erzählte mir von einem alten und vertrauenswürdigen Dämonen namens Avindhya. Er ist weise, tugendhaft und edel und Ravana verehrt ihn sehr. Auch Avindhya hat Ravana prophezeit, dass Rama die Dämonen vernichten wird. Aber dieser gemeine Kerl missachtete seine Worte. Ramas Tugend ist unermesslich und mein unschuldiges Herz sagt mir, dass sich Ravana auf dem Weg ins Reich *Yamas* befindet. Mein Herr wird mich erretten, daran zweifle ich nicht.“

So sprach Sita überwältigt vor Kummer beim Gedanken an Rama, und ihr Antlitz schwamm in Tränen. Hanuman vermochte den Anblick der unglücklichen Prinzessin kaum zu ertragen. Stockend kamen die Worte über seine Lippen. „Sobald ich zurückgekehrt sein werde, wird Rama an der Spitze eines mächtigen Heeres von Bären und Affen nach Lanka eilen. Aber ich kann euch auch auf der Stelle aus den Klauen dieser Dämonen befreien und von all eurem Leid erlösen? Zweifelt nicht an meinen Fähigkeiten. So wie *Shri Agni* die Opfergaben *Indra* zukommen lässt, will ich euch noch heute zu Rama zurückbringen. O ihr liebliche Göttin, steigt auf meine Schultern und zögert nicht. Lasst mich euch mit Rama vereinen, so wie Rohini mit dem Mondgott Shashana vereint wurde.“

Sita hörte diese erstaunlichen Worte, wunderte sich und sprach zu Hanuman: „Aber wie willst du mich, kleiner Affe, über eine so weite Entfernung tragen?“

„Sita kennt meine Kühnheit nicht und nicht meine Stärke“, dachte Hanuman und begann zu wachsen und sich auszudehnen. Wie ein Berg stand er sodann vor Sita und sprach: Ich vermag Lanka mit seinen Hügeln und Palästen aus dem Boden zu reißen. Fasst euch ein Herz, Königin und zögert nicht länger. Kommt mit mir und zerstreut den Kummer von Rama und Lakshmana.“

Als die Tochter Janakas Hanuman emporwachsen sah, da sagte sie zu ihm: „O du mächtiger Affe, nun erkenne ich, wie groß deine Kräfte sind. Wie sollte auch ein gewöhnlicher Affe dieses Land erreichen? Jetzt weiß ich, dass du mich von hier forttragen kannst, aber ich muss bedenken, ob das von Vorteil ist. Und schickt es sich für mich? Ich

könnte in den Ozean stürzen. Nein, ich kann nicht mit dir gehen. Es würde auch für dich eine große Gefahr bedeuten. Unzählige Dämonen werden dich verfolgen und wie willst du dann inmitten dieser Krieger eine Frau davontragen und beschützen? Wenn du mit ihnen kämpfst, werde ich von deinem Rücken fallen. Sieg oder Niederlage entscheiden sich erst im Kampf! Wenn ich unter den Attacken der *Rakshasas* sterben würde, so wären all deine Anstrengungen vergeblich gewesen. Oder wenn mich die Dämonen an einen geheimen Ort forttragen würden, den weder die Affen noch Rama kennen, alle Anstrengungen zu meiner Rettung würden vergebens gewesen sein. Aber wenn Rama mit dir zurückkehrt, stehen die Hoffnungen gut.

Außerdem bin ich meinem Herrn so sehr ergeben, dass ich keinen Körper außer dem Ramas berühren kann. Als Ravana mich zu sich zwang, war ich hilflos und nicht Herrin meiner selbst. Rama wird Ravana samt den Dämonen zerstören und mich von hier fortbringen. Es wird seine Großtat sein! Ich habe seine Heldentaten selbst gesehen; nicht *Devas*, nicht *Nagas*, nicht die *Rakshasas* vermögen sich ihm auf dem Schlachtfeld ebenbürtig zu zeigen. Wer würde Rama in Begleitung seines Bruders widerstehen können? O du Bester aller Affen, bring mir meinen Geliebten her und Lakshmana zusammen mit dem Herrn der Affen. O Hanuman, erfülle mir diesen Wunsch.“

„Ihr habt Recht“, sprach Hanuman. „Es ist besser für mich alleine zurückzukehren. Aber was soll ich Rama berichten? Was soll ich ihm als Beweis dafür übergeben, dass ich mit euch gesprochen habe?“ Als Sita diese Worte hörte, stiegen Erinnerungen aus glücklicheren Tagen in ihr Bewusstsein und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie dachte, dass sie Hanuman einige Begebenheiten ihres Waldaufenthaltes mitteilen könnte, von den nur sie und Rama wussten und erzählte dem großen Affen mit schluchzender Stimme: „Als wir in Chitrakuta lebten, wanderten wir einmal entlang des Flusses. Nach einiger Zeit setzten wir uns zur Rast. Rama legte seinen Kopf in meinen Schoß und schlief ein. Plötzlich kam eine hungrige Krähe heran und pickte hungrig an meinem Busen. Ich versuchte sie zu verjagen, aber das Tier kam immer wieder zurück und hörte nicht auf mich zu belästigen. Ich warf einige kleine Steine nach ihr, aber auch das nützte nichts. Schließlich wusste ich mir nicht mehr zu helfen und begann zu schluchzen. Als Rama erwachte und sah, dass eine Krähe mich bedrängte, wollte er zuerst über mich lachen, aber dann fiel ihm auf, dass mich der freche Vogel gezwickt hatte und ich an den Händen überall blaue Flecken aufwies. Rama fand heraus, dass es sich bei dem Vogel um einen *Asura* handelte und sandte der flüchtenden Krähe einen Pfeil nach, der ihr so lange folgte, bis sie schließlich zurückkehrte und Ramas Vergebung erflehte. Ein anderes Mal stiegen wir über einen steilen Pfad einen bewaldeten Hügel hoch. Der anstrengende Anstieg hatte mir den Schweiß auf die Stirn getrieben und den *Tilaka* auf meiner Stirn zerlaufen lassen. Rama brach von einem Fels ein kleines Stück rotes, mineralhaltiges Gestein ab und zeichnete zärtlich ein neues *Tilaka* zwischen meine Augenbrauen. Frage ihn, ob er sich daran erinnert. Erzähle ihm diese Geschichten, Hanuman. Ich kann nicht mehr lange warten. Sag ihm, dass er kommen und mich befreien soll.“

Nachdem sie ihre Erinnerungen erzählt hatte, kam plötzlich wieder der Kummer hoch und sie sprach: „Was soll ich Rama erzählen? Gibt es etwas, das er nicht weiß? Benötigt es diese Geschichten um seine Empörung zu wecken? Sag ihm, dass ich mich an seine Füße klammere. Das ist genug. Er hat keinen Trost von mir nötig. Lakshmana, sein Bruder, der geboren wurde um ihm zu dienen, ist doch bei ihm. Als er in das Gesicht seines unschuldigen Bruders blickte, vergaß Rama sogar den Kummer über den Tod seines Vaters. Lakshmana, der Held mit reinem Herzen, der sich von seiner Mutter trennte und uns ins Exil begleitete. Er diente mir wie seiner Mutter. Sag ihm, dass er kommen und mein Leid beenden soll!“

Als sie an Lakshmana dachte und wie sehr er ihnen beiden ergeben war, füllten sich ihre Augen mit Tränen. Hatte sie den selbstlosen und ergebenen Freund nicht beleidigt und mit verletzenden Worten bedacht, als Rama der Antilope nachgeeilt war? Die Gedanken daran erfüllten ihr reuiges Herz mit unsäglichem Schmerz. Mit Bangen dachte sie an den bevorstehenden Abschied von Hanuman, der ihr genau in jenem Moment Trost gespendet

hatte, als sie ihr Leben beenden wollte. Zur gleichen Zeit hoffte sie aber, dass er so rasch wie möglich zu Rama zurückkehren würde, um ihm von ihrer Lage zu berichten. Dann öffnete sie einen Knoten in ihrem Sari, nahm ein Schmuckstück heraus und sprach: „Mein Kind. Hier ist ein Juwel, das ich von meiner Mutter zu meiner Hochzeit erhielt und das der alte Herrscher bei diesem Anlass an meiner Stirn anbrachte. Nimm es als Zeichen von mir und überbringe es meinem Gemahl.“ Hanuman nahm das Schmuckstück ehrfürchtig entgegen. Stolz und Freude erfüllten ihn, den göttlichen Boten, und sein Herz wandte sich weit weg zu Rama, um diesem in Gedanken die Nachricht von seiner Gemahlin zu überbringen.

„Lieber Freund“, sprach Sita, „du musst Rama alles berichten, was du hier erfahren hast. Das Schicksal hat ihm dich als Unterstützung bei seiner großen Aufgabe zur Seite gestellt.“ Hanuman wandte sich zum Gehen, da rief ihm die Prinzessin nach: „Lieber Hanuman, teile auch König Sugriva und den anderen *Varana* Führern mein Wohlwollen mit. Ich flehe sie an, Rama zu helfen und mich aus diesem Meer der Sorge zu befreien. Und mehr als alles andere hoffe ich, dass du den Prinzen Mut spendest und sie in allen Belangen unterstützt.“ Hanuman antwortete: „Legt eure Sorgen ab, liebe Prinzessin. Wir werden bald in Lanka landen, die *Rakshasas* zerstören und euch befreien. Habt keine Zweifel daran!“

„Möchtest du nicht noch ein wenig hier warten und rasten, Hanuman?“ fragte Sita. „Du liebst mich meine Sorgen für eine Weile vergessen. Wenn du gehst, wird der Kummer zurückkehren. Du hast zwar den Ozean übersprungen, aber wie soll Rama und die gesamte Armee das Meer überqueren? Hast du schon daran gedacht?“ Und wieder überfielen sie Zweifel am Erfolg der Unternehmung.

„Habt keine Bedenken, verehrte Prinzessin!“ sprach Hanuman. „Ich bin nicht der einzige unter den Affen, der das Meer überqueren kann? Sugriva und viele andere unserer Art vermögen die ganze Welt zu umrunden und die Luft zu durchstreifen. Sollte da diese Meerenge ein Hindernis für sie sein? Zweifelt nicht daran oder denkt ihr, sie würden den Besten unter ihnen als Boten senden? Ihr werdet mich bald wiedersehen, mit den beiden mächtigen Prinzen auf meinen Schultern. Glaubt mir, ihr habt den Ozean der Sorgen schon so gut wie überwunden und das andere Ufer erreicht.“

In ein paar Tagen werden die beiden Prinzen mit ihren Bögen in der Hand an den Toren Lankas stehen und die Stadt zerstören. Die Affen werden ausgelassen über die Ruinen der zerstörten Stadt turnen und ihr werdet wieder mit ihm vereint sein. Wenn ich meine Nachricht überbracht habe, werden sie keinen Moment zögern und sofort aufbrechen wollen. Verliert nicht den Mut und Gott segne euch, Prinzessin!“ Mit diesen Worten wandte sich Hanuman zum Gehen. „Sag ihnen, dass ich am Leben bin!“ rief Sita, „und verliere keine Zeit mehr. Möge Gott dich segnen!“

Hanuman zerstört den Ashokahain

Nachdem ihn Sita ihres Vertrauens gewürdigt hatte, verließ der Affe den Ort und begann darüber nachzudenken, was ihm nun zu tun bliebe. So sprach er zu sich selbst: „Wie kann ich die Zuversicht in Sita stärken und die Arroganz Ravanas und seiner Gefolgsleute ins Wanken bringen? Ich sollte Ravana das Fürchten lehren, damit er Sita nicht weiter bedrängt. Mit den *Rakshasas* lässt sich ihrer Natur nach nicht in Verhandlungen treten, Angst ist das einzige was sie verstehen. So wie Geschenke bei Reichen nichts ausrichten, kann man unter jenen, die stolz auf ihre Macht sind, keine Zwietracht sähen. Also bleibt nur Tapferkeit übrig. Wenn diese Dämonen ihre besten Krieger im Kampf fallen sehen, wird dies ihre Kriegslust dämpfen. Wer seinen Plan durchführt und zahlreiche andere Prüfungen besteht, ohne das Wichtigste zu gefährden, der ist wahrhaft ein geschickter Bote. Obgleich ich meine Sendung erfüllt habe, will ich erst zurückkehren, nachdem ich die Stärke des Feindes erkundet habe. Aber wie kann ich eine Begegnung mit dem Zehnhalsigen herbeiführen? Erst wenn ich

Ravana und seinen Ratgebern gegenüberstehe, kann ich seine Absicht erkennen und erst dann werde ich verschwinden. Um die Wut Ravanas zu entzünden, wird es das Beste sein diesen Hain zu verwüsten.“

Mit diesen Gedanken nahm Hanuman eine riesige Form an und begann wie ein wütender Sturm mit der ungeheuren Kraft seiner mächtigen Arme die Bäume dieses königlichen Parks auszureißen und abzubrechen. Er zertrat die Ebenen, verwüstete alles Schöne und binnen kurzem sah der Hain aus, als hätte ein Feuer ihn verzehrt. Die blühenden Zweige lagen nach allen Seiten verstreut gleich Frauen in unordentlicher Kleidung. Zerstört waren die bezaubernden Pavillons. Tiger, Hirsche und Vögel waren geflüchtet und die Gebäude zerbröckelt. Die Sita bewachenden *Rakshasis* schreckten aus ihrem Schlummer und starrten verwirrt auf den riesigen Affen. Nachdem er dem mächtigen Herrn Lankas Grund genug zu ernstlichem Unmut gegeben hatte, setzte sich der Affe auf die Gartenmauer, um eine Antwort auf diese Herausforderung abzuwarten.

Einige der *Rakshasis* liefen zu Sita und fragten sie: „Wie ist dieser riesige Affe hierher gekommen? Was weißt du darüber und warum hast du mit ihm gesprochen? Sag uns die Wahrheit!“ Nachdem die Prinzessin die Worte der hässlichen Kreaturen vernommen hatte, antwortete sie: „Wie soll ich wissen, was in dieser reizenden Welt der *Rakshasas* vorgeht! Vielleicht ist dieser Affe selbst ein Dämon und ihr wisst mehr über ihn als ich.“ Da von der Gefangenen offensichtlich nicht mehr herauszubekommen war, begaben sie sich rasch zu ihrem König, um diesem diese unerhörten Neuigkeiten zu berichten. Natürlich erwähnten sie mit keinem Wort, dass sie geschlafen und so der Prinzessin Gelegenheit gegeben hatten, mit dem Affen zu sprechen.

„O König, ein riesiger Affe, schrecklich anzusehen, hat den königlichen Park verwüstet. Wir vermuten, dass er sich heimlich mit Prinzessin Sita unterhalten hat. Wir haben alles versucht, um etwas aus Sita herauszulocken, aber sie wollte uns nichts sagen. Ihr solltet diese Kreatur fangen und töten. Der Ashokahain wurde vollkommen verwüstet. Der Affe hat Teiche und Lauben zerstört und nur den Simsupa Baum, unter dem Sita saß, verschont. Dieser Baum ist der einzige der noch steht. Es muss einen Grund dafür geben. Wir glauben, dass der Affe kein gewöhnliches Tier ist. Vielleicht wurde er von einem unserer Feinde gesandt? Vielleicht kommt er von *Indra* oder *Kubera*? Oder hat er vielleicht etwas mit Rama zu tun? Warum näherte er sich Sita? Sendet eure besten Krieger aus, mächtiger König, damit sie ihn fangen.“

Ravana vermochte seine Wut kaum in Zaum zu halten, als er hörte, dass sein Lieblingspark zerstört worden war. Seine Augen glühten wie zwei Fackeln und heiße Tränen des Zorns tropften von seinen Wangen. Wutschnaubend wandte er sich an seine Leibwache und befahl diesen finsternen Kriegern, den großen Affen zu töten. Begierig den Befehl des Königs auszuführen, zog daraufhin eine kleine, schwer bewaffnete Streitmacht von Dämonen zum Ashokagarten. Als Hanuman die näherkommende Kriegerschar erblickte, sprang er von der Mauer, streckte sich und begann wieder zu wachsen. Er überragte die Dämonenkrieger wie ein Berg die Ebenen und ließ seinen langen Schwanz wütend durch die Luft peitschen. Dann brach er eine Eisenstange aus dem Gittertor des Parkeingangs und sprang, die schwere Stange leicht wie einen Holzstab über dem Kopf schwingend, mit lautem Gebrüll mitten in den Pulk der dunklen Krieger. Innerhalb kürzester Zeit waren die *Rakshasas* niedergestreckt und nachdem keiner mehr übrig war, der ihn angreifen konnte, setzte sich Hanuman wieder auf die Gartenmauer und brüllte mit donnernder Stimme: „Lang lebe Rama! Lang lebe Lakshmana! Lang lebe König Sugriva! Kommt her ihr *Rakshasas* von Lanka und wisset, dass euer Ende naht. Die mächtigen Krieger Rama und Lakshmana haben mich ausgesandt um euch zu zerstören!“

Als Ravana erfuhr, dass seine Krieger von dem Affen getötet worden waren, riss er erstaunt seine durchdringenden Augen auf und ließ Jambumali, diesen unvergleichlichen Krieger, rufen. Jambumali, strotzend vor Kraft und Mut, verbeugte sich tief, als er vor seinen König trat und erbat unterwürfig dessen Befehle. „Sammele deine Krieger und geh in den

Ashokagarten!“ befahl Ravana. „Bestrafe diesen unverschämten Affen und erstatte mir danach Bericht!“ Während sich die Dämonen für den Kampf rüsteten, kletterte Hanuman auf die Spitze eines Tempels. Sein Gebrüll erfüllte ganz Lanka und das in den Gassen der Stadt widerhallende Echo ließ die Herzen der *Rakshasas* vor Furcht erzittern.

„Lang lebe Rama! Lang lebe Lakshmana! Lang lebe König Sugriva!“ rief er immer wieder. „Ich bin als Gesandter des Königs von Kosala gekommen, um die Feinde Ramas zu zerstören. Ich, der Sohn *Vayus*, werde Lanka dem Erdboden gleich machen, das habe ich Shri Sita versprochen!“ Die Wachposten des Tempels schrakten durch das Gebrüll des Affen aus ihrem Dämmerenschlaf und stolperten eilig aus den Wachstuben. Als sie den riesigen Affen sahen, stürzten sie sich mit ihren Lanzen auf ihn. Hanuman brach kurzerhand eine der riesigen Steinsäulen aus dem Tempelbau, wodurch dieser unter ohrenbetäubendem Getöse in sich zusammenstürzte und zermalmte die Angreifer unter der massigen Säule.

Mittlerweile hatte der grimmige Jambumali seine Krieger um sich gesammelt und stürmte an deren Spitze, stolz auf seinem von riesigen Maultieren gezogenen Kriegswagen stehend, heran. Er war in scharlachrote Gewänder gehüllt und trug golden glitzernde Ohringe. Eine Blumengirlande zierte seinen stiernackigen Hals und mit seinen großen, starrenden Augen und den hässlichen, unregelmäßigen Zähnen war er schrecklich anzusehen. Als er nahe genug herangekommen war, spannte der grobschlächtige Krieger seinen mächtigen Bogen und schoss einige Pfeile auf den Sohn des Windgottes ab. Jambumali hatte gut gezielt, denn die Geschosse trafen Hanuman ins Gesicht. Das Fell des riesenhaften Affen begann sich vom Blut hellrot zu färben und es sah aus, als wenn plötzlich ein roter Lotus in seinem Antlitz zu blühen begänne. Aber die schmerzhaften Pfeile entfachten den Grimm Hanumans erst recht und mit spielerischer Leichtigkeit schleuderte er dem anstürmenden Dämon große Blöcke aus den Trümmern des eingestürzten Tempelbaus entgegen. Dann griff er eine dicke Eisenstange, sprang mitten unter die Angreifer und schlug alles kurz und klein. Nur wenigen der *Rakshasas* gelang die Flucht und vom riesigen Körper Jambumalis blieb nur eine formlose Masse, zur Unkenntlichkeit entstellt.

Als Ravana der Ausgang des Kampfes gemeldet wurde, verfiel er ins Grübeln. „Seltsam!“ dachte er. „Dieses mörderische Scheusal ist weder ein Tier noch ein richtiger Affe. Vielleicht wurde er von meinen alten Feinden, den *Devas* ausgesandt, um mich zu beunruhigen.“ Nachdem er so gedacht hatte, befahl er fünf seiner fähigsten Generäle den Affen einzufangen und vor ihn zu bringen. Die *Rakshasa* Anführer bestiegen ihre Wagen und ratterten über die Heerstraße zum Eingang des königlichen Parks. Als sie nahe genug an Hanuman herangekommen waren, spannten sie ihre Bögen und ließen bunt gefiederte Pfeile von den Sehnen surren. Hanuman, der vor dem Eingang des verwüsteten Parks auf die *Rakshasas* wartete, lachte verächtlich auf, da die meisten der Pfeile ohne ihn zu verletzen, an seinem stahlharten Körper abprallten. Zudem schien jedes Geschoss, das den Sohn *Vayus* traf, seine Wildheit noch zu verstärken. Er sprang wie ein Gummiball zwischen den Angreifern umher und bombardierte sie mit großen Felsbrocken und Baumstämmen, bis sie tot am Schlachtfeld lagen oder in Panik die Flucht ergriffen hatten. Wieder hallte das triumphierende Gebrüll des großen Affen, der abermals seinen Platz auf der Mauer des königlichen Parks eingenommen hatte, über die Stadt. Auch Ravana hörte den Siegesruf Hanumans und ein beklemmendes Gefühl bemächtigte sich seines Herzens, hatten doch fünf seiner besten Heerführer im Kampf mit dem Affen ihr Ende gefunden. „Es ist tatsächlich außergewöhnlich, dass ein einzelner Affe es wagt, uns so verwegen herauszufordern“, dachte er aufgewühlt. „Nun bin ich sicher, dass es sich um eine Verschwörung der Götter handelt.“

Aber Ravana behielt diese beunruhigenden Gedanken für sich und lachte spöttisch, als er auf die um den Thron versammelten Krieger und Getreuen blickte. Sein eigener Sohn, der jugendliche Aksha stand in vorderster Reihe und war begierig darauf, eine Schlacht zu schlagen und seinen Heldenmut zu beweisen. Ravana sah den Eifer seines Sohnes und bat den unerschrockenen Helden, gegen den mächtigen Feind zu kämpfen. Aksha, strahlend in seiner

Jugend und strotzend vor Mut und Kraft, freute sich über diese Gelegenheit Ruhm ernten zu können und war sich seines Sieges sicher.

Als Aksha die riesige Gestalt des mächtigen Affen und das Ebenmaß seiner mächtigen Erscheinung erblickte, wie dieser scheinbar sorglos auf der Mauer des königlichen Gartens saß, da fühlte er, dass Hanuman ein würdiger Gegner sein würde. In seinem goldenen Streitwagen donnerte der blutjunge Sohn Ravanas heran, entschlossen dem Feind einen ehrenvollen Kampf zu bieten. Der furchtlose Held spannte seinen Bogen, fokussierte die Aufmerksamkeit auf sein Ziel und schoss drei Pfeile ab. Obwohl er den *Varana* getroffen hatte und die Pfeile im Fell des Affen staken, begann das Antlitz Hanumans bei jedem Treffer nur noch intensiver zu strahlen. Hunderte Pfeile des Rakshasaprinzen zogen wie Wolken über den Himmel und fielen wie Regen auf den riesigen Affen nieder. Um den Geschossen auszuweichen sprang Hanuman hoch in die Luft. Er bewunderte den Mut des jugendlichen *Rakshasas* und es tat ihm leid, ihn töten zu müssen. Kein Weg schien daran vorbeizuführen, da Akshas Kräfte wuchsen je länger der Zweikampf andauerte und es unklug schien, dem Bösen auf diese Weise eine Chance zu gewähren. Schließlich bezwang Hanuman seine Gefühle der Sympathie, härtete sein Herz und beschloss, den Sohn Ravanas zu töten. Mit einem gewaltigen Sprung erreichte er den Streitwagen und zerstörte ihn mit einem wuchtigen Hieb. Aksha wurde durch den Schlag vom Wagen geschleudert, sprang aber sogleich wieder auf und attackierte Hanuman mit gezogenem Schwert. Nochmals hub ein wilder Zweikampf an, doch schließlich unterlag der Sohn des Dämonenfürsten und blieb mit gebrochenen Gliedern tot am Schlachtfeld liegen.

Nachdem Ravana erfahren hatte, dass Hanuman seinen Sohn erschlagen hatte, zügelte er seine Wut und schickte nach Indrajit, seinem zweiten Sohn. „Du bist der Beste unter den Waffenträgern“, sprach Ravana zu dem mächtigen Krieger, der sich ergeben vor seinem Vater verbeugte. „Du besiegtest selbst *Indra*, die *Devas* und die *Asuras* im Kampf. Die Glut deiner Askese war so mächtig, dass *Brahma* nicht umhin konnte, dir seine göttliche Waffe zu gewähren. Du bist im Kampf unbesiegt und keiner in den *Drei Welten* gleicht dir in der Kraft deiner Arme. Die Tapferkeit ist dein Schild, du besitzt das Wissen über Zeit und Raum und bist außergewöhnlich erfahren und vorsichtig. Außer mir kennt niemand deine geheimen Kräfte. Sie sind meinen ebenbürtig und ebenso dein Mut und deine Fähigkeiten. Obwohl ich keinen Zweifel über den Ausgang des Kampfes habe, möchte ich dich dennoch warnen. Unterschätze deinen Gegner nicht. Dieses Ungeheuer hat die von mir ausgesandten *Kinkaras*, fünf Generäle unserer Armee und deinen Bruder Aksha getötet. Es scheint, als könne er mit Waffengewalt nicht bezwungen werden, deshalb bedenke gut, wie du ihn bekämpfst. Die göttlichen Waffen, die du einst erlangtest, können dir in der Not das Leben retten. Darum geh jetzt und kehre siegreich zurück!“

Darauf fuhr dieser vortreffliche Krieger in seinem von vier furchterregenden Löwen gezogenen Wagen dorthin, wo Hanuman zu finden war. Als Hanuman das Rumpeln der Räder und das Schwirren der Bogensehne hörte, verdoppelte sich seine Freude. Der näherkommende Wagen Indrajits klang wie das Säuseln des Monsunwindes und angesichts der zu erwartenden Schlacht versammelten sich *Nagas*, *Yakshas* und *Siddhas* am Firmament. Dann erhob sich Indrajit mit seinem Wagen in die Luft und stieß auf den Affen herab. Doch Hanuman entkam dem Dämonenkrieger immer wieder, indem er mit unbeschreiblicher Beweglichkeit Tausende von Luftsprüngen vollführte. Daraufhin begann der heldenhafte Indrajit seine scharfen, eisenbespitzten Pfeile abzuschießen und Hanuman sprang hierhin und dorthin und wich dem Hagel der Pfeile immer wieder aus. Geschickt vermied er den gewandten Bogenschützen, der auf ihn zielte und sprang in den Himmel. So vermochte weder der *Rakshasa* Hanuman zu bezwingen, noch konnte Hanuman Indrajit überraschen. Als Indrajit merkte, dass keiner seiner Pfeile den Affen traf, kam ihm der Gedanke ihn festzubinden. So bezwang der erfahrenste aller Krieger seine Sinne, sammelte seine Aufmerksamkeit und all seine

Gedanken und schoss jene mächtige Waffe, die er von *Brahma* erhalten hatte, auf Hanuman ab.

Getroffen von der *Brahmaastra* fiel Hanuman regungslos zu Boden. Aber da er wusste, dass es ein Pfeil Gottes war, verspürte er keinen Todesschmerz und obgleich er seiner Kräfte beraubt war, gedachte er der Gnade *Brahmas* und begann an die *Boons* zu denken, die der Schöpfer ihm einst schenkte. „Ich kann mich nicht aus diesen Fesseln befreien, zu mächtig ist dieser Meister der Welt. Er hat diese Unterwerfung befohlen und ich muss sie ertragen! Obgleich mich dieses Waffe gefesselt hat, fürchte ich mich nicht; *Brahma*, der Herr der Welt, *Mahendra* und *Anila* werden mich beschützen.“

Hanuman blieb bewegungslos liegen. Als ihn die Dämonen so liegen sahen, kamen sie vorsichtig näher und banden den Feind mit Seilen aus geflochtenem Hanf, um ihn ihrem König vorzuführen. Bereitwillig ließ sich der Affe fesseln und von den *Rakshasas* beschimpfen. Mit diesen Stricken gefesselt, stand Hanuman nun nicht mehr unter dem Bann der göttlichen Waffe. Als der tapfere Indrajit erkannte, dass die übernatürliche Waffe von ihm abgenommen war, sagte er nachdenklich: „Ach, diese Narren haben meine Anstrengung zunichte gemacht. Sie wissen nichts von den übernatürlichen Waffen. Die Kraft des *Mantras* verschwindet, wenn physische Mittel hinzugenommen werden und durch ihr Tun wurde die Wirkung der *Brahmaastra* aufgehoben. Hanuman ist zwar gefesselt, aber ich kann die *Brahmaastra* kein zweites Mal auf ihn abfeuern.“

Obgleich von der mantrischen Waffe befreit, verriet es Hanuman mit keinem Zeichen, wenn ihn auch die festgezurrten Stricke schmerzten. Er ließ es zu, dass ihn die Dämonen misshandelten und mit Fäusten schlugen. Willfährige Diener berichteten ihrem König von der Gefangennahme des Affen, während andere den gebundenen *Varana* vor den Thron ihres Herrschers schleppten. Hanuman konnte die älteren Diener zu Füßen des Königs erkennen und betrachtete den edelsteinverzierten Palast voller Bewunderung. Als der zehnköpfige Dämon Hanuman erblickt hatte, befahl er seinen obersten Ministern, den Affen zu befragen und nachdem ihn diese nach dem Grund seines Kommens befragt hatten, erwiderte Hanuman: „Ich bin ein Bote, König Sugriva hat mich entsandt.“

Gekleidet in teures Leinen, geziert mit Diamanten und kostbaren Steinen, mit roter Sandelpaste beschmiert und mit bunten Zeichen bemalt, so sah er mit seinen geröteten Augen, dem feurigen Blick, den glänzenden scharfen Zähnen und den vorgewölbten Lippen imposant aus. Verschwenderisch gekleidete Frauen umgaben ihn mit Speisen in den Händen und vier erfahrene Berater standen um ihn herum wie die vier Meere um die Erde. Andere Ratgeber warteten ihm auf wie die Götter ihrem König aufwarten. Als Hanuman diesen strahlenden Herrn erblickte, war er geblendet von seiner Erscheinung und versank in tiefes Nachdenken. „Welch ein Glanz, welche Macht, welch ein Ruhm und wie viel Majestät!“ dachte er, „nichts fehlt! Wäre er nicht so böse, könnte er Beschützer eines himmlischen Reiches sein und ein *Indra* selbst. Aber seine grausamen und rohen und jedermann abschreckenden Taten machen ihn zur Geißel der Welten!“

Wie vom König befohlen, begann daraufhin Prahasta Hanuman zu befragen: „Sprich die Wahrheit, Affe. Hat dich *Indra* hierher gesandt oder bist du ein Diener *Kuberas*? Wessen Befehle führst du aus? Sprich die Wahrheit, wenn du der Bestrafung entgehen willst!“ Hanuman wandte sich daraufhin an Ravana und sprach: „O großer Herrscher der *Rakshasas*, weder *Indra* noch *Kubera* haben mich gesandt. Ich bin ein Bote Sugrivas. Mein Herr ist König der *Varanas*, eines Volkes großer Affen. Er betrachtet euch als Bruder und lässt euch durch mich seine Grüße übermitteln.“

Rama, der berühmte Sohn des Königs Dasharatha von Ayodhya, und mein Herr sind Freunde. Der heldenmütige Prinz half meinem Herrn, den Thron des Varanareiches zurückzuerobern. Mein König verpflichtete sich im Gegenzug, dem tugendhaften Rama bei der Suche nach seiner entführten Gemahlin behilflich zu sein. Er entsandte Boten in alle

Himmelsrichtungen, um nach ihr zu suchen. Ich erreichte als einer dieser Kuriere Lanka und fand die gute Prinzessin Sita.

O Herr der *Rakshasas*, ich erweise euch meinen Respekt und spreche zu euch als Bote eines befreundeten Königs und als ergebener Diener des Prinzen von Ayodhya. Ihr wisst selbst, dass eure feige Tat gegen das *Dharma* verstößt. Gebt die Prinzessin zurück und bittet den Prinzen Rama um Vergebung. Beschwört nicht das Ende eures Volkes herauf, indem ihr euch weigert Sita zurückzugeben. Gegen das *Dharma* zu handeln, zeugt nicht von Weisheit. Ihr wisst, dass durch diese sündige Tat alle Verdienste, die ihr durch euer *Tapas* erlangt habt, verbraucht wurden. Wenn ihr euren eigenen Untergang vermeiden wollt, bleibt euch nur eine einzige Möglichkeit. Sucht Zuflucht bei den Füßen Shri Ramas. Macht ihn euch nicht zu eurem Feind, eure *Boons* schützen euch nicht gegen ihn. Bedenkt dies sorgfältig und erkennt die Gefahr, in die ihr euch begeben habt! Beachtet meine bescheidenen Worte und begeben euch auf den rechten Pfad zurück. Ich überbringe euch diese Nachricht von meinem König, der es gut mit euch meint.“

Hanuman hatte laut und deutlich vor dem versammelten Hof gesprochen. Die Augen des *Rakshasa* Königs hatten sich während der Rede Hanumans vor Zorn gerötet und nachdem der Affe geendet hatte, befahl er wutentbrannt: „Tötet ihn unverzüglich!“ Da erbat Vibhishana, der Bruder des Herrschers, das Wort und machte Ravana darauf aufmerksam, dass es unstatthaft sei, einen Boten zu töten. „Nach den königlichen Gesetzen ist es nicht erlaubt, Abgesandte und Boten zu töten, mein König. Du kannst ihn verstümmeln, auspeitschen oder brandmarken, aber du darfst ihn nicht töten!“ Ravana vernahm die Worte seines hochherzigen Bruders und antwortete mit einem verächtlichen Grinsen auf den Lippen: „Du hast wahr gesprochen. Einen Boten ermorden ist schändlich. Er muss eine andere Strafe als den Tod erhalten.“ Die Augen der Anwesenden waren gespannt auf ihren König gerichtet, als dieser fortsetzte: „Ist nicht der Affen Schwanz ihr schönster Schmuck? Man soll ihn anzünden und dann loslassen. All seine Freunde, seine Verwandten und Verbündeten und alle, die ihm lieb sind, sollen ihn erniedrigt und verstümmelt sehen. Führt ihn mit brennendem Schwanz durch die Straßen unserer Hauptstadt!“

Nachdem sie diese Worte vernommen hatten, begannen die Dämonen in ihrer Wut Hanumans Schwanz mit Baumwolltüchern zu umwickeln und in Öl zu tauchen. Dann legten sie Feuer daran und zerrten ihn durch die Stadt, während seine Missetaten unter dem Dröhnen der Muschelhörner und Trompeten verkündet wurden. Frauen, Kinder und Greise versammelten sich in den Straßen Lankas, um sich an dem Schauspiel zu erfreuen und von den Terrassen und an den Rändern der königlichen Straßen schrien die Dämonen: „Seht, da ist der Spion!“ Der tapfere Hanuman begann nachzudenken und sprach zu sich: „Gewiss können sie mich trotz meiner Fesseln nicht daran hindern, auszubrechen und ein neues Blutbad unter ihnen anzurichten, aber ich werde die Schmach aus Liebe zu Rama erdulden. Sollen sie mich nur binden und auch wenn sie mir Schmerzen zufügen, wird mein höheres Selbst davon doch nicht berührt.“

Im Ashokahain berichteten die hässlichen Dämoninnen der gefangenen Prinzessin, dass Hanuman mit brennendem Schwanz durch die Stadt geführt werde. Sita überlegte, wie sie Hanuman helfen könne und beschloss *Agni*, den Gott der Feuers, der sich von Opfern ernährt, anzurufen. Dann trat sie, nachdem sie sich gereinigt hatte, an eine der Feuerstellen und sprach: „Wenn ich meinem Herrn wirklich ergeben bin, wenn ich genug Buße geleistet habe, wenn ich meinem Gemahl eine züchtige Frau war, dann verschaffe dem Affen Kühlung. Wenn Rama noch Mitgefühl für mich hat, wenn meine Verdienste nicht gänzlich wertlos geworden sind, dann, bitte *Shri Agni*, lass Hanuman nicht verbrennen.“

Darauf flammte der glutstrahlende Feuergott *Agni* hoch, so als antworte er der rehägigen Dame und zur gleichen Zeit und um dieser Göttin zu gefallen, geschah das Wunder und Hanuman fühlte Kühle über seinen Schwanz streichen. Verwundert dachte er: „Wie ist das möglich, dass die züngelnden Flammen mich nicht verbrennen? Ich sehe das

Feuer, aber ich fühle keinen Schmerz, mein Schwanz fühlt sich an wie wenn Schnee darauf gefallen wäre. Gewiss ist dies eine Wirkung von Ramas Macht, wie ich es schon auf dem Weg über das Meer erlebt habe. Wenn das Meer und der gute Berg Mainaka ihm zu Ehren gehandelt haben, was wird dann erst der Gott des Feuers für ihn tun? Ich danke es Sitas Tugend, Ramas Macht und der Zuneigung meines Herrn, dass *Shri Agni* mich nicht verbrennt.“ Erfreut über dieses Wunder und mit neuer Zuversicht, schöpfte Hanuman frischen Mut. „Warum sollte ich mich von diesen niederträchtigen Dämonen misshandeln lassen? Besser ich zeige meinen Mut und räche mich!“ Mit diesem Gedanken stieß er einen Schrei aus und entwand sich mit einem kraftvollen Luftsprung dem Griff der *Rakshasas*. Mit einem Satz erreichte er das Stadttor und warf dort seine Fesseln ab, indem er eine winzige Gestalt annahm. Dann wuchs er aufs Neue zu Bergesgröße heran, sah sich um und erblickte am Tor einen eisernen Knüppel, mit dem er die Torwächter erschlug. Dann richtete dieser Kühne, den der brennende Schwanz wie eine Aureole umgab, seinen Blick auf die Stadt.

Hanuman setzt Lanka in Brand

Hanuman hatte sein Ziel erreicht und überlegte nun, was noch für ihn zu tun sei: „Womit kann ich wohl den Dämonen noch schaden? Der Hain liegt verwüstet, die Bösen sind erschlagen, ein Teil des Heeres ist zerstört, mir bleibt nur noch die Vernichtung ihrer Hauptstadt.“ Und mit seinem flammenden Schwanz, mit dem er aussah wie eine blitzdurchzuckte Wolke, begann Hanuman über die Dächer von Lanka zu laufen. Von Haus zu Haus sprang er hin zu den Palästen der *Rakshasas* und legte Feuer daran. Er entzündete die Wohnungen der Mächtigen und erreichte schließlich die Residenz des Dämonenkönigs. Mit der Spitze seines glühenden Schwanzes entzündete er dieses schönste aller Gebäude, der Wind fachte die Flammen an und sie verbreiteten sich in Windeseile. Viele der mit Juwelen besetzten Paläste brachen krachend, von Feuerzungen gierig umlodert, zusammen und zerfielen zu Staub wie die Wohnungen der Himmlischen, die vom Himmel fallen, wenn sie die göttliche Gnade nicht mehr hält. Die Dämonen flohen in alle Richtungen und vermochten ihre Häuser nicht zu schützen. Einige Dämonenfrauen mit Kindern an den Brüsten rannten schreiend aus ihren Wohnungen und andere fielen mit aufgelöstem Haar von hohen Balkonen herab. Und so wie sich das Feuer nicht mit Holz und Stroh begnügt, so wurde auch Hanuman nicht müde, die Führer der Dämonen zu erschlagen und die Erde nicht, ihre Leichname zu empfangen.

Als die Führer der Dämonen sahen, wie das Feuer ihre Stadt verzehrte, sprachen sie: „Wahrhaftig, dies ist der Gott des Donnerkeils, *Indra*, der Führer der dreiundreißig Götter, oder *Yama*, oder *Varuna* oder *Anila*! Dies kann kein Affe sein, sondern der Gott des Todes selbst. Oder ist es gar die höchste Kraft *Vishnus*, die unvorstellbare und unaussprechliche, die Kraft seiner Einbildung, die die Gestalt eines Affen annahm?“

Wie *Shri Shiva* einst den Dämon Tripura vernichtete, so entzündete der mächtige und ungestüme Affe ganz Lanka. Der schreckliche Brand züngelte vom Gipfel des Berges, auf dem Lanka erbaut war und nachdem dieser große Krieger das Feuer in die Stadt Lanka getragen hatte, ging er an die Küste und löschte seinen brennenden Schwanz im Meer. Dann setzte er sich und versank in Gedanken an Rama. „Ach, was habe ich nur getan? In meinem Zorn habe ich die Kontrolle über mich selbst verloren. Welchen Sinn haben all die Kräfte und Fähigkeiten, wenn man seinen Zorn nicht kontrollieren kann? Was ist, wenn Sita in dieser riesigen Feuersbrunst umgekommen ist? Mein Zorn hat mich dazu verführt, das Ziel meines Auftrags zu vergessen. Auf dieser Erde gibt es keinen größeren Narren als mich. Mein Groll gegen die *Rakshasas* führte zu Sitas Tod. Schande über mich! Mir bleibt nur eines - ich muss mein Leben beenden.“

Aber dann hörte er von himmelwärts Stimmen säuseln. Die *Charanas* und *Yakshas* jubelten und sangen: „Welch ein Wunder! Gerühmt sein Hanumans Tapferkeit! Ganz Lanka steht in Flammen und nur Sita blieb verschont!“ Nachdem er diese ätherische Konversation vernommen hatte, war Hanuman erleichtert und sprach zu sich selbst: „Sita ist gerettet! Sie war es also, die mich durch ihre Reinheit und Kraft vor der verzehrenden Macht des Feuers bewahrte. Wie sollte *Shri Agni* sonst dieser Göttin der Reinheit huldigen? Das Feuer konnte ihr nicht nahekommen, da alle Elemente *Shri Rama* dienen?“

Daraufhin sprang Hanuman geradewegs in den Ashoka Garten, wo er Sita unter dem Simsupa Baum antraf. Sie war erleichtert, den Affen vergnügt und am Leben zu sehen. Hanuman verbeugte sich fröhlich vor der Prinzessin und sprach: „O Mutter! Ich bin glücklich euch unversehrt hier zu finden. Nun erkenne ich eure Macht. Euch habe ich es zu verdanken, dass ich heil blieb. Ich möchte nun zu meinem Herrn zurückkehren und bitte euch darum, mich zu entlassen!“

„Du bist tatsächlich ein großer Held, Hanuman“, sprach Sita. „Nichts ist unmöglich für dich. Nun geh und sie zu, dass mein Gemahl bald hierher kommt und mich befreit. Ich vertraue dir, nur du kannst es schaffen.“

„Seid euch gewiss, dass Rama und Lakshmana in Begleitung von Myriaden von Affen bald hier eintreffen werden. Ravana und seine bösen Horden werden untergehen und der glückliche Prinz wird mit euch an seiner Seite nach Ayodhya zurückkehren können. Möge Gott euch segnen!“

Hanuman kehrt zurück

Nachdem er Sita solcherart getröstet hatte, nahm Hanuman von ihr Abschied. Er sprang zur Küste und bestieg einen lieblichen Hügel namens Arishta. Von diesem sprang er mit einem gewaltigen Satz empor in die Luft. Unermüdlich durchtauchte Hanuman den Luftraum, zerteilte die Wolken und segelte fort und fort, wobei er lautes donnergleiches Gebrüll ausstieß und seinem Namen Ruhm gab, dass er die Dämonen erschlagen, Lanka verwüstet, Ravana verstört, diesen mächtigen Krieger eine Niederlage beigebracht, Sita seine Ehre bezeugt habe und nun ruhmreich über das Meer zurückkehre. Die mächtigen Krieger am nördlichen Ufer des Meeres erwarteten den Spross des Windgottes aufgeregt. Sie vernahmen das Getöse, als Hanuman sich näherte. In ihrer Freude sprangen sie empor und hüpften von Fels zu Fels und von Klippe zu Klippe und Jambavan, der Bär, sprach mit freudigem Herzen: „Gewiss hat Hanuman einen großen Erfolg errungen; sonst käme er nicht so donnernd heran!“ Das Gebrüll des mächtigen Hanuman glich dem Wind, der durch eine Bergschlucht fährt. Und als ihn die Affen erblickten, wie er gleich einer glänzenden Wolkenmasse landete, da standen sie gebannt und falteten ihre Hände. Der riesige Hanuman sprang daraufhin von dem Berg Mahendra herunter und sämtliche Affen scharten sich um ihn, um den großmütigen Hanuman, umgaben ihn mit freudestrahlenden Gesichtern und drängten sich nahe an ihn heran.

Hanuman erwies den Älteren und Prinz Angada seinen Gehorsam und nachdem er sie alle geehrt und Sita in Gedanken begrüßt hatte, sagte er zu ihnen: „Mitten im Ashokahain des *Rakshasa* Königs habe ich Sita gesehen. Von schrecklichen Dämoninnen bewacht, seufzt sie beständig nach Rama. Schwach ist sie vor lauter Fasten, mit Staub bedeckt und erschöpft.“ Als die Affen das hörten, begannen sie freudige Rufe auszustoßen und vor Vergnügen zu schreien. Darauf umringten sie diesen unvergleichlichen Helden und waren begierig zu hören, wie er das Meer überquert und Sita gefunden hatte.

Hanuman begann mit seinem Sprung über das Meer, erzählte was sich alles auf dem Weg nach Lanka ereignet hatte, wie er Sita vergeblich in Ravanas Palast gesucht und schließlich im Ashoka Garten gefunden hatte, wie Ravana die Prinzessin belästigt hatte und von ihr abgewiesen wurde. Dann beschrieb er die schrecklichen Drohungen des

Dämonenherrschers und wie sich Sita angesichts der drohenden Gefahr das Leben nehmen wollte. Er schilderte, wie er sich zu erkennen gab, der Prinzessin von Rama berichtete und sie ihren Lebenswillen wieder gewann. Mit Tränen in den Augen erwähnte er, wie diese hohe Seele sein Angebot sie zu retten, abgelehnt hatte und er daraufhin den Park verwüstet und die *Raksasas* getötet hatte; wie er von Indrajit gefesselt und vor Ravana gebracht wurde; wie er bestraft werden sollte und in der Folge Lanka in Brand gesetzt hatte.

Nach diesem Bericht schloss Hanuman: „Unsere Bemühungen waren von Erfolg gekrönt. Wir haben den Aufenthaltsort Shri Sitas herausgefunden. Die Prinzessin ist eine Verkörperung der Keuschheit und Reinheit und wenn ich an sie denke, dann wundere ich mich, dass es dem *Rakshasa* gelungen ist, sie zu entführen ohne bei dieser abscheulichen Tat zu Asche zu verbrennen. Vielleicht liegt es daran, dass er durch seine asketischen Übungen und Meditationen große Kräfte erlangt hat. Dennoch hätte sie ihn vergehen lassen können. Aber sie hatte sich entschlossen, geduldig alles zu ertragen und ihren Herrn zu bitten, den Bösen zu bestrafen. Was sollen wir nun machen? Sollen wir sofort nach Lanka gehen und Ravana und seine Horden zerstören? Wir hätten die Macht dazu. Mit einer Hand könnte ich ihn zerstören ohne eine Spur zu hinterlassen. Jambavan könnte es und genauso Angada, Panasa, Nila und viele andere unter uns. Ich habe in Lanka laut verkündet wer ich bin, während Sita, diese Göttin der Reinheit, streng bewacht sehnenenden Herzens auf ihre Errettung wartete. In der Stunde ihrer größten Verzweiflung gesellte ich mich zu ihr und versuchte sie zu trösten, indem ich die baldige Ankunft ihres geliebten Gemahls vorhersagte. Bedenkt alles gut und entscheidet dann, was zu tun ist.“

Angada hatte aufmerksam zugehört und rief empört: „Ich will es alleine unternehmen. Viele von uns dürsten danach, ihren Mut in einer Schlacht mit den Dämonen unter Beweis zu stellen. Nach so langer Zeit sollten wir nicht ohne Sita zurückkehren. Lasst uns also nach Lanka gehen und die Prinzessin befreien. Vernichten wir Ravana und seine Armee.“

Doch der alte und weise Jambavan äußerte ruhig seine Bedenken: „Verehrter Prinz! Ich denke nicht, dass dies der richtige Weg wäre. Wir sollten zuerst den beiden Prinzen Bericht erstatten und dann gemäß dem Wunsch Ramas entscheiden, wie weiter vorzugehen ist.“ Jambavans Vorschlag fand breite Zustimmung und da sich auch Angada und Hanuman der Meinung des alten Bären anschlossen, entschied man, rasch nach Kishkindha zurückzukehren.

Als die Affenschar in der Hauptstadt eintraf, drang sie übermütig und erschöpft von der Wanderschaft in den königlichen Park ein ohne sich um die Belehrungen der Wächter zu kümmern. Ausgelassen feierten sie ihren Erfolg, schlürften Honig aus den Waben und schlugen sich mit süßen Früchten die Bäuche voll. Dadhimukha, ein Onkel Sugrivas, hatte jedoch kein Verständnis für die fröhliche Gesellschaft und begab sich eilends zum Affenkönig, um sich bei ihm zu beschweren. „Mein König!“ sprach er, „die Affen Angadas sind aus dem Süden zurückgekehrt und in den königlichen Park eingefallen. Ihr Benehmen ist unerhört. Sie plündern die Honigwaben, laben sich an den Früchten so wie es ihnen in den Sinn kommt und hinterlassen eine Spur der Verwüstung im königlichen Park. Sie weigerten sich meine Befehle zu beachten und haben mich sogar tötlich beleidigt. Ich ersuche euch, mein König, diesen Vandalen Einhalt zu gebieten und sie gebührend zu bestrafen.“

Erfreut über diese Nachricht, rief Sugriva: „Lakshmana! Schnell, hole Rama herbei! Hanuman und Angada sind zurückgekehrt!“ Dann wandte er sich an Dadhimukha und wies ihn an, die Affen zu ihm zu senden. Dadhimukha verneigte sich kurz und beeilte sich, dem Befehl seines Königs nachzukommen. Bald darauf hörten sie das triumphale Geschrei der Affenhorde und geführt von Angada und Hanuman traten sie vor ihren König, der die Schar mit Rama und Lakshmana an seiner Seite empfing.

Hanuman verbeugte sich und sprach mit zusammengelegten Händen: „Verehrter König! Ehrenwerter Prinz! Ich habe eure Königin, diese Göttin der Reinheit, gesehen. Sie befindet sich in Lanka und es geht ihr gut. Ich grüße sie durch den Äther der uns von ihr trennt.“ Darauf wandte sich der berühmte Sohn des Windgottes nach Süden und grüßte die Prinzessin,

die als Gefangene in Lanka weilte, mit einer verehrungsvollen Geste. Nachdem Hanuman die gute Nachricht verkündet hatte, traten Sugriva und Lakshmana zu Rama und umarmten ihn voller Freude. „Lieber *Varana* Freund!“ sprach daraufhin Rama, „erzähle mir, wo Sita ist? Wie geht es ihr? Wie hast du es geschafft, sie zu finden? Bitte, erzähle mir alles ganz genau!“

Die Affen blickten zu Hanuman, der etwas zurückgetreten war, um Angada und Jambavan den Vortritt zu lassen. Durch seinen unvergleichlichen Mut war es ihm gelungen, diese schwierige Aufgabe zu meistern. Trotzdem hielt er sich bescheiden im Hintergrund, bis er darum gebeten wurde, zu sprechen.

Tatsächlich haben große Persönlichkeiten oft eine Abneigung dagegen über ihre Taten zu sprechen. Valmiki bringt dies hier zum Ausdruck. Weiters fällt auf, wie sehr Hanuman die Prinzessin Sita verehrt. Vom ersten Augenblick wo er sie sah, schien seine hingebungsvolle Verehrung für sie jene zu Shri Rama sogar noch zu übertreffen, falls man einen derartigen Vergleich überhaupt anstellen will. Seine Hingabe ist ein Sinnbild für all die Frommen, die das Höchste Absolute in Form der Mutter verehren. (C. Rajagopalachari)

Darauf wandte sich Hanuman an Rama und begann seine Erlebnisse in Lanka zu erzählen: „Als ich das Meer überquert hatte, erreichte ich Lanka, die Stadt des bösen Ravana. In einem an den Palast angrenzenden Park entdeckte ich schließlich die untadelige Prinzessin, die dort gut bewacht gefangen gehalten wird. Abgemagert und mit einem staubigen Sari bekleidet, war sie von schrecklichen Dämoninnen umgeben. Ich sah sie am Boden liegen, das Haar ungepflegt und ihr Antlitz bedeckt von Sorge und Kummer. Einzig der ständige Gedanke an euch hatte sie so lange überleben lassen. Als ich sie entdeckte, hatte sie beschlossen ihrem Leben ein Ende zu machen, um so den ständigen Belästigungen und Drohungen Ravanas zu entgehen. Da ich nur ein Affe bin und sie mich nicht kannte, musste ich zuerst ihr Vertrauen gewinnen. So begann ich also mit sanfter Stimme eure Herrlichkeit zu preisen. Ich erzählte der Prinzessin von dem Bündnis zwischen euch und Sugriva, berichtete von eurem Kummer und versicherte ihr eure unveränderliche Liebe. So füllte sich Sitas Herz mit einem Gefühl der süßen Sorge. Neue Hoffnung und ein starker Lebenswille erwachten in ihr. Nachdem ich sie um ein Zeichen gebeten hatte, das ich euch überbringen könnte, erzählte sie mir zwei Begebenheiten aus der Zeit eures Exils, von denen nur die Prinzessin und ihr wisst und übergab mir dieses Juwel, das ich euch nun überreiche.“

Dann erzählte Hanuman die beiden Geschichten, die Sita ihm anvertraut hatte und endete seinen Bericht mit folgenden Worten: „Die untadelige Prinzessin bat mich euch mitzuteilen, dass zu ihrer Errettung nur mehr zwei Monate Zeit bleiben. Ravana will sie töten, wenn sie nicht innerhalb dieser Frist in eine Verbindung mit ihm einwilligt. Die Prinzessin ersuchte mich ferner, König Sugriva ihren Respekt auszudrücken. Lasst uns nun darüber beraten, wie wir nach Lanka gelangen und die Prinzessin befreien können.“

Mit diesen Worten überreichte Hanuman Rama das Schmuckstück, das ihm von Sita anvertraut wurde. Rama nahm das Juwel aus den Händen Hanumans entgegen und wankte zwischen dem Gefühl des Jubels und des Kummers, der Ohnmacht nahe. Er presste das kostbare Kleinod an seine Brust und rief: „O Lakshmana!“ Dann umarmte er Hanuman und sprach: „Du heldenhafter Sohn *Vayus*, gesegnet bist du, der du Sita gesehen hast. Ich sehe sie nun vor mir. Du hast sie mir wiedergebracht! Mein teurer Freund!“ rief Rama mit Tränen in den Augen. „Erzähle mir alles nochmals ganz genau. Schildere mir nochmals ihre Worte, die so süß sind wie Wasser für die Lippen eines Dürstenden.“ Und darauf erzählte Hanuman dem begierig lauschenden Rama nochmals die gesamte Geschichte und berichtete, wie er Sita zu trösten versucht habe.

„Beendet euren Kummer, mein Herr“, fuhr Hanuman fort, „und denkt nun darüber nach, was wir tun können. Sita zweifelte daran, dass ihr mitsamt einer Armee den Ozean

überqueren könnt. Ich versicherte ihr aber, dass sie sich in dieser Hinsicht keine Sorgen machen müsse, da ich es auch geschafft hätte und sogar mit Rama und Lakshmana auf meinen Schultern über den Ozean springen könne.

Yuddha Kanda - Sechstes Buch

Der Krieg mit Ravana

Nachdem Rama die wahrheitsgetreue Erzählung von Hanuman vernommen hatte, sagte er voller Freude: „Eine hoch bedeutende Aufgabe hat Hanuman vollbracht, ein anderer hätte sie, selbst in Gedanken nicht, vollbringen können! Wahrhaftig, ich kenne außer *Garuda* und *Vayu* nur Hanuman, der das mächtige Meer überqueren konnte. Weder *Devas*, noch *Danavas*, *Yakshas* oder *Gandharvas* hätten Lanka betreten können. Außerdem hätte keiner von ihnen es gewagt, Hanuman hat diese Aufgabe erfüllt ohne zu wanken. Sugriva ist mit ihm zufrieden und so sind auch wir, das Haus Raghu, der tapfere Lakshmana und ich, mit der Entdeckung von Sitas Versteck gerettet. Dennoch ist mein Herz schwer, weil ich den Überbringer dieser guten Nachricht nicht angemessen belohnen kann. Lasst mich den großmütigen Hanuman wenigstens umarmen, mehr vermag ich jetzt nicht zu tun!“

Nachdem Rama so gesprochen hatte, schloss er Hanuman zitternd vor Freude in seine Arme. „Sugriva“, sprach er, „Hanuman hat tatsächlich ein Wunder vollbracht. Er konnte in Lanka eindringen, das von Tausenden Dämonen sorgfältig bewacht wird. Er entdeckte Sita, tröstete sie und bewahrte so ihr Leben und durch das Überbringen der guten Nachricht auch meines. Aber was sollen wir nun tun? Wie kann eine so riesige Armee diese weit entfernte Küste erreichen? Bevor wir gegen die Rakshasaarmee kämpfen können, müssen wir den Ozean überqueren und ich habe keine Idee, wie das gelingen könnte. Diese Ungewissheit überschattet die Freude über Hanumans Erfolg.“

Daraufhin ergriff Sugriva das Wort: „Es besteht kein Anlass zur Niedergeschlagenheit, mein Freund. Sieh meine Krieger hier. Sie sind bereit ihr Leben für dich zu geben. Überlasse dieses Problem uns, es wird uns eine Freude sein, Lakshmana und dich nach Lanka zu bringen. Zweifle nicht an der Durchführbarkeit. Zweifel schwächen den Krieger und sollten vermieden werden. Unser Sieg ist so gut wie sicher. Ich spüre ein Gefühl des Vertrauens in meinem Herzen und sehe es als gutes Omen.“

Auf diese Weise gelang es Sugriva, den Helden zu beruhigen und in ihm den Wunsch zum Handeln zu verstärken. Rama bat Hanuman von der Stadt Lanka und ihren Verteidigungsanlagen zu berichten. Hanuman beschrieb daraufhin den Reichtum Lankas und das Leben der *Rakshasas*, von ihrem Vertrauen in ihren König und ihrer Achtung vor ihm. Er schilderte die Größe und Stärke ihrer Armee, die Beschaffenheit der Festungsanlagen und die Anzahl der Wachen, beschrieb die Lage von Wassergräben, Wällen und Zugängen zur Stadt, die Zahl der Zugbrücken und Katapulte und erzählte von Bollwerken an der Küste, die das Landen feindlicher Schiffe verhindern sollten.

Nachdem Rama der Rede Hanumans über die Anlage der Stadt Lanka gelauscht hatte, sprach er: „Nun, da du mir alles über Lanka, diese furchtbare Festung der *Rakshasas*, erzählt hast, werde ich mich vorbereiten, sie unverzüglich zu zerstören! Sugriva, geh hin und erteile den Befehl zum Aufbruch. Die Sonne steht im Zenit und gleichzeitig im Sternzeichen des Sieges. Sitas Entführer soll nicht entkommen, mag er sich wenden wohin er will! Wenn die Prinzessin hört, dass wir kommen, wird das ihre Hoffnung neu beleben. Schon befindet sich der nördliche Planet Phalguni im Aszendenten und morgen wird er in Konjunktion mit dem Hasta-Stern stehen. Lass uns aufbrechen, o Sugriva, alle Anzeichen sind günstig! Habe ich Ravana erst erschlagen, werde ich mit Sita zurückkehren!“

„General Nila soll mit hunderttausend furchtlosen Kriegern der Armee vorausgehen, um einen Weg zu erkunden, der reichlich Nahrung und Wasser bietet. Aber seid auf der Hut vor einem Hinterhalt der Dämonen. Sie könnten versuchen, Wasser, Wurzeln und Früchte entlang der Marschroute zu verderben.“

Nach diesen Worten verbeugte sich König Sugriva, um Rama seinen Gehorsam zu erweisen und erteilte den Befehl zum Aufbruch. Hunderte und Tausende von Affen strömten

daraufhin aus den Höhlen und von den Berggipfeln herab und brandeten wie die Flut des Meeres donnernd heran. Der Staub, den sie aufwirbelten, bedeckte die ganze Erde und verdunkelte die Sonne. Nachdem sie sich vor Sugriva gesammelt hatten, zogen sie unter seiner und Ramas Führung über bewaldete Berge, durch Ebenen und fruchtbeladene Wälder. Sie rannten schnell wie der Wind und trugen dabei die Prinzen zeitweise auf ihren Schultern, um so schneller voranzukommen. Als sie den Berg Mahendra erreicht hatten, bestieg Rama den Gipfel und erblickte das unermessliche Meer mit seinen aufschäumenden Wellen. Die Affenarmee hielt nun längs des Meeresufers an, Rama stieg von den Höhen herab und betrat, begleitet von Lakshmana und Sugriva einen idyllischen Wald nahe dem Ufer. „Sugriva, nun haben wir die Wohnstatt *Varunas* erreicht und müssen mit unserer alten Frage zu Rate gehen“, sagte Rama. „Wir können dieses Meer in seiner riesigen Ausdehnung nicht überqueren, außer auf irgendeinem Umweg. Lass uns daher unser Lager aufschlagen und darüber beraten, wie wir das Heer auf die andere Seite des Meeres bringen.“

Hierauf schlugen die Affen ihr Heerlager am bewaldeten Stand auf und der Lärm, den die Streitkräfte beim Aufbau ihrer Unterkünfte machten, übertönte selbst noch die brausende See. Nachdem das Lager eingerichtet war, setzten sich Rama und Lakshmana etwas abseits und Rama sprach in Gedanken versunken: „Man sagt, dass die Zeit alle Wunden heilt und dabei hilft, jeden Verlust zu überwinden. Doch ich vermag dieses Sprichwort nicht bezeugen.“ Und wieder bemächtigte sich die Niedergeschlagenheit des Helden, als er an Sita und die für ihre Rettung verbleibende Zeit dachte. „Als der Dämonenkönig Sita packte und entführte muss sie laut um Hilfe gerufen haben“, klagte er, „aber niemand kam zu ihrer Rettung“. Immer wenn ich daran denke, was sie ertragen muss, steigt der Kummer von neuem in mir hoch und mein gesamter Körper brennt vor Schmerz, als hätte ich Gift geschluckt. Sita, diese unglückliche Prinzessin, befindet sich in der Hand der *Rakshasas* und erleidet großen Seelenschmerz. Die Tochter *Janakas*, die das Haus des großen Dasharatha als Braut betrat, liegt nun als Gefangene am nackten Grund, umgeben von schrecklichen Dämoninnen!“

„Rama!“ sprach Lakshmana. „Lass ab von deinem Kummer. Bald schon werden wir an den Toren Lankas stehen und die Prinzessin retten. Dann kehren wir nach Hause zurück und Shri Sita wird Ayodhya betreten, wie die Göttin der Reinheit. Beende deinen Kummer, mein Bruder, und bewaffne dich mit Mut.“

Lanka in Furcht

Kehren wir nun nach Lanka zurück. Zu allen Zeiten versuchten große Poeten immer wieder auch böse Charaktere darzustellen. Da von Natur aus jedoch niemand vollkommen und unwiderruflich böse ist, finden sich auch bei solchen Persönlichkeiten immer wieder gute Seiten. Die drei Grundeigenschaften der Natur, die sogenannten Gunas - Sattva, Raja und Tamas – finden sich in jedem Menschen in unterschiedlicher Aufteilung. Für den menschlichen Charakter kommt es darauf an, welche dieser Kräfte gerade dominiert. Valmiki versucht in der Ramayana die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Gute, den Pfad des Sattva (Ausgeglichenheit, Rechtschaffenheit, Friedfertigkeit und Gelassenheit), zu lenken und beschreibt zu diesem Zweck auch die Qualitäten Rajas (Aktivität, Streben, Gier, Ruhelosigkeit und Wagemut) und Tamas (Nicht-Erkenntnis, Trägheit, Unfähigkeit, Unklarheit und Dunkelheit) unter Aufbietung seiner ganzen Geschicklichkeit.

Wer zwar auf dem Pfad des Sattva wandelt, aber trotzdem noch dem Griff von Rajas und Tamas unterliegt, hegt gewöhnlich auch Sympathien für rajasik bzw. tamasik-Charaktere. Noch viel mehr jedoch Menschen, die vom Element des Sattva noch gar nicht berührt wurden. Sie werden die Taten unserer Helden und anderer auf dem Pfad des Sattva wandelnden Personen als freie Erfindung ansehen, ersonnen für den blinden Glauben. Selbst werden sie sich vielmehr von rajasik und tamasik Charakteren angezogen fühlen und deren

Taten mit bemerkenswertem Interesse verfolgen. So stellt man oft fest, dass es in vielen weltberühmten Epen gerade die bösen Charaktere sind, die die Menschen am meisten beeindrucken. So zum Beispiel die Darstellung Satans in Miltons Bibeleos „Das verlorene Paradies“ oder Shakespeares Wucherer und Geizhals Shylock. Diesen Verkörperungen verächtlicher Qualitäten werden von den Poeten auch Mut, Entschlossenheit, oder andere gute Qualitäten zugestanden, die uns als heller Hintergrund ihrer wahren Dunkelheit faszinieren. In der Ramayna skizziert Valmiki diese Charaktere in den Portraits von Ravana und Kumbhakarna. (C.Rajagopalachari)

Das Auftauchen Hanumans in Lanka ließ Ravana nicht mehr zur Ruhe kommen und so beschloss er, eine Versammlung seiner Minister und Generäle einzuberufen. Nachdem sich die Staatsmänner und Militärs um ihren König versammelt hatten, eröffnete der Herrscher mit gedämpfter Stimme die Beratung: „Bis jetzt ist es noch nie jemandem gelungen in unsere Stadt einzudringen, aber dieser Gesandte Ramas hat sich nicht nur in Lanka eingeschlichen, nein, es gelang ihm sogar mit Sita zu sprechen. Er hat Tempel und Paläste zerstört, einige unserer besten Krieger getötet und die Bürger Lankas mit Furcht erfüllt. Wir sollten uns nun überlegen, was zu tun ist und ich habe diese Versammlung einberufen, da man sagt, dass ein König erst entscheiden sollte, nachdem er sich mit seinen in der Staatskunst bewanderten Getreuen beraten hat. Dennoch warne ich euch! Ich kann keine Berater brauchen, die nicht aufrichtig oder selbst unschlüssig sind und in ihren Ratschlägen hin und her wanken. Dazu ist diese Angelegenheit von zu großer Bedeutung. Rama ist zu unserem hartnäckigen Feind geworden, seine Armee ist stark und es scheint, dass er versuchen wird den Ozean zu überqueren und uns anzugreifen. Wir sollten beraten, was wir dagegen unternehmen können. Überlegt daher gut und berichtet mir, wie wir unsere Position stärken und unsere Stadt schützen können und welche Schritte wir unternehmen sollen, um uns angemessen zu verteidigen.“

Nachdem sie die Worte ihres Königs gehört hatten, riefen die Anwesenden einmütig: „O großer König! Unsere Armee ist die stärkste in den *Drei Welten*. Warum seid ihr beunruhigt? Wo ist der Feind, der es wagt uns anzugreifen und einen Sieg erhoffen darf? Alle Welt kennt eure Macht. Habt ihr nicht die Stadt Bhogavatis erobert und den *Naga*-König unterworfen? Habt ihr nicht den mächtigen *Kubera* besiegt, den fliegenden Wagen *Pushpaka* erobert und die *Yakshas* aus Lanka vertrieben? Flehte nicht *Maya* aus Furcht um eure Gunst und gab er euch nicht seine Tochter zur Frau? Wie viele Städte in den niederen Regionen habt ihr nicht unterworfen? Ihr besiegtet die *Kalakeyas* und die Söhne *Varunas* und *Yamas* kommen als Bittsteller zu euch. Aber wer ist dieser Rama? Euer Sohn *Indrajit* könnte diesen mittellosen Königssohn mitsamt seiner Armee alleine und ohne die Hilfe anderer zerstören. Hat er nicht *Indra* besiegt und gefangengenommen und ist es nicht seiner Gutmütigkeit zuzuschreiben, dass er den König der *Devas* wieder laufen ließ? Wie sollte Rama diesen unvergleichlichen Helden besiegen? Ersucht euren Sohn, diese Affenhorde zu zerstören und alles wird vorbei sein. Warum, o König, solltet ihr euch also fürchten?“

Da erhob sich General Prahasta wie eine große schwarze Wolke und sprach: „Warum sollten wir wegen dieser Kreaturen beunruhigt sein, mein König? Ihr habt doch *Devas*, *Danavas* und *Gandharvas* unterworfen! Es ist zwar richtig, dass uns der Affe überrumpelt und einigen Schaden angerichtet hat. Aber das wird nicht mehr vorkommen. Sollte er nochmals hier auftauchen, dann weiß ich, wie wir mit ihm verfahren werden. Ich alleine fühle mich stark genug, um mit diesem *Varana* Haufen aufzuräumen, wenn ihr mir nur den Befehl dazu gebt.“

Rufe der Zustimmung schallten aus der Menge und Durmukha forderte mit donnernder Stimme, dass man die Tat Hanumans nicht ungesühnt lassen und die Affen sofort angreifen soll. Er hatte kaum ausgesprochen, da sprang der wild anzusehende *Vajradamshtra* auf. Er stieß seine schreckliche Eisenkeule vor sich in die Luft und brüllte: „Seht hier meine Waffe.“

Sie ist noch immer vom Blut meiner Feinde befleckt. Warum verschwenden wir unsere Zeit damit, über den Affen zu diskutieren? Sind nicht Rama und Lakshmana unsere Feinde? Lasst uns zu einer List greifen, o erhabener König! Einige unserer Krieger sollen sich als Boten Bharatas ausgeben und Rama auf diese Weise ablenken, während wir von der Luft her angreifen und ihn und seine Anhänger vernichten. Dies ist mein Rat.“

Auch Nikumbha, der Sohn des Kumbhakarna, erhob sich und bat darum, die Feinde an den anderen Küsten angreifen zu dürfen. Ein anderer der *Rakshasas* leckte sich die Lippen und sprach: „Bitte lasst mich gehen mein König? Mich dürstet nach Blut und ich brenne darauf, meine Zähne in Menschenfleisch zu schlagen!“ So sprang einer nach dem anderen auf und brüstete sich seines Mutes, um dem König zu imponieren. Die selbstgefälligen Worte steigerten die Siegeszuversicht der Dämonen. Begierig darauf zu töten und grausam unter den Feinden zu wüten, umringten sie mit erhobenen Waffen ihren König und brachen mit zorngeröteten Augen in schreckliches Gebrüll aus.

Schließlich bedeutete ihnen Vibhishana, der jüngere Bruder Ravana, sich zu setzen. Er wandte sich an den König, verbeugte sich mit gefalteten Händen und sprach: „Verehrter Bruder! Die Ratschläge deiner Gefolgsleute mögen dir gefallen, aber es wäre nicht klug danach zu handeln. Aus den *Niti Shastras* (politikwissenschaftliche Schriften) wissen wir, dass Gewalt immer zu Kummer und Zerstörung führt. Die Schriften raten, einen Konflikt durch Sama (Streitschlichtung), Dana (finanzielle Abfindung) oder Bedha (Zwietracht säen) zu bereinigen, bevor man daran denken sollte, gegen einen Feind mit Waffengewalt vorzugehen. Folgst du dem Rat deiner kriegslüsternden Dämonen, dann wird dies der Beginn unser aller Zerstörung sein. Wir sollten bedenken, was das *Dharma* fordert! Es war ein Fehler von dir, die Gemahlin Ramas zu rauben und hierher zu bringen. Lasst uns beratschlagen, wie dieser Frevel wieder gutzumachen ist. Was hat uns Rama wirklich getan? Hat er nicht in Selbstverteidigung oder zur Verteidigung jener, die seinen Schutz erflehten, gehandelt? Er hat all jene getötet, die ausgezogen waren um ihn zu töten. Seine Taten rechtfertigen keinesfalls die Entführung seiner Gemahlin. Und auch wenn du ihn irgendeines anderen Vergehens anklagst, hättest du ihn am Schlachtfeld zum Kampf auffordern müssen. Stattdessen hast du ihn weggelockt und die Prinzessin in seiner Abwesenheit entführt. Der Fehler liegt auf unserer Seite und es wäre es völlig falsch gegen Rama in den Krieg zu ziehen. Außerdem sollten wir die Stärke unserer Feinde nicht unterschätzen. Einen Vorgeschmack davon haben wir durch den Affen, der Lanka in Brand steckte, kennen gelernt. erinnert euch, was er hier angerichtet hat. Waren seine Taten nicht außergewöhnlich? Wir sollten daher genau abwägen, ob wir einen Kampf wagen sollen oder nicht. Aber das Allerwichtigste ist, dass wir Sita zurückgeben, bevor es zum Krieg mit Rama kommt. Gib die Prinzessin frei, geschätzter Bruder, ich flehe dich an, es ist zum Besten für dich. Sei mir nicht böse, wenn ich das sage, aber du solltest zuerst das geschehene Unrecht wieder gutmachen und dann über alles andere nachdenken.“ Nachdem er geendet hatte, verbeugte sich Vibhishana abermals und nahm seinen Platz wieder ein.

Ravana war von den hochtrabenden Reden seiner Minister und Generäle angetan, dennoch war es seinem jüngeren Bruder gelungen, Zweifel in ihm zu wecken und so sprach er: „Lasst es für heute genug sein und uns morgen noch einmal hier versammeln, um über diese Angelegenheit zu sprechen.“ Damit schloss er die Sitzung und zog sich in seine Gemächer zurück.

Als sich der Morgen mit einem Silberstreif am Horizont ankündigte, machte sich Vibhishana eilends auf, um seinen Bruder vor der Sitzung nochmals aufzusuchen. Die Angelegenheit hatte ihn nicht ruhen lassen und er war zur Überzeugung gekommen, dass alles wieder gut werden würde, wenn es ihm gelänge Ravana umzustimmen. Die Diener meldeten Vibhishana beim König und Ravana schickte alle Anwesenden hinaus. Dann bedeutete er Vibhishana, der ihm seinen Respekt erwies und sich untertänig verbeugte, zu sprechen. „Mein Bruder und mein Herr!“ eröffnete er. „Vergib mir, wenn dir meine Worte nicht behagen, aber

mir liegt nicht daran dir zu schmeicheln. Vielmehr möchte ich dich vor einer großen Gefahr bewahren solange noch Zeit dazu ist. So bitte ich dich meine Worte sorgsam zu bedenken und erst dann zu entscheiden.

Seitdem du Sita hierher gebracht hast, zeigten sich viele böse Omen in Lanka. Man fand Schlangen an Orten des Gebetes und die beim *Puja* angebotenen Speisen wimmelten vor Ameisen. Beim Opfer wurde das *Amrit* von *Shri Agni* nicht angenommen. Obwohl unsere *Brahmanen* die *Mantras* korrekt aussprachen, loderten die Flammen nicht auf, als der Göttertrank geopfert wurde. Nachdem du die Prinzessin entführt hattest, gaben die Kühe keine Milch mehr und Elefanten, Pferde, Kamele und Affen wurden krank. Sie verweigerten die Nahrungsaufnahme und benahmen sich eigenartig. Sogar die Ayurvedaerzneien verloren ihre Wirkung. Schwärme von Krähen ließen sich auf den Dächern Lankas nieder und Geier kreisen seitdem über der Stadt und erfüllten unsere Auguren mit Furcht. Wilde Tiere streifen durch die Gassen der Stadt und die Schakale heulen zu unüblichen Zeiten. Wir sollten diese Omen nicht verleugnen. All diese Zeichen traten erst auf, nachdem du die Prinzessin entführt hattest und du kannst gerne noch andere fragen, wenn du mir keinen Glauben schenken willst. Daher bitte ich dich eindringlich, Sita freizugeben. Lass uns glücklich sein, mein Bruder. Lanka ist reich und wir haben viel zu verlieren, bedenke das!“

„Nein, nie im Leben!“ rief Ravana. „Das kommt überhaupt nicht in Frage! Ich verbitte mir jede Diskussion darüber. Dieser Feind bereitet mir kein Kopfzerbrechen und ich sehe keinen Grund, warum ich mich fürchten müsste. Es ist besser für dich, wenn du jetzt gehst!“ Obwohl ihn die Worte Vibhishanas wie Nadelstiche trafen, versuchte er dennoch den Anschein von Gleichgültigkeit zu erwecken. Seine Lüsterheit und verletzte Eitelkeit ließen es nicht zu, dem rechten Pfad zu folgen. Vielmehr lag Ravana daran seine Position zu festigen, indem er dem Rat der ihn willfährig umgebenden Minister und Generäle den Vorzug gab.

Der Dämonenkönig bestieg daraufhin seinen von edlen Rössern gezogenen goldenen Prunkwagen, um sich zum zweiten Mal zur großen Versammlung zu begeben. Einige Krieger der persönlichen Leibgarde, in glänzenden Rüstungen mit Schwertern und Schilden in ihren Händen, schritten dem Zug voraus und schirmten ihren Herrn auf beiden Seiten und hinter dem Wagen gegen mögliche Gefahren ab. Andere Soldaten, mit Äxten und Speeren bewaffnet, folgten dem König auf Pferden und Elefanten. Trommelwirbel und Fanfaren kündigten den Herrscher Lankas weithin an, wie er, dieser Bezwinger der Welten, begleitet von seinem Gefolge über die Königsstraße zur großen Versammlung fuhr. An den Rändern der Straße und von den Balkonen der Häuser jubelten die Bürger, senkten ihre Häupter und falteten die Hände zum verehrungsvollen Gruß. Der Ruf „Sieg, Ravana!“ hallte in den Straßen Lankas wider und als der König die Versammlungshalle betrat, erfüllten die Fanfaren und Trommeln alle Himmelsrichtungen.

Ravana nahm daraufhin seinen Platz auf dem funkelnden Thron ein, der von *Maya* erbaut worden und gänzlich aus Gold, Silber und Achat geformt und mit kostbaren Teppichen belegt war. Hunderte Dämonen hielten vor der Halle Wache und Tausende von ihnen hatten sich zu dieser Versammlung eingefunden und verbeugten sich ergeben vor ihrem Herrscher. Großwüchsige Offiziere der königlichen Streitkräfte waren zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingeteilt und wiesen den Anwesenden nach ihrem Rang, die ihnen zustehenden Plätze zu. Dann betraten Hunderte *Brahmanen* in langer Reihe den Raum und wiederholten in murmelndem Singsang die heiligen Verse der *Vedas*. Nachdem sie ihrem König den Respekt erwiesen hatten, nahmen auch sie ihre Plätze ein. Als letzte verbeugten sich Vibhishana, Suka und Prahasta ergeben vor ihrem König und setzten sich sodann.

Die Luft war schwer von Gerüchen edlen Parfüms und die Versammlung glich in ihrem Glanz einer Zusammenkunft der Himmlischen. Alle fühlten, dass eine überaus wichtige Entscheidung bevorstand. Nachdem sich Stille über die Anwesenden gelegt hatte, sagte Ravana mit seiner tiefen, donnernden Stimme:

„Ihr alle seid stark und mutig. Begabt mit den Künsten des Friedens und des Krieges, findet ihr zielstrebig einen Ausweg aus allen Schwierigkeiten. Ihr habt mich immer gut beraten. Noch nie ist eine meiner Unternehmungen gescheitert. Und deshalb suche ich auch heute euren Rat. Ihr wisst, dass ich die Prinzessin Sita nach Lanka entführt habe. Mein Verlangen nach ihr ist so groß, dass es für mich undenkbar ist, sie wieder zurückzugeben. Aber sie hat sich mir noch nicht unterworfen und hegt noch immer die törichte Hoffnung, dass Rama sie befreien wird. Als ich ihr sagte, dass sie sich auf einer Insel mitten im Ozean befindet und ihre Hoffnung daher unerfüllt bleiben wird, erbat sie ein Jahr Bedenkzeit. Ich gewährte ihr diesen Wunsch und suche nun euren Rat. Ich kann einer Freilassung der Prinzessin keinesfalls zustimmen. Niemals werde ich mich Rama unterwerfen und um Vergebung betteln. Wir wurden bis jetzt noch nie in einer Schlacht geschlagen, weder ihr, meine Krieger, noch ich selbst. Zwar hat es ein großer Affe tatsächlich geschafft, das Meer zu überqueren und einige Verwirrung in Lanka anzurichten, aber für eine ganze Armee wird dies sehr schwierig sein. Und selbst wenn es ihnen wirklich gelingen sollte, müssen wir keine Furcht haben. Unsere Feinde haben an der jenseitigen Küste ihr Lager aufgeschlagen. Lasst uns nun beraten, wie wir sie töten können. Ich weiß, dass ich diese Versammlung bereits eher einberufen hätte sollen, aber Kumbhakarna befand sich in seiner Schlafperiode und wir mussten warten, bis er aufwachte.“

So sprach Ravana, geblendet von der Lust und seine Angst verbergend, die Unwahrheit mit der Wahrheit vermischend. Sita hatte niemals um eine Frist von einem Jahr gebeten, vielmehr hatte Ravana ihr diese Frist gesetzt.

Nachdem er geendet hatte, bedeutete Ravana seinem jüngeren Bruder zu sprechen. Kumbhakarna, ein riesenhafter Dämon, der alle anderen um ein Vielfaches überragte, erhob sich und sagte: „O du mächtiger König! Indem du die Prinzipien der Staatskunst ignoriertest, brachtest du uns in große Gefahr. Wenn du dich für die Niederlage in Janasthana rächen wolltest, hättest du Rama und Lakshmana offen zum Kampf herausfordern und töten sollen. Erst danach hättest du die Prinzessin entführen dürfen. Vielleicht wäre sie dir dann auch zugeneigt gewesen. Warum hast du damals nicht unseren Rat eingeholt und dir die Feindschaft Ramas zugezogen? Jetzt, wo es bereits zu spät ist, wendest du dich an deine Getreuen. Das ist nicht der richtige Weg für einen König!“

Trotz der tadelnden Worte war Kumbhakarna dem Bruder innig zugetan und als er den gequälten Gesichtsausdruck Ravanas wahrnahm, schien ihm der Schmerz seines Bruders schier unerträglich. „Was geschehen ist, ist geschehen“, dachte er. „Bei meiner Ehre, ich kann ihn einfach nicht im Stich lassen!“ Kumbhakarna wusste, dass Rama ein einzigartiger Krieger war. Er kannte die Macht seines Bogens und wusste um die Grenzen von Ravanas Macht. Dennoch schien es ihm nicht richtig, angesichts der unvermeidbaren Gefahr, sein Herz einem anderen zuzuwenden und obwohl er sich der Konsequenzen bewusst war, nahm er sie für seinen Bruder, den er bewunderte wie keinen anderen, in Kauf. Und so erhob er nochmals seine Stimme und sprach: „Was du getan hast, mag falsch gewesen sein und auch die Art wie du es angestellt hast. Du hast zuerst getan, was du zuletzt tun hättest sollen. Aber das macht jetzt nichts mehr. Ich werde Rama töten, hab deshalb keine Angst. Ein oder zwei seiner Pfeile treffen mich vielleicht, aber ich werde sie einfach abschütteln. Dann zerschmettere ich ihn und trinke sein Blut und der Sieg wird unser sein. Lass ab von deiner Sorge, mein Bruder, und beschäftige dich wieder mit anderen Dingen.“

Nachdem Prahasta in einer feurigen Rede die Unbesiegbarkeit ihres Königs ausführlich betont hatte, fasste Ravana wieder Mut und rief: „Habe ich nicht auch *Kubera* besiegt? Habe ich ihn nicht aus Lanka hinausgeworfen und die Stadt für uns erobert? Wer wagt es, mich anzugreifen? Das wollen wir doch erst einmal sehen!“

Vibhishana und Kumbhakarna

Die Versammlung applaudierte stürmisch, nur Vibhishana war nicht begeistert. Er hatte nichts gegen den Zorn seines Bruders, aber er sah es als seine Pflicht an, ihn vor der drohenden Gefahr zu warnen. Entschlossen Ravana mit allen Mitteln von dem eingeschlagenen Weg abzubringen, erhob er sich von seinem Platz und ergriff das Wort: „Mein König! Indem du Sita hierher brachtest, hast du den Tod nach Lanka eingeladen. Es ist daher deine Pflicht, dir und deinem Volk gegenüber, sie freizulassen und Rama zurückzugeben. Wenn du dich weigerst, werden wir alle umkommen, dessen bin ich sicher!“

Dann fuhr er fort, frei heraus und ohne Furcht, die Stärke Ramas und sein Geschick im Umgang mit Waffen zu beschreiben. „Wenn wir uns Rama widersetzen, ist unser Untergang unvermeidlich. Unser Glücksstern ist im Sinken begriffen. Geben wir Sita zurück und bitten wir Rama um Verzeihung. Auf diese Weise können wir unser Königreich, unsere Ehre und unser aller Leben vor dem Untergang bewahren.“

Da verlor Indrajit, ein Sohn Ravanas, die Geduld und platzte heraus: „Die Worte meines Onkels erfüllen mich mit Scham! Ich wundere mich darüber, dass ein Nachfahre Pulastyas auf diese Weise spricht, während alle Anwesenden friedlich dasitzen und zuhören. Wisst ihr nicht um unsere Macht? Die Worte meines Onkels klingen nach Verrat! Niemals können wir seinem Vorschlag zustimmen. Müssen wir uns denn schon vor gewöhnlichen Menschen fürchten? Habe ich nicht alleine *Indra* und die *Devas* besiegt? Erzittert nicht die ganze Welt auch jetzt noch vor uns? Die Worte Vibhishanas sind eine Beleidigung für unser Volk!“

Darauf entgegnete Vibhishana: „Mein Sohn! Aufgrund deiner Jugend will ich dir deine Worte nachsehen. Obwohl du dem König als sein Sohn nur das Beste wünschen solltest, fürchte ich, dass dein Rat und die Ratschläge seiner Getreuen den Untergang Lankas beschleunigen und in den sicheren Ruin führen werden. Mein König! Herr von Lanka! Höre auf mich! Gib Sita auf ehrenvolle Weise an Rama zurück und suche seine Gnade. Das ist der einzige Weg. Es gibt keine andere Möglichkeit. Wenn wir den einzig gangbaren Pfad verfehlen, werden wir untergehen.“

Ravana, der finster blickend, die Worte Vibhishanas vernommen hatte, konnte seinen Zorn nicht mehr bändigen und schrie: „Ich habe genug von deinem feigen Geschwätz! Wenn du nicht mein Bruder wärest, würde ich dich auf der Stelle töten. Ein Bruder ist eines Mannes ärgster Feind, das verstehe ich jetzt. Die ganze Welt weiß, dass der Neid des Bruders Schmach und Niederlage für den Tapferen zur Folge hat. Er verbirgt seine wahren Absichten und wartet bis die Zeit gekommen ist, um sein Vorhaben in die Tat umzusetzen. Kennt ihr die Geschichte von den furchtsamen Elefanten? Sie ist wahr! ‚Wir fürchten das Feuer nicht‘, sprachen sie. ‚Wir fürchten die Jäger mit ihren langen Speeren nicht. Die Seile und Ketten sind nur zu unserem Schutz‘. Dann verbündeten sie sich mit den Jägern und machten ihren wilden Verwandten Schwierigkeiten. Diese Brüder und Vettern, die sich gegen ihr eigenes Volk wenden, sind unser Schrecken. Solange man erfolgreich ist, lächeln sie und führen nette Reden. Aber sobald es gefährlich wird und es auf den Zusammenhalt aller ankommt, sind sie sofort bereit abzuhauen. Im Falle eines Missgeschicks kann man ihnen nicht vertrauen. Hätte ein anderer solche Worte gebraucht wie du, Vibhishana, ich hätte ihn auf der Stelle getötet! Du bist eine Schande für unsere Familie!“

Unfähig diese Beleidigungen länger zu ertragen, erhob sich der so Beschuldigte und sprach: „Auch wenn du mir misstraut, bist du noch immer mein Bruder, und daher warne ich dich. Die Schlinge *Yamas* liegt um deinen Nacken. Sie zieht dich ins Verderben. Ich weiß, dass mein Rat unangenehm ist. Aber ich habe solch harte Worte gewählt, weil ich das schreckliche Bild eines brennenden Lanka, zerstört von den Pfeilen Ramas, vor meinen Augen sah. Leichter wäre es für mich gewesen, mich den gefälligen Worten deiner Minister und Generäle anzuschließen, da ich weiß, dass die Wahrheit bitter ist und du sie hasst. Nun nennst du mich deinen Feind und denkst, dass ich dich und deinen Besitz verrate. Gut, dann

verteidige deine Stadt und dein Leben so gut du es vermagst. Aber ohne mich. Unter diesen Bedingungen kann ich dir nicht länger dienen. Dennoch wünsche ich dir viel Glück, mein Bruder.“ Nachdem er erkannt kannte, dass er in Lanka unerwünscht war, nahm Vibhishana seinen Abschied. Er gab all seinen Besitz auf und ließ seine Angehörigen zurück, um bei Rama Zuflucht zu suchen.

Von all den Ratgebern und Vertrauten Ravanas sprachen nur zwei die ungeschminkte Wahrheit. Einer von ihnen war Kumbhakarna, ein stolzer Krieger, seinem Bruder und dem Volk treu ergeben. Seine Zuneigung zu Ravana ließ ihn das Unabwendbare annehmen und so entschied er sich, auf ehrenvolle Weise mit ihm zu sterben. Der riesige Dämon sagte zu Ravana: „Du hast einen Fehler gemacht, aber ich will dennoch mein Leben für dich opfern!“

Der zweite war Vibhishana. Er meinte: „Du hast zwar eine Sünde begangen, aber es gibt noch immer die Möglichkeit, sie wieder gutzumachen und so den Folgen der Tat zu entkommen. Wenn du diese Möglichkeit annimmst, können wir alle der drohenden Gefahr entkommen und ein glückliches Leben führen. Gib Sita zurück und bitte Rama um Vergebung!“ Da Ravana den Rat Vibhishanas kategorisch ablehnte, trennten sich ihre Wege und Vibhishana verließ ihn. In Gewissenskonflikten folgt ein jeder seiner eigenen Natur und es ist auch nicht möglich, dass alle den gleichen Pfad beschreiten.

Ravanas maßlose Eitelkeit ließ es nicht zu, seinen Fehler einzugestehen und rückgängig zu machen. Es benötigt etwas Mut von der schlechten Sorte, um eine Sünde zu begehen, aber es erfordert große Courage der edlen Art, um sich einen Fehler einzugestehen. Genau an dieser ehrenvollen Furchtlosigkeit mangelte es Ravana völlig. Wenn jemand ein Verbrechen begeht, stehen seine Freunde einem schwierigen Problem gegenüber und manche sehen sich entgegen ihrer Einsicht aus Dankbarkeit für zurückliegende Dienste oder aus Loyalität oder Blutsverwandtschaft gezwungen, den falschen Weg zu unterstützen. Andere wiederum sehen es als ihre Pflicht an, den Sünder zu bekehren ohne darauf zu achten, dass sie sich dadurch selbst dessen Zorn zuziehen könnten. Sie lösen sich lieber von dem Frevler, bevor sie selbst vom Dharma abweichen und den Übeltäter unterstützen und bleiben ihrem Leitspruch treu, niemals mit dem Adharma zu kooperieren oder es zu unterstützen,.

In der Ramayana werden diese beiden Charaktertypen durch Kumbhakarna und Vibhishana verkörpert. Hätte Ravana Vibhishana aufgefordert, mit ihm in den Dandaka Wald zu gehen und Sita zu entführen, wäre es undenkbar, dass dieser zugestimmt hätte. Aus diesem Grund respektieren wir Vibhishana, obwohl er der Dämonenrasse angehörte. Nachdem Ravana seinen Rat, Sita zurückzugeben und Rama um Vergebung zu bitten, abgelehnt hatte, blieb Vibhishana als einem Feind der Sünde, nichts anderes übrig, als sich von seinem boshafte Bruder zu trennen.

Aber auch Kumbhakarna kann kein grobes Fehlverhalten vorgeworfen werden. Er ist einer dieser edlen Krieger in aussichtsloser Lage, deren Fehler wir infolge ihrer selbstlosen Loyalität und der bedingungslosen Annahme des Todes vergeben.

Die Angst um die Gunst der Freunde ist ein starker Ansporn zu gutem Benehmen und ihr Wegfall wäre ein ernstzunehmender Verlust im Gefüge der Gesellschaft. All das wird von jenen vergessen, die behaupten, dass Vibhishana ein Verräter sei. Vibhishana fürchtete sich nicht davor, ein Verräter genannt zu werden. Er wollte nichts mit dem Adharma zu tun haben und sein Weg war der wesentlich schwierigere. (C. Rajagopalachari)

Vibhishana wechselt die Fronten

Einige Führer des Affenheeres standen an der Küste und blickten nach Süden. Plötzlich erhellte ein goldener Schimmer das Firmament. In dem heller werdenden Strahlen konnten sie fünf große *Rakshasas* ausmachen, die durch die Lüfte näher kamen. Alarmiert rüsteten sich

die *Varanas* eilig für den Kampf. Vibhishana, der mit vier seiner Getreuen heranschwebte, zeigte trotz des drohenden Geschreis der Affen keine Furcht und blieb mit seinen Gefährten vor der Küste in der Luft stehen. Dann sprach er mit ruhiger Stimme: „Ich bin Vibhishana, der Bruder des niederträchtigen Dämonenherrschers Ravana. Da ich vergeblich versuchte ihn von seinen bösen Taten abzuhalten und ihm riet die Prinzessin Sita an Rama zurückzugeben, musste ich aus dem Königreich flüchten und meine Gemahlin und Kinder zurücklassen. So stehe ich nun vor euch und bitte um Asyl.“

Obwohl Sugriva dem *Rakshasa* zutiefst misstraute, begab er sich unverzüglich zu Rama, um ihm Bericht zu erstatten. „Ein Bruder Ravanas, namens Vibhishana, wartet mit vier seiner Getreuen vor der Küste und ersucht euch um Asyl. Aber ich traue ihnen nicht. Die *Rakshasas* sind Meister der magischen Künste. Wir müssen vorsichtig sein und ich denke, dass Ravana sie gesandt hat.“

Nachdem er frei heraus gesprochen hatte, was er fühlte, stand Sugriva still vor Rama und erwartete dessen Antwort. Rama wandte sich an Hanuman und die anderen Führer und sprach: „Ihr habt die Worte eures geschätzten Königs, der in politischen Fragen versiert ist, gehört. Der Bruder Ravanas wartet auf eine Antwort und ich würde gerne euer Urteil in dieser Angelegenheit hören. Teilt mir also vorbehaltlos mit, was ihr in euren Herzen fühlt.“

Angada, der Sohn Valins, trat vor und sagte: „Er kommt aus dem Lager unserer Feinde und wir wissen nicht, ob er auf eigene Veranlassung hin kam oder von unseren Feinden gesandt wurde. Vielleicht wäre es ein Fehler ihn abzuweisen, aber andererseits könnte es auch gefährlich sein, ihn zu akzeptieren ohne ihn einer Prüfung zu unterziehen. Beobachten wir ihn genau, ohne ihm Gelegenheit zu geben, Schaden anzurichten. Benimmt er sich verdächtig, können wir ihn immer noch hinauswerfen.“

Als nächster sprach Sarabha: „Ich denke, dass es große Unsicherheit birgt, Vibhishana aufzunehmen und erst später zu entscheiden, was wir mit ihm machen sollen. Lasst ihn durch unsere geschicktesten Leute befragen und uns dann entscheiden.“ Jambavan erwiderte: „Indem man solche Leute prüft, kann man über ihre Absichten gar nichts herausfinden. Wenn er in verräterischer Absicht gekommen ist, wird er diese zu verbergen wissen. Ravana ist unser hartnäckiger Feind und sein Bruder gibt an, dass er mit ihm gebrochen hat und sich uns anschließen will. Diesen plötzlichen Bruch mit seinem Bruder kann ich nur schwer glauben. Dass er bei uns Anschluss sucht, erscheint mir sehr verdächtig. Die *Rakshasas* sind von Natur aus verschlagen und hinterlistig, daher bin ich dagegen ihn aufzunehmen.“

„Ich bin anderer Meinung und denke, dass unsere Fähigkeiten ausreichen, um die Wahrheit über ihn herauszufinden“ sprach Mainda. „Warum sollten wir jemanden nur aufgrund eines Verdachtes ablehnen?“ Nachdem Mainda geendet hatte, wandte sich Rama an Hanuman und bedeutete ihm zu sprechen, woraufhin der kluge Adjutant des Affenkönigs antwortete:

„O ihr großmütiger Held! Ihr verkörpert doch selbst das höchste Wissen. Warum erkundigt ihr euch also nach unserer Meinung, wo euch doch nicht einmal *Brihaspati*, der weise Guru der *Devas*, einen Ratschlag erteilen könnte. Würde sich die drohende Gefahr ändern, wenn wir unsere Entscheidung hinauszögern oder Vibhishana einer Prüfung unterziehen? Sollen wir Beobachter einsetzen, obwohl er ganz offen an uns herangetreten ist? Manchen mag sein plötzliches Erscheinen verdächtig sein, aber ist es eine Überraschung wenn jemand der Schande und einer drohenden Niederlage entgehen will? O Shri Rama, wen nimmt es wunder, wenn jemand euren Heldenmut, eure Tugend und euren Edelmut erkennt und daraus schließt, dass euch der Sieg sicher ist? Für mich ist das Erscheinen Vibhishanas kein Anlass zum Misstrauen.“

Unsere Führer schlugen vor, Vibhishana einige Fragen zu stellen und seine Antworten sorgfältig zu prüfen. Dabei sollten wir jedoch bedenken, dass viele aus Angst, dass möglicherweise Fehler an ihnen gefunden werden, aufhören sich natürlich zu benehmen, sobald sie wissen, dass sie verdächtig werden? Daher wird durch eine Befragung die wahre

Natur des *Rakshasas* nicht enthüllt. Nachdem ich die Rede Vibhishanas gehört und sein Gesicht gesehen habe, sehe keinen Grund diesem Bittsteller aus dem Lager der *Rakshasas* zu misstrauen. Sein sorgenfreier Blick zeigt ein schuldloses Herz. Die Weisen sagen, dass das Gesicht einer Person ein perfekter Spiegel des Herzens ist und ich denke, dass Vibhishana zu uns gekommen ist, um bei euren Lotusfüßen Zuflucht zu suchen. Ich vermochte nichts Ungewöhnliches an ihm zu erkennen. Er weiß um die Schwäche Ravanas und hat erkannt, dass der Herr Lankas zum Untergang verurteilt ist. Vielleicht will er auch selbst Souverän Lankas werden. Aber auch daran ist nichts auszusetzen, vielmehr wäre es eine Garantie, dass er sich uns gegenüber loyal verhält. Daher befürworte ich die Aufnahme Vibhishanas.“

Rama hatte den Ausführungen der Affenführer geduldig zugehört. Er, der selbst unerschütterlich in seinem *Dharma* ruhte, fand Gefallen an den Worten Hanumans und war froh, dass ihn der Freund in seiner Meinung unterstützte. Nachdem Hanuman geendet hatte, wandte er sich an die *Varanas* und sprach: „Wie könnte ich jemand ablehnen, der meine Freundschaft sucht? Ich würde gegen meine eigenen Regeln verstoßen! Ihr alle, meine Freunde und Getreuen, solltet wissen, dass ich über die Fehler derjenigen hinwegsehe, die sich mir unterwerfen.“

Sugriva war mit der Antwort Ramas nicht zufrieden und entgegnete: „Aber hat nicht dieser *Rakshasa* seinen eigenen Bruder im Stich gelassen? Wie sollte man ihm vertrauen können?“ Rama blickte zu Lakshmana und lächelte vielsagend, hatte sich doch Sugriva vor nicht allzu langer Zeit ähnlich verhalten. Dann sprach er:

„Ich verstehe deine Bedenken, Sugriva, aber höre mir zu. Es ist ganz natürlich, wenn Könige misstrauisch sind und annehmen, dass sie ihre Brüder um den Thron beneiden. Wen würde es also wundern, wenn Ravana Vibhishana misstraut? Es ist leicht möglich, dass es für Vibhishana in Lanka zu gefährlich wurde, nachdem er Ravana wegen seiner Taten getadelt hat. Vielleicht hofft er auch auf das Königreich, falls Ravana besiegt wird. Aber auch daran ist nichts falsch. Man sollte nicht bei jedem solche Selbstlosigkeit und Großmütigkeit voraussetzen, wie bei Bharata.“

Nachdem er so gesprochen hatte, verstummte Rama für einen Moment und gedachte Bharata. Dann setzte er fort: „Wer in der Welt kann sich glücklicher schätzen als ich? Wer ist mit einem Bruder wie Bharata gesegnet? Und wer hat so einen Vater wie ich ihn hatte? Seine Liebe für mich war so stark, dass sein Leben entschwand, als ich ins Exil ging. Und dann meine Freunde. Wer sonst ist mit solchen Freunden gesegnet wie ich?“ Tränen der Zuneigung schimmerten in den Augen des Prinzen. Dann fuhr er fort: „Ich denke, dass Vibhishana einen guten Grund hatte, sich von Ravana zu trennen. Er weiß, dass es uns nicht darum geht, Lanka zu erobern und wenn Vibhishana König von Lanka werden möchte, was ganz natürlich wäre, dann kann er das nur durch unseren Sieg erreichen. Politisch wäre es also ein Fehler Vibhishana abzuweisen. Aber es gibt noch einen wichtigeren Grund.“

Wenn jemand bei mir Zuflucht sucht, dann kann ich ihn nicht abweisen. Das ist mein *Dharma* und auch wenn es mich mein Leben kosten würde, müsste ich diese, meine Pflicht, erfüllen. Niemals könnte ich davon abweichen. Sogar wenn Ravana selbst mich um die Gewährung von Asyl bitten würde, würde ich es ihm ohne Zögern gewähren. Wie sollte ich dann seinen Bruder abweisen, der mir nichts getan hat? Geht also hin und holt Vibhishana!“

„Oh Lord Rama, wundervoll und mit klaren Worten hast du die richtige Art zu handeln beschrieben“, sagte Sugriva. „Nun kann ich die Dinge ganz klar erkennen. Ich werde sofort gehen und Vibhishana herbeiholen. Möge auch er so wie wir, einer deiner dich liebenden Freude werden!“ Dann beeilte sich der Affenkönig dem Bruder Ravanas die Entscheidung Ramas mitzuteilen.

In der Tradition der Vaishnavas wird diese Episode in ihrer Bedeutung mit der Bhagavad Gita gleichgesetzt. Sie bekräftigt die Anschauung, dass der Herr alle annimmt, die sich Ihm hingeben und bei seinen Füßen Zuflucht suchen ohne zwischen ihren Verdiensten

und Schwächen zu unterscheiden. Ihre Sünden werden nur durch den einfachen Akt der Hingabe aufgehoben. Das ist die Botschaft Ramas an die auf Abwege geratene Menschheit und das Herzstück aller Religionen auf der gesamten Welt. Man kann diese Episode auch aus politischer Sicht betrachten. Valmiki beschreibt in den Standpunkten der Varana Führer, in der kultivierten Rede des tüchtigen Hanuman und natürlich in der Ausführung Ramas, des standhaften Bewahrsers des Dharma, unter welchen Umständen ein Überläufer aus dem feindlichen Lager aufgenommen werden kann. Außerdem wird in dieser Episode die Natur Shri Ramas, der nährende und erhaltende Aspekt des Göttlichen, das sogenannte Vishnu-Tattwa, deutlich. Und so sagte er: „Ich kann niemanden abweisen, der mich um meinen Schutz anfleht. Das ist mein Dharma. Sogar wenn Ravana selbst käme, würde ich ihn nicht abweisen.“

Alle jene, die in Shri Rama einen Avatar sehen, finden in dieser Äußerung und in der feierlichen Zusicherung, die Shri Krishna später dem Krieger Arjuna in der Gita gibt, die Essenz aller Heiligen Schriften. Dieses göttliche Versprechen ist das nährende Licht des Erhalters, das diese Welt, erfüllt von Dunkelheit und Sünde, trägt. (C. Rajagopalachari)

Die große Brücke

Ravana hatte in der Zwischenzeit beschlossen, einen Versuch zu unternehmen, um die Allianz zwischen Rama und Sugriva zu sprengen. Sein Spion Suka sollte den Affenkönig verleiten sich von Rama zu trennen. Nachdem der Agent Ravanas das Meer überquert hatte, näherte er sich in einem günstigen Augenblick dem Affenkönig und sprach ihn in vertraulichem Ton und mit besorgter Miene an: „Ravana, mein Herr, hat mich gesandt, um euch durch mich seine brüderlichen Grüße auszurichten und euch seine Freundschaft anzubieten. Genauso wie mein Herr, seid auch ihr ein bedeutender König und es hat keinen Sinn, euer Reich aufs Spiel zu setzen, indem ihr mit einem enterbten Prinzen gemeinsame Sache macht. Nehmt die Freundschaft meines Herrschers an, ihr sollt es nicht bereuen. Kümmert euch nicht darum, dass mein Herr die Gemahlin Ramas entführt hat? Was habt ihr damit zu schaffen? Es wäre das Beste, wenn ihr mit eurer Armee wieder nach Kishkindha zurückzukehren würdet!“

„Du heimtückischer Spitzel!“ rief Sugriva aus. „Teile deinem König mit, dass er weder mein Bruder noch mein Freund ist. Vielmehr ist dieser niederträchtige Schuft der Feind meines Freundes Rama und daher auch mein Feind. Wir werden die Welt von ihm und seiner boshaften Bande befreien. Er ist ein Narr, wenn er denkt ungestraft davonkommen zu können.“ Der Ausruf Sugrivas erregte die Aufmerksamkeit der Affen. Sie erkannten den Agenten Ravanas und bekamen ihn zu fassen. Als einige von ihnen begannen, den *Rakshasa* mit Ästen und Steinen zu bewerfen, erschien Rama und verbot jede Misshandlung des Gefangenen. Dann entließ er den Spion in die Freiheit.

Nachdem Suka durch die Lüfte entschwunden war, salbten Sugriva und Lakshmana Vibhishana zum neuen König von Lanka. Vibhishana versicherte Rama seine immerwährende Freundschaft und Rama gab ihm sein Ehrenwort, Ravana zu töten.

In der Folge berieten Lakshmana, Sugriva und Vibhishana auf welche Weise man mit der Affenarmee nach Lanka gelangen könnte. Sie kamen zu dem Schluss, dass man mit einem Gebet zum Gott des Meeres beginnen sollte. Das Ergebnis ihrer Beratung wurde an Rama übermittelt und dieser breitete *Darbhagras* am Ufer des Meeres aus, wandte sich mit gefalteten Händen gegen Osten, zeigte dem Meer seinen Gehorsam und legte sein Haupt auf seine Arme. Drei Tage lang fastete und schwieg der Tugendhafte und sammelte seine Seele gemäß der Überlieferung. Drei Nächte lang ruhte er auf diese Weise fromm neben Sagara, dem Herrn des großen Wassers und dennoch zeigte sich dieser Unverschämte nicht. Erzürnt

wandte sich an Lakshmana: „Aus Verachtung erscheint mir dieses Meer nicht in eigener Gestalt! Ehrerbietung und Geduld, Anstand und freundliche Rede sind Tugenden von achtbaren Menschen. Sie werden von jenen nicht gewürdigt, denen sie abgehen: Sie betrachten diese Eigenschaften als Schwäche, während Prahler und Zerstörer und alle, die sich jegliche Ausschweifungen erlauben, mit überwältigender Achtung betrachtet werden!“

Bei diesen Worten erschien Rama so schrecklich wie das Feuer am Ende des Weltenzeitalters! Er packte seinen furchterregenden Bogen mit den gefiederten Schäften und spannte ihn. Seine flammenden, an Stärke unvergleichlichen Pfeile, schlugen in das Wasser des Meeres ein und richteten Panik unter den Meeresbewohnern an. Augenblicklich verwandelte sich der Ozean in eine Masse hochaufschlagender, brüllender Wellen und unter den *Pannagas* mit ihren flammenden Augen, und unter den mächtigen *Danavas* in ihren Wohnstätten in den Tiefen der Hölle, brach eine Panik aus. Da rief Lakshmana: „Halt ein! Halt ein!“ Er ergriff die Waffe Ramas und sagte: „Du musst Sagara nicht auf diese Weise unterwerfen, o du Vortrefflichster der Helden! Deinesgleichen lässt sich nicht vom Zorn überwältigen! Gedenke der Geduld der Tugendhaften!“ Und auch die *Brahmarishis*, die unsichtbar über ihnen thronten, schrien: „Halt ein! Halt ein und lass ab von diesem Tun!“

Da stieg Sagara aus den Wellen hervor wie die Morgensonne über dem Berg Meru im Osten aufgeht. Er schimmerte tiefgrün wie ein Smaragd, Perlengewinde schmückten seine Kleidung und auf dem Kopf trug er einen Kranz aus allen Arten von Meerespflanzen. Die Wasser umbrandeten ihn, die Wolken und Winde umschmiegen ihn und die Flüsse Ganges und Indus waren seine Begleiter. Mit gefalteten Händen erschien er so vor Rama, der in Gedanken versunken mit seinem Bogen in der Hand dastand und sprach zu ihm: „Erde, Wind, Luft, Wasser und Licht, o verehrter Rama, verharren in ihrer eigenen Natur. Weder aus Begier, noch aus Ehrgeiz, noch aus Furcht oder aus Liebe könnte ich meine von Haien bewohnten Gewässer erstarren lassen, und dennoch will ich euch über sie hinwegziehen lassen! Höre meinen Beschluss: die Haie werden in Ruhe verharren, während das Heer mich überquert, und für die Affen will ich der Erde gleichen! Mein Freund, dort steht Nala, der Sohn *Vishwakarmas*, von seinem Vater mit Begabungen überhäuft. Der *Varana* ist dir treu ergeben und besitzt große Kräfte. Er soll eine Brücke über meine Wasser bauen und ich will sie stützen.“ Mit diesen Worten verschwand der Herr des Ozeans und Nala, der Affenprinz, sprach: „Mit Hilfe des Geschickes, das ich von meinem Vater geerbt habe, will ich über das riesige Wasserreich eine Brücke bauen!“

Daraufhin begaben sich auf Ramas Befehl die Affen zu Hunderten und Tausenden von allen Seiten eilends in den mächtigen Wald, und die Anführer hoben Felsblöcke hoch, die so groß waren wie sie selbst, und rissen Bäume aus und schleppten sie zum Meer und häuften sie übereinander. Dann warfen sie die Steine ins Meer, sodass das Wasser in großen Fontänen emporschoss. Und so wurde die gewaltige Brücke, die Nala ersonnen hatte, von jener Affenarmee erbaut. Tausende von Affen brachten Baumstämme herbei, zogen an Ketten und Seilen und beeilten sich große Felsbrocken ins Meer zu werfen, um die einhundert Seemeilen nach Lanka zu überbrücken. Am fünften Tag hatten sie sich dem gegenüberliegenden Ufer bis auf dreiundzwanzig Seemeilen genähert. Der Deich glänzte und sah aus wie die Milchstraße am Himmel. *Devas*, *Gandharvas*, *Siddhas* und die höchsten *Rishis* sammelten sich in den höheren Sphären, um dieses Meisterwerk zu bewundern. Dann marschierten die Affen darüber. Hanuman trug Rama auf seinen Schultern und Lakshmana wurde von Angada getragen. So erreichten diese tapferen Affen, die das Bauwerk über das unermessliche Gewässer geschlagen hatten, zu Tausenden das andere Ufer.

In dieser Episode protestiert der Herr des Meeres in aller Höflichkeit und erläutert ein wichtiges Prinzip. Die Elemente haben den Gesetzen ihrer Natur zu folgen. Valmiki legt dem Meer eines unserer religiösen Fundamente in den Mund und erklärt die uranfängliche Beziehung zwischen dem Vater des Universums und der Mutter Natur. Die göttlichen Gesetze

wirken in und durch die Natur und dienen der Weiterentwicklung des Universums. Daher müssen die Elemente, obwohl unbelebt, genauso wie lebende Kreaturen, den ihnen zugrunde liegenden Gesetzen folgen. Gemäß den Shastras ist die Natur selbst, sowie die Abfolge von Ursache und Wirkung, die Eigenart der Materie und das Gesetz des Karma der ständigen Fügung Gottes unterworfen. (C. Rajagopalachari)

Rama und die Varanas landen in Lanka

Als Suka nach seiner erfolglosen Mission in Lanka eintraf, begab er sich sogleich in den Palast des Königs und berichtete Ravana: „Mein König, gemäß euren Instruktionen habe ich mein Bestes versucht, aber all meine Anstrengungen verliefen ergebnislos. Die Feinde bekamen mich zu fassen und ich kann von Glück reden, dass ich noch am Leben bin. Rama, der Viradha, Kabandha, Kara und andere große Krieger unserer Rasse getötet hat, lagert mit einer großen Armee von Affen an der gegenüberliegenden Küste. Die Feinde wissen, wo sich Sita befindet und bereiten sich darauf vor, den Ozean zu überqueren. Für Verhandlungen ist es nun zu spät und ihr Hass kann nur mit eurem Blut gestillt werden. Bedenkt eure Schritte sorgfältig.“ Und nach einer kurzen Pause fügte der Spion ängstlich und mit unterdrückter Stimme hinzu: „Vielleicht ist es jetzt an der Zeit, die Prinzessin Sita zurückzugeben.“ Das entfachte den Zorn des Ravana von neuem. „Was sagst du?“ schrie er. „Niemand hat mir zu sagen, dass ich Sita zurückgeben soll! Kennst du nicht meine Macht? Ich vermag die *Devas* zu zerstören und die *Gandharvas*, *Yakshas* und auch die *Varanas*! Meine Pfeile vermögen sogar *Indra* und *Yama* zu verbrennen. Warte nur, ihr werdet sehen, wie ich diesen Wicht mitsamt seiner Armee vernichte.“ Suka machte sich eilig aus dem Staub, um den Zorn des Herrschers nicht noch mehr heraufzubeschwören. Ravana saß mit düsterer Miene auf seinem Thron. Dann stiegen Bilder seiner vergangenen Heldentaten in seinem Bewusstsein auf, erfüllten ihn mit Stolz und bestätigten ihn auf törichte Weise in seiner Halsstarrigkeit.

Nachdem Rama in Lanka gelandet war, ließ Ravana zwei seiner Minister rufen und sprach: „Meine Kundschafter haben mir berichtet, dass die Armee unseres Feindes einen Übergang gebaut und in Lanka gelandet ist. Dies verwundert mich zwar, dennoch bin ich nicht beunruhigt. Geht ins Lager des Feindes und bringt mir einen ausführlichen Bericht über seine Stärke!“

Zwei der *Rakshasas* nahmen daraufhin die Gestalt von Affen an und begaben sich in das Lager der *Varanas*, wo sie sich unter die anderen Affen mischten. Aber Vibhishana, der Bruder Ravana, erkannte die beiden Spione, nahm sie fest und führte sie vor Rama. Die Spione flehten um Gnade und gaben an, dass sie als Boten im Auftrag ihres Königs gekommen wären. Rama sprach zu den Affenführern: „Führt sie im Lager herum. Sie sollen die Stärke unserer Armee ruhig sehen!“ Dann wandte er sich an die Gefangenen und sagte: „Und nun zu euch, ihr Boten! Wenn ihr zu eurem Herrn zurückkehrt, dann berichtet ihm, dass nun seine Macht, auf die er bei der Entführung Sitas vertraute, einer Prüfung unterzogen wird. Wir werden eure Festung, eure Stadt und eure Armee zerstören und meine Pfeile werden ihn in das Reich *Yamas* senden. Überbringt eurem König diese Nachricht!“ Die Spione *Ravana*s versicherten Rama unterwürfig, die Nachricht zu überbringen. Als sie sich zum Gehen wandten, sagten sie, vielleicht auch nur durch die Macht der Gewohnheit: „Der Sieg sei euer!“ Die *Varanas* sahen dies als gutes Omen.

Mittlerweile versuchte der betagte *Rakshasa* Malyavan sein Bestes, um Ravana umzustimmen. Er trat vor den Dämonenkönig und appellierte an ihn: „Durch deine Sünden wurden die Früchte deiner Verdienste aufgezehrt. Dein Stern ist im Sinken begriffen. Du kannst nicht länger auf die *Boons* der Götter vertrauen und es wäre gut, wenn du Frieden

schließen würdest. Sieh dir diese schreckliche Armee von Affen und Bären an, die an unseren Küsten gelandet ist und bestaune diesen wundervollen Übergang, der so rasch von ihnen über das Meer geschlagen wurde. Mir scheint, dieser Rama ist *Vishnu* selbst, gekommen in menschlicher Form.“

Aber Ravana wollte nichts davon hören. „Deine Worte sind Wermut in meinen Ohren!“ schrie er. „Mir scheint, du willst dich meinen Feinden anschließen. Ist nicht allgemein bekannt, dass Menschen Feiglinge sind? Warum fürchtest du diesen Schuft, der von seinem Vater in den Wald verbannt wurde? Er verlässt sich auf die Unterstützung von Affen und Bären. Vor so einem soll ich mich fürchten? Ich schäme mich für dich! Du willst mich wohl nicht glücklich sehen? Warum sonst sprichst du so zu mir? Ich kann mich diesem Rama nicht beugen, auch wenn es politisch oder ethisch richtig wäre; ich kann es nicht. Vielleicht liegt das an meiner Natur, aber ich kann daran nichts ändern. Lieber kämpfe ich gegen ihn bis zum Tod, als ihn um Frieden anzuflehen!“ Malyavan erwiderte: „Überlege gut und entscheide so wie du es für richtig hältst.“ Mit diesen Worten verbeugte sich der alte *Rakshasa*, der Ranas Großvater war, und verkündete die gebräuchlichen Lobrufe: „Sieg dem König! Sieg Ravana!“

Bald darauf kehrten die Spione aus dem Lager der *Varanas* zurück und traten ängstlich vor den dunklen Herrscher: „O mächtiger König! Wir sind in Affengestalt in das feindliche Lager eingedrungen, wurden jedoch von Vibhishana entdeckt. Wir fürchteten um unser Leben, doch Rama schenkte uns die Freiheit. O großer Herrscher! Rama und Lakshmana, Sugriva, der König der *Varanas* und Vibhishana, alle sind sie fest entschlossen euch zu besiegen. Es wird sehr schwierig für uns, gegen diese mächtigen Krieger zu bestehen. Wir haben Rama gesehen und wir trauen diesem strahlenden Helden zu, Lanka zu zerstören. Wir haben den Mut der Affen gesehen. Sie sind begierig auf den Kampf und es erscheint uns nicht ratsam, gegen sie in die Schlacht zu ziehen. Wir denken, o ihr mächtiger König, dass es das Beste wäre, Sita zurückzugeben.“

Obwohl der Rat aufrichtig und gut gemeint war, übermannte Ravana die Wut und so brüllte er: „Ich glaube, die ganze Welt hat sich gegen mich verschworen. Aber mir könnt ihr keine Furcht einjagen. Auch wenn sich *Devas*, *Gandharvas* und *Varanas* gegen mich verbünden, würde ich Sita nicht zurückgeben. Ihr wurdet von den Feinden gefangen und misshandelt. Wahrscheinlich haben sie euch beeinflusst, deshalb gebt ihr mir diesen feigen Rat, ihr Memmen! Sagt mir doch, wo ist der Gegner, der mich besiegen kann?“

Ravana versucht Sita zu täuschen

Als die Kundschafter ihrem König meldeten, dass Rama mit seinen Streitkräften auf dem Berg Suvela Stellung bezogen habe, zeigte sich Ravana beunruhigt und berief seine Minister zu einer außerordentlichen Versammlung ein. Die Ratgeber fanden sich unverzüglich ein und Ravana erteilte daraufhin seine Befehle zur Verteidigung der Stadt. Prahasta sollte das Osttor schützen, Mahaparsva und Mahodara das Südtor, und Indrajit, der Sohn Ranas und Meister der schwarzen Magie, das Westtor. Ravana selbst entschied sich dafür, das Nordtor zu verteidigen. Der mächtige Viropaksha wurde zum Befehlshaber der Soldaten innerhalb der Stadt bestimmt. Nachdem die Kräfte aufgeteilt waren, rief Ravana den geschickten Magier *Vidyujihva* zu sich und sprach: „Zaubere für Sita ein Trugbild heran! Verschaff mir einen Kopf von Rama und einen mächtigen Bogen mit aufgesetztem Pfeil, und dann komm wieder zu mir.“ „So sei es“, sagte *Vidyujihva* und ließ seine dunklen Künste spielen. Ungeduldig Sita wiederzusehen, betrat der mächtige Herrscher den Ashokahain, wo er die Unglückliche mit gesenktem Haupt, kummervoll am Boden kauern und vertieft in Gedanken an ihren Herrn, erblickte. Darauf näherte sich Ravana der Prinzessin und sprach vertraulich zu ihr:

„O du Schöne, jener, auf den du gehofft hast, als du mein Werben abwiesest, dein Gemahl Rama, ist in der Schlacht erschlagen worden. Gib deine Widerspenstigkeit auf und werde die oberste Königin meiner Frauen! So wenig Freude hast du bisher gehabt und ohne Hilfe bist du nun. Höre wie dein Herr erschlagen wurde! Um mich zu vernichten, landete er an der Spitze eines großen Heeres in Lanka und schlug sein Lager am Nordufer auf. In der Nacht griffen meine Streitkräfte unter dem Befehl von Prahasta an. Die wild blickenden Dämonen richteten ein Blutbad unter den Affen an und erschlugen auch Sugriva, den Affenkönig, und seinen Minister Hanuman. In diesem fürchterlichen Gefecht überraschte mein Heerführer den Prinzen Rama im Schlaf und schlug ihm den Kopf ab. Nur Lakshmana und einigen Affen gelang die Flucht. So sah der Untergang deines Gemahls samt seiner Armee aus! Hier ist sein Kopf, man hat ihn aufgehoben, triefend vor Blut und staubbeschmiert!“ Und darauf sprach Ravana zu den Dämoninnen, dass Sita es hörte. „Bringt Vidyujjihva herbei, der selbst Ramas Kopf vom Schlachtfeld aufhob!“

Nachdem sie den Magier herbeigeholt hatten, sprach Ravana zu dem langzüngigen Dämon, der vor ihm stand: „Schnell, zeig Sita den Kopf von Dasharathas Sohn, damit sie sieht, welch ein Ende ihr Gemahl genommen hat.“ Auf diesen Befehl warf der Dämon Sita das geliebte Haupt vor die Füße und machte sich sogleich davon. Ravana schwang den großen und glänzenden Bogen und schrie: „Hier ist Ramas Bogen, der in allen *Drei Welten* berühmte!“ und warf die Waffe auf die Erde neben den Kopf, den Vidyujjihva hingeworfen hatte. Dann wandte er sich der Tochter des Königs von Videha zu und befahl: „Nun sei mir zu Willen!“

Sita erblickte den Kopf und den wundervollen Bogen und erinnerte sich an das Bündnis mit Sugriva, von dem ihr Hanuman erzählt hatte. Sie sah diese Augen und die Farbe des Gesichts, es glich ihrem Herrn und auch die Locken. Nun war sie von ihrem Unglück überzeugt und begann laut zu jammern: „Sei zufrieden, o Kaikeyi! Er, das Entzücken seines Hauses, ist um deinetwillen untergegangen, o du Zwietrachtsäerin! Was hat dir Rama getan, dass du ihn in den Wald verbannen musstest?“ Bei diesen Worten begann sie zu zittern und fiel ohnmächtig zu Boden wie ein gefälltter Baum. Nach einer Weile erlangte sie das Bewusstsein wieder zurück und überließ sich ihren Klagen. „Ach! Es um mich geschehen! Für eine Frau, so sagt man, ist der Tod ihres Mannes der größte Schmerz. O du tugendhafter Gemahl, du bist mir im Tode vorausgegangen! Ich versinke in einem Meer von Kummer, denn dich hat man niedergestreckt, als du mich befreien wolltest! Jene Prahler, die angeblich in die Zukunft sehen und dir ein langes Leben voraussagten, sprachen falsch, denn du, o Rama, hast kaum gelebt. Wie konnte dich der Tod nur hinterrücks überfallen? Weil du mich in die Arme schließen wolltest, hat dir die grausame Nacht des Todes gewaltsam das Leben geraubt. Da liegst du nun auf dem Boden, du langarmiger Krieger, und hast dich im Himmel mit deinem Vater und deinen Vorfahren vereint! O Ravana, vereine die Frau mit ihrem Gemahl! Lass mich unverzüglich neben Rama sterben. Füge mein Haupt neben seines und meinen Leib zu seinem, lass mich dem Pfad meines großzügigen Herrn folgen!“

Während die Prinzessin in ihrem brennenden Kummer klagte, rannte ein *Rakshasa*, der am Tor Wache gehalten hatte, heran und rief: „Sieg über dich, edler Herr!“ Danach berichtete er, dass sich Prahasta in Begleitung der Minister dem Ashokagarten näherte. Nachdem Ravana des Dämonen Wort vernommen hatte, verließ er den Ashokahain und begab sich zu seinen Beratern. Kaum hatte er Sita verlassen, da verschwanden auch das trügerische Haupt und der Bogen.

Eine Dämonin namens Sarama sah Sita in ihrem Kummer, und da sie die Prinzessin zärtlich liebte, versuchte sie sie mit sanften Worten zu trösten: „Ich habe gehört, was Ravana und du einander gesagt habt. Durch meine Scharfsicht habe ich erfahren, warum dich der Herr soeben voll Furcht verlassen hat. Es ist unmöglich, den klugen Rama im Schlaf zu überraschen und zu erschlagen. Und ebensowenig kann einer jene Affen beiseite fegen, die mit Bäumen kämpfen und unter Ramas Schutz stehen wie die *Devas* unter dem König der

Himmlischen. Rama, diese Geißel seiner Feinde, tugendhaft und berühmt in der ganzen Welt, ist nimmermehr umgekommen. Schändlich in seinem Tun und Denken ist dieser Tyrann, der alle Wesen unterdrückt; er verwendete einen Zauber, um dich zu täuschen. Also vergiss deinen Kummer, dich erwartet großes Glück!“

Vor der großen Schlacht

In Lanka angekommen, beriet sich Rama mit den mächtigen Führern seiner Armee. Vibhishana überbrachte ihnen die Informationen der Späher, die ausgeschildet worden waren, um die Aufstellung der *Rakshasa* Armee zu erkunden. „In Anzahl, Stärke und Mut übertreffen diese Streitkräfte jene, mit den Ravana damals *Kubera* besiegte“, sprach der Bruder des Rakshasakönigs, „aber dennoch hege ich keinen Zweifel an eurem Sieg, edler Prinz!“ Nachdem sie beraten hatten, teilte Rama den Generälen ihre Aufgaben zu: „Nila soll mit seinen Kräften am Osttor gegen Prahasta antreten. Angada belagert das Südtor. Am westlichen Eingang soll Hanuman Indrajit, den Sohn Ravanas, bekämpfen und Lakshmana und ich werden im Norden der Stadt Ravana selbst, diesen Schrecken der Welt, attackieren und von dort den Angriff leiten.“ Nachdem sie die Nacht auf dem Berg Suvela verbracht hatten, überblickten die Affengeneräle die Haine und Wälder von Lanka, und als sie sahen, wie ausgedehnt, wie gefällig, weit und entzückend sie anzusehen waren, da ergriff sie die Bewunderung. Der Gipfel des Berges Trikuta schien den Himmel zu berühren. Blüten bedeckten ihn und er schimmerte wie Gold, so fleckenlos schön. Auf diesem Vorgebirge war Lanka erbaut worden, zehn Meilen breit, zwanzig Meilen lang, mit hohen Toren, gleich weißen Wolken und mit starken Wällen. Prachtvolle Paläste und Tempel zierten diese Stadt, wie die Wolken am Ende des Sommers das Reich *Vishnus* schmücken, das sich zwischen Himmel und Erde erstreckt. Ein kunstvoll ersonnenes Gebäude mit tausend Säulen krönt die Stadt. Es ist die Zuflucht des Königs der Dämonen, beständig bewacht von Hunderten der dunklen Krieger. Als Rama diese Stadt erblickte, da ergriff ihn das Staunen und er sah diese Festung mit ihren Schätzen und schmucken Palästen nachdenklich an, denn sie war außergewöhnlich stark, mit mächtigen Kriegsmaschinen versehen und mit festen Toren.

„Ach“, sprach der Prinz. „Wegen einer einzigen Person, die gezogen von der Schlinge der Zeit eine Sünde begangen hat, muss all dieser Reichtum und die gesamte Sippe der *Rakshasas* vernichtet werden. Schade dass dieser Spross einer edlen Rasse seine wirkliche Größe vergessen hat und Tod und Zerstörung auf sich und seine Sippe zieht!

Aber dennoch sollten wir nun all unsere Aufmerksamkeit auf die vor uns liegende Aufgabe richten. Wir müssen diese Schlacht gewinnen und Ravana zerstören. Die *Rakshasas* werden versuchen uns auf mannigfaltige Weise zu täuschen. Um Verwirrung zu vermeiden, sollen die *Varanas* und die Bären während des Kampfes ihre eigene Form beibehalten, nur Vibhishana und seine Freunde sollen wie Lakshmana und ich in menschlicher Form kämpfen. Unsere Feinde, die *Rakshasas* werden niemals die Form eines Menschen oder Affen annehmen wollen. Es wäre unter ihrer Würde. Lasst uns also zusammenstehen und erkennen, wer wer ist. Lasst uns den Freunden zu Hilfe eilen und unsere Feinde töten!“

Nachdem die Zeit gekommen war, gab Rama, der mit dem rechten Augenblick des Handelns vertraut war, das Zeichen zum Vormarsch und wandte sich in einem günstigen Augenblick mit dem Bogen in der Hand gegen Lanka. Vibhishana, Sugriva, Hanuman, Nala, der Bärenkönig Jambavan, sowie Nila und Lakshmana folgten ihm. Mit ihnen drang eine mächtige Schar von Affen und Bären in die Lanka umgebenden Wälder vor. Wie eine Flutwelle strömte diese Armee vorwärts und die in den Wäldern lebenden wilden Tiere und Vögel flohen aufgeregt in alle Richtungen davon. Als Rama die bannergeschmückte Stadt Ravanas, die einst von *Vishwakarma* so kunstvoll erbaut worden war, nun aus der Nähe sah, wurde er abermals mit Staunen erfüllt. Die Affen nahmen Hunderte von Steinen auf und

rissen riesige Bäume aus, die ihnen als Waffen dienen sollten. In Lanka kündeten die dumpfen Klänge der Trommeln und das Schmettern der Hörner von der Kampfbereitschaft der Dämonen. „Sieh nur Lakshmana, wie schön diese Stadt ist!“, sprach Rama zu seinem Bruder. Dann wanderten seine Gedanken zu Sita. Wenn sie davon Kenntnis hätte, dass er mit einer Armee in Lanka eingetroffen war, würde sich ihre Stimmung lichten, dessen war er sich sicher. Dennoch verlor er kein Wort darüber und kümmerte sich um die geordnete Aufstellung der Armee.

Ravana hatte sich in der Zwischenzeit auf den höchsten Turm der Festung begeben, um selbst die Stärke des Gegners in Augenschein zu nehmen. Minister, Offiziere und Beamten folgten ihm unterwürfig und Kundschafter meldeten dem König, welche Details sie über die feindliche Armee und deren Führer herausgefunden hatten. Sie versuchten die Stärke des Gegners zu schätzen.

„Schaut, mein König!“ rief einer von Ravanas Spähern aus. „Dieser majestätische und jugendlich wirkende Krieger mit dem Bogen in seiner Hand, das ist Rama. Seht nur, wie er fürsorglich um sich blickt und gewissenhaft seine Kommandos gibt. Seine Ausstrahlung erhellt die vier Himmelsrichtungen und erfüllt seine Anhänger mit Vertrauen und der Bereitschaft zur Aufopferung. Der mächtige und schwer bewaffnete Krieger neben ihm ist Lakshmana, ein unvergleichlicher Bogenschütze und Ramas zweite Seele. Und schaut! Hinter den beiden seht ihr Sugriva. Er trägt die Halskette Valins und gleicht diesem unbesiegbaren Helden vollkommen. Neben ihm steht euer Bruder Vibhishana. Es wird nicht leicht sein, diese Helden zu bezwingen. Überlegt euch daher die Schritte sorgfältig, die für unseren Sieg erforderlich sind.“

Plötzlich und ohne Vorwarnung sprang Sugriva mit einem mächtigen Satz in die Luft und landete auf dem höchsten Turm der Festung, direkt vor Ravana. Der *Rakshasa*, gekleidet in seine roten königlichen Roben, saß wie eine dicke schwarze Wolke am Abendhimmel vor dem Affen und blickte ihm verdutzt ins Gesicht. Die Narbe, die ihm der Elefant *Indras* mit seinem Stoßzahn zugefügt hatte, prangte wie eine Mondsichel auf seiner Brust. „Ravana!“ rief Sugriva. „Jetzt habe ich dich! Deine letzte Stunde hat geschlagen!“ Mit einem Satz war er bei ihm, schlug dem *Rakshasa* die Krone vom Kopf und versetzte ihm einen kraftvollen Stoß. Ein wilder Zweikampf begann. Beide waren geübte Ringer und versuchten mit allen möglichen Tricks den Gegner zu bezwingen. Als Ravana merkte, dass er Sugriva auf diese Weise nicht besiegen konnte und ihn langsam seine Kräfte verließen, versuchte er Sugriva mit seinen magischen Fähigkeiten zu überwinden. Sugriva jedoch entwand sich dem Griff des dunklen Fürsten und sprang mit einem mächtigen Satz zurück zu Rama. Als die Führer der Affenarmee ihren König zurückkommen sahen, stimmten sie lauten Jubel und Hochgeschrei an. Rama war froh, dass Sugriva sicher zurückgekehrt war. Er betrachtete die blutenden Wunden an Sugrivas Körper und sprach: „Sugriva! Dein Heldenmut erfüllt mich mit Anerkennung. Aber dennoch war es nicht richtig von dir, dich auf einen Kampf mit Ravana einzulassen. Es ist nicht gut, wenn ein König ein so hohes Risiko auf sich nimmt. Warum hast du dich ohne mich zu befragen, in solche Gefahr begeben?“

Sugriva sah seinen Fehler ein und sprach: „Du hast recht. Ich hätte dich zuerst fragen sollen. Aber als ich den Bösewicht sah, der Sita entführt und beleidigt hat, konnte ich nicht anders. Der Zorn übermannte mich und ich vergaß meine Pflicht.“

Darauf wandte sich Rama zusammen mit seinem jüngeren Bruder zum nördlichen Tor und bezog dort seine Stellung. Keiner außer ihm hätte sich diesem Eingang der Stadt nähern können, den Ravana bewachte. Das Nordtor wurde nach allen Seiten von den Dämonen verteidigt. Es glich den Pforten *Patalas*, die die *Danavas* bewachen, um Schwächlingen Schrecken einzujagen. Inzwischen hatte Nila zusammen mit Mainda und Dvidida an der Spitze einer großen Affenschar Stellung am Osttor bezogen. Angada belagerte mit seinen Truppen das Südtor und Hanuman bezog Stellung am Westtor, während sich Sugriva auf

einen Beobachtungsposten begab. Lakshmana verteilte gemäß Ramas Befehl, unterstützt von Vibhishana, zahllose Divisionen an jedem Tor. Die Affen und Bären, bewaffnet mit Bäumen und Felsen, warteten auf ein Zeichen für den Kampf. Fieberhaft schlugen ihre Schwänze durch die Luft, ihre Mienen waren grimmig, mit Zähnen und Krallen waren sie gewappnet, und sie waren stark wie Elefanten. Erde und Luft waren vom Geruch der Affen erfüllt, die nach Lanka eilten oder schon an den Stadtmauern standen. Zu Hunderttausenden strömten sie zu den Toren von Lanka.

Als sich nun die *Rakshasas*, in ihrer Tapferkeit *Indra* gleich, von jenen Affenhorden belagert sahen, ergriff sie ein plötzliches Entsetzen. Unter der Führung von Rama, Lakshmana und Sugriva schien dieses Heer unbezwingbar. Nachdem Rama seine Truppen aufgestellt hatte, beriet er sich mit den Ministern nochmals ausführlich. Er wollte rasch handeln, aber doch umsichtig bleiben. Aus diesem Grund entschloss er sich, Ravana eine letzte Chance zu geben. Er ließ Angada rufen und befahl: „Geh, mein Freund, und begib dich mutig in die Stadt und teile Ravana in meinem Auftrag folgendes mit:

„Dein Ende ist nahe du ruchloser Frevler! Dich auf den *Boon Brahmas* verlassend, hast du *Rishis*, *Devas* und Könige unterdrückt und bist stolz und niederträchtig geworden. Aber jetzt soll dein Hochmut unterworfen werden! Lange genug hast du die Welten geplagt und nun sollst du eine angemessene Strafe für die Entführung seiner Gemahlin erhalten. Kämpfe nun gegen Rama mit eben denselben Mut, den du bei der Entführung von Sita zeigtest, nachdem du Rama mit Zauberkünsten betrogen hattest! Wenn du es wagst, ihm in fairem Kampf gegenüberzutreten, werden dir deine Sünden sogar jetzt noch verziehen und du wirst in den oberen Sphären einen Platz als Held einnehmen können. Wenn dir jedoch dein Leben lieb ist, dann gib ihm bescheiden sein Weib zurück und bitte um Vergebung. Damit rettetest du dein Leben. König von Lanka kannst du jedoch nicht bleiben. Vibhishana soll der neue König von Lanka sein. Solltest du jedoch diese Möglichkeit ausschlagen, dann bereite dich auf den Tod vor, o du Schändlichster aller *Rakshasas*. Mit seinen Pfeilen wird Rama die Erde von den Dämonen erlösen, wenn du dich nicht an seine Milde wendest und ihm Sita zurückgibst.“

Daraufhin begab sich Angada in die Stadt, trat vor Ravana und überbrachte diesem die Nachricht Ramas: „Höre o Ravana! Ich bin der Sohn Valins und komme als Ramas Bote zu euch. Die Zeit ist gekommen, um euch von eurem Frevel reinzuwaschen. Stellt euch Rama im offenen Kampf und geht in die Sphären der Helden ein, gereinigt von euren Sünden. Wollt ihr jedoch weiterleben, dann unterwerft euch Rama, gebt Sita zurück und erfleht bescheiden seine Gnade. Ihr werdet nicht abgewiesen werden. Solltet ihr euch jedoch für den Krieg und damit für euren Tod entscheiden, würde ich euch raten, euch von eurem Gefolge zu verabschieden und die Trauerfeierlichkeiten für eure Beerdigung vorzubereiten. Blickt ein letztes Mal auf eure liebliche Stadt!“

Bei den Worten Angadas flammte Ravanas Zorn wie eine Stichflamme auf. „Packt und tötet den Schurken!“ schrie er. Die nahestehenden *Rakshasas* stürzten sich sofort auf Angada und zwei von ihnen bekamen ihn zu fassen. Doch Angada sprang mit einem kraftvollen Satz in die Luft. Die beiden Dämonen wurden mitgerissen und als sie merkten, dass sie ihn nicht bezwingen konnten, ließen sie entsetzt los und stürzten zu Boden. Angada aber sauste wie ein Geschoss auf den höchsten Turm des Königspalastes zu und zertrümmerte ihn mit einem mächtigen Tritt. Ein weiterer Sprung brachte ihn unbezwungen zu Rama zurück. Die Heldentat Angadas ließ die *Rakshasas* erschauern. Mit bangen Gesichtern sahen sie den eingestürzten Turm als böses Omen über ihren Häuptern prangen.

Die Schlacht beginnt

In der Folge erteilte der König der *Rakshasas* zornentbrannt das Kommando zum Angriff. Ein gewaltiges Geschrei stieg unter den Jägern der Nacht empor und der Klang von

Kesselpauken und Muschelhörnern heizte die wilden Krieger an. Sie glichen blitzdurchzuckten Wolken und ihre Bataillone marschierten unter Ravanas Kommando voran wie das Meer zur Zeit der Flut voranschäumt. Auch unter den Affen erhob sich von allen Seiten Geschrei und erfüllte Ebenen und Täler. Das löwengleiche Gebrüll jener Krieger hallte über die Erde und über das Meer und dazu kam das Trompeten der Elefanten, das Wiehern der Pferde, das Rasseln der Kriegswagen und der donnernde Schritt der marschierenden Dämonen.

Ein schrecklicher Kampf erhob sich zwischen den Affen und den *Rakshasas*, wie einst zwischen den *Devas* und den *Asuras*. Mit ihren Keulen, Speeren und Äxten gingen die Dämonen auf die Affen los und zeigten ihre Kühnheit, während jene gigantischen Affen ihre Gegner mit Felsbrocken bewarfen und sie mit Zähnen und Krallen attackierten. „Sieg unserem König Sugriva!“ schrien die Affen. „Unser Herrscher soll siegen!“ schrien die anderen. Der Kampf zwischen den Affen und Dämonen war entsetzlich, und als die Sonne am Horizont versank, überließ sie einer blutigen Nacht das Feld. In der heraufziehenden Dämmerung glichen die Dämonen in ihren dunklen Panzern bewaldeten Hügeln. Hingerissen vom Zorn sprangen sie vorwärts, um die Affen zu verschlingen. Aber diese schwangen sich auf die Pferde mit ihren goldenen Federbüschen und rissen die Soldaten Ravanas mit ihren Krallen herab und rissen die Kriegswagen mit ihren Zähnen in Stücke.

Die schrecklichen Pfeile Ramas und Lakshmanas durchbohrten die Dämonen und sichtbare wie auch unsichtbare fielen unter den mächtigen Schäften. Staub stieg unter den Hufen der Pferde auf, und die Kämpfenden hörten die Räder der Kriegswagen rattern, während Ströme von Blut in schrecklichen Sturzbächen durch das grausige Getümmel flossen. Die Schreie der Dämonen und das Dröhnen der Trommeln vermehrte die Schrecken der Nacht über alle Vorstellung und in diesem grausigen Aufruhr, der von allen Seiten widerhallte, schien es, als ob der Berg Trikuta ein verwirrtes Murmeln aus seinen unzähligen Höhlen entließe.

Rama und Lakshmana werden getroffen

Nachdem Angada das Streitross und den Wagenlenker des Indrajit erschlagen hatte, brandeten die Jubelrufe der *Varanas* wie die Wellen des Meeres über das Schlachtfeld. Die Heldentat des Affen schien die Kampfesglut des Indrajit zu schwächen und so zog er sich scheinbar zurück. Aber eine gefährliche Wut hatte ihn ergriffen und dank der Gnade *Brahmas* gelang es ihm, sich unsichtbar zu machen. Obgleich erschöpft vom Kampf, gewann er neue Kraft aus seinem Zorn. Auf magische Weise verborgen schoss er einige seiner schrecklichen Pfeile auf Rama und Lakshmana ab. Sie durchbohrten die Glieder dieser beiden Prinzen wie Blitze. Die Helden sanken zu Boden und blieben gefesselt von den magischen Kräften, bewusstlos und unfähig sich zu bewegen, liegen. Entsetzt hatten die Affen mitangesehen, wie die Prinzen getroffen in sich zusammengesunken waren. Niedergeschlagen dachten sie, dass nun alles vorbei wäre und standen irritiert und bestürzt herum. Sugriva war verzweifelt und erst Vibhishana konnte ihm wieder neue Hoffnung geben. „Töricht wäre es von uns, die Hoffnung jetzt aufzugeben!“ sprach er. „Sieh dir die nur ihre Gesichter an. Noch immer geht dieser wundervolle Glanz von ihnen aus. Sie sind nicht tot, hab keine Sorge.“ Nachdem die Bewachung der bewusstlosen Prinzen sichergestellt war, beeilten sich Sugriva und Hanuman, eine Panik unter den Truppen zu verhindern und die Affenkrieger neuerlich in Kampfformation zu sammeln.

Indrajit kehrte jubelnd in die Stadt zurück und begab sich sogleich zu seinem Vater. Stolz berichtete er Ravana von seinem Sieg und dieser war außer sich vor Freude. Glücklicherweise umarmte er seinen tapferen Sohn und rühmte überschwänglich dessen Tapferkeit. Dann ließ er die Dämonin Trijata rufen und sprach entzückt zu ihr: „Erzähle Sita, dass Rama

und Lakshmana erschlagen wurden! Zwingt sie, den *Pushpakawagen* zu besteigen. Sie soll ihren Gemahl, an dem sie so stolz gehangen hat, und seinen Bruder mit eigenen Augen sehen. Nun ist ihr jegliche Sehnsucht nach Wiedervereinigung genommen, nun wird sie sich mir ergeben; freiwillig wird sie Zuflucht bei mir suchen!“ Auf diese Worte des bösen Herrschers bestieg Trijata den *Pushpaka* und flog zum Ashokahain, wo sie die Prinzessin in den Wagen setzte und sich mit ihr hoch über die beflaggte Stadt erhob. Die unglückliche Sita erblickte die geschlagene Affenarmee und sah die bekümmerten Affen, wie sie Rama und Lakshmana umringten. Und als sie die von den Pfeilen durchbohrten Prinzen sah, wie sie bewusstlos am Boden lagen, brach sie in Tränen aus und ließ jede Hoffnung fahren. „Zu diesem Ende führt mich mein Schicksal also. Es straft all die Vorhersagen der Weisen und Astrologen Lügen. Sie prophezeiten mir ein glückliches Leben als Ehefrau und Mutter. Arme Kaushalya, wer wird dich nun trösten? Diese mächtigen Krieger liegen leblos da. Sie scheinen mir wie jemand, der das Meer überquert hat und dann in einem kleinen Teich ertrinkt. O ihr Prinzen, warum fehlten eure göttlichen Waffen?“

Als Sita verzweifelt in diesem Meer der Sorge zu versinken drohte, rief plötzlich Trijata, die die gefallenen Krieger genau beobachtet hatte: „Liebe Sita! Warte noch mit deiner Trauer, sie sind nicht tot! Schau dir ihre Gesichter an. Sie haben nur ihr Bewusstsein verloren, nachdem sie durch zauberkräftige Waffen niedergeworfen wurden. Uns sieh doch, die Truppen der *Varanas* befinden sich noch immer in geordneter Kampfaufstellung. Nimm dir ein Herz und fürchte dich nicht!“ Die Worte der Dämonin ließen die Prinzessin erleichtert aufatmen. Mit neuer Hoffnung im Herzen kehrte sie daraufhin in den Ashokahain zurück.

Garuda

Die Affen hatten sich inzwischen wieder gesammelt und Sugriva befahl seinem Stiefvater Sushena, der vor ihm stand: „Bringe Rama und Lakshmana unter dem Schutz unserer besten Truppen nach Kishkinda zurück. Wir müssen warten bis sie das Bewusstsein wieder erlangen. Ich werde inzwischen Ravana und seine Sippe erschlagen.“ Während er noch so sprach, kam plötzlich ein starker Wind auf, begleitet von Wolken und Blitzen. Die salzigen Wellen peitschten hoch, große Bäume stürzten um und Schrecken befiel jene großen Schlangen, die diese Gegend bewohnten. Wie eine flammende Fackel erschien *Garuda*, der Adler und Ahnvater aller Vögel, vor den Affen. Als die Schlangenkräfte, die in Pfeilgestalt Rama und Lakshmana umschlungen hielten, ihres Todfeindes gewahr wurden, flohen sie zischend davon. Nachdem *Garuda* den beiden Raghu-Brüdern mit einer seiner mächtigen Schwingen über ihre Gesichter gefahren war, schlossen sich die Wunden der Helden und ihre Körper gewannen alsbald eine glänzende und leuchtende Farbe zurück. Da Rama nicht wusste, dass er selbst eine Inkarnation *Shri Vishnus* war und sich seiner eigenen *Maya* unterworfen hatte, erkannte er auch *Garuda* nicht. Nachdem er sein Bewusstsein wieder erlangt hatte, sprach er: „Dein Wohlwollen und deine Gnade haben uns von dem seltsamen Übel befreit und mein Herz erfüllt sich in deiner Gegenwart mit Freude, wie in der Gegenwart meines Vaters oder Großvaters. Wer bist du außergewöhnlich schöner Vogel?“

Darauf sprach der Herr aller geflügelten Geschöpfe begeistert: „Ich bin dein treuer Freund, o Rama, dein Atem selbst. Ich bin *Garuda*, und ich bin gekommen um euch zu helfen, nachdem ich von eurer Not vernommen hatte. Nun seid ihr von diesen schrecklichen Fesseln befreit. Seid auf der Hut! Alle Dämonen greifen im Krieg nach den magischen Künsten, das ist ihre Natur, während für euch, o ihr ritterlichen Krieger, die Ehre eure einzige Waffe ist.“

Nachdem er ihnen so geraten hatte, nahm er Abschied und sagte: „Lieber Rama, ich ersuche dich, mich nicht vertraulich nach dem Grund meiner Freundschaft zu dir zu fragen, denn ich gehöre zu dir wie dein Atem, auch wenn ich getrennt von dir erscheine. Du wirst

alles erfahren, nachdem du im Kampf gesiegt hast.“ Nach diesen Worten zeigte er Rama seinen Gehorsam, breitete seine Schwingen aus und flog in Windeseile in den Himmel.

Die Schlacht geht weiter

Überrascht, plötzlich die Jubelrufe der *Varanas* zu hören, die vom Wind an ihre Ohren getragen wurden, wandte sich Ravana an seine Getreuen und fragte: „Warum jubeln die Affen? Müsstet sie nicht über den Tod ihrer Führer trauern? Das ziemt mich seltsam. Geht und findet heraus, was passiert ist!“ Einige der *Rakshasas* kletterten auf die Wälle, spähten auf das Schlachtfeld vor die Stadt hinaus und kehrten bleichen Gesichtes wieder zu ihrem König zurück. Mit zitternder Stimme berichteten sie: „O König! Die *Varanas* bereiten sich neuerlich zum Angriff vor. Rama und Lakshmana sind am Leben. Wie Elefanten haben sie die *Naga*-Pfeile Indrajits abgeschüttelt und stehen nun wieder an der Spitze ihrer Truppen. Die Waffen eures tapferen Sohnes haben versagt!“

Nachdem er die Nachricht vernommen hatte, wich die Farbe aus Ravana's Gesicht. „Ich kann kaum glauben, was man mir sagt“, sprach der dunkle Fürst mit unsicherer Stimme und Furcht griff nach seinem Herzen. „Bis heute ist es noch nie jemandem gelungen, diesen Waffen zu entkommen. Wenn die machtvollen Pfeile Indrajits bei diesen Menschen wirkungslos bleiben, dann sind wir wirklich in Gefahr.“ Gleich darauf verfinsterte sich sein Gemüt erneut. „Höre Dumraksha!“ rief er seinem General zu. „Warum sollte ich mir Sorgen machen, solange du bei mir bist? Sammle deine Kämpfer und töte diese Würmer!“ Dumraksha war über das Vertrauen seines Königs erfreut. Er rief seine Krieger zu sich und stürmte mit ihnen zum Westtor. Vor der Stadt traf er auf Hanuman und die Affenkrieger und obwohl sich die Dämonen in ihrer ganzen Wildheit in die Schlacht warfen, tötete Hanuman Dumraksha nach kurzem Kampf. Die Überlebenden flohen hinter die Stadtmauern zurück und als sie Ravana über den Ausgang des Kampfes berichteten, tobte der Herr der Dämonen in seiner unkontrollierbaren Wut. Rasend vor Zorn ließ er Vajradamshtra zu sich rufen und befahl diesem, die Feinde zu töten. Vajradamshtra griff daraufhin die *Varanas* in Begleitung einer großen Schar Soldaten vor dem Südtor an. Wieder kam es zu wilden Schlachten, unzählige *Rakshasas* fielen in diesem Kampf und auch Vajradamshtra wurde schließlich in einem heftigen Zweikampf von Angada getötet. Als nächstes schickte Ravana den berühmten Heerführer Prahasta in den Kampf und sprach:

„Sende Akampana mit unseren schrecklichsten Kämpfern auf das Feld. Sie sollen Rama, Sugriva und dieser Affenhorde den Garaus machen!“ Getreu seinem Namen war Akampana standfest und unerschütterlich in der Schlacht. Er hatte seine Waffen und Krieger sorgfältig ausgewählt. Als er auf das Schlachtfeld zog, begleiteten ihn böse Omen, aber weder er noch seine wilden Krieger beachtetten sie. In dem folgenden Gemetzel floss das Blut in Strömen und der Kampfeslärm übertönte sogar das Rauschen des Ozeans. Der durch das wilde Streiten aufgewirbelte Staub bedeckte die Luft und senkte die Ebene vor der Stadt in düsteres Dämmerlicht. Obwohl Kumuda, Nala, Mainda und Dwivida den schrecklichen Akampana wagemutig attackierten, vermochte dieser alle Angriffe zurückzuschlagen. Das Schlachtenglück schien sich gegen die Affen zu wenden. Langsam begann die Affenarmee zurückzuweichen. Da traf Hanuman an der Kampfesstätte ein und verlieh den Affen neuen Mut. Hanuman warf einen riesigen Felsblock auf den *Rakshasa*, doch Akampana zertrümmerte das Gestein mit seinen Pfeilen noch in der Luft. Da begann sich Hanuman zu strecken und zu enormer Größe heranzuwachsen. Er strahlte wie die Sonne, entwurzelte kurzerhand einen großen Baum und erschlug Akampana mit einem einzigen, mächtigen Hieb. So fiel auch diese Armee der *Rakshasas* wie ein Wald bei einem Erdbeben und die Überlebenden flohen Hals über Kopf von der mit Leichen übersäten Stätte nach Lanka

zurück. Die *Varanas* aber umringten Hanuman tanzend vor Freude und ihr Siegesgeschrei hallte in alle vier Himmelsrichtungen.

Ravana war niedergeschlagen, als er vom Tode Akampanas hörte. Trotz seiner Verzweiflung gelang es ihm jedoch immer wieder neue Energie aus seiner schier unerschöpflich scheinenden Wut zu schöpfen. Er überprüfte nochmals die Verteidigungsbereitschaft der Stadt und beriet sich mit Prahasta, dem Kommandanten der mächtigen Abwehrstreitkräfte: „Wir müssen diese Belagerung durchbrechen. Dazu müssen wir ihre Führer töten. Ich selbst, oder Kumbhakarna, du, Indrajit oder Nikumbha – einer von uns fünf muss diese Aufgabe übernehmen und unsere Armee vor die Festung führen. Warum sollten wir uns vor Affen fürchten? Gewöhnlich fliehen sie schon in panischer Angst, wenn sie nur das Gebrüll eines *Rakshasas* hören. Sie wissen nichts von der Wissenschaft des Krieges. Sie sind eine nichtsnutzige Brut und mir ist es unbegreiflich, wie sie unseren Angriffen standzuhalten vermochten?“ Prahasta antwortete ergeben: „Mein Herr! Alles ist so eingetroffen, wie es vorhergesehen wurde. Ich bin euch verpflichtet und bin darauf vorbereitet, für euch mein Leben zu opfern. Wenn ihr es wünscht, mein Gebieter, dann werde ich diesen Angriff anführen.“

Wieder wurde eine große Dämonenarmee zusammengestellt und alle Kämpfer machten sich für die Schlacht bereit. Feierlich wurden bestimmte Riten und Opfer abgehalten, um das Kriegsglück zu beschwören und dann zog Prahasta mit der Armee dem Feind entgegen. Die dumpfen Schläge der Kesselpauken begleitete das Stampfen der marschierenden Soldaten und wieder zeigten sich böse Omen. Prahasta jedoch beachtete sie nicht. Als sie die Armee aus der Stadt kommen sahen, stimmten die Affen ihr Kriegsgeschrei an und machten sich zum Kampf bereit. Und wieder stürzten die Dämonenkrieger unter den Schlägen der *Varanas* zu Boden, wie die Motten im Feuer.

„Wer ist dieser stolze Führer der *Rakshasas*?“ fragte Rama und Vibhishana antwortete: „Das ist Prahasta, er befiehlt über ein Drittel der gesamten Armee Ravanas.“ Die *Rakshasas* fochten mit ihren Schwertern, Speeren und Äxten gegen die Affen, die Schauer von Steinen auf sie niedersausen ließen und mit Bäumen auf die Bösewichter einschlugen. Beide Seiten kämpften verbissen. Das Blut der Toten und Verwundeten tränkte die Erde. Schließlich traf Prahasta auf Nila, den Sohn *Agnis*. Seine Eisenkeule verwegend schwingend, stürmte er auf diesen zu. Nila wich dem Angriff des Dämonen jedoch behende aus und zertrümmerte den Schädel Prahastas mit einem großen Felsblock. Da wandten sich die Dämonen zur Flucht und liefen um ihr Leben. Nila begab sich zu Rama, um von seinem Sieg zu berichten. Er verbeugte sich ergeben und erzählte was passiert war und Rama und Lakhmana lobten den Mut des Affen und beglückwünschten ihn.

Einige der *Rakshasas* rannten zu Ravana und berichteten ihm, dass Prahasta von Nila getötet worden war. Ravana war außer sich vor Wut und greinte: „Mein Armeechef, der sogar *Indra* und die *Devas* bezwingen konnte, wurde von einem dieser *Varanas* getötet! Das darf nicht ungesühnt bleiben. Wir müssen Rama und diese Affenhorde jetzt vernichten!“ Und mit zorngerötetem Gesicht bestieg der Mächtige nun selbst seinen Streitwagen und fuhr zur Stadt hinaus. Vor den Wällen der einst so strahlenden Stadt, brandete ihm das tosende Geschrei der Affen entgegen und als die *Varanas* sahen, dass sich wieder ein *Rakshasa* in seinem Kampfwagen von der Festung her näherte, machten sie sich zum Kampf bereit. Vibhishana informierte Rama über die Identität der Kämpfer: „Jener Mächtige, der dort in seinem Wagen sitzt, das ist Indrajit, der Sohn Ravanas. Und dort, in diesem großen Wagen kommt der zehnköpfige Ravana selbst.“ Rama erblickte die majestätische und glühende Gestalt Ravanas mit Interesse und Mitleid. „Ein großer Krieger ist er, ohne Zweifel“, meinte er. „Aber er ist so böse, dass wir ihn töten müssen.“

Als Ravana die Linien der Affen erreichte, attackierte er sie sofort grimmig mit seinen Geschossen. Er traf auf Nila, und tötete den heldenhaften Affenkrieger mit einem seiner Feuerpfeile. Hanuman versuchte den dunklen König aufzuhalten und warf sich ihm entgegen.

Doch trotz seiner außergewöhnlichen Kräfte konnte er den *Rakshasa* nicht unterwerfen, während dieser eine Spur der Verwüstung in den Reihen der *Varanas* hinterließ. Lakshmana, der Hanuman zu Hilfe eilte, wurde von einem der Pfeile des dunklen Fürsten getroffen und sank bewusstlos zu Boden. Als Rama sah, dass sein Bruder getroffen zu Boden gesunken war, rief er Hanuman herbei und bestieg die Schultern des selbstlosen Dieners. So stürmten sie Ravana entgegen und schon die ersten Geschosse des Helden zerschmetterten den Wagen und die Waffen des Rakshasakönigs. Entgeistert und seiner Waffen entledigt stand Ravana vor Rama. „Du hast heute tapfer gekämpft und kannst jetzt gehen!“ sagte der Prinz. „Morgen magst du, ausgeruht und bewaffnet wiederkommen.“

Kumbhakarna erwacht

Kleinmütig kehrte Ravana nach Lanka zurück. Er fürchtete sich vor Ramas Pfeilen, sein Stolz war gebrochen und seine Seele verwirrt. Wie *Garuda* eine Schlange überwältigt, so hatte ihn der seelengewaltige Rama besiegt und die Glut seines unbändigen Zorns loderte in ihm auf, wenn er sich bloß an die blitzenden Pfeile Ramas erinnerte. So begab er sich still in seinen Palast zurück, bestieg den prächtigen goldenen Thron und ließ seine Blicke über die Dämonen wandern. Nachdem er eine Weile nachdenklich dagesessen war, sprach er: „Da ich, ein Ebenbürtiger des mächtigen *Indra*, von einem einfachen Sterblichen besiegt worden bin, habe ich erkannt, dass all meine harten Bußübungen umsonst waren. Ich bat um die Unverletzlichkeit gegen *Devas*, *Danavas*, *Gandharvas*, *Yakshas*, *Rakshasas* und *Nagas*, aber von Menschen habe ich nicht gesprochen. Rama, der Sohn des Dasharatha, ist offenbar jener aus dem Geschlecht der Ikshvaku, von dem *Anaranya* sagte: ‚O Herr der Dämonen, ich sage dir, in meinem Haus wird ein Mensch geboren, der dich mitsamt deinen Söhnen, Ministern und deiner Armee vernichten wird, du missratener Schuft!‘ Außerdem verfluchte mich *Vedavati* wegen einer früheren Untat, und zufällig wurde sie jetzt als die edelmütige und hochsinnige Tochter des *Janaka* geboren. Was *Uma*, *Nandishwara*, *Rambha* und *Punjikasthala*, die Tochter des *Varuna*, prophezeit haben, ist eingetreten! Die Worte der Weisen sind niemals falsch, und deshalb müsst ihr jetzt das Äußerste geben. Geht also hin, ihr Dämonen, zum Gipfel des Berges Charyagopura und erweckt meinen Bruder Kumbhakarna, den von *Brahma* verfluchten, dem keiner an Tapferkeit gleicht! Er weiß nichts von dem was hier geschah und schläft für eine Dauer von vielen Tagen, manchmal sogar für mehrere Monate. Vor neun Tagen hat er mich besucht und inzwischen ist er wieder eingeschlafen. Er ist der Wall unseres Heeres und wird die Affen und ihre Führer erschlagen. Jetzt, da Rama mich im Kampf überwältigt hat, kann nur mehr Kumbhakarna meine Angst zerstreuen.“

Auf Ravanas Befehl nahmen die *Rakshasas* einen großen Vorrat an Nahrung mit und brachen sogleich auf. Als sie die Höhle Kumbhakarnas mit den breiten Toren betraten, drückte sie der bloße Atem des schlafenden Riesen zurück. Unter großen Mühen drangen sie in die Höhle vor und fanden den angsterregenden Giganten in seinem Schlummer liegen. Er stieß im Schlaf furchterregende Töne aus, lag lang ausgestreckt auf der Erde und verbreitete um sich einen Geruch von Mark und Blut. Um ihn zu befriedigen, brachten die Dämonen einen ganzen Berg von Wildbret herbei und häuften vor ihm riesige Mengen Fleisch und Lebensmittel. Dann begannen die *Yatudhanas* sein Lob zu singen und mit vollen Backen in glänzende Hörner zu blasen. Sie veranstalteten einen Höllenlärm, klatschten in die Hände und schlugen Trommeln und Gongs, um den Schlafenden zu wecken. Doch der Gigant ruhte friedlich auf der Erde und atmete so stark, dass die Dämonen nicht aufrecht stehen konnten. Alle Bemühungen fruchteten nichts und so rissen sie den Riesen am Haar, einige bissen ihn in die Ohren und andere gossen kannenweise Wasser in ihn hinein, aber Kumbhakarna, versunken in tiefsten Schlaf, rührte sich nicht. Schließlich rannten sie über seinen Körper auf und ab. Da spürte Kumbhakarna allmählich den Druck und wurde von heftigem Hunger

übermannt, er tauchte aus seinem Schlaf auf und erhob sich mit einem langen Seufzer. Seine Augen richteten sich auf das Essen und sogleich begann er sich über die bereitgestellten Leckerbissen herzumachen. Er verschlang Eber, Büffel und Hirsche und stillte seinen Durst mit Blut und Kannen voller Wein. Dann blickte er schlaftrunken in die Runde und wunderte sich, dass man ihn geweckt hatte. „Aus welchem Grund habt ihr mich geweckt?“ sprach er in strengem Ton. „Man unterbricht meinen Schlaf nicht ohne wichtigen Anlass!“

Auf diese Worte erwiderte Yupaksha, der vertraute Minister des Königs: „Der König ist in Bedrängnis! Aber nicht von den Göttern droht uns Gefahr, sondern ein Mensch hat uns in diese prekäre Lage gebracht, mein Prinz! Riesige Affen belagern Lanka und Rama bedrängt uns zornentbrannt über Sitas Entführung. Erst neulich legte ein einzelner Affe Feuer in unserer großen Stadt und erschlug den jungen Prinzen Askha und nun hat Rama unseren König, diesen Pfahl im Fleisch der Götter, besiegt und ihm das Leben geschenkt!“

Als Kumbhakarna vernahm, dass sein Bruder im Kampf besiegt worden war, rollte er seine großen Augen und sprach: „Noch heute, o Yupaksha, will ich die ganze Affenarmee zusammen mit Rama und Lakshmana auf dem Schlachtfeld zerstören. Tränken will ich die Dämonen mit dem Affenblut und selber will ich mich tränken mit dem Blut Ramas und Lakshmanas!“ Dann brach er heiter und voller Tatkraft auf und marschierte zum Palast seines Bruders.

Des Bruders Treue

Als Kumbhakarna den Kronsaal betrat, erhob sich Ravana erfreut, ging ihm entgegen und umarmte den Giganten. „Was kann ich für dich tun, mein Bruder?“ fragte Kumbhakarna. „Warum ließest du mich wecken, und sag, wer ist so lebensmüde und macht dir Angst?“

„Bruder! Du kannst nicht wissen, was mittlerweile passiert ist“, sprach Ravana. „Während du schliefst, wurde Rama zu einer ernstesten Bedrohung für mich. Er hat eine Brücke über den Ozean geschlagen und seine Affenarmee hat die Stadt Lanka wie ein zweites Meer umzingelt. Fast alle unsere Krieger, die sich ihm entgegenstellt haben, wurden besiegt und vernichtet. Du bist meine letzte Hoffnung. Du hast die Götter in die Flucht geschlagen und ich vertraue dir. Ich bewundere deine ungezügelter Leidenschaft und deinen Mut in der Schlacht. Geh also und vernichte unsere Feinde! Rette unser Volk und Lanka!“

Als Kumbhakarna die angsterfüllten Worte seines Bruders hörte, wallte jäh der Zorn in ihm auf. Aber dann dämmerte ihm, was vor seiner letzten Tiefschlafperiode geschehen war und im Lichte dieser Erinnerung erschien ein bitteres Lächeln auf seinen Lippen. „Verzeih mir, mein Bruder“, sprach er, „aber du hast all die Warnungen offensichtlich nicht ernst genommen und unseren gut gemeinten Rat ausgeschlagen. Jetzt sind unsere Befürchtungen eingetroffen und du siehst dich mit den Folgen deines Frevels konfrontiert, magst du ihn auch im Irrtum begangen haben. Geblendet von Lust, hast du die Prinzessin Sita geraubt. Wenn du schon nicht auf sie verzichten konntest, dann wäre es weiser gewesen, zuvor Rama und Lakshmana zu töten. Warum hast du nicht den Rat deiner engsten Vertrauten eingeholt? Konntest du dir nicht denken, welche Folgen die Entführung nach sich ziehen würde? Als König solltest du einen guten von einem schlechten Rat unterscheiden können.“

Aber es hatte keinen Sinn Ravana eine Lektion in Ethik oder Politik erteilen zu wollen. Er war nicht gewillt, seinen Fehler einzugestehen und bei den Worten Kumbhakarnas stieg ihm die Zornesröte ins Gesicht. Aber dennoch hielt er sich zurück und sprach: „Bruder! Für solche Reden ist nun keine Zeit mehr. Was geschehen ist, ist geschehen und es ist sinnlos darüber zu diskutieren, ob es weise war oder nicht. Die Frage ist vielmehr, wie wir das drohende Unglück abwenden können. Es ist jetzt unsere Pflicht zusammenzustehen und für mich ist jener ein wahrer Freund und treuer Gefolgsmann, der mir hilft meine Probleme zu überwinden, auch wenn ich durch meine eigene Torheit in diese hineingeraten bin. Wenn dir

wirklich etwas an mir liegt, dann solltest du das jetzt zeigen, indem du mir zur Seite stehst und nicht indem du mein Verhalten tadelst. Ich vertraue auf deine unendliche Kraft und deinen Mut, sie sind mein einziger Trost!“

Als Ravana an seine Treue appellierte, entgegnete Kumbhakarna bewegt: „Hab keine Angst, mein Bruder! Niemals würde ich dich im Stich lassen. Ich werde diese Affenarmee samt ihrem König niedermetzeln. Ihr Blut soll das Schlachtfeld tränken. Ich bin begierig darauf Rama zu töten und will dir sein Haupt zu Füßen legen.“ Bei diesen Worten schwoll der Stolz des Riesen. „Ganz gleich, wer der Feind ist!“ brüllte er. „Ich werde ihn zerschmettern und sei es *Yama*, *Surya* oder *Agni*. Alle werde ich verschlingen!“

„Du bist ein wahrer Krieger, o mein Bruder und Freund!“ rief Ravana erfreut. In der Erwartung, dass Kumbhakarna siegreich zurückkehren werde, fühlte er sich wie ein Kranker, der von einem tödlichen Leiden geheilt worden war und als Kumbhakarna, bewaffnet nur mit seinem Speer, alleine auf das Schlachtfeld stürmen wollte, hielt ihn Ravana zurück und sandte nach Soldaten, die den Riesen begleiten sollten. Dann überhäufte er den Giganten mit Juwelen und Blumengirlanden und rief: „Geh, mein Held! Zerstöre die Feinde und kehre siegreich wieder!“ Mit all dem funkelnden Schmuck behangen, schritt Kumbhakarna sodann um den König herum, verbeugte sich tief vor ihm und erwies ihm seine Ehre. Dann marschierte er an der Spitze eines eilig zusammengestellten Dämonenheers unter lautem Beifall der *Rakshasas* und unter Schauern von Blumen und guten Wünschen in den Kampf. Sein Körper erleuchtete die Heerstraße und sein Schritt ließ die Erde zittern. Umgeben von einer Schar gehorsamer Dämonen begab er sich vor die Stadt und als die Affen dieses berghohe Monstrum kommen sahen, da ergriff sie und ihre Führer plötzlich Panik. Einige flohen zu Rama und andere sprangen wie rasend nach allen Seiten davon. Erst Angada gelang es, den Affen wieder Mut einzuflößen. Sie fühlten ihre Kraft wiederkehren und entschlossen, ihr Leben zu opfern, warfen sie sich mit Bäumen und gewaltigen Felsbrocken bewaffnet, gegen Kumbhakarna. Der Gigant schwang seine Keule und schleuderte die Affen auf allen Seiten nieder. Mit seinen mächtigen Armen ergriff er ihrer sieben, acht und zehn auf einmal und zerquetschte und verschlang sie während er lief. Da griff Sugriva ein, um den Amoklauf des rasenden Dämonen zu stoppen. Er hob einen riesigen Felsblock auf und schleuderte ihn Kumbhakarna entgegen. Als der Stein an der Brust des Giganten zersplitterte, heulte Kumbhakarna laut auf und warf seinen riesigen Speer gegen den Affenkönig. Doch da war auch schon Hanuman heran. Er fing das Wurfgeschoss mit einem schnellen Griff und zerbrach es über seinem Knie. Als er seinen Angriff vereitelt sah, stürzte sich Kumbhakarna mit bloßen Händen auf Sugriva und würgte den König der Affen, bis dieser das Bewusstsein verlor. Dann hob er ihn empor und trug ihn davon, wie ein heftiger Wind eine Wolke mitnimmt. Mit dem bewusstlosen Affen in seinen Händen kehrte er daraufhin nach Lanka zurück und trug ihn über die breite Heerstraße in Richtung Königspalast. Nachdem Sugriva allmählich das Bewusstsein zurückerlangt hatte, wurde er seiner Situation gewahr und riss dem Feind der *Devas* mit Zähnen und Krallen beide Ohren ab und biss ihm die Nase ab. Da packte ihn der blutüberströmte Dämon und schmetterte ihn gegen den Boden. Der Affe jedoch sprang wie ein Gummiball in die Luft und floh eilends zu Rama zurück.

An Ohren und Nase verletzt erglühete der jüngere Bruder von Ravana in seinem Zorn und entschloss sich, noch einmal in den Kampf zu ziehen. Er packte einen riesigen Hammer und stürmte, diesen wild schwingend, auf das Schlachtfeld zurück. Mit der Wut eines weltzerstörenden Feuers fraß er sich durch die Affenarmee und begann blind vor Wut wahllos Dämonen, Affen, Pishachas und Bären zu verschlingen und sich die Körper seiner Feinde in sein riesiges Maul zu stopfen. Seine Glieder bedeckten sich mit Fleisch, Fett und Blut. Kränze von verknäulten Eingeweiden hingen von ihm herab und ließen ihn wie die Zeit am Ende der Welten erscheinen. Da trafen einige spitze Pfeile Ramas den Dämon und verwundeten ihn an Armen und Beinen. Heulend vor Schmerz stürzte sich der Riese daraufhin auf Rama. Der Prinz zog einen sonnengleich strahlenden Pfeil aus seinem Köcher und feuerte ihn auf den

rasenden Riesen ab. Das Geschoss, dessen Schaft mit Diamanten und Gold wunderbar ausgelegt war und mit seinem Glanz die zehn Regionen erhellte, durchschlug den Dämonen und riss ihn in Stücke. Ein Teil des gigantischen Körpers stürzte ins Meer und der Kopf flog durch die Luft und schlug mitten in Lanka auf.

Ravanas Klagen

Nachdem der Gigant gefallen war, begab sich einer der Dämonenkrieger zu Ravana und erstattete dem erschütterten König Bericht: „Euer verehrter Bruder, der schreckliche Kumbhakarna, furchtbar wie der alles zerstörende Tod am Ende der Zeiten, hat den Himmel der Helden betreten! Er hat Tausende der Affen getötet und die feindliche Armee lange Zeit in Furcht und Schrecken versetzt, bevor er von Rama selbst getötet wurde. Ein Teil seines Körpers stürzte in den Ozean, ein anderer großer Teil blockiert den Eingang zur Festung und sein abgetrennter Kopf flog hoch durch die Luft und fiel mitten in die Stadt. Euer geliebter Bruder ist in den Himmel aufgestiegen!“ Nachdem Ravana diese Worte vernommen hatte, sank er bewusstlos zu Boden und als er wieder zu sich kam, jammerte er erbärmlich: „Ah, du mächtiger Krieger! Wie konntest du mich nur alleine zurücklassen. Meine rechte Hand wurde mir abgeschlagen. Ich sehe die *Devas* über deinen Tod frohlocken und die *Varanas* vor Entzücken tanzen. Welchen Sinn hat dieses Königreich noch für mich? Mein geliebter Bruder, warum sollte ich mich noch an mein Leben klammern, wenn du mich verlassen hast?“

Nach der ersten Trauer wallte wieder der Zorn in Ravana auf: „Dafür soll dieser Wurm bezahlen! Er soll Höllenqualen erleiden, bevor ich ihn töte!“ Dann verfiel der böse König in Selbstmitleid und greinte in vergeblicher Reue: „Warum nur habe ich nicht auf Vibhishana gehört?“

Hanuman und der Berg der Heilkräuter

Der Krieg ging weiter und Ravana schickte abermals seine Soldaten aus. Der mächtige Trisiras bestieg einen Kriegselefanten und eilte in Begleitung Naraantakas und einer Horde *Rakshasas* in die Schlacht. Obwohl sie große Verwüstung unter den Feinden anrichteten, ereilte sie bald ihr Schicksal. Als Ravana hörte, dass seine Krieger gefallen waren, sprach er verwirrt: „Das ist mir unbegreiflich! Meine Krieger, standhaft und mächtig wie die Berge und unwiderstehlich wie der Ozean, wurden einer nach dem anderen vernichtet. Jene Unbesiegbaren wurden geschlagen und liegen nun tot am Schlachtfeld. Dort stehen sie, meine Widersacher. Sogar dem Gewirr der Schlangenkkräfte, gefesselt durch meinen einzigartigen Sohn Indrajit, sind sie entkommen. Es ist mir unerklärlich, wie Rama das zustande gebracht hat. Ist er etwa wirklich *Narayana* selbst?“

Langsam verlor Ravana seinen Mut. Aber dennoch wollte er mit allen Mitteln eine Befreiung Sitas verhindern. So überprüfte er nochmals die Verteidigungsanlagen Lankas und kehrte dann niedergeschlagen und verlassen zu seinem Palast zurück.

Als Indrajit seinen Vater so deprimiert sah, versuchte er ihn zu trösten und sprach: „Mach dir keine Sorgen, mein Vater. Solange ich lebe, besteht kein Grund zur Beunruhigung. Lass mich nochmals gegen den Feind ziehen!“ Und so sammelte der Schwarzmagier wieder Soldaten um sich und stürmte wild entschlossen vor die Stadt hinaus. Mit schrecklichem Kampfgeschrei drangen die dunklen Krieger auf die Affen ein. Die *Varanas* fielen zu Tausenden und im turbulenten Kampf feuerte Indrajit, der sich mit Hilfe seiner magischen Kräfte wiederum unsichtbar gemacht hatte, seine *Brahmaastra* auf die Feinde ab. Beim Auftreffen dieser schrecklichen, geheimnisumwitterten Waffe sanken die Söhne Dasharathas und die Affen, die sich in ihrer Umgebung befanden, bewusstlos auf die Erde nieder. Die

anderen Affen flohen erschrocken in alle Richtungen und Indrajit begab sich nach Lanka zurück, um Ravana von seinem Schlachtenglück zu berichten und seine Angst zu lindern.

Der Treffer Indrajits hatte ein heilloses Durcheinander unter den *Varanas* verursacht. Erst Vibhishana gelang es, die in alle Winde zerstreuten Affen samt ihren Anführern wieder zu sammeln und ihnen neue Hoffnung zu geben. Jambavan humpelte aus zahllosen Wunden blutend durch die Reihen der *Varanas*. „Lebt Hanuman noch?“ fragte er immer wieder. „Hier bin ich!“ rief Hanuman und verbeugte sich vor dem Bären. „Mein Sohn“, sprach der alte *Varana*. „Begib dich rasch in die Berge des Himalajas. Zwischen dem Kailash und dem Rishabha findest du den Berg der Heilkräuter. Auf seinem Gipfel wachsen vier verschiedene Heilpflanzen. Wenn du es schaffst, diese Kräuter rasch hierherzubringen, werden Rama und die Affenarmee ihr Bewusstsein zurück erlangen. Ihre Wunden werden heilen und sie werden wieder kämpfen können. Verliere keine Zeit, o du großer Affe. Nur du kannst diese schwierige Aufgabe ausführen.“

Daraufhin sprang Hanuman durch die Luft und sauste wie der Wind nach Norden bis er den von Jambavan beschriebenen Berg erreichte. Da es ihm jedoch nicht gelang, die richtigen Kräuter ausfindig zu machen, brach er die gesamte Bergspitze des Sanjivi Hügels ab und kehrte, den Berggipfel auf seinen mächtigen Armen tragend, nach Lanka zurück. Alleine die heilende Ausstrahlung des Felsens genügte schon, um die magische Kraft der *Astra* schwächer werden zu lassen. Mit Hilfe der Kräuter schlossen sich die Wunden der Prinzen wieder und bald hatten sie ihre Kraft zurückerlangt.

Hier wird eine weitere Qualität Shri Hanumans deutlich. Der göttliche Bote steht symbolisch für die Qualität des Rajaguna. Shri Hanuman verkörpert die vollkommene Fähigkeit, jede Aufgabe zu bewältigen. Die Versetzung der Bergspitze vom Himalaja Gebirge nach Lanka drückt dies aus. Keine Aufgabe ist zu schwierig, als dass sie vom Göttlichen nicht vollbracht werden könnte. (H.H. Shri Mataji Nirmala Devi)

Nachdem die Prinzen wieder kampfbereit waren, kam man überein einen Gegenschlag zu führen. Sugriva beriet sich mit Rama und wählte dann einige seiner Krieger aus, um in Lanka Feuer zu legen. Gegen Mitternacht war es dann soweit. Die Affen überwältigten die Wächter an den Stadttoren und entfachten eine Feuersbrunst. Die aufkommende Brise tat ihr übriges und so breiteten sich die Flammen in Windeseile in Lanka aus und verwandelten die einst so stolze Stadt in ein Ruinenfeld.

List und Tod des Indrajit

Als Ravana am nächsten Morgen seine zerstörte Stadt sah, ließ er mit wütenden Befehlen eine neue Armee aufstellen und in die Schlacht ziehen. Aber ob Kumbha oder Nikumbha, Yopaksha oder Maharaksha, der Sohn des Kara, alle fanden sie ihr Ende in diesem schrecklichen Krieg. Daraufhin ersuchte Ravana seinen Sohn Indrajit nochmals in die Schlacht zu ziehen. Indrajit beschwor draufhin ein Trugbild von Sita herauf, um durch diese List Zeit zu gewinnen und seine magischen Kräfte zu verstärken. Umgeben von seiner Streitmacht stand er auf seinem Kriegswagen und tat so, als wolle er die Prinzessin erschlagen.

Beim Anblick Sitas hielten die Affen wie erstarrt inne und als Hanuman die unglückliche Prinzessin in ihrem schmutzigen Kleid erblickte, dachte er: „Was will ihr der Dämon tun?“ Mit diesem Gedanken stürzte er vorwärts. Darauf zog Indrajit sein Schwert und schwang es vor ihren Augen über Sitas Haupt. Mit seiner freien Hand schlug er die Frau und jenes Trugbild schrie laut: „Rama, o Rama!“ Als Hanuman sah, wie der Dämon Sita an ihren Kleidern ergriff, füllten sich seine Augen mit Tränen. Verzweifelt befahl er die Affen zum Angriff, doch bevor sie noch eingreifen konnten, rief ihm Indrajit zu: „Sieh, vor deinen Augen

werde ich Sita erschlagen!“ und mit diesen Worten tötete er das Trugbild der schluchzenden Sita mit seinem scharfen Schwert.

Die Affen ergriff große Verzweiflung. Bestürzt eilten sie zu Rama, um ihm die schreckliche Neuigkeit mitzuteilen. Während Lakshmana in brüderlicher Liebe Rama zu trösten suchte, kam Vibhishana, der Rama verbündete Bruder Ravanas, herbei. Als er sich näherte, erblickte er Rama in Kummer versunken und daneben die Affen mit tränenden Augen. Angst ergriff sein Herz und als er fragte: „Was ist los?“ antwortete Lakshmana voll Ungestüm: „Indrajit hat Sita erschlagen! Nachdem ihm Hanuman diese Nachricht überbrachte, hat meinen Bruder die Verzweiflung überwältigt, mein Freund!“

Während er noch weitersprechen wollte, unterbrach ihn Vibhishana und sagte: „Was dir Hanuman erzählt hat, kommt mir vor wie der Spruch vom ausgetrockneten Meer. Ich kenne die Pläne Ravanas ganz genau, gewiss würde er niemals Sita misshandeln lassen. Indrajit wollte die Affen täuschen, daher kam er wieder auf das Schlachtfeld. Diese Sita war bestimmt nur ein Trugbild, o du langarmiger Krieger. Noch heute wird Indrajit nach Nikumbhila gehen, um dort den *Bhutas* zu opfern. Nach diesem Ritual wird er im Kampf unbezwingbar werden. Als kundiger Magier hat er das Trugbild benutzt, um euch den Mut zu rauben. Lasst uns nun mit unseren Streitkräften aufbrechen, bevor er seinen Plan vollendet. Wirf von dir den Kummer, der dich befallen hat, o du Löwe unter den Menschen und befiehl Lakshmana mit uns zu kommen!“

Daraufhin sandte Rama seinen Bruder in Begleitung von Vibhishana, Hanuman und anderen *Varanas*, nach Nikumbhila, wo Indrajit den bösen Geistern Opfergaben darbrachte. Als die Krieger Ramas eintrafen, musste der Sohn Ravanas das Opferritual unterbrechen. Er sprang auf seinen Streitwagen und feuerte einen Schauer von Pfeilen auf die Gegner ab. Lakshmana, dieser unvergleichliche Held, bestieg die Schultern Hanumans und erwiderte das Feuer. Von allen Seiten kamen die Geschöpfe der Himmel zusammen und umringten den Ikshvaku Helden, um im Kampf über ihn zu wachen. Unermüdlich drangen die Krieger aufeinander ein, bis der jüngere Bruder Ramas den vortrefflichen Pfeil *Indras* ergriff, jene flammende Waffe mit dem einst *Shakra* die *Danavas* im Krieg zwischen *Devas* und *Asuras* überwand. Diese unbesiegte *Indraastra* setzte er sodann auf seinen großen Bogen, spannte die Sehne bis zu seinen Ohren und sprach zu der diese Waffe schützenden Gottheit: „Wenn Rama, der Sohn Dasharathas, wirklich tugendhaft und ergeben ist und in seinen Heldentaten ohne Vergleich, dann töte diesen Sohn Ravanas!“ Dann entließ er den mächtigen Schaft mit einem donnernden Geräusch von der Bogensehne und traf den schön anzusehenden Kopf Indrajits, der abgetrennt vom Körper zu Boden fiel. Die Affen schrieen im Siegestaumel und auch die *Devas* und all die anderen Wesen des Himmels stießen Freudenschreie aus. *Indra* war außerordentlich zufrieden. Man die Gongs im Himmel schlagen, die *Asparas* tanzten und die großmütigen *Gandharvas* ließen einen prachtvoll anzusehenden Blumenregen auf die Erde herabregnen. Als die Dämonen ihren Führer sterben sahen, warfen sie ihre Waffen fort und flohen zu Tausenden hastig nach Lanka zurück.

Aber auch Lakshmana blutete aus zahlreichen Wunden. Langsamem Schrittes und gestützt von Jambavan und Hanuman kehrte er zu Rama zurück. Vorseilende Krieger hatten Rama bereits vom Tode Indrajits berichtet und so rief dieser außer sich vor Freude: „Lakshmana, mein berühmter Bruder! Du hast es geschafft! Das ist das Ende der *Rakshasas*.“ Als Lakshmana bescheiden einige Schritte vor seinem Bruder stehen blieb, sprang Rama auf, umarmte ihn und küsste den Bruder auf die Stirne und machte seiner Freude Luft. „Du hast eine bedeutende Heldentat vollbracht. Niemand vermochte Indrajit zu besiegen. Du hast Ravana seiner rechten Hand beraubt. Wer auf der ganzen Welt könnte sich mit dir, Hanuman oder Vibhishana vergleichen? Jetzt habe ich keine Sorge mehr, da du den Bezwinger *Indras* überwunden hast. Jetzt werden wir Sita zurückgewinnen.“

Als Ravana erfuhr, dass sein geliebter Sohn von Lakshmana getötet worden war, seufzte er: „Ach, nun auch noch Indrajit, dieser einzigartige Krieger! O du Held! Du Bezwingen des großen *Indra*! Hat nun doch der Tod gesiegt? Hast du den Himmel der Helden betreten?“ Die Hitze seiner Wut und seines Kummers war so groß, dass seine Tränen zu brennen begannen, wo sie am Boden auftrafen. In seinem Schmerz schrie er laut auf und die sengende Glut seines Zornes ließ seine Worte wie Feuerzungen aus seinem Rachen flammen. „Leer ist nun die Welt für mich, mein Sohn. Untröstlich und mit gebrochenem Herzen bleiben deine Mutter Mandodari, dein geliebtes Weib und ich zurück. Nichts bleibt uns mehr, als Verzweiflung und Rache. Das Beste wird sein, wenn ich Sita töte. Sie ist die Ursache dieser Tragödie!“ Mit diesen Worten ergriff er sein Schwert und sprang auf. Einige der schrecklich anzusehenden *Rakshasas*, die um ihn standen, applaudierten und stießen begierige Rufe aus. Aber Suparsva, einer der Minister Ravanas, war entsetzt und appellierte an die Vernunft des Königs: „Mein König!“ rief er. „Wie könnt ihr nur daran denken eine wehrlose Frau zu töten? O ihr König der zehn Häupter! Ihr seid der Bruder *Kuberas*, wollt ihr wirklich diese Schande über euch bringen? Vermögen euch Zorn und Rachegeleüste zu solch unverschämter Sünde zu reizen? Ihr habt die *Vedas* und all die Wissenschaften gemeistert. Ihr habt unzählige Opfer verrichtet. Wie könnt ihr mit solch einer abscheulichen Tat enden? Lasst uns unseren Zorn gegen Rama richten. Morgen ist Neumond, die Zeit ist günstig. Versammelt noch einmal eure Armeen um euch. Legt die unvergleichliche Rüstung an, die ihr von *Brahma* erhalten habt und tötet die Söhne Dasharathas. Kehrt siegreich zurück und dann nehmt Sita!“

Ravana fühlte, dass Suparsva Recht hatte und setzte sich auf seinen Thron zurück. Nach einer Weile wandte er sich mit gefalteten Händen an seine Offiziere und sprach: „Sammelt nochmals unsere Kräfte und lasst uns einen neuen Angriff starten. Tötet Rama! Und auch wenn ihr nicht erfolgreich seid, dann will ich selbst auf das Schlachtfeld fahren.“

Noch nie zuvor hatte der böse König auf so bescheidene und höfliche Art mit seinen Untergebenen gesprochen. Doch sein Unglück hatte ihm bereits eine Lektion erteilt. (C. Rajagopalachari)

Auf seinen Befehl hin, riefen die übriggebliebenen Rakshasaführer voll Furcht und Gehorsam die Krieger zusammen und nachdem sie viele segenerflehende Riten vollzogen und Ravana ihren Gehorsam bezeugt hatten, zogen sie wieder vor die Stadt hinaus. Auf ihren Kriegswagen und auf den Rücken großer Elefanten und rassiger Pferde leuchteten sie wie die Berge, die am Horizont von der Abendsonne beschienen werden. Noch einmal warfen sie sich grimmig in die Schlacht und töteten viele der Affenkrieger. Die Affen ihrerseits sprangen immer wieder mit unglaublichem Geschick zwischen die feindlichen Kämpfer und töteten sie. Rama spannte unermüdlich seinen großen Bogen und schickte Schauer von Pfeilen unter die feindlichen Krieger. Einer nach dem anderen sank tödlich getroffen zu Boden. Tausende Pferde und Elefanten kamen bei diesem Gemetzel ums Leben und Tausende der Kampfswagen lagen zerbrochen vor der Stadt. So dicht war der Schauer von Pfeilen, dass die *Rakshasas* Ramas Standort nicht mehr ausmachen konnten und dachten, von verschiedenen Seiten attackiert zu werden. Bald war auch diese Armee der *Rakshasas* zerstört und die Überlebenden flohen wieder nach Lanka zurück. In den oberen Welten priesen die *Devas*, *Gandharvas* und *Siddhas* Rama und ihr freudiger Gesang erfüllte die Sphären.

Ravanas letzter Kampf

In den Häusern Lankas hörte man die Dämoninnen durchdringendes Geschrei erheben, und ihre herzerreißenden Klagen drangen bis zu Ravana, der daraufhin beschloss, selbst in die Schlacht zu ziehen. Der dunkle Herrscher bestieg seinen glänzenden Kriegswagen, der mit

himmlischen Waffen und mit jeglicher Art von Verzierungen versehen war. Umgeben von seinen Truppen, fuhr er zum Tor hinaus, das Rama und Lakshmana belagert hielten. In diesem Augenblick verlor die Sonne ihren Glanz und Dunkelheit hüllte das Kriegslager ein. Die Erde erzitterte und Ravanas Pferde strauchelten. Über dem Banner des Dämonenkönigs kreiste ein Geier und von den Wäldern her war das Heulen der Schakale zu hören. Ravana merkte wie seine Stimme versagte und sein linkes Augenlid zitterte. Ein Zittern durchfuhr seinen linken Arm und zur gleichen Zeit fiel ein Meteor donnernd von Himmel. Aber dennoch schienen ihn diese todbringenden Zeichen nicht zu bekümmern und so raste er vom Schicksal getrieben in seine Vernichtung.

Ravanas Eskorte wurde rasch von den tödlichen Pfeilen der Prinzen und den von den Affen geschleuderten Steinen aufgerieben. Dessen ungeachtet stürmte der Dämonenfürst vorwärts und warf sich mit all seiner aufgestauten Wut und seinen Rachegelüsten gegen Rama und Lakshmana. Als er einen zauberkräftigen Pfeil auf Lakshmana abschoss, gelang es dem Helden im letzten Augenblick das heransausende Geschoss mit einem eigenen Pfeil zu zerstören, wodurch Ravanas Waffe in zwei Teile zerbrach und brennend zu Boden fiel. Daraufhin nahm Ravana noch eine dieser kraftgeladenen *Shaktis* aus seinem Köcher und schleuderte sie erneut gegen Lakshmana. „Fahr zur Hölle!“ rief er. Lakshmana gelang es nicht, den neuerlichen Angriff abzuwehren und so sank er besinnungslos zu Boden. Rama hatte in dem Kampfgetümmel nicht bemerkt, dass sein Bruder getroffen worden war und die *Varanas* brachten den bewusstlosen Prinzen aus der Gefahrenzone. Mit Hilfe von Heilkräutern gelang es abermals Lakshmanas Wunden zu heilen.

Inzwischen hatte *Indra* seinem Wagenlenker Matali den Auftrag erteilt, Rama mit seinem himmlischen Steitwagen im Kampf gegen Ravana zu unterstützen. Matali begab sich eilends nach Lanka und sprach zu Rama: „*Indra*, der König der *Devas*, hat mich mit diesem Wagen zu euch gesandt. Möget ihr ihn besteigen und den bösen Feind der Götter zerstören!“ Daraufhin verbeugte sich Rama dankbar vor den *Devas*, umrundete den Wagen und bestieg ihn sodann, um neuerlich gegen den Dämonenherrscher anzukämpfen. Im folgenden Zweikampf wurde Ravana von einem Geschoss Ramas getroffen und sank bewusstlos nieder. Seinem Wagenlenker gelang es jedoch, ihn sicher aus dem Kampfgeschehen herauszubringen. Als Ravana wieder zu sich kam, schalt er seinen Fahrer, weil er geflüchtet war und befahl ihm neuerlich anzugreifen. Die grimmige Schlacht begann erneut. Immer wieder fuhren die beiden Widersacher aufeinander zu und gebrauchten die verschiedensten Waffen, während ihre Gefolgsleute das Geschehen atemlos bestaunten. Die Pfeile der Kontrahenten verdunkelten den Himmel, aber keinem von ihnen gelang es, den anderen entscheidend zu treffen. Entschlossen zielte Rama immer wieder auf das Haupt des zehnköpfigen Dämonen. Doch jedes Mal, wenn er einen der Köpfe Ravanas getroffen hatte, kam ein anderer hervor. Obwohl bald klar war, dass er ihn auf diese Weise nicht töten konnte, fuhr der Prinz unbeirrt mit dieser Taktik fort. Lakshmana sah es und sagte verwundert: „Warum schießt du nicht auf sein Herz, mein Bruder? Du siehst doch, dass du ihn auf diese Weise nicht töten kannst.“ Rama antwortete: „Sita ist in seinem Herzen. Wenn ich sein Herz durchbohre, könnte ich sie verletzen!“ „Aber welchen Sinn hat es dann, auf seine Köpfe zu schießen?“ fragte Lakshmana. „Wenn ich schnell genug auf seine Häupter schieße, wird seine Aufmerksamkeit in den Kopf gehen. Erst dann kann ich auf sein Herz schießen!“ entgegnete Rama.

Häufig verwendeten die Kontrahenten Geschosse mit geheimen Kräften und so wogte der Kampf zwischen den beiden Bogenschützen hin und her. Da sprach Matali, der erkannt hatte, dass nichts auf einen Sieg Ramas hindeute: „O Herr, macht dem Kampf ein Ende und schießt die Waffe *Brahmas* gegen ihn ab! Die Götter haben es prophezeit, die Stunde seines Untergangs ist gekommen!“ Angestachelt von diesen Worten ergriff Rama nun jenen flammenden Pfeil, den ihm der großmütige und mächtige Weise Agastya einst übergeben hatte. Diese Gabe dieses Ehrwürdigen verfehlte niemals ihr Ziel und wurde einst von *Brahma* geschaffen. Bestimmt für den König der Götter war diese wundersame Waffe aus der Essenz

aller Elemente geschaffen. Sie leuchtete mit ihrer scharfen Spitze, ihrem Heft und ihrer Vergoldung wie die Sonne. Der Pfeil glich dem rauchumhüllten Feuer der Zeit und er vermochte selbst Berge zu spalten. Nachdem ihn Rama mit einem *Mantra* besprochen hatte, setzte ihn dieser unvergleichlich kühne Krieger auf seinen Bogen, so wie es im *Veda* vorgeschrieben war und spannte ihn ergrimmt. Seine ganze Kraft setzte er darein, und dann entließ er diese Waffe zu Ravana. Schnell wie der Blitz und unwiderruflich wie das Schicksal durchbohrte dieser unwiderstehliche Schaft aus der Hand Ramas die Brust des bösherzigen Dämonen und kehrte, tropfend vor Blut, wieder in seinen Köcher zurück.

Nachdem Ravana sein Leben ausgehaucht hatte und leblos auf dem Boden dahingestreckt lag, packte die *Rakshasas* das nackte Entsetzen. Gejagt von den Affen, flohen sie in alle Richtungen davon. Das Freudengeschrei und Triumphgebrüll der Affen verkündete Ramas Sieg und Ravanas Untergang und die Sphären hallten wider von himmlischen Klängen.

Der Tod des Dämonenherrschers

Indem Rama diesen Stier unter den Dämonen tötete, erfüllte er den Wunsch der Götter. Friede regierte nun über allem; die Himmelsrichtungen waren wieder beruhigt, die Luft war wieder rein und die Erde zitterte nicht mehr. Der Wind wehte sanft und der Stern des Tages gewann seinen vollen Glanz zurück. Da näherten sich Sugriva, Vibhishana und Angada, wie auch Lakshmana dem glücklichen Sieger und bezeugten ihm die gebührende Ehre. Rama hatte seinen Gegner erschlagen und glich umgeben von seinen Anhängern *Mahendra* inmitten der Himmlischen Schar.

Nachdem der erste Schwall des Triumphes vorüber war und Vibhishana vor dem Körper seines toten Bruders stand, kamen Erinnerungen aus der Kindheit hoch, als die Brüder ihre Streiche getrieben hatten und einander innig zugeneigt waren. „O mein Bruder!“ klagte Vibhishana. „Du großer Krieger heldenhafter Taten, du tapferer und berühmter König der *Rakshasas*. Obwohl in den *Shastras* kundig, wolltest du, eigensinnig und dich selbst täuschend, von schlechten Beratern umgeben, nicht auf meine Warnung hören. Meine schlimmsten Befürchtungen sind eingetroffen. Jetzt hast du deine Saat geerntet und liegst tot am Schlachtfeld, du einst so mächtiger Herrscher der *Rakshasas*!“ Rama versuchte Vibhishana zu trösten und sprach: „Ravana hat gekämpft wie ein wahrer Krieger und ist wie ein Held im Kampf gefallen! Der Tod wäscht alle Sünden fort und so wird auch er den Himmel der Helden betreten. Als sein Bruder ist es nun deine Aufgabe die Trauerfeierlichkeiten zu verrichten. Der Tod beendet jede Feindschaft und so könnte sogar ich, als sein früherer Todfeind, die Zeremonie vollbringen. Ist dein verstorbener Bruder nicht auch mein Bruder?“

Von den Ruinen des zerstörten Palastes kam ein Zug von Frauen, um den Tod des Königs zu beklagen. Angeführt von Mandodari standen sie um den Leichnam Ravanas und ihr Wehklagen hallte über die blutgetränkte Erde. „Sogar *Indra*, der König der Götter, fürchtete deinen Zorn und wagte es nicht dir zu nahe zu kommen“, heulte Mandodari. „*Rishis* und *Gandharvas* flüchteten Hals über Kopf wenn sie dich sahen und trotzdem hat ein einfacher Mensch dein Ende herbeigeführt. Hatte ich dich nicht schon vor langer Zeit eindringlich gewarnt, mein Gebieter? Habe ich dir nicht gesagt, dass dieser Rama kein gewöhnlicher Mensch sondern niemand anderer als eine Inkarnation *Vishnus*, des Gottes ohne Anfang, Mitte und Ende, ist. Habe ich dir das nicht gesagt, als wir hörten, dass er alleine deinen Bruder Khara mitsamt seiner Armee besiegt hat? Als Hanuman in unsere uneinnehmbare Stadt eindrang und sie verwüstete, wusste ich die Wahrheit und obwohl ich dich flehentlich bat, die Feindschaft Ramas nicht auf dich zu ziehen, wolltest du nicht auf mich hören! Warum hast du nur deinen lustvollen Blick auf die keusche Sita geworfen? War

es nicht eine abscheuliche Sünde, sie zu begehren und zu entführen, als sie alleine war? Mit ihr hast du den Tod in dein eigenes Haus eingeladen. Sita und Rama sind nun wieder vereint und können glücklich sein, aber mich und unsere Rasse hast du in abgrundtiefe Sorgen gestürzt. Ach, mein Gemahl und Liebhaber, nun liegst du tot vor mir. Wie schön du doch bist, selbst noch im Tode, blutüberströmt und deine Glieder von Pfeilen durchbohrt! Was soll ich jetzt nur machen? Mein Gemahl war der Herr von Lanka. Mein Sohn hatte *Indra* bezwungen. Alle haben sie mich verlassen und ich bin nun eine hilflose Witwe ohne Freude und Zuhause!“ Mit diesen Klagen sank Mandodari ohnmächtig über dem Körper des Toten zusammen.

Hanuman überbringt Sita die Botschaft Ramas

Rama wandte sich an den tapferen Hanuman, der mit gesenktem Haupt und gefalteten Händen vor ihm stand: „Geh, o mein Freund, mit der Erlaubnis von König Vibhishana nach Lanka und suche Sita. Sag ihr, dass es uns gut geht, berichte ihr von Ravanas Tod und kehre mit ihren Befehlen zurück!“ Gehorsam begab sich Hanuman daraufhin in den Ashokahain, wo er Sita, von keinem umsorgt, kummervoll am Fuß eines Baumes erblickte. Er näherte sich ihr demütig und neigte gehorsam den Kopf vor ihr. Als Hanuman ihren ruhigen Blick wahrnahm begann er zu erzählen: „Oh Sita, es geht Rama und Lakshmana gut; er fragt nach eurem Befinden. In diesem, um euretwillen geführten Kampf hat Rama einen großen Sieg errungen und seinen Gegner erschlagen. Daher fasst euch ein Herz, der Dämon ist tot und Lanka unterworfen. Fürchtet euch nun nicht mehr in Ravanas Behausung, denn Vibhishana ist der neue Herrscher von Lanka. Rama wünscht euch zu sehen.“

Auf diese Worte vermochte Sita, deren Antlitz strahlte wie der Mond, kein einziges Wort zu erwidern und Hanuman fragte die schweigende Prinzessin: „Woran denkt ihr, o Göttin, da ihr mir keine Antwort gebt?“ Auf diese Frage antwortete die Tugendhafte, erfüllt von höchster Freude: „Die Nachricht vom Sieg meines Herrn hat mich für einen Augenblick sprachlos gemacht. Wahrlich, ich wüsste nicht wie ich dir diese Botschaft lohnen könnte! Weder Gold, kostbare Steine, kein Thron oder sonst etwas in den *Drei Welten* vermag sie aufzuwiegen!“

Auf diese Worte erwiderte der Affe: „O ihr immer um euren Herrn Besorgte, eure warmherzigen Worte ehren euch, ihr untadelige Dame!“ Und Sita sagte dem Sohn des Windes die schmeichelnden Worte: „Ausdrucksvoll und gewandt, von der achtfachen Klugheit diktiert, ist diese Rede deiner würdig. Wahrlich sind bei dir alle Eigenschaften versammelt: Stärke, Tapferkeit, Kenntnis der Schriften, Mut, Kühnheit, höchstes Geschick, Kraft, Ausdauer, Hartnäckigkeit, Beständigkeit und Demut!“

Von diesem Lob ungerührt stand Hanuman mit zusammengelegten Händen vor ihr. Sein Blick fiel auf die Dämoninnen, die Sita bewacht hatten und so sprach er: „Wenn ihr mir erlaubt, so werde ich all die Dämoninnen erschlagen, die euch einst in eurem Unglück quälten. Ich weiß, dass euch diese hässlichen Monster mehr als einmal auf Geheiß Ravanas bedrohten.“

Als die unglückliche Sita, diese Freundin aller Betrübten Hanumans Worte vernahm, dachte sie sorgfältig nach und erwiderte: „Wer dürfte Frauen zürnen, die von einem Herrscher, der sie ernährt, abhängig sind und als bloße Diener und Sklaven nach den Befehlen eines anderen handeln? Alles was mir zugestoßen ist, geht auf die Rechnung eines bösen Schicksals und einen einst begangenen Fehler. Man erntet die Frucht seiner Taten, denn der Pfad der Bestimmung ist unvermeidlich! Ich musste in diese Lage geraten und so möchte ich mitfühlend diese Sklavinnen von Ravana beschützen. Sie misshandelten mich auf Befehl Ravanas. Nach seinem Tod werden sie mich nicht länger bedrücken, o du Sohn des *Maruta*. Es gibt eine alte Weisheit, die einst ein Bär einem Tiger sagte. Höre sie an, o Affe: Ein

höheres Geschöpf vergilt Böses nicht mit Bösem, das soll man beherzigen. Gutes Benehmen ist der Schmuck der Tugendhaften. Weder den Bösen, noch den Guten, noch den todeswürdigen Verbrechern soll man Schaden zufügen. Eine edle Seele wird Mitleid auch mit jenen haben, die andere beleidigen oder ihnen gar Grausames antun, denn wer ist schon ohne Tadel?“

Hanuman vernahm diese Worte und sprach: „Ihr seid Shri Rama würdig, o ihr züchtige Dame unter der Krone vieler Tugenden. Befehlt mir nun, euren Herrn zu holen!“ Darauf erwiderte Sita: „Ja, meinen Herrn möchte ich sehen!“

Nachdem der kluge Affe zu Rama zurückgekehrt war, berichtete er dem Lotusäugigen, dass Sita ihn wiederzusehen wünsche. Hanumans Worte ließen Rama, diesen ersten unter den Menschen, in Gedanken versinken. Sein Antlitz verdunkelte sich und seine Augen füllten sich mit Tränen. Dann sprach er zu Vibhishana: „Bringt die Prinzessin von Videha zu mir; reibt sie ein mit himmlischen Salben, schmückt sie mit Juwelen und wascht ihr Haupt!“ Auf diese Worte eilte Vibhishana zu den inneren Gemächern, um Sita zu holen. Als er die Prinzessin erblickte, zeigte er ihr seinen Gehorsam, erhob die zusammengelegten Hände zu seiner Stirn und sprach ehrerbietig: „O Sita, reibt euch mit himmlischen Salben ein, schmückt euch und besteigt sodann eure Sänfte! Möge das Glück mit euch sein! Euer Herr wünscht euch zu sehen!“ Darauf antwortete Sita: „Ich möchte meinen Gemahl sehen, noch bevor ich gebadet habe, o Vibhishana!“ Dieser vernahm die Worte und erwiderte: „Es schickt sich für euch, Ramas Befehl zu gehorchen!“ Worauf die tugendhafte Sita ihre Pflicht erfüllte und sprach: „So sei es!“ Nachdem sie ihr Haar gelockt, wertvollen Schmuck und prächtige Kleider angelegt hatte, bestieg sie die Sänfte und näherte sich mit großem Geleit dem großmütigen Helden.

Die Feuerprobe

Rama hatte mittlerweile still in sich selbst versunken gewartet. Als Sita näher kam, da wurde sie von einem großen Gedränge von Affen umringt. Der rechtschaffene Vibhishana befahl, die umstehende Menge der Affen zu zerstreuen und sie fortzutreiben, da empörte sich Rama aus Liebe zu seinen Gefolgsleuten und sprach vorwurfsvoll zu dem klugen Vibhishana: „Warum achtest du mich nicht und vertreibst sie? Sie haben für mich gekämpft und um meinetwillen gelitten. Sita wird erfreut sein, mich von solchen Freunden umgeben zu sehen. Nur ihr Wandel schützt eine Frau; Kleidung nicht, Mauern nicht, keine Abschirmung und keine königlichen Verbote. In Zeiten des Unglücks und der Gefahr, im Krieg, beim Svayamvara oder der Hochzeitszeremonie ist es nicht verboten, eine unverschleierte Frau zu sehen. Es ist auch nicht verboten, vor allem in meiner Gegenwart nicht, eine Frau zu betrachten, die ins Unglück und in Zwiespalt geraten ist. Setzt also die Sänfte hin und lasst Sita zu Fuß herkommen, sodass die Bewohner des Waldes sie sehen.“ Auf Ramas Antlitz war eine merkwürdige Veränderung festzustellen. Niemand wusste warum, selbst Lakshmana nicht.

Vibhishana vernahm Ramas Rede und Gedanken stiegen in ihm hoch. Ehrerbietig führte er darauf Sita zu ihm, während sich Lakshmana, Sugriva und auch Hanuman bei Ramas Rede betrübten. Verwirrt und mit gesenktem Blick, näherte sich die Prinzessin ihrem Gebieter. Als sie die Gestalt ihres innig geliebten Herrn erblickte, sprach sie: „*Aryaputra*“, und schluchzte, unfähig mehr zu sagen.

Rama betrachtete die demütig neben ihm stehende Sita und sagte zu ihr: „O du berühmte Prinzessin, ich habe dich wiedergewonnen und meinen Feind auf dem Schlachtfeld besiegt. Mein Zorn ist gestillt und ich habe die Schmach und den Schmäher getilgt. Wie es das Schicksal bestimmt hat, habe ich, ein Sterblicher, den Makel unserer Trennung und deiner

Entführung ausgelöscht. Heute erntet Hanuman die Früchte seiner ruhmreichen Tat, und zusammen mit seiner Armee holt Sugriva den Lohn seiner Anstrengung ein! Auch Vibhishana erntet seiner Arbeit Frucht, er, der seinen verkommenen Bruder von sich stieß, um zu mir zu kommen.“ Als Sita Rama dergestalt sprechen hörte, da füllten sich ihre Augen, groß wie die eines Rehs, mit Tränen. Und als Rama die Geliebte seines Herzens nahe bei sich stehen sah, da zerriss es ihm das Herz. Dennoch ließ er sich seinen Schmerz nicht anmerken und für alle Anwesenden unverständlich und unerwartet verdunkelte sich sein Antlitz als er zu Sita harte Worte sprach:

„Ich habe getan, was ein Mann tun muss, um eine Schmach zu löschen. Ich habe Ravana getötet und dich wieder gewonnen, wie der unschuldige Agastya einst die keinem Menschen betretbaren Regionen des Südens durch sein Fasten wiedergewann. Sei glücklich und wisse, dass dieser Feldzug, den ich mit Beistand meiner Freunde so ruhmreich beendete, nicht gänzlich um deinetwillen geschah. Tilgen wollte ich nur die Schande und rächen die Beleidigung an meinem berühmten Haus. Da jedoch die Ungewissheit über dein Tun dich wie eine dunkle Wolke aus Staub verhüllt, o Sita, gebe ich dich frei. Fortan musst du alleine leben. Wir können nicht mehr zusammen bleiben! O du Liebliche, die zehn Regionen stehen für dich offen, aber ich habe nichts mehr mit dir zu schaffen! Welcher Ehrenmann würde sich seiner Leidenschaft unterwerfen und eine Frau zurücknehmen, die im Hause eines anderen gelebt hat? Auf seinen Schoß hat dich Ravana gesetzt, lüsterne Blicke hat er auf dich geworfen; wie sollte ich dich wieder begehren? Was ich mit deiner Befreiung begehrte, habe ich nun erreicht; nicht länger fühle ich mich dir verbunden, geh nur wohin du magst! Wende dich an Lakshmana, oder Bharata, oder Shatrughna, Sugriva oder selbst an den Dämon Vibhishana; wähle dir jenen, o Sita, der dir am besten gefällt. Unmöglich konnte dich Ravana beim Anblick deiner entzückenden, himmlischen Schönheit unberührt bei sich wohnen lassen.“

Darauf weinte sie bitterlich, diese Edle, der süße Worte gebührt hätten und sie zitterte. Sie vernahm jene furchtbaren Worte, die ihr Herr vor den Ohren der großen Menge sprach, und überwältigt von Scham, das Herz von dieser pfeilgleichen Rede durchbohrt, vergoss sie ihre Tränen. Dann trocknete sie ihr Gesicht und sprach mit sanfter und stockender Stimme: „Warum, o Held, sprichst du zu mir in solchen Worten? Warum sprichst du mich wie eine gewöhnliche Frau an? Ich schwöre dir, o du langarmiger Krieger, dass mein Wandel tadellos war! Das Tun und Lassen anderer Frauen hat dich mit Misstrauen erfüllt! Lass ab von deinem Zweifel, du kennst mich doch! Wenn meine Glieder den Leib eines anderen berührt haben, so gegen meinen Willen, o Herr, und nicht aus Neigung; das Schicksal wollte es so! Das Herz, das nur mir allein gehört, war dir stets treu; mein Körper war in der Gewalt eines anderen. Ich war der Lage nicht Herr, was konnte ich tun? Wenn ich dir trotz aller Beweise, die ich dir früher von meiner Liebe gab, eine Fremde bin, ist mein Untergang unwiderruflich.

Du hast den großen Krieger Hanuman nach mir ausgeschickt, um mich in Lanka zu suchen – warum hast du mich nicht schon damals verstoßen? Hätte man mir gesagt, dass du mich aufgegeben hast, so hätte ich unverzüglich vor den Augen des Affen mein Leben hingegeben! Du hättest dir nutzloses Nachdenken über mich sparen können, du hättest das Leben anderer nicht opfern müssen, du hättest nicht deine unzähligen Freunde für deinen Plan bemühen müssen. Aber du hast dich dem Zorn überlassen und ein voreiliges Urteil über eine Frau gefällt und gehandelt wie ein Mann ohne Wert.

Ich empfang meinen Namen von *Janaka*, aber geboren hat mich die Erde. Du hast meine Würde nicht wahrhaft geschätzt; o du, der du doch mit dem Wesen anderer so vertraut bist! Du hast keine Ehrfurcht gehabt für das Zusammenlegen unserer Hände in meiner Jugend, und keinen Sinn für meine Liebe, all dies hast du abgeworfen von dir!“ Nachdem sie so zu Rama gesprochen hatte, weinte sie noch eine Weile. Dann sprach sie schluchzend zum unglücklichen, kummerüberwältigten Lakshmana: „Errichte mir einen Scheiterhaufen, o Lakshmana, das ist das einzige Heilmittel für mein Unglück! Zerstört haben mich diese

ungerechten Tadel, ich kann nicht mehr leben! Öffentlich hat mich mein Gemahl von sich gestoßen, meine Tugend berührt ihn nicht, es gibt für mich nur noch die Probe des Feuers!“

Lakshmana vernahm Sitas Worte und fühlte Empörung. Er fragte Rama mit einem Blick und las in seinen Gesten, was dieser im Herzen trug, worauf der Tapfere diesen Zeichen gehorchend einen Scheiterhaufen errichtete und ihn entfachte. Keiner seiner Freunde wagte zu Rama zu reden, denn dieser glich dem Tod selbst, dem Zerstörer der Zeit; keiner wagte zu ihm zu reden oder ihn zu betrachten.

Danach wandelte Sita um Rama herum, der mit gebeugtem Haupt dastand, näherte sich dem lodernden Feuer, zeigte den Himmlischen und den Weisen ihren Gehorsam und stellte sich mit zusammengelegten Händen vor die Flammen und sprach: „Schütze mich, o du Zeuge alles Seienden, denn mein Herz hat immer wahr zu Rama gesprochen! Schütze mich ganz, o du Zeuge der Welten, denn ich bin unschuldig, obgleich er auf mich wie auf eine Befleckte sieht!“ Und mit diesen Worten umschritt Sita den Scheiterhaufen und betrat furchtlos Herzens die Flammen. Ein lauter Schrei stieg aus der Menge der Dämonen und Affen empor und erstaunt sahen sie die Flammen, aus denen sich plötzlich flimmernd Gestalten formten und vor der Menge erschienen. Der gerechte Rama, der in traurige Gedanken versunken war, blickte auf, als sich die *Deitäten* aus den Flammen manifestierten. *Kubera*, der Gott der Reichtümer, *Yama*, der Herr des Todes, *Varuna*, Beherrscher des Wassers und *Mahadeva*, der dreiäugige Gott, der den Stier reitet, sowie *Brahma*, der Schöpfer der Welt und König der Gelehrten, sie alle hatten sich eilig in ihren sonnengleich strahlenden Wagen nach Lanka begeben und waren vor Rama erschienen.

Und sie erhoben ihre geschmückten Hände und zeigten ihm ihren Gehorsam, und *Brahma*, dieser König unter den Göttern verbeugte sich vor Rama und sprach: „O du Schöpfer des Alls, du Vortrefflichster unter den Schriftgelehrten, wie kannst du gleichgültig zusehen, wie Sita ins Feuer springt? Weißt du nicht, dass du selbst das Haupt aller Götter bist? Einst warst du der *Vasu* Ritadhaman, der Erzeuger der Vasus! Du bist der Schöpfer der *Drei Welten*, der achte *Rudra* und der fünfte der *Sadhyas*. Die Zwillinge *Ashvin* sind deine zwei Ohren, Sonne und Mond deine Augen; in diesen Formen vom Anfang, der Mitte und vom Ende der Schöpfung sollst du erscheinen, o du Geißel deiner Feinde; und du misstraust Sita wie ein gewöhnlicher Mann!“

Nach diesen Worten des Führers der Götter, antwortete Rama: „Ich hielt mich für einen Menschen, für Rama, den Sohn des Dasharatha; wer bin ich wirklich? Woher komme ich? Der Ahnherr der Welt soll es mir sagen!“ So sprach er, und *Brahma*, der vortrefflichste Kenner der Wahrheit, erwiderte ihm: „Du bist der große und strahlende Gott *Narayana*, der glückliche Herr mit dem Diskus. Du bist der einzahnige Eber, der Bezwinger deiner Feinde in Vergangenheit und Zukunft. Du bist das unvergängliche *Brahman*, das Sein selbst, das über alle Zeiten hinausgeht; das Gesetz der Rechtschaffenheit bist du, der Vierarmige, der Träger des Sharnagabogens.

Der Beherrscher der Sinne bist du, *Shri Vishnu* bist du; du bist *Krishna* und unermesslich mächtig; du bist *Senani* und *Gramani*, der Beherrscher der Leidenschaften, Ursprung wie auch Zerfall, du bist *Upendra* und der Töter des Dämons Madhu, du bist der Schöpfer *Indras* und *Mahendra*, du bist der Lotusnablige, du führst den Kampf dem Ende zu. Die großen und göttlichen *Rishis* betrachten dich als ihre Zuflucht und ihren Beschützer. Du bist der hundertgipfelige Himalaja, die Essenz der *Vedas*, der Gott der Hundert Zungen, der große Stier; du selbst bist der Schöpfer der Welt; du bist die Zuflucht der *Siddhas* und *Sadhyas*; du bist das Opfer, die heilige Silbe ‚Vashat‘ und ‚Aum‘, der Größte der Großen. Keiner kennt deinen Ursprung oder dein Ende, keiner weiß, wer du wirklich bist. Dich gibt es in allen Geschöpfen; du erstreckst dich durch alle Regionen, den Himmel, die Berge und Flüsse, du der tausendfüßige Gott, der mit Tausend Köpfen, der mit Tausend Augen! Du bist die Stütze aller Wesen und der Erde. Wenn sich die Erde in der Gestalt einer großen Schlange zurückzieht, so erscheinst du auf dem Wasser und trägst alle Welten und die *Devas*,

Gandharvas und *Danavas*, o Rama. Ich bin dein Herz und die Göttin *Saraswati* ist deine Zunge, die Götter sind deines Leibes Haar; ich *Brahma*, erschuf sie so. Wenn du deine Augen schließt, so herrscht Nacht, wenn du sie öffnest, ist Tag. Die *Veden* sind deine *Samskaras*, nichts besteht außer dir; das ganze All ist dein Körper, die Erde ist deine Geduld, *Agni* dein Zorn, *Soma* deine Milde, das Zeichen *Shrivatsa* dein heiliges Symbol.

Du hast die Welt mit drei Schritten durchmessen, du hast den schrecklichen Bali gefesselt und *Mahendra* zum König gemacht. Sita ist *Shri Lakshmi*, und du bist der Gott *Vishnu*, *Krishna* und *Prajapati*. Um Ravana zu erschlagen, hast du dich in einen menschlichen Leib inkarniert. Den Auftrag, den wir dir gaben, hast du erfüllt und Ravana ist gefallen. Unwiderstehlich ist deine Macht und deine Taten sind niemals umsonst. Dich zu betrachten und anzubeten ist niemals vergebens. Nicht nutzlos bleibt es für Menschen, dich zu verehren. Wer stets an dich glaubt, wer stets an dir als uranfänglichem *Purusha* festhält, dem werden die Wünsche in dieser und in den anderen Welten erfüllt. Und jene, die dieses alte und langüberlieferte Lied singen, die die *Rishis* für uns bewahrt haben, werden niemals besiegt.“

Agni, der Gott des Feuers, hörte die Worte des Ahnherrn. Er trug Sita in seinem Schoß und nachdem er den Scheiterhaufen gelöscht hatte, verkörperte sich dieser Träger der heiligen Opfer und hielt die Tochter *Janakas* in seinen Armen. Er trug die junge Frau, die schön war wie die Dämmerung, geziert mit feinem Gold und mit dunklem, lockigem Haar, herbei und brachte die Untadelige zu Rama zurück. Da sprach der Zeuge der ganzen Welt, der Feuergott, zu Rama und sagte: „Hier, o Rama, ist Sita, es ist keine Sünde an ihr! Weder mit Worten noch mit Empfindungen oder Blicken hat sich deine liebe Gemahlin deiner edlen Art unwert gezeigt. Sie wurde von dir wider Willen getrennt und im einsamen Wald von Ravana entführt. Eingeschlossen und streng von Dämoninnen bewacht, lebte sie in den inneren Gemächern, aber du warst immer das Zentrum ihrer Aufmerksamkeit und ihre höchste Hoffnung. Hässliche und finstere Frauen umgaben sie, sie wurde versucht und bedroht, und dennoch gab Sita diesem Dämon nicht einen einzigen Gedanken und lebte allein für dich. Rein und fleckenlos ist sie, empfang sie jetzt, ich befehle dir, sie mit keinem Wort mehr zu tadeln.“

Diese Worte erfüllten Ramas Herz mit Entzücken und ließen ihn für eine kurze Weile ins Nachsinnen verfallen. Dann sprach er, dieser erste der tugendhaften Männer, zum Herrn der Götter: „Für das Volk musste Sita die Feuerprobe bestehen, hatte sie doch lange Zeit in den inneren Gemächern Ravanas gewohnt. Hätte ich nicht ihre Unschuld erprobt, so hätte das Volk gesagt: ‚Rama, den Sohn Dasharathas, regiert die Begierde!‘ Mir ist wohlbekannt, dass Sita ihr Herz keinem anderen gab und dass sie mir treu ergeben war. Nicht mehr als das Meer über die Ufer zu treten vermag, vermochte Ravana die großäugige Dame, die ihre Tugend zu ihrem Schutz besaß, an sich zu ziehen. Trotz seiner großen Verderbtheit konnte er sich Sita nicht einmal in Gedanken nähern, unzugänglich für ihn war sie wie eine Flamme. Diese tugendhafte Frau konnte keinem gehören, nur mir, denn sie ist mir, was der Sonne das Licht. Ihre Reinheit ist offensichtlich und ich könnte sie so wenig entbehren, wie ein Held seine Ehre. Es ziemt sich für mich, euren weisen und freundlichen Rat zu befolgen, o ihr gnädigen Herren der Welt.“ Und nach diesen Worten empfing der siegreiche Rama, voller Ruhm und bewundert für seine Heldentaten, seine Geliebte.

Da erschien der Geist des verstorbenen Königs Dasharatha vor Rama und segnete ihn. „Mein Kind!“ sprach er, sich zu Sita wendend. „Vergib meinem ältesten Sohn. Vergib ihm das Unrecht, das er dir antat, um das *Dharma* zu bewahren. Gott möge euch segnen!“

Darauf sprach *Indra* zu Rama, der mit zusammengelegten Händen vor ihm stand: „O Rama, unsere Gegenwart hier soll nicht unnütz sein, zufrieden sind wir mit dir, sage, was du begehrt!“

Rama vernahm diese großmütigen Worte und erwiderte froh: „Da du mir etwas schenken willst, o du Häuptling der *Vibudhas*, versprich mir, worum ich dich bitte und lass all die tapferen Affen, die um meinetwillen ins Reich des Todes hinabstiegen, wieder aufstehen

und lebendig sein. All diese Affen möchte ich glücklich sehen, daher rufe diese todesmutigen Helden wieder ins Leben zurück, o *Indra!*“

Indra vernahm die Worte des großmütigen Rama und erwiderte gnädig: „Einen schwer zu erfüllenden Wunsch hast du, teurer Prinz! Aber mein Wort gebe ich niemals umsonst, so sei es also! Erhebt euch, ihr im Kampf von den Dämonen Getöteten! Erhebt euch voller Freude, ihr Affen, ohne Schmerz, ohne Wunden, wie Schläfer am Ende der Nacht erwachen und geht zu euren Freunden!“ Und darauf erhoben sich diese Affen geheilt und Staunen breitete sich unter ihnen aus. Als die Götter ihren Auftrag erfüllt sahen, sprachen sie einmütig voller Freude zu Rama: „Nun kehre nach Ayodhya zurück, o du König, und entlasse die Affen; tröste die ergebene Sita und suche deinen Bruder Bharata auf, der sich vor Kummer über die Trennung von dir strenger Askese ergab! Begib dich zu Shatrughna und all deinen Müttern! Lass dich zum König krönen und erfreue das Herz deiner Bürger mit deiner Rückkehr!“ Und nachdem sie so gesprochen hatten, zeigten die *Devas* ihm ihren Gehorsam und kehrten voll Freude in ihren sonnengleich strahlenden Wägen in ihre Himmel zurück und Rama und Lakshmana ließen das Heer ein Lager einrichten.

Ausklang

Am nächsten Morgen bestiegen Rama und Sita, nun wieder glücklich vereint, den fliegenden Wagen *Pushpaka* und erhoben sich schwebend in die Lüfte, um in die Heimat zu fliegen. Aus luftiger Höhe erblickten sie die von den Affen errichtete Brücke nach Lanka, Rama zeigte seiner Geliebten Kishkindha, die Hauptstadt der Affen und all die anderen Orte ihrer langen Wanderschaft. Beim *Ashram* des Weisen Bharadvaja unterbrachen sie ihre Reise und Rama sandte Hanuman zu Bharata, um ihn von seiner bevorstehenden Ankunft in Ayodhya zu unterrichten.

Die Menschen in Ayodhya erwarteten sehnsüchtig die Rückkehr Ramas. Einen Tag vor Ablauf der vierzehn Jahre wies noch immer nichts auf seine Rückkehr hin und sogar Bharata war sich nicht mehr sicher, ob Rama zurückkehren würde. „Lakshmana kann sich glücklich schätzen, dass er meinem verehrten Bruder so lange dienen durfte,“ sprach er. Just als diese Worte seine Lippen verlassen hatten, näherte sich Hanuman in der Gestalt eines *Brahmanen*. Der kluge Bote Ramas sah, dass Bharata durch seine lange Askese stark abgemagert war. Sein langes Haar ließ ihn mehr einem Einsiedler als einem König ähneln und auf seinen Lippen war nur der Name Ramas. Erfreut über so viel Hingabe, sprach er ihn an: „Der Beschützer der *Deitāten*, das Juwel aus dem Hause Raghu, jener an den ihr Tag und Nacht denkt, ist angekommen!“ „Wer seid ihr?“ fragte Bharata. „Ich bin Hanuman, der Sohn *Vayus* und ein treuer Diener Shri Ramas!“ Da sprang Bharata erfreut auf, umarmte Hanuman und sagte mit Tränen in den Augen zu dem treuen Affen: „Hanuman, nachdem ich euch erblickt habe, sind all meine Sorgen verschwunden! Diese freudige Neuigkeit kann mit all dem Gold des Reiches nicht aufgewogen werden!“ In der Folge erzählte Hanuman was geschehen war und bat Bharata zu einem Treffen mit Rama.

Als Bharata in der Einsiedelei des *Rishis* eintraf, erhob er seine zusammengelegten Hände zur Stirn und sprach zu seinem älteren Bruder: „Indem du mir das Königreich überliebst, hast du deine Mutter geehrt. Aber nun gebe ich dir das mir Anvertraute zurück. Die Grenzen des Reiches zu halten ist so mühsam für mich, wie einen Damm zu erneuern, der immer wieder weggespült wird. Ich vermag nicht, in deine Fußstapfen zu treten, o du Geißel deiner Feinde! Noch heute soll die Welt deine Krönung sehen. O Rama! Regiere die Welt, solange die Sonne um die Erde kreist!“ Rama vernahm die Worte Bharatas und erwiderte: „So soll es sein!“

Darauf begaben sich die Prinzen nach Ayodhya zurück. Auf den Befehl Shatrughnas wurden geschickte Barbieri herbeigeholt, die Ramas geflochtene Locken schoren. Rama

vollzog seine Waschungen, wurde in kostbare Kleider gehüllt und mit allen Arten von wohlduftenden Wassern besprengt. Strahlend in seinem Glanz kam er zurück. Die Witwen des verstorbenen Königs halfen Sita bei den Krönungsvorbereitungen und aus Liebe zu ihrem Sohn schmückte Kaushalya selbst die Frauen der Affen. Auch Hanuman und Sugriva hatten prachtvolle Gewänder angelegt und die Gemahlinnen Sugrivas waren nach Ayodhya gekommen, da sie die Hauptstadt zu sehen begehrt.

Dann war es soweit. Der treue Sumantra bespannte den königlichen Wagen und fuhr mit dem prachtvollen Gefährt vor. Rama und Sita nahmen Platz und fuhren umjubelt von den Bürgern Ayodhyas über die Königsstraße zum großen Palast. Die Gesänge der *Devas* und *Gandharvas* erklangen in den himmlischen Sphären und die Bäume entwandten den Duft ihrer Früchte und Blüten, um diesen höchsten unter den Menschen zu ehren. Rama verteilte großzügig Hunderte von Pferden und Kühen unter den *Brahmanen*, verschenkte Gold, kostbare Kleider und unschätzbaren Schmuck. Sugriva bot er eine goldene Krone an und Angada, dem Sohn Valins, schenkte er smaragdene Armbänder. Und Sita überreichte er eine unvergleichliche Perlenkette, die mit Edelsteinen besetzt war und strahlte wie der Mond. Auch mit makellosen Gewändern, bestickt mit erlesenen Mustern ehrte er sie. Darauf entschloss sich Sita, die Kette dem Sohn des Windes zu schenken. Sie nahm sie von ihrem Hals und blickte hin zu dem Affen und dann wiederum zu ihrem Herrn, worauf Rama verstand und zu ihr sprach: „Gib die Kette wem du willst, o du edle Frau!“

Darauf übergab die dunkeläugige Sita die Kette dem Sohn von *Vayu*, Hanuman. Und im Schmuck dieser Kette strahlte er wie ein Berg unter einer weißen, vom Mond versilberten Wolke. Darauf erhielten alle älteren und führenden Affen angemessene Geschenke an Juwelen und Kleidung und nachdem sie alle mit Gunstbezeugungen überschüttet waren und alles erhalten hatten, was das Herz begehrt, kehrten sie freudig nach Hause zurück.

Nachdem so der berühmte und großmütige Rama seine Feinde besiegt hatte, regierte er sein Reich in Frieden und mehrte das Glück seines Volkes. Er vollzog viele Pferdeopfer und verteilte mildtätig unermessliche Mengen von Gütern. Keine bekümmerte Witwe war hier zu sehen, und keine Krankheit gab es, während er herrschte. In seinem Königreich fehlten die Übeltäter und das Leid; kein alter Mensch musste einen jüngeren Verwandten bestatten; überall herrschte das Glück und um Feindschaften zu begraben, brauchte sie Rama nur anzusehen. Beständig trugen die Bäume Blüte und Frucht, *Indra* schickte den Regen, wenn nötig, und *Maruta* wehte zu günstiger Stunde; alle Werke gelangen, jedermann tat gern seine Pflicht und vermied Böses. Alle waren mit guten Eigenschaften begabt, jedermann fromm, und so herrschte Rama zehntausend Jahre über das Reich.

Dieses berühmte und heilige Epos gewährt Königen ein langes Leben und den Sieg. Der Rishi Valmiki hat es geschaffen. Vom Übel befreit wird, wer es beständig in dieser Welt vernimmt; einen Sohn wird erhalten, wer ihn sich wünscht, Reichtum wird haben, wer ihn begehrt. Wer das „Ramayana“ in seinem Herzen hört, dem ist ein langes Leben gewiss und er wird siegen wie Rama, der Täter unsterblicher Taten. Wer seinen Zorn beherrscht und gläubig der Poesie von Valmiki lauscht, der überwindet jegliches Hindernis, kehrt heil aus fernen Ländern zurück und erfreut die Herzen der Seienden. Alle erdenklichen Wünsche wird Rama in dieser Welt erfüllen; dieser Gesang entzückt auch die Himmlischen; und es besänftigt auch jene Häuser, die streitende Kräfte bewohnen. Wer es ehrerbietig erzählt, wird von allem Bösen befreit und lang leben. Singt es mit Liebe! Möge die Kraft Shri Vishnus in euch wachsen.

Jai Shri Mataji

EPILOG

Interpretiert man die Ramayana allegorisch, könnte man Sita als die individuelle Seele und Rama als das Höchste Wesen bezeichnen. Gott sucht und folgt der individuellen Seele, bis er sie errettet hat. Sehnsüchtig wartet Er darauf uns zu erlösen und es genügt, wenn wir uns diesem Geschehen nicht widersetzen oder es behindern. Als göttliche Anmut und Barmherzigkeit verkörpert Sita aber auch die Urmutter, die das Mitgefühl im Herzen Gottes ist. Wenn uns ihr barmherziger Blick berührt, dann erreichen wir die Füße Gottes. Die Qualität der göttlichen Liebe kann nur aus der Erfahrung wirklicher menschlicher Liebe verstanden werden.

Im Epos Valmiki's war sich Shri Rama nicht bewusst, dass er selbst eine Herabkunft des Gottes Vishnu war. Im Gegensatz zu Shri Rama kannte Shri Krishna den Kummer und die Verzweiflung nicht, die Shri Rama durchmachen musste. Shri Krishna inkarnierte ca. 2000 Jahre später und als er als Säugling an der Brust einer Dämonin saugte, oder später wegen seiner Streiche bestraft und mit einem Seil gebunden wurde, machte ihm das nichts aus. Er kannte keine Sorge, ob er unbewaffnet am Schlachtfeld stand oder die Krieger in die Schlacht gegen die Bösewichte führte. In jeder Episode ist dieser Unterschied zwischen beiden Avataren deutlich zu erkennen.

Das siebente Buch der Ramayana namens Uttara Kandha wurde ganz weggelassen. Es gilt als spätere Zutat und erzählt wie nach Ramas Krönung im Volk Zweifel an Sitas Unschuld laut werden, wie sie erneut in den Wald verbannt wird und dort unter der Obhut des Rishis Valmiki die Zwillingssöhne Kusha und Lava zur Welt bringt, wie diese Söhne schließlich Rama die Dichtung Valmiki's vorsingen, wie Sita abermals vor Rama den Beweis ihrer Unschuld erbringen soll, sich aber aus Zorn von der mütterlichen Erde, aus der sie kam, wieder zurücknehmen lässt. Auch Rama kehrt danach wieder in seine göttliche Vishnu Gestalt zurück, indem er in seinem Element, dem Wasser verschwindet.

C. Rajagopalachari beschreibt, dass der Schlussteil der Ramayana seiner Meinung nach aus den sorgenvollen Vorstellungen der indischen Frauen entsprungen sein dürfte, da Rama in dieser Geschichte, um einem öffentlichen Skandal vorzubeugen, Sita in den Wald verbannte, nachdem er sie aus den Fängen Ravanas zurückgewonnen hatte. Obwohl auch im Uttara Kandha Schönheit zu finden ist, rebellierte doch sein Herz gegen diese Vorstellung, weshalb das siebente Buch auch nicht in seiner Ausgabe vorliegt. Etwas von diesen alten Vorstellungen findet sich in der Feuerprobe Sitas wieder. Man kann seine Entscheidung bei der Feuerprobe und in der Uttara Kandha nur verstehen, wenn man die in den alten Zeiten geltenden Verhaltensregeln kennt. Aber wie sollen wir solch ein Ereignis, das Tausende von Jahren zurückliegt und auf Palmblattmanuskripten geschrieben überliefert wurde, richtig kommentieren? Vielleicht spiegelt sich in der Uttara Kandha das unsagbare Leid wider, das unsere Frauen zu tragen haben. Gott selbst nahm in diesem Spiel seine göttliche Gefährtin mit auf diese Welt, die Verkörperung des Mitgefühls und spielte mit ihr in diesem großen Drama von Freude und Leid.

Als Ravana Sita entführte, weicht der Tamil Dichter Kamban in seiner Version von Valmiki ab. In Kambans Version trägt Ravana sie, ohne sie zu berühren, mitsamt der sie umgebenden Erde davon. Er folgt damit einer sehr populären Auslegung, da seine Version den tiefen Sinn für die Reinheit weniger verletzt. In der Version Tulasis entführt Ravana nur ein Trugbild Sitas und erst bei der Feuerprobe verschwindet dieses Trugbild und die echte Sita erscheint wieder aus den Flammen.

GLOSSAR

Adharma	das Gegenteil von <i>Dharma</i> , also ein den Grundlagen der Moral und Ethik entgegengesetztes Verhalten
Adi Bhoomi	Mutter Erde
Adi Shesha	König der Schlangen; wird auch ‚Ananta‘, der Endlose, genannt; Symbol für die Ewigkeit; Herrscher über die Unterwelt <i>Patala</i> ; die Schlange (skrt. <i>Naga</i>) ist Sinnbild des Wassers und Shri <i>Vishnu</i> wird gewöhnlich auf den Windungen der tausendköpfigen Weltenschlange ruhend, dargestellt
Agni	der Gott des Feuers
Amrita	skrt. wörtl. „unsterblich“; Amrut = Unsterblichkeitstrank, das Wasser des Lebens
Anaranya	ein König aus dem Hause Ikshvaku, Herrscher von <i>Ayodhya</i>
Anila	ein Name Shri <i>Vayus</i> , des Windgottes
Apsaras	Himmelsnympfen, die Frauen der <i>Gandharvas</i>
Ashoka	ein kleiner immergrüner Baum, der im Januar und Februar eine Fülle von orangefarbenen Blüten trägt und tiefgrüne Blätter hat. Buddha soll unter einem Ashokabaum geboren worden sein und Sita wird von Ravana in einem Ashokahain gefangen gehalten. Hindus und Buddhisten verehren ihn als heiligen Baum
Ashram	Zentrum für religiöse Studien und Meditation; jede Versammlung spiritueller Strebender ist ein Ashram
Ashwamedha-Yaga	skrt. Pferdeopfer (Yaga = Opfer)
Ashvin	himmlische Reiter, Ankündiger der Dämmerung, Zwillingsöhne der Sonne und Schutzgötter der Heilmittel
Astras	himmlische Waffen
Asuras	ein anderer Name für <i>Rakshasas</i>
Avatar	skrt. wörtl. „Herabkunft“; eine Inkarnation des göttlichen Bewusstseins auf Erden. Ein Avatar wird nicht aus karmischen Konsequenzen geboren, wie die gewöhnlichen Menschen, sondern aus freier Entscheidung. Er kommt, um neue Wege der religiösen Verwirklichung zu finden und sie seinen Zeitalter anzupassen und er ist in der Lage, seine göttliche Erkenntnis seinen Mitmenschen durch Berührung, Blick oder Schweigen zu übermitteln. Da er frei von allen Bindungen des Egos ist, befindet er sich jenseits der Dualität.

Ayodhya	skrt. „kann nicht mit Gewalt unterworfen werden“. Nach der Beschreibung Valmikis war das antike <i>Ayodhya</i> nicht weniger entwickelt als unsere heutigen modernen Städte, da die indische Zivilisation schon zu dieser Zeit eine hohe Stufe erreicht hatte.
Bhakta	er erstrebt die Gottesverwirklichung durch Liebe und Hingabe an Gott
Bhakti	Liebe zu Gott, Hingabe an den Meister oder das erwählte Ideal
Bharata	der Bruder Ramas gilt als vollkommene Verkörperung der Tugend
Bharat	Indien, das Land <i>Bharatas</i>
Bhuta	skrt. „Geschöpf, Wesen“ – hier: böse Geister
Boon	ein gewährter Wunsch, Segen
Brahma	Gott in seinem Aspekt als Schöpfer des Universums
Brahmaastra	eine der göttlichen Waffen (<i>Astra</i>), die Shri <i>Brahma</i> zugeordnet wird
Brahman	skrt. „das ewige, unvergängliche Absolute“, die höchste, nicht-duale Wirklichkeit
Brahmane	ursprünglich jener der das <i>Brahman</i> erfahren hatte, d.h. die göttlichen Vibrationen spürte. Später dann der Stand der Priester, ein Geburtsrecht und unabhängig von der inneren Reife und Erfahrung
Brahma-Rishi	ein Seher im Stande eines Brahmanen
Brihaspati	der Guru der <i>Devas</i> und Herr des Jupiter, der denselben Namen trägt
Chaitra	ein Monat im Frühling (März-April), am neunten Tage dieses Monats wird das Geburtsfest Ramas gefeiert
Chaitanya	hier: Partikel der allesdurchdringenden göttlichen Liebe
Charanas	die Lobsänger der Götter
Danavas	eine Gruppe von Dämonen, Nachkommen von Danu und Kasyapa <i>Prajapati</i> , Feinde der Götter
Daitya	Titanen
Darbha Gras	wurde speziell für religiöse Anlässe verwendet
Darshan	einem Heiligen Achtung erweisen, um durch seinen Anblick Segnung und Läuterung zu erfahren. Jede Begegnung mit einem Heiligen kann als <i>Darshan</i> betrachtet werden.
Dasharatha	skrt. wörtl.: „Zehnwagen“
Deitäten	Urprinzipien oder Archetypen
Devas	Götter
Deva-Loka	die himmlische Sphäre der <i>Devas</i> (Götter)

Devi	skrt. „Göttin“
Dharma	skrt. wörtl.: „tragen, halten“. Umfassender Begriff für „das, was unser wahres Wesen ausmacht“ – Rechtschaffenheit. Die Grundlage der menschlichen Moral und Ethik, die gesetzliche Ordnung des Universums.
Dhuta	„Abschütteln von Leidenschaften“ durch asketische Übungen wie z.B. nur eine Mahlzeit am Tag zu sich zu nehmen, nur eine Portion zu sich zu nehmen, sich an einsamen, abgeschiedenen Orten aufzuhalten, nur zu sitzen und nicht zu liegen usw.
Drei Welten	die Sphäre der göttlichen Wesen (Himmel), die Erde und die Unterwelt
Ganapati	ein Name Shri Ganesha's, der im Mooladhara Chakra residierenden <i>Deität</i> , das für die Ausscheidungsorgane zuständig ist
Gandharvas	halbgöttliche Wesen, himmlische Musikanten
Ganga	der heilige Fluss Ganges
Garuda	sktr. „mythischer Vogel, halb Mensch, halb Vogel“ - König und Ahnherr der Vögel, Reittier Shri <i>Vishnus</i> und der Todfeind der Schlangen
Gramani	Name eines <i>Gandharvas</i>
Gunas	skrt. „Grundeigenschaft“; alle Objekte der Erscheinungswelt (<i>Prakriti</i>) bestehen in ihrer Struktur aus den drei Gunas <i>Sattva</i> , <i>Rajas</i> und <i>Tamas</i> . Als Eigenschaften der „ <i>Maya</i> “ sind diese Trigunas von „ <i>Brahman</i> “ abhängig, verhüllen aber dessen Wirklichkeit. Charakter und Stimmung des Menschen sind von dem jeweilig dominierenden <i>Guna</i> abhängig. Der spirituell Strebende muss <i>Tamas</i> durch <i>Rajas</i> überwinden und <i>Rajas</i> durch <i>Sattva</i> . Zur Selbstverwirklichung muss auch <i>Sattva</i> überwunden werden.
Guru	hier: ein spiritueller Lehrer
Hari	ein Name Shri <i>Vishnus</i>
Häupter Ravana	Facetten des Egos
Ikshvaku	der Sohn <i>Manus</i> , dem Gründer des Sonnengeschlechtes, das über <i>Ayodhya</i> herrschte
Janaka	der König (<i>Raja</i>) von Mithila , Ziehvater Sitas und gleichzeitig einer der zehn Urmeister
Janaki	ein Name der Tochter <i>Janakas</i> , das ist Sita
Jnani	skrt. von der Wurzel ‚jna‘ = wissen; ein <i>Jnani</i> verwirklicht Gott durch Erkenntnis

Kinnara	weibl. Kinnari; Himmelsgeschöpfe, ursprünglich mit Pferdeköpfen, später mit Vogelkörpern, die als Sänger dem Gott Kubera aufwarten
Krishna	die achte Inkarnation Shri <i>Vishnus</i>
Lakshmana	skrt. wörtl.: „Sohn des Königs“
Lakshmi	die Gemahlin Shri <i>Vishnus</i>
Lanka	Sri Lanka
Lila	das göttliche Spiel des Schicksals
Loka	skrt. wörtl.: „Welt“; wird im Zusammenhang mit der Unterteilung des Universums in verschiedene Welten gebraucht. Es gibt eine dreifache Unterteilung (Triloka) in Himmel, Erde und Unterwelt. Eine andere Klassifizierung nannte z.B. sieben höhere und sieben untere Welten.
Kalpaka-Baum	als der Milchsee von den <i>Devas</i> und <i>Asuras</i> gequirlt wurde, erschien u.a. dieser Baum an der Oberfläche. Der Kalpaka-Baum ist ein himmlisches Gewächs, der Wünsche gewährt.
Kama	skrt. „Sinnesverlangen, Wünsche, geschlechtliche Lust“
Karma	das Gesetz der Handlung, bzw. die Konsequenz des Tuns eines Individuums in diesem oder einem vorangegangenen Leben
Karma-Yoga	der spirituell Strebende versucht sich mit Gott zu vereinigen, indem er durch selbstloses Tun jede Handlung und ihre Ergebnisse Gott als Opfer darbringt
Kinkaras	persönliche Leibwache, Soldaten
Kinnaras	Himmelsgeschöpfe, die als Sänger und Musiker dem Gott <i>Kubera</i> aufwarten
Krishna	skrt. wörtl. „dunkelblau“; ein Symbol für den unendlichen Raum des Universums. Shri Krishna ist der bekannteste Held der indischen Mythologie und die achte Inkarnation von Shri <i>Vishnu</i>
Kshatriyas	der Adel – Könige, Politiker, Feldherren, Offiziere und weltliche Machthaber
Kubera	der Gott der Geister der Tiefe und der Schätze und Reichtümer
Manmatha	ein Name des Gottes der Liebe
Manu	Ahnvater der Menschheit
Mahadeva	skrt. der große Gott, ein Name Shri <i>Shivas</i>
Maha Rishi	ein großer Seher (maha = skrt. „groß“)
Mahendra	ein Name <i>Indras</i>
Mantra	kraftgeladene Silbe oder Folge von Silben oder Klängen
Maruta	ein Name des Windgottes

Maya	1. skrt. wörtl. „Täuschung, Illusion, Schein“. Die Maya überdeckt als kosmische Illusion oder Nicht-Erkenntnis das Brahman. Sie verschleiert die Sicht des Menschen, so dass er nur die Vielfalt des Universums, aber nicht die eine Wirklichkeit erkennt. 2. der Architekt der <i>Asuras</i>
Muni	skrt. ein Frommer, Gelehrter oder Heiliger, mehr oder weniger göttlicher Natur
Naga	skrt. ‚Schlange‘
Nandishwara	ein Weiser, der Ravana verfluchte
Narayana	Name Shri <i>Vishnus</i> , skrt. wörtl. „der auf die (kosmischen) Wasser Gebettete“
Padukas	Sandalen
Pannagas	himmlische Schlangen, Abkömmlinge von Padru
Parashu-Rama	skrt. wörtl. „Rama mit der Axt“; der sechste <i>Avatar</i> Shri <i>Vishnus</i> . Er kam um die Tyrannei der Kriegerkaste zu brechen
Parvati	skrt. wörtl. „dem Gebirge zugehörend“; ein Name für die Gattin <i>Shivas</i> , die Göttliche Mutter
Patala	skrt. von ‚pata‘: ‚gesunken‘ und ‚tala‘: Grund, Boden; die Regionen der Unterwelten, Wohnort von <i>Nagas</i> , <i>Daityas</i> , <i>Yakshas</i> und anderen Wesen. Außerdem ein Name für das Unterbewusstsein.
Payasam	süßer Milchreis
Pinaka	der Bogen Shri <i>Shivas</i>
Pingala Nadi	der Sonnenkanal - einer der drei Hauptenergiekanäle im Menschen,
Pishachas	fleischfressende Dämonen, den <i>Asuras</i> zugehörig
Prajapati	sktr. wörtl. „Herr der Geschöpfe“ – gewöhnlich werden zehn <i>Rishis</i> , die als geistgeborene Söhne Shri <i>Brahmas</i> gelten, die zehn <i>Prajapatis</i> genannt; nach anderen Quellen gibt es davon nur sieben.
Puja	skrt. „Verehrung, Zeremonie, Gottesdienst“
Punjikasthala	eine von Ravana erzürnte Nymphe
Puranas	skrt. „Alte Erzählungswerke“
Purusha	skrt. wörtl. „Mensch“ – der ursprüngliche, ewige Mensch; eine der beiden Wirklichkeiten in der Sankhya-Philosophie, in der <i>Purusha</i> das Selbst, reines Bewusstsein bezeichnet
Purushottama	skrt. wörtl. „höchste Seele“, eine Bezeichnung für das höchste Selbst

Pushpaka Vimana	das Luftfahrzeug Ravanas, das ursprünglich <i>Kubera</i> gehörte. Wenn man dieses Fahrzeug besteigt, bringt es einen mit hoher Geschwindigkeit an jeden gewünschten Ort.
Rahu	mythischer Dämon in der Gestalt eines Meteors und ein von Shri <i>Vishnu</i> enthaupteter Dämon namens Ketu, dessen Kopf die Sonne verschlingt (Eklipse)
Raja	König
Raja Rishi	ein Seher im Stande eines Königs
Rajas	eine Qualität der <i>Gunas</i> ; Aktivität, Streben, Gier, Ruhelosigkeit und Wagemut
Rakshasas	Es werden <u>drei Arten</u> <i>Rakshasas</i> (auch Asuras genannt) unterschieden: <ol style="list-style-type: none"> 1. harmlose und nicht gewalttätige Wesen wie die Yakshas, 2. Titanen (<i>Daityas</i>) oder Feinde der Götter; 3. Dämonen und Teufel (deren König Ravana war).
Rakshasi	ein weiblicher Dämon
Rambha	eine Nymphe, die verkörperte Schönheit, die oft von <i>Indra</i> zu den Weisen geschickt wird, um sie in ihren frommen Übungen zu stören.
Ravana	der Sohn des Weisen Vishravas wurde als realisierte Seele geboren. Er erlag jedoch seiner eigenen Arroganz und wurde so zum grausamen König der <i>Rakshasas</i> (skrt.), womit mehr oder weniger böse Geister bezeichnet werden.
Rishi	skrt. Seher, Heilige und inspirierte Künstler
Rudra	skrt. wörtl. „der Heulende, der Schreckliche“ - ein Name für den zerstörerischen Aspekt Shri <i>Shivas</i>
Sadhya	die Tochter von Daksha, einem der <i>Prajapatis</i> (Söhne <i>Brahmas</i>), die Sadhyas sind ihre Nachkommen
Samskaras	skrt. wörtl. „Eindruck, Neigungen“ – Eindrücke, Neigungen und Möglichkeiten im Bewusstsein, die durch Handlungen und Gedanken, auch in früheren Leben entstanden sind. Die Gesamtsumme der <i>Samskaras</i> bildet den Charakter des Menschen
Sannyasi	ein Mensch, der der Welt entsagt hat und in völliger Besitzlosigkeit lebt, nur auf die Verwirklichung der Befreiung (Moksha) ausgerichtet.
Saraswati	die Göttin der Rede und Gelehrsamkeit

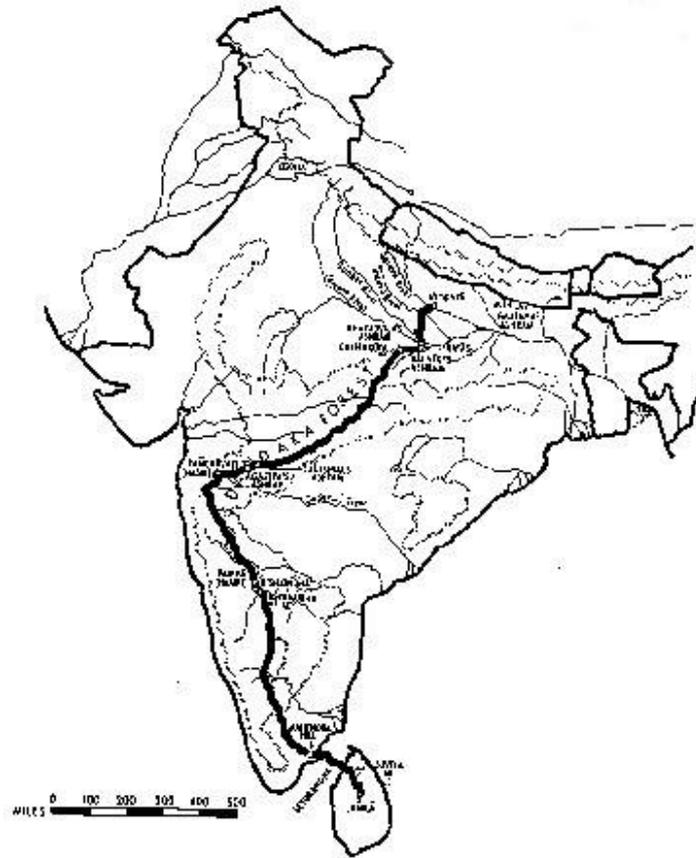
Sattva	der edelste der drei <i>Gunas</i> , der Ausgeglichenheit, Rechtschaffenheit, Friedfertigkeit und Gelassenheit bezeichnet.
Satya	Wahrheit
Senani	ein Name des Kriegsgottes Kartikeya
Shakra	ein Name <i>Indras</i>
Shakti	skrt. wörtl. „Kraft, Macht, Energie“; die Gemahlin Shri <i>Shivas</i> , die als „Göttliche Mutter“ in ganz Indien unter immer neuen Namen verehrt wird. Sie ist die Personifizierung der Ur-Energie, der dynamische Aspekt Gottes, durch den er schafft, erhält und auflöst
Shastras	skrt. wörtl.: „Belehrung“ – gemeint sind die Gesamtheit aller heiligen Schriften Indiens
Shiva	skrt. wörtl. „der Gütige“; Gott in seinem Aspekt der Auflösung und Zerstörung. Als Zerstörer von Nicht-Erkenntnis ist er eine segensvolle Gottheit.
Shri	skrt. wörtl. „Pracht, Schönheit, Glück, Wohlstand, Reichtum, Majestät, Ehrwürdiger, Erhabener“; ein Name von Shri <i>Lakshmi</i> , der Göttin des Glücks und der Schönheit, ²⁾ ehrenvolle Anrede
Shrivatsa	die Haarwirbel, die Shri <i>Vishnu</i> auf seiner Brust trägt, ein Zeichen göttlicher Eigenschaften
Soma	skrt., der berauschende Saft einer Kletterpflanze, der den Göttern dargebracht wird und den die Brahmanenpriester trinken. Er ist das Symbol für das Ersetzen gewöhnlicher Sinnesfreuden durch göttliche Seligkeit (Ananda)
Sukracharya	der Guru oder Acharya der <i>Asuras</i> , und der Planet Venus
Siddhas	halbgöttliche Wesen, die zwischen Erde und Sonne leben
Siddha-Ashrama	<i>Ashram</i> des Erfolges
Sloka	Vers
Surya	skrt. die Sonne, der Sonnengott
Swarga	himmlische Sphäre
Svayambhu	skrt. „der Selbst-Bestehende“, ein Name Shri <i>Brahmas</i>
Tamas	skrt. wörtl.: „Finsternis, Verblendung, Unwissenheit“ – einer der drei <i>Gunas</i> . Die dumpfen, inaktiven Kräfte der Natur, die sich als „Nicht-Erkenntnis, Trägheit, Unfähigkeit, Unklarheit und Dunkelheit manifestieren.

Tapas	skrt. wörtl.: „Glut, Hitze, Askese, Kasteiung“; intensive spirituelle Übungen, getragen von der brennenden Sehnsucht <i>Brahman</i> zu verwirklichen;
Tapasvi	ein enthaltsam Lebender
Tapasya	durch die asketischen Übungen erlangten Kräfte, (<i>Pingala Energie</i>)
Tilaka	das Zeichen auf der Stirn der Frauen
Trisanku	der Südstern
Trivikrama	in seiner fünften Inkarnation als kleiner Mann, bezwang Shri <i>Vishnu</i> den Dämonen Bali, indem er in zu einem Riesen namens Trivikrama heranwuchs und mit zwei Schritten Erde und Himmel durchmaß
Uma	ein Name für die Gattin Shri <i>Shivas</i> ; Tochter von Himavat, dem König des Himalaja; Symbol für den höchsten Gipfel des Seins, die höchste Kraft des Einen
Umapati	skrt. „Gemahl Umas“, ein Name <i>Shri Shivas</i>
Upendra	Name von Shri <i>Vishnu</i> , später auch <i>Indra</i>
Uruga	Schlangen mit Menschengesicht
Vanaprastha	skrt. wörtl. „Waldaufenthalt“; die dritte Lebensstufe in der indischen Tradition, auf der sich der Mensch, nachdem er die Pflichten eines Haushälters erfüllt und der Gemeinschaft gedient hat, in die Waldeinsamkeit zurückzieht, um sich dem Studium der heiligen Schriften hinzugeben und intensive Meditation zu üben.
Vamana	die Inkarnation Shri <i>Vishnus</i> als kleiner Mann
Vanaras	das Volk der Affen
Varuna	skrt. „der Allumfassende“. Personifizierung des allumfassenden Himmels und Gott der Ozeane
Vaidehi	ein Name Sitas
Vaishnava	Anhänger des Vaishnavismus, einer der drei Hauptrichtungen im modernen Hinduismus, in der Shri <i>Vishnu</i> als höchster Gott verehrt wird; im Vaishnavismus gibt es wieder verschiedene Richtungen, je nach dem welcher Aspekt Shri <i>Vishnus</i> verehrt wird.
Vasu	Sohn von König Nriga, einer der sieben unsterblichen Weisen (<i>Prajapatis</i>)
Vayu	der Gott des Windes
Veda	sktr. „Wissen, heilige Lehre“ – die Gesamtheit der ältesten Texte der indischen Literatur

Vedavati	die Tochter des <i>Brahmarishi</i> Kushadvaja, eine frühere Inkarnation Sitas
Vidyadharas	skrt. „die magisches Wissen besitzen“ – eine besondere Art von guten oder bösen Geistern, die den Göttern aufwartet
Vidyujjihva	skrt. Blitzzunge
Vina	ein indisches Saiteninstrument, ähnlich einer Sitar
Vishnu	Gott in seinem Aspekt der Aufrechterhaltung des Lebens. Der Hüter des <i>Dharma</i> ; er inkarniert, wenn die Welt aus den Fugen zu geraten droht.
Vishwavasus	Herrscher der <i>Gandharvas</i> in <i>Indras</i> himmlischem Reich
Vishwakarma	der Architekt der Götter
Yaga	skrt. „Opfer“
Yajamana	jene Person, die das Opfer verrichtet; der Zerimonienmeister
Yaksha	kollektiver Name für alle Arten von untergeordneten Erd-, Wald- und Feldgeistern, die harmlos und nicht gewalttätig sind.
Yama	der Gott des Todes (<i>Shri Vishnu</i>) mit dem Beinamen „König der Gerechtigkeit“
Yatudhanas	böse Geister, die verschiedene Gestalten annehmen können; anderer Name für <i>Rakshasas</i>
Yojana	altindisches Längenmaß, basiert auf der Entfernung, die eine Armee in einem Tag zurücklegen kann, d.h. ca. 15-20 km.
Yuvaraja	Kronprinz

Anhang:

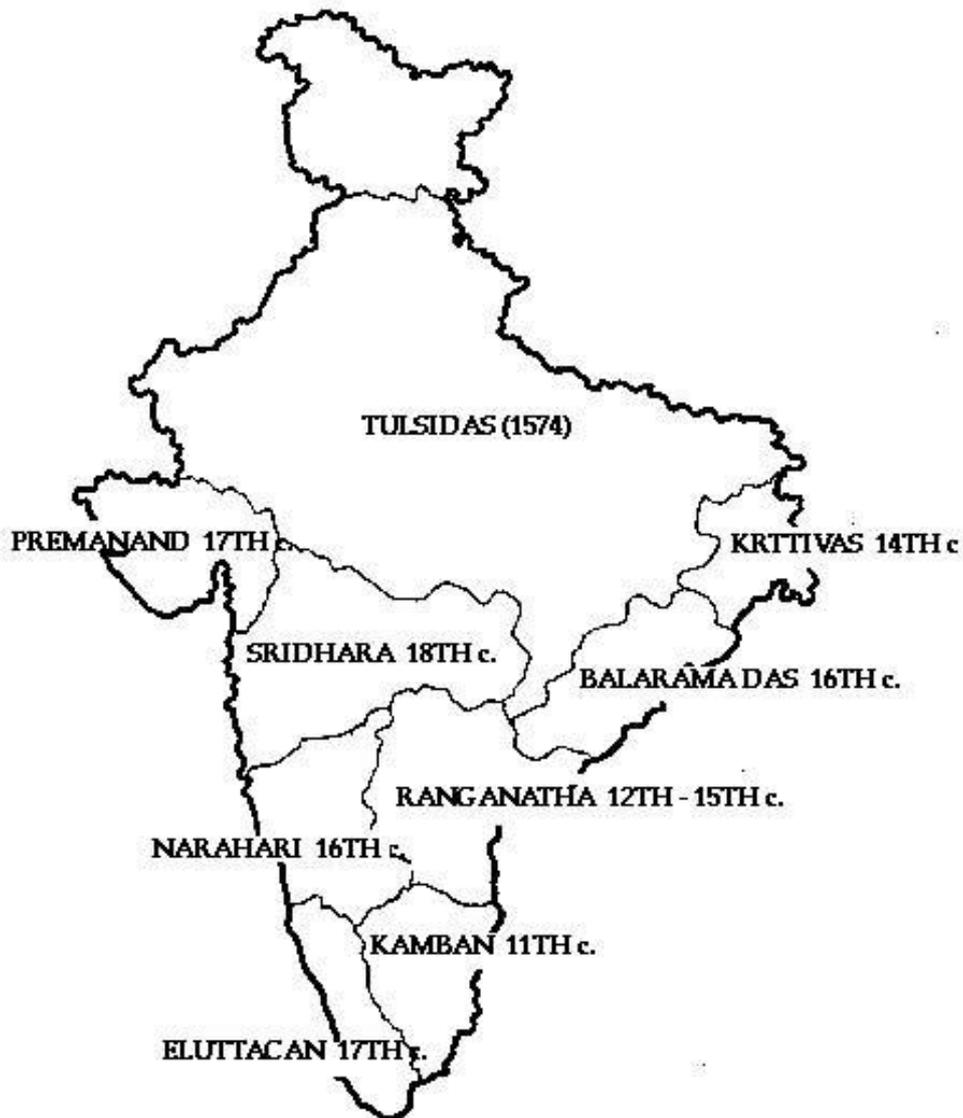
Ramas Weg von Ayodhya nach Lanka



„Auf welche Weise hat uns Shri Rama geholfen? Durch seinen Charakter, seine Ausgeglichenheit, seinen inneren Frieden, seine Güte und Süße hat uns gezeigt, wie ein König, ein liebender Ehemann und Vater oder einfach eine dharmische Person sein sollte. Rama zog nach Maharashtra und arrangierte alles so, dass er barfuß gehen und so das Land vibrieren konnte, weil er wusste, das eines Tages Sahaja Yogis nach Maharashtra kommen würden und dieses Land vibriert sein musste. In Ayodhya konnte er niemals seine Schuhe ausziehen, weil er der König war. Aber als er mit Sita nach Maharashtra ging, zogen sie ihre Schuhe aus, um das Land zu vibrieren...“

H.H. Shri Mataji Nirmala Devi
Shri Rama Puja, 04.10.1987

Die verschiedenen Versionen der Ramayana in Indien



Die Ramayana ist schon sehr alt und wurde über Tausende von Jahren mündlich weitergegeben. Auf diese Weise entstanden in den verschiedenen Regionen Indiens unterschiedliche Versionen des Epos. In der obigen Karte sehen wir einige der Poeten verzeichnet, deren Ramayana's in Indien große Popularität erlangten.

Die Adamsbrücke



Ein Bild eines NASA-Satelliten zeigt die 30 km lange Adamsbrücke zwischen Indien (oben) und Sri Lanka. Aufgrund der Form gehen die Wissenschaftler davon aus, dass die Brücke, die heute von Wasser bedeckt wird, von Menschen erbaut wurde. Es wurde herausgefunden, dass die Brücke aus der gleichen Zeit stammt, wie die menschlichen Überreste, die den ersten Zivilisationsformen in Shri Lanka zugeordnet wurden.